

Botschafter des Heils in Christo 1863



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.600.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Was ist die Wiedergeburt? – Teil 1/2	5
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 8/10	9
Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen	17
Was ist die Wiedergeburt? – Teil 2/2	21
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 9/10	31
Was ist die Heiligung?	35
Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 10/10	44
Gnade, Gottseligkeit und Herrlichkeit	48
Was der Christ ist	50
Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 1/7	54
Elihu, oder “Einer unter Tausend” (Hiob 33)	65
Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 2/7	71
Die Leiden und die Lobgesänge Christi	79
Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 3/7	85
Der Ruheplatz des Glaubens	93
Ein Herz für Christus (Matthäus 26)	94
Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 4/7	98
Vorsehung und Glaube	105
Eine gute und sichere Sache	108

Wahrheit und Gnade	109
Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 5/7	119
Der feste Frieden	124
Das Bekennen der Sünde	125
Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 6/7	128
Ein Leib und ein Geist	139
Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 7/7	154
Bibelstellenverzeichnis	155

Was ist die Wiedergeburt? – Teil 1/2

Es gibt wohl wenig Gegenstände, die zu mehr Schwierigkeiten und Verwirrung Anlass gegeben haben, als die Wiedergeburt oder die neue Geburt. Sehr viele, die selbst Gegenstände dieser neuen Geburt sind, wissen nicht, was sie ist, und sind oft mit Zweifel erfüllt, ob sie dieselbe je erfahren haben. Es gibt viele, die, wenn sie ihre Wünsche in Worten ausdrücken könnten, sagen würden: „Ach, wenn ich doch einmal gewiss wüsste, dass ich aus dem Tod zum Leben hinübergegangen wäre! Wenn ich einmal die völlige Überzeugung hätte, dass ich wiedergeboren wäre; o wie glücklich würde ich dann sein!“ – So sind sie mit Furcht und Zweifel gequält von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr. Oft haben sie Hoffnung, dass diese große Veränderung mit ihnen vorgegangen sei; aber bald steigt wieder etwas in ihnen auf, das sie veranlasst, alle ihre früheren Hoffnungen für Täuschung zu halten. Sie urteilen nach ihren Gefühlen und Erfahrungen und nicht nach den einfachen Unterweisungen des Wortes Gottes, und deshalb müssen sie notwendiger Weise immer wieder in Zweifel und Ungewissheit versinken.

Es würde mir nun lieb sein, mit meinem Leser, im Licht der heiligen Schrift, eine Untersuchung dieses so wichtigen und interessanten Gegenstandes vorzunehmen. Es ist zu befürchten, dass sehr viele Missverständnisse, die darüber verbreitet sind, dass er kommen, dass man so oft die Wiedergeburt und deren Früchte, anstatt Christus predigt. Die Wirkung wird der Ursache vorangestellt, und dies muss notwendig immer Gedankenverwirrung hervorbringen.

Lasst uns jetzt nacheinander folgende Fragen betrachten:

1. Was ist die Wiedergeburt?
2. Wie wird sie hervorgebracht?
3. Was sind ihre Folgen?

1. Was ist die Wiedergeburt? Viele betrachten sie als eine Änderung der alten Natur, hervorgebracht, ohne Zweifel, durch den Einfluss des Geistes Gottes. Diese Änderung geht, nach ihrer Meinung, allmählich von Stufe zu Stufe vor sich, bis endlich die alte Natur vollständig unterjocht ist. Diese Ansicht über diesen Gegenstand birgt aber zwei Irrtümer in sich: Zuerst einen Irrtum in Betreff unserer alten Natur, und dann in Betreff der wirklichen Persönlichkeit des Heiligen Geistes. Sie leugnet die hoffnungslose Verderbtheit der menschlichen Natur, und sie betrachtet den Heiligen Geist mehr als einen Einfluss, und nicht als eine Person.

Was unseren wahren Zustand von Natur betrifft, so stellt ihn das Wort Gottes als einen ganz und gar unverbesserlichen Ruin dar. Wir wollen die Beweise liefern. „Und der Herr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar“ (1. Mo 6,5). Die Worte: „alles“ – „nur“ – und „immerdar“ schließen jede Idee eines wiederherzustellenden Zuges in dem Zustand des Menschen vor Gott völlig aus. Wiederum: „Der Herr schaut vom Himmel hernieder auf die Menschensöhne, zu sehen, ob ein Verständiger da sei, der

Gott suche. Aber alle sind abgewichen, und allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Ps 14,2–3). Hier schließen ebenfalls die Ausdrücke: „Alle“ – „allesamt“ – „Keiner“ – „auch nicht einer“ eine wiederherzustellende Eigenschaft im Zustand des Menschen, als gerichtet in der Gegenwart Gottes, vollständig aus. Nachdem wir nun einen Beweis von Mose und einen anderen von den Psalmen erhalten haben, lasst uns auch einen oder zwei von den Propheten nehmen. „Warum soll man weiter euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht. Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt, ist nichts Gesundes an ihm“ (Jes 1,5–6). „Es ist das Herz ein überaus tückisch und heillos Ding, wer kann es ergründen?“ (Jer 17,9). „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume verwelkt“ (Jes 40,6–7). Das Obige wird für das Alte Testament genügen. Wir wollen uns jetzt zu dem Neuen wenden. Wir lesen im Evangelium Johannes 2,24–25: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht, weil Er alle kannte, und nicht bedurfte, dass jemand Zeugnis von dem Menschen gäbe; denn Er wusste, was in dem Menschen war.“ – „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“ (Joh 3,6). – Vergleiche auch Römer 3,9–19 – Weiter lesen wir in Römer 8,7–8: „Weil die Gesinnung des Fleisches eine Feindschaft wider Gott ist; denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan; denn sie vermag es auch nicht. Die aber, welche in dem Fleisch sind, können Gott nicht gefallen.“ – „Ihr hattet keine Hoffnung, und wärt ohne Gott in der Welt“ (Eph 2,13). – Diese Anführungen könnten vervielfacht werden; aber es ist unnötig. Es sind Beweise genug angeführt worden, um uns mit dem wahren Zustand der menschlichen Natur bekannt zu machen. Er ist „verloren“ – „schuldig“ – „entfremdet“ – „ohne Kraft“ – „nur böse“ – und „immerdar böse“.

Wie nun, so dürfen wir mit Recht fragen, kann das, wovon in einer solchen Weise gesprochen wird, verändert oder verbessert werden? „Kann auch ein Kuschit seine Haut wandeln, oder ein Leopard seine Flecken?“ (Jer 13,23). „Was krumm ist, kann nicht gerade werden“ (Pred 1,15). Und je genauer wir das Wort Gottes untersuchen, desto mehr werden wir erkennen, dass es nicht die göttliche Methode ist, das Zerfallene und Verdorbene wieder zu verbessern, sondern etwas ganz Neues einzuführen. Ebenso ist es in Betreff des natürlichen Zustandes des Menschen. Gott sucht ihn nicht zu verbessern. Das Evangelium beabsichtigt nicht, die alte Natur des Menschen wiederherzustellen, sondern ihm eine neue zu geben. Es sucht nicht einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu setzen, sondern ein gänzlich neues Kleid darzureichen. Das Gesetz suchte etwas in dem Menschen, aber fand es nimmer. Gebote und Satzungen wurden gegeben, aber der Mensch gebrauchte sie, um Gott bei Seite zu setzen. Das Evangelium, im Gegenteil, zeigt uns Christus als den, der das Gesetz verherrlichte und zu Ehren brachte; es zeigt uns Ihn als den, der am Kreuz starb und alle Satzungen und Forderungen an dasselbe nagelte; und es zeigt uns Ihn als den, der aus dem Grab wieder auferstand, und als Sieger seinen Platz zur Rechten der Majestät in den Himmeln nahm; und endlich erklärt es, dass alle, die an seinen Namen glauben, Teilhaber seines Auferstehungslebens und eins mit Ihm sind. (Lies mit Aufmerksamkeit die folgenden Stellen: Joh 20,31; Apg 13,39; Röm 6,4–11; Eph 2,1–6; 3,13–18; Kol 2,10–15).

Es ist von der größten Wichtigkeit, in dieser Grundwahrheit recht klar und fest zu sein. Wenn ich denke, dass die Wiedergeburt eine gewisse Änderung meiner alten Natur ist, und dass diese Änderung sich allmählich entwickelt, so werde ich, als notwendige Folge, mit steter Angst und Besorgnis, mit Zweifel und Furcht, mit Niedergeschlagenheit und Trauer erfüllt sein, wenn ich gewähre, wie es sicher geschehen wird, dass Natur Natur ist, und bis ans Ende nichts als Natur bleibt. Kein Einfluss, noch Wirken des Heiligen Geistes kann je das Fleisch geistlich machen. „Was aus dem Fleisch geboren

ist, ist Fleisch“, und kann nie etwas anders sein; und „alles Fleisch ist wie Gras“ – wie verwelktes Gras. das Fleisch wird nie in der Schrift als eine Sache dargestellt, die zu besseren ist, sondern als eine Sache, die Gott als „tot“ betrachtet, und die wir berufen sind zu „töten“ – zu unterwerfen und zu verleugnen in all ihren Gedanken und Wegen. In dem Kreuz des Herrn Jesus Christus sehen wir das Ende alles dessen, was unserer alten Natur angehört. „Die aber, die des Christus sind, haben das Fleisch samt den Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt“ (Gal 5,24). Er sagt nicht: „Die, die des Christus sind, verbessern das Fleisch, oder versuchen es zu verbessern.“ Nein, sondern „sie haben es gekreuzigt.“ Es ist ganz und gar unverbesserlich, und darum ist es in Christus auf dem Kreuz völlig von Gott beseitigt worden. Gott fordert nichts vom Fleisch, und darum sollten auch wir es nicht tun. Er betrachtet es als tot; und ebenso sollten wir es betrachten. Er hat es vor seinem Angesicht hinweggetan, und dafür sollten wir es stets halten. Es sollte ihm nicht erlaubt werden, sich irgendwie zu zeigen. Gott erkennt es nicht an. Es hat keine Existenz vor Ihm. Freilich ist es in uns; aber Gott gibt uns das köstliche Vorrecht, es als tot anzusehen und zu behandeln, wozu wir durch die Energie und die Kraft des in uns vorhandenen Heiligen Geistes befähigt sind. Sein Wort an uns heißt: „Also auch ihr haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus unserem Herrn“ (Röm 6,11). Dies ist ein unermesslicher Trost für ein Herz, das sich jahrelang mit der hoffnungslosen Arbeit der Natur- oder Selbstverbesserung beschäftigt hat. Es ist ein unermesslicher Trost für ein Gewissen, das in der allmählichen Verbesserung dessen, was ganz und gar unverbesserlich ist, eine Grundlage für seinen Frieden gesucht hat. Es ist endlich ein unermesslicher Trost für jede Seele, die vielleicht seit Jahren mit Ernst nach der Heiligung getrachtet, die aber gemeint hat, dass die Heiligung in der Verbesserung dessen bestehe, was die Heiligkeit hasst und die Sünde liebt. Für alle solche ist es unendlich köstlich und Wichtig, das wahre Wesen der Wiedergeburt zu verstehen. Niemand, der es nicht selbst erfahren hat, kann sich die tiefe Qual und die bittere Täuschung vorstellen, die eine Seele empfindet, welche in dem eitlen Wahn, dass die Natur der Verbesserung fähig sei, nach jahrelangem Kampf findet, dass Natur Natur bleibt. Und gerade im Verhältnis zu der Qual und der Täuschung wird die Freude bei der Entdeckung sein, dass Gott keine Verbesserung der Natur, d. i. des Fleisches, sucht, dass Er dasselbe als tot und uns als in Christus lebend, eins mit Ihm und angenommen in Ihm, für immer und ewig ansieht. Ja, zu einem klaren und völligen Verständnis dieser Wahrheit gekommen zu sein, ist eine göttliche Befreiung des Gewissens und eine wahre Erhebung des ganzen moralischen Wesens.

Was ist denn nun die Wiedergeburt? Es ist eine neue Geburt – die Mitteilung eines neuen Lebens – das Einpflanzen einer neuen Natur – die Bildung eines neuen Menschen. Die alte Natur bleibt, was sie ist, und die neue Natur, völlig von jener unterschieden, wird eingeführt. Sie hat ihre eigenen Gewohnheiten, ihre eigenen Wünsche, ihre eigenen Zwecke, ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse. Und diese alle sind geistlich, himmlisch, göttlich. Ihr ganzes Streben ist nach Oben gerichtet. Sie trachtet immer nach der himmlischen Quelle, aus der sie hervorgegangen ist. Wie in der Natur das Wasser stets bis zu derselben Höhe emporsteigt, von der es kam, ebenso steigt auch in der Gnade die neue – die göttliche Natur immer wieder zu ihrer eigenen Quelle empor. Die Wiedergeburt ist für die Seele, was die Geburt Isaaks für das Haus Abrahams war (1. Mo 21). Ismael blieb unverändert derselbe Ismael; aber Isaak wurde eingeführt. Ebenso bleibt die alte Natur dieselbe; aber die neue wird eingeführt. „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Joh 3,6). Es teilt das Wesen oder die Natur seiner Quelle. Ein Kind hat die Natur seiner Eltern, und der Gläubige ist ein Teilhaber der göttlichen Natur (2. Pet 1,4). „Er hat uns gezeugt nach seinem eigenen Willen“ (Jak 1,18). – Mit einem

Wort, die Wiedergeburt ist vom Anfang bis zum Ende das Werk Gottes. Gott ist der Wirkende, der Mensch ist der glückliche, begünstigte Gegenstand seines Wirkens. Seine Mitwirkung wird nicht gesucht in einem Werk, das immer den Stempel einer allmächtigen Hand tragen muss. Gott war es allein in der Schöpfung – und Er muss es auch allein sein in dem geheimnisvollen und herrlichen Werk der Wiedergeburt. (Schluss folgt)

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 8/10

Außer den vielen Mängeln, die in der Versammlung zu Korinth gefunden wurden, war es Satan auch gelungen, einen großen Irrtum einzuführen, nämlich das Leugnen der Auferstehung der Toten. Es handelte sich zwar nur um die Auferstehung des Leibes; aber durch diesen Irrtum wurde die Grundlage des ganzen Christentums angetastet. Gab es keine Auferstehung, so war auch Christus nicht auferstanden, und war Christus nicht auferstanden, so waren auch unsere Sünden nicht weggenommen, und somit war das Evangelium nur eine Fabel. – Ehe aber der Apostel in diesen Gegenstand weiter eingeht, erinnert er die Korinther zuerst an das Evangelium, das er ihnen verkündigt hatte, das sie auch angenommen, in welchem sie auch standen und in welchem sie das Heil besaßen, wenn sie anders an dem verkündigten Worte festhielten; es sei denn, dass sie vergeblich geglaubt hatten (V 1–2). Und das Evangelium, was Paulus selbst empfangen und ihnen überliefert hatte, war dieses: „dass Christus für uns gestorben ist, nach den Schriften; und dass Er begraben worden, und dass Er am dritten Tage auferweckt ist, nach den Schriften“ (V 3–4). – Die Auferstehung ist eins der wichtigsten Stücke des Evangeliums; denn wenn Christus nicht auferstanden wäre, welche Sicherheit würden wir dann haben, dass unsere Sünde weggenommen wäre? Hätte der Tod Ihn unter seiner Herrschaft behalten, so waren wir nicht erlöst, und unser Glaube wäre umsonst.

Der Apostel wählte also für seine Beweisführung der Auferstehung ein sicheres Fundament; denn die Errettung der Korinther, sowie aller Gläubigen, ist von der Tatsache der Auferstehung ganz und gar abhängig und aufs innigste damit verbunden. Deshalb sucht nun der Apostel diese Tatsache durch eine Menge glaubwürdiger Zeugen außer allen Zweifel zu stellen. Die Meisten von diesen lebten noch und verkündigten fortwährend den auferstandenen Christus. Paulus konnte aber auch sein eigenes Zeugnis hinzufügen; denn auch er hatte den Herrn in Herrlichkeit gesehen. Die Auferstehung Christi war also eine unleugbare Tatsache, wenn man nicht alle jene Zeugen als Betrüger oder Schwärmer erklären wollte. „Er ist gesehen worden von Kephas; danach von den Zwölfen. Danach ist Er von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen worden, von welchen die Meisten bis jetzt übriggeblieben, Etliche aber auch entschlafen sind. Danach ist Er von Jakobus gesehen worden, danach von allen den Aposteln; am letzten aber nach allen ist Er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt – d. i. außer der Zeit¹ – gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht würdig bin, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Versammlung Gottes verfolgt habe“ (V 5–9). – Welch ein nachahmungswürdiges Beispiel von Demut! Paulus hatte nicht vergessen, was

¹ Die Bekehrung des Paulus, die durch die Erscheinung Christi in Herrlichkeit bewirkt wurde, ist ein Vorbild der Bekehrung Israels in den letzten Tagen. Auch sie werden den in Herrlichkeit sehen, in welchen sie gestochen haben, und durch eine unumschränkte Gnade errettet werden. Diese Zeit war aber noch nicht da; und deshalb nennt sich Paulus eine „unzeitige Geburt“, weil er vor dieser Zeit durch die Erscheinung Christi die Errettung erlangt hatte.

er gewesen war und was er getan hatte. Er bekannte sie mit aller Offenheit und Zugleich mit dem tiefsten Gefühl des Schmerzes. Er schlug seine Sünde nicht deshalb weniger hoch an, weil er sie in der Unwissenheit und Unbekehrtheit seines Herzens getan hatte, wie dies leider so oft geschieht, sondern er betrachtete sie im Licht Gottes, und darum konnte er nicht anders als mit tiefer Betrübnis und Beugung seines Herzens in die Vergangenheit zurückblicken, besonders beim Gedanken an seinen Hass gegen die Versammlung Gottes, in welcher er den geliebten Herrn, dessen Leib sie ist selbst verfolgt hatte. Doch beim Rückblick auf diese traurige Vergangenheit, vergaß er nicht, die Gnade zu preisen, welche sich an ihm, dem Unwürdigsten, aus eine so ausnehmende Weise verherrlicht hatte. „Durch die Gnade Gottes aber bin ich, was ich bin; und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war“ (V 10). Wo wahre Erkenntnis unserer Sünde und unseres Nichts ist, da ist auch wahre Erkenntnis und Erhebung der Gnade Gottes.

Die Auferstehung Christi war also eine Tatsache, die durch eine große Menge glaubwürdiger Zeugen bestätigt und verkündigt wurde (V 11). Und deshalb fragt der Apostel: „Wenn aber Christus gepredigt wird, dass Er aus den Toten auferweckt ist, – wie sagen etliche unter euch, dass es keine Auferstehung der Toten gebe?“ (V 12) Dann zeigt er die unermesslichen Folgen, die mit der Leugnung dieser Tatsache verknüpft waren. Alles war in Frage gestellt: der Glaube, die Rechtfertigung, die Hoffnung – kurz, das ganze Christentum. „Denn wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist denn unsere Predigt vergeblich; aber auch euer Glaube ist vergeblich. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir von Gott gezeugt haben, dass Er den Christus auferweckt hat, welchen Er nicht auferweckt hat, wenn wirklich die Toten nicht auferweckt werden. Denn wenn die Toten nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt worden. Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind denn auch die, welche in Christus entschlafen sind, verloren. Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir die elendesten unter allen Menschen; (V 13–19) denn nur Verleugnung, Hass und Verfolgung von Seiten der Welt ist das Teil der Gläubigen hienieden.

Welch eine Tragweite hatte dieser eine Irrtum, der doch an und für sich so gering zu sein schien! War er eine Wahrheit, so war das ganze Christentum Lug und Trug und der Glaube nur ein eitler Wahn. O möchte doch dieses Beispiel uns lehren, jeden Irrtum, so unbedeutend er auch scheinen möge, im Licht Gottes zu betrachten und mit dem Ernst Gottes zu behandeln!

Mit dieser Lehre von der Auferstehung sind Zugleich die gesegnetsten Wahrheiten für unser Herz verbunden. Christus, der in Gnaden unseren Platz unter dem Tod einnahm, um uns zu erretten, ist durch die Macht Gottes auferweckt worden. Er hat das Werk der Erlösung vollbracht, hat uns von der Sünde, von der Macht des Todes und des Satans völlig befreit. Seine Auferstehung ist das Siegel dieses Werkes, sowie die öffentliche Darstellung des Sieges im Menschen über alle Macht des Feindes. Beladen mit unseren Sünden, und für uns zur Sünde gemacht, starb Er am Kreuz, empfing den Lohn der Sünde, und stieg hinab ins Grab; aber ohne Sünde ist Er wieder auferstanden und hat sich als Überwinder über Sünde, Welt, Tod und Teufel zur Rechten Gottes gesetzt. Der Tod konnte Ihn nicht behalten, weil Er das Leben war. Und teilhaftig geworden seines Lebens, sind auch wir von der Sünde und all ihren Folgen, von der Macht des Todes und der Herrschaft dessen, der des Todes Gewalt hat, völlig befreit. Deshalb werden auch alle, die in Christus entschlafen sind, wegen ihrer Teilnahme an

seinem Leben und vermöge des in ihnen wohnenden Heiligen Geistes, auferweckt werden. Unter diesen aber nimmt Christus einen besonderen Platz ein; Er ist der „Erstling der Entschlafenen“ (V 20). Würde Er nicht den Sieg davongetragen haben, so hätten auch wir für immer unter der Gewalt des Todes und unter der Herrschaft Satans bleiben müssen. Jetzt aber, seines Lebens und seines Geistes teilhaftig geworden, sind wir völlig gewiss, dass wir an seinem Sieg und an all den gesegneten Folgen desselben vollkommen teilhaben werden, und dass also auch der Leib unserer Niedrigkeit einmal dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig sein wird.

Diese Auferstehung nun ist nicht einfach eine Auferstehung der Toten, sondern die im Herrn Entschlafenen werden, als Gegenstand der Gunst Gottes, aus ihren Gräbern auferweckt werden. Unzertrennlich mit Christus vereinigt, werden sie nicht nur den Tod verlassen, sondern wie Er, die Toten; sie werden aus den Toten auferstehen (vgl. Lk 20,35; Phil 3,11). Ohne Zweifel werden alle Menschen aus ihren Gräbern hervorgerufen werden, und zwar durch Christus, dem alles Gericht Übergeben ist; aber die Auferstehung der Gottlosen wird mit der der Gerechten Weber nach denselben wirkenden Grundsätzen, noch zu derselben Zeit sein. Die einen kommen zur Auferstehung des Lebens, die anderen zur Auferstehung des Gerichts – d. i. der zweite Tod. Die einen werden auferweckt, weil sie den Geist und das Leben Christi haben; die anderen, entblößt von diesem Geist und diesem Leben, werden durch den herrlichen Machtruf Christi aus ihren Gräbern hervorgerufen, um gerichtet zu werden. Die einen haben Teil an der ersten Auferstehung, die vor dem tausendjährigen Reiche Christi stattfinden wird; die anderen werden erst nach Vollendung dieses Reiches auferweckt und vor den großen, weißen Thron gestellt werden (vgl. Off 20). Dieser Unterschied ist in dem Wort Gottes deutlich offenbart, und ist von großer Wichtigkeit.

Die Auferstehung nun muss durch den Menschen sein; „denn weil durch den Menschen der Tod gekommen (ist), so auch durch den Menschen die Auferstehung der Toten“ (V 21). In diesen Worten werden uns zwei große Grundsätze vorgestellt. Der Mensch hatte alles verloren; er lag gefangen unter der Sünde und ihren Folgen, und nur durch einen Menschen konnte er aus diesem Zustand errettet werden. Gott selbst trat ins Mittel. Er sandte seinen eingeborenen Sohn in die Welt; und als Mensch ist Christus für den Menschen gestorben und als Mensch für den Menschen wieder auferstanden. Sein Sieg ist unser Sieg. Eine Pflanze mit Ihm in seinem Tod wie in seiner Auferstehung, sind wir völlig aus jenem Zustand errettet, wo Sünde und Tod uns gefangen hielten, und sind in eine Stellung versetzt, wo das Böse seinen verderblichen Einfluss nicht mehr ausüben kann. Die Sünde und die Macht des Feindes bleiben für immer außerhalb der neuen Schöpfung, in welche wir durch die Auferstehung gebracht sind. Es ist die Frucht der Macht Gottes, die uns für immer von aller Verantwortlichkeit, worin wir von Natur waren, befreit hat. Wir haben in und mit Christus einen herrlichen und vollkommenen Sieg erlangt. „Denn gleich wie in dem Adam alle sterben, also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“ (V 22). Hier werden uns die beiden Häupter zweier Geschlechter oder Familien vorgestellt – Adam und Christus. Die Familie ist von dem Haupt hervorgegangen und in gewisser Beziehung von demselben abhängig. Adam nun brachte den Tod in die Mitte seiner Nachkommen; er kam über alle, die mit ihm in Verbindung waren; „denn der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen.“ Christus, in welchem das Leben ist, bringt das Leben in die Mitte der Seinen; alle besitzen es in Ihm, die an seinen Namen glauben. So wie der Tod den ersten Adam und sein Geschlecht charakterisiert, so charakterisiert das Leben den zweiten Adam und die, welche sein sind; aber dieses Leben ist in der Macht der Auferstehung, ohne welche es den Seinen

nicht mitgeteilt werden könnte. Das Weizenkorn war zwar vollkommen in sich selbst, aber ohne in die Erde zu fallen, würde es allein geblieben sein. Christus aber ist für ihre Sünden gestorben; und jetzt, nachdem Er alle ihre Sünden getilgt hat, teilt Er ihnen das Leben mit.

In der Auferstehung aber gibt es, wie schon vorhin angedeutet worden, eine gewisse Ordnung, nach welcher die Ratschlüsse Gottes ihre Erfüllung finden. „Christus – Erstling. Danach die, welche des Christus sind, bei seiner Ankunft. Dann das Ende, wenn Er das Reich dem Gott und Vater überliefert, wenn Er alles Fürstentum und alle Gewalt und Macht weggetan haben wird“ (V 23–24). Paulus geht hier nicht weiter in die Einzelheiten ein, sondern gibt nur eine allgemeine Übersicht von dem, was geschehen wird. Sein Zweck ist, die Auferstehung zu beweisen, und deshalb führt Er die einzelnen Tatsachen nur kurz an, und auch nur insoweit, als sie mit diesem Gegenstand in Verbindung stehen. Christus ist also die Erstlingsfrucht der Auferstehung, und danach jene, welche sein sind, bei seiner Ankunft. Sie werden lebendig gemacht gemäß der Kraft des Lebens welches in Christus ist; es ist die Auferstehung des Lebens. Er hat den Vater verherrlicht und darum hat Er von Ihm Gewalt über alles Fleisch empfangen, damit Er das ewige Leben gebe allen, die Er Ihm gegeben hat (Joh 17,2). Und für diese hat Er die Herrschaft des Todes über sie zerstört, und sie des ewigen– Lebens teilhaftig gemacht; und dieses Leben wird bei der Auferweckung auch an ihrem Leib offenbart werden. Die Auferstehung der Gottlosen findet hier keine Erwähnung; denn nachdem der Apostel von der der Gerechten, bei der Ankunft Christi, gesprochen hat, sagt er: „dann das Ende, wenn Er das Reich dem Gott und Vater überlieferte usw.“ Wir wissen aber nach Offenbarung 20, dass zwischen diesen beiden Tatsachen wenigstens ein Zeitraum von tausend Jahren liegt, während welcher Periode Christus als König über die ganze Erde herrschen wird, auf welcher dann Friede und Gerechtigkeit wohnen werden. „Denn Er muss herrschen, bis dass Er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der weggetan wird, ist der Tod“ (V 25–26). alles wird Ihm unterworfen werden, alles muss anerkennen, sei es freiwillig oder gezwungen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wenn Er kommt, wird Er sein Reich empfangen, und wird mit großer Macht handeln. Er wird sich alles unterwerfen, wird alle Autorität und Gewalt abschaffen und alle Feinde unter seine Füße legen – zuletzt auch den Tod. Die Zerstörung desselben steht in Verbindung mit der Auferstehung der Gottlosen, die durch den Machtruf Christi aus ihren Gräbern hervorgerufen werden. Christus hat durch seine Auferstehung und Verherrlichung des Vaters Gewalt über alles empfangen; auch der Tod hat seine Herrschaft über die Gottlosen verloren. Er zerstört jenen, indem Er diese auferweckt, um sie auf ewig dem zweiten Tod, dem See des Feuers, zu übergeben. Danach wird das Ende sein, wenn Er das Reich dem Gott und Vater überliefert. „Er (Gott) hat alles seinen Füßen untergeordnet (Ps 8,7). Wenn Er aber sagt, dass alles untergeordnet ist, so ist es klar, dass es mit Ausnahme dessen ist, welcher Ihm alles untergeordnet hat. Wenn Ihm aber alles untergeordnet ist, dann wird auch der Sohn selbst dem untergeordnet sein, der Ihm alles untergeordnet hat, auf dass Gott alles in allem sei“ (V 27–28). Bei dieser Unterordnung des Sohnes handelt es sich nicht um seine Natur, sondern um seine Stellung als Mensch und um seine Herrschaft über alle Dinge. Wenn alle Macht und Gewalt zunichtegemacht, wenn alle Dinge seinen Füßen unterworfen, alle Feinde zur Anerkennung seiner Herrschaft gebracht sind, und zuletzt auch der Tod hinweggetan ist, dann gibt Er alles dem Vater zurück, der es Ihm untergeordnet hat; ja, Er selbst ist dann in seiner Stellung als Mensch völlig untergeordnet, wie Er es auch hienieden war, damit Gott alles in allem sei. Er hört nie auf, eins mit dem Vater zu sein, ebenso wenig wie dies der Fall war, als Er in Niedrigkeit auf dieser Erde wandelte;

aber nachdem alles erfüllt ist, was in Psalm 8 und Hebräer 2, in Betreff der Unterwerfung aller Dinge unter den Menschen, unter Christus, gesagt ist, wird Er alles der Alleinherrschaft Gottes übergeben. Er selbst wird dann für immer seinen Platz als Mensch, als Haupt der ganzen Familie der Erlösung einnehmen, obwohl Er zu gleicher Zeit Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit, und eins mit dem Vater.

In diesem kurzen Abschnitt von Vers 20–28, der gleichsam eine Parenthese bildet, finden wir also in Verbindung mit der Auferstehung höchst wichtige Grundsätze und herrliche Ratschlüsse Gottes entfaltet. Der Tod ist durch den Menschen und das Leben ist durch den Menschen; der Tod durch den ersten, das Mm durch den zweiten Adam. In der Auferstehung ist Christus der Erstling, danach die, welche sein sind, bei seiner Ankunft. Sie stehen mit Ihm in der innigsten Verwandtschaft; sie sind Teilhaber seines Lebens, seines Geistes und seines Sieges über Sünde, Welt, Tod und Teufel. Christus, der auferstandene Mensch, ist Herr über alle Dinge, und hat Macht über alles Fleisch. Er zerstört zuletzt den Tod, nachdem Er auch die Gottlosen, durch ihre Auferweckung zum Gericht seiner Herrschaft entrissen hat, und übergibt dann das Reich dem Gott und Vater, und ist selbst als Mensch dem untergeordnet, der Ihm alles untergeordnet hat.

In Vers 29 nimmt nun der Apostel den mit dem 19. Verse abgebrochenen Faden der Gedanken wieder auf; und wir werben die Erklärung dieser Stelle nicht schwierig finden, sobald wir sie in Verbindung mit dem 18. und 19. Verse betrachten. Dort hatte der Apostel gesagt, wenn es keine Auferstehung gäbe, so wären die in Christus Entschlafenen verloren, und die Gläubigen wären die elendesten unter allen Menschen; und hier fährt er im Blick auf jene Leugnung der Auferstehung fort, zu fragen: „Was werden sonst die tun, die für die Toten getauft werden, wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden? Warum werden sie auch für sie getauft?“ (V 29) Die Gläubigen werden hier gleichsam wie ein Kriegsheer betrachtet, was in dieser Welt für den Namen Jesu und für die hoffende Herrlichkeit kämpft, und in diesem Kampf viele Entbehrungen und Verfolgungen, und mancher sogar, wie namentlich zu jener Zeit, den Tod zu erdulden hat. War es nun nicht töricht, ein Christ zu werden, oder in die Stelle jener einzutreten, die, wenn es keine Auferstehung und also auch keine Hoffnung der Herrlichkeit gab, nichts als den Tod gefunden hatten? War es nicht töricht, sich durch die Taufe in die Reihen jenes Heeres einführen zu lassen, um nichts weiter als Elend und Tod zu finden? Und in diesem Gedanken fortgehend, fragt der Apostel weiter: „Warum sind auch wir jede Stunde in Gefahr? Täglich sterbe ich, bei eurem Rühmen welches ich in Christus Jesus, unserem Herrn, habe. Wenn ich nach Menschenweise einen Tierkampf in Ephesus bestanden habe, – was nützt es mir, wenn Tote nicht auferweckt werden?“ (V 30–32) Gewiss würde es große Torheit gewesen sein, wenn er ohne Zweck und Nutzen einen Weg verfolgt hätte, der ihm jede Stunde neue Gefahren brachte, und auf dem der Tod von allen Seiten auf ihn lauerte, so dass er, was sein Gefühl betraf, täglich starb; denn dies war sein Ruhm in Christus, für dessen Namen er sich einer steten Lebensgefahr aussetzte. Besonders war dies in Ephesus der Fall gewesen, wo die Wut der Menschen eine solche Höhe erreicht, dass er gleichsam einen, in jener Zeit üblichen Tierkampf zu bestehen hatte (vgl. 2. Kor 1,8–9; 1. Kor 4,8–12). Jedenfalls ist dieser Kampf bildlich und nicht buchstäblich zu verstehen, wie wir eine ähnliche Redensart auch wohl an anderen Stellen finden, wie z. B. in 2. Timotheus 4,17, wo Paulus sagt, dass er aus dem „Rachen des Löwen“ gerettet sei. Was würde nun für ihn dies alles für einen Nutzen gehabt haben, wenn die Toten nicht auferweckt wurden?

Bei dieser Frage der Auferstehung handelt es sich aber nicht um die Unsterblichkeit der Seele, obgleich es wahr ist, dass der Tod dieselbe nicht antasten kann, sondern um die Auferstehung des Menschen.

Gott hat es mit dem Menschen zu tun, und der Mensch besteht aus Seele und Leib. Er muss von allem, was er im Leib getan hat Rechenschaft ablegen; und dies wird er tun, nachdem er auferweckt ist. Im Tod wird die Seele vom Leib getrennt, mag der Mensch glücklich oder unglücklich, errettet oder verloren sein; und in diesem Zustand ist der Gläubige weder mit Herrlichkeit bekleidet, noch wird an dem Ungläubigen das Gericht ausgeübt werden. Sobald man deshalb die Auferstehung leugnet, leugnet man die wahren Beziehungen Gottes zu den Menschen, und man macht den Tod zum Ende desselben. Wohl würde dies in Übereinstimmung mit dem Willen des natürlichen Menschen sein; aber der Apostel ruft mit großem Ernst den Korinthern zu: „Lasst euch nicht verführen! Böser Verkehr verdirbt gute Sitten. Werdet nüchtern in Gerechtigkeit und sündigt nicht; denn etliche sind in Unkenntnis von Gott; ich sage es euch zur Schande“ (V 33–34). Paulus betrachtet die Unsittlichkeit als die Quelle der Leugnung der Auferstehung; und dies ist sehr wahr; denn wenn es keine Auferstehung gibt, so „lasst uns“ – gleich dem unvernünftigen Geschöpf – „essen und trinken, denn morgen sterben wir“ (V 32).

„Es wird aber jemand sagen“, fährt dann der Apostel weiter fort: „Wie werden die Toten auferweckt? und mit welchem Leib kommen sie?“ (V 35) Auf diese neugierige Frage aber gibt er keine bestimmte Antwort. Er bezeichnet vielmehr einen solchen Frager als einen Toren, indem er täglich Gelegenheit hat, im Reich der Natur eine genügende Antwort zu finden. – Das in die Erde geworfene Samenkorn muss zuvor sterben, ehe ein neuer Körper, wie er ihm nach dem Willen des Schöpfers gegeben wird hervorkommt; und Er gibt jeglichem von dem Samen seinen eigenen Körper (V 36–38). Ebenso ist auch der Auferstehungsleib eine Frucht der Macht Gottes und nach dem freien Willen dessen, der ihn der Seele zu einer herrlichen Wohnung gibt. Immer aber wird es ein wahrhaft menschlicher Leib bleiben. Es wird ein Leib sein, der für seinen Bewohner ganz und gar geeignet ist. So wie es aber verschiedene Arten von Fleisch gibt, so gibt es auch himmlische und irdische Körper, und sowie sich die Herrlichkeit der Sonne von der des Mondes und die verschiedenen Sterne untereinander sich an Herrlichkeit unterscheiden, so unterscheidet sich auch die Herrlichkeit der himmlischen von der Herrlichkeit der irdischen Körper (V 39–41). Dass hier nicht von verschiedenen Stufen oder Graden der Herrlichkeit desselben die Rede sein kann, geht sehr deutlich aus 1. Johannes 3,2 hervor, wo gesagt ist: „Wir wissen aber, dass, wenn (Er) offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Wenn wir aber alle, auch dem Leib nach, Ihm gleich sind so werden wir es auch untereinander sein; und es kann hier also von verschiedenen Graden in unserer Herrlichkeit durchaus keine Rede sein. Wir sagen: unsere Herrlichkeit; denn es ist die Herrlichkeit der Versammlung, welche die Fülle dessen ist, der alles in allem erfüllt. Sie wird Ihm vollkommen gleich sein. Sie gehört, wie Er, dem Himmel an und wird deshalb auch der himmlischen Herrlichkeit teilhaftig werden. Es gibt aber auch eine irdische Herrlichkeit, wovon aber an dieser Stelle nicht weiter die Rede ist. Die himmlische Herrlichkeit bezeichnet den Charakter unserer Auferstehung. Unsere Leiber werden unverweslich und herrlich, Gefäße der Kraft und geistig sein. „Es wird gesät in Verwesung; es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre; es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit; es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib; es wird auferweckt ein geistiger Leib. Es gibt einen natürlichen Leib, und es gibt einen geistigen Leib“ (V 42–44). alles, was an die Sünde, an den Staub und das Irdische erinnert, wird bei unserer Auferstehung vollkommen verschwunden sein. Der verwesliche Leib mag entseelt, mag in die Erde gelegt und ganz und gar zu

Staub werden – bei der Auferstehung aus den Toten wird er in Herrlichkeit und Ehre wieder zum Vorschein kommen, ohne die geringste Spur seines früheren niedrigen Zustandes an sich zu tragen.

Indem nun der Apostel in diesen köstlichen Gegenstand weiter eingeht, kommt er auf den großen Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Adam, und zwischen denen, die mit dem ersten und denen die mit dem zweiten Adam in Verbindung sind. „Also steht auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, ist geworden zu einer lebendigen Seele; (1. Mo 2,7) der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist. Aber das Geistige war nicht zuerst, sondern das Natürliche, danach das Geistige. Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch – der Herr vom Himmel“ (V 45–47). Der Leib des ersten Adams war ein natürlicher Leib, aus demselben Staube gemacht, wie der aller Tiere; sein Leben war das einer lebendigen Seele. Nachdem Gott den Adam aus dem Staub der Erde gebildet hatte, blies Er ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Hierdurch kam er in Verbindung mit Gott, oder wie Paulus dies auf dem Areopag in Athen ausdrückte: „Wir sind göttlichen Geschlechts!“ Sein Betragen hätte diesem entsprechen sollen, und Götz selbst würde sich ihm offenbart haben, um ihn moralisch in dem Zustand zu erhalten, worin er durch diesen Odem des Lebens gekommen war. Allein obwohl er frei vom Tod war, weil ihm Gott den Odem des Lebens eingehaucht hatte, so blieb er dennoch nur eine lebendige Seele. Er hätte nie zu einem lebendig machenden Geist werden können, weil er das Leben nicht als sein Eigentum, als aus ihm selbst hervorkommend, besaß, sondern als von Gott gegeben, durch dessen Macht es auch bewahrt werden musste. Die Bedingung für ein fortdauerndes Leben in diesem Zustand war ein vollkommener Gehorsam gegen die Gebote Gottes; und sobald dieser aufhörte, war auch Zugleich die Beziehung zu Gott zerstört, und der Tod mit all seinen Schrecken stand vor der Tür. „An dem Tag, wo ihr davon esst, werdet ihr des Todes sterben.“ Adam hat gegessen, und darum war seine Beziehung zu Gott vernichtet und der Tod sein Teil. Wir alle sind nun nach seinem Fall aus ihm hervorgekommen, und haben deshalb den Zustand, in welchen die Sünde ihn gebracht, mit all seinen Folgen von ihm geerbt. Wenn nun Gott uns wieder mit sich in Verbindung bringen wollte, so musste Er uns einen anderen aus dem Himmel senden, der ein lebendig machender Geist war, und also die Macht hatte, uns das Leben mitzuteilen. Und diese Macht finden wir in dem letzten Adam; Er ist zu einem lebendig machenden Geist geworden. Er hat nicht nur das Leben einer lebendigen Seele, sondern hat das Leben in sich selbst, und kann deshalb lebendig machen welchen Er will. Dies ist von großer Wichtigkeit, weil Er als ein wahrhafter Mensch auf der Erde war. Es ist jetzt nicht allein Gott, der lebendig macht, welchen Er will, sondern auch der letzte Adam, Christus, das Haupt eines neuen Geschlechts, hat diese Macht in sich selbst; denn es steht geschrieben: „Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, also hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben“ (Joh 5,26). Und in Bezug auf uns ist gesagt: „Dies ist das Zeugnis: dass Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh 5,11–12).

Dies ist aber nicht alles, was uns hier mitgeteilt wird. Der Apostel sagt weiter: „Der erste Mensch ist von der Erde von Staub.“ Er hat seinen Ursprung von der Erde, und dies nicht nach, sondern vor seinem Fall. Gott machte ihn aus dem Staub der Erde, und weil er gefallen ist, so muss er auch wieder zum Staub zurückkehren. Der zweite Adam aber, obwohl Er ebenso wahrhaft Mensch ist, als der erste, ist der Herr vom Himmel. Und wir, als zum ersten Adam gehörend, sind von der Erde, von Staub; und „wie der von Staub ist, so sind auch die, welche von Staub sind;“ aber sobald wir das Leben des zweiten Adams empfangen haben, haben wir Teil an der Herrlichkeit, die Er als Mensch besitzt. Wir

sind Ihm gleich; denn „wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen“ (V 48). Ehe dies aber stattfinden konnte, musste Christus zuerst alle Gerechtigkeit erfüllt, eine Versöhnung für die Sünde gemacht, den Tod überwunden und die Macht Satans gebrochen haben. Er musste ein Ende machen mit dem ganzen Zustand des ersten Adams, damit Er danach als der zweite und letzte Adam, als der lebendig machende Geist, das Haupt eines neuen geistlichen Geschlechts werden konnte – eines Geschlechts, das vollkommen mit Ihm vereinigt ist, welches teilnimmt an allen Vorrechten, die dem Zustand vor Gott angehören, worin Er nach der Kraft des Lebens, wodurch Er sie lebendig gemacht hat, gekommen ist. Also mit dem zweiten Adam vereinigt und durch seinen Geist lebendig gemacht, sind wir in einen Zustand versetzt, der uns nicht allein von dem traurigen und elenden Zustand eines Sünders völlig getrennt hat, sondern auch zu gleicher Zeit himmelweit von dem Zustand verschieden ist, worin Adam vor dem Fall war, weil wir des Lebens teilhaftig geworden, welches von Ewigkeit her bestand und bis in alle Ewigkeit bestehen wird, und wir mit dem Herrn vom Himmel völlig eins geworden sind (Schluss folgt).

Mitteilungen über das Werk Gottes in unseren Tagen

Autor: Hermanus Cornelis Voorhoeve

Rotterdam – Als ich vor einiger Zeit in Brüssel war, um im Werk des Herrn tätig zu sein, teilte mir ein Bruder in Christus mit, dass dort eine Verkündigung des Evangeliums unter Taubstummen stattfände, und dass der Prediger selbst ein Taubstummer wäre. Ich war sehr begierig, dieses Werk etwas näher kennen zu lernen, und jener Bruder erbot sich, mich am anderen Morgen bei jenem Arbeiter im Evangelium und des Abends in die betreffende Versammlung einzuführen. Es geschah, und was ich dort hörte und sah, teile ich hier mit, damit auch die Herzen meiner Leser durch diese große und wunderbare Gnade erquickt und ermuntert werden möchten, wie ich es selbst geworden bin.

Zuerst will ich einiges über jenen Prediger sagen, was ich durch meinen Begleiter erfahren habe. Er war aus einer anständigen, römisch-katholischen Familie, und war taubstumm geboren. Mit vielem Verstand begabt, hatte er in einem Taubstummen-Institut Lesen, Schreiben, Rechnen und viele andere nützliche Dinge gelernt, und hatte darin solche Fortschritte gemacht, dass er später fähig war, auch andere zu unterrichten. In seinen dreißiger Jahren erbekehrte er sich. Um diese Zeit war er mit meinem Begleiter, der früher auch römisch-katholisch gewesen, und dem er schon zu jener Zeit bekannt war, zusammengetroffen, und dieser hatte ihn mit sich in eine der evangelischen Kirchen geführt. Von jener Zeit an waren beide nicht nur mit einander befreundet, sondern hatten auch in brüderlicher Gemeinschaft gelebt und in einer Reihe von zwanzig Jahren viel Liebliches und Trauriges zusammen erfahren. Er teilte mir einiges darüber mit, was mich sehr interessierte, aber nicht geeignet ist, um hier mitgeteilt zu werden. Nur dies will ich sagen, dass aus allem deutlich hervorging, dass er ein wahrer Christ war und bis zu einem gewissen Punkt in dem rechten Weg der christlichen Freiheit wandelte. – Er war Portraitmaler; und nach einigen Gemälden zu urteilen, die ich von ihm gesehen habe, war er sehr fähig darin. Seit etlichen Jahren hatte er angefangen, unter den Taubstummen zu evangelisieren. Im Anfang war er auf viele Schwierigkeiten gestoßen; jetzt aber hatte er ein Lokal, wo er seinen Leidensgenossen regelmäßig das Evangelium verkündigte.

Am anderen Morgen nun waren wir bei unserem taubstummen Bruder. Für einen Mann von 56 Jahren war er sehr rüstig. Er war verheiratet und hatte schon mehrere erwachsene Kinder. Da ich nun weder ihre Gebärdensprache – ihre gewöhnliche Art, sich verständlich zu machen – und noch viel weniger die Fingersprache verstand, mussten wir uns schriftlich unterhalten, was zwar etwas lästig, aber doch nicht weniger interessant war. Nachdem er erfahren hatte, wer ich war und woher ich kam, schrieb er: „Dann sind wir eins in Christus.“ – Ich antwortete: „Das ist das größte Glück, wogegen alles in der Welt eitel ist. Christus Jesus allein gibt Frieden und Freude für das Herz.“ – „Ja“, schrieb er, „hier auf der Erde ist kein Glück, keine Ruhe zu finden. Dies finden wir allein im Himmel. Dort werden wir alle fähig sein, mit unserem Mund Gott zu loben und zu seiner Ehre zu singen, und werden uns auch alle unter einander verstehen können.“ – Danach fragte ich ihn, ob er wirklich recht glücklich sei; und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck in seinem Gesicht, und die Hand aufs Herz legend, schrieb er,

dass er sehr gern von diesem Leib erlöst und bei Christus sein möchte. Ich gab zur Antwort: „Das Herrlichste im Himmel ist Jesus; und es ist ein großes Vorrecht, ja eine große Freude für uns, hier auf der Erde Ihn verherrlichen zu können. Und dann, wie köstlich auch der Gedanke sein mag, nach dem Tod zu Jesu zu kommen, so ist doch unsere Erwartung, zu Ihm aufgenommen zu werden, ohne zu sterben, noch weit köstlicher.“ – Als er dieses gelesen hatte, wurde er sehr freudig, holte eine Bibel und zeigte mir 1. Thessalonicher 4; 1. Korinther 15 und Offenbarung 4–5, und teilte mir mit, dass er seit einiger Zeit von dieser köstlichen Wahrheit, der baldigen Ankunft des Herrn, völlig überzeugt sei. Wir sprachen noch lange Zeit sehr lebhaft über diesen Gegenstand, und ich wurde durch unsere Unterhaltung reichlich erquickt. Als wir auf den Unterschied der Sprachen kamen, sagte er mir, dass er kein Holländisch verstehe, dass er aber aus seiner Jugend immer noch einige Worte behalten hätte: – God is goed (Gott ist gut) – Auf meine Frage über seine Wirksamkeit erzählte er mir, dass er an jedem Sonntag und Donnerstagabend den Taubstummen das Evangelium verkündige. Des Sonntags habe er gewöhnlich 22 Zuhörer, des Donnerstags aber weniger, weil sie dann oft spät von der Arbeit kämen und Mehrere auch außerhalb der Stadt wohnten. Von diesen 22 seien 11 bekehrt, und unter diesen ein junger Mann aus einer vornehmen Familie, der kein Geschäft habe und sich viele Mühe gebe, die Taubstummen aufzusuchen. Er rede sie auf der Straße an, suche sie in den Kaffeehäusern auf, wo sie mit ihren Kameraden zum Kartenspiel und Biertrinken zusammenkamen, spreche mit ihnen über allerlei und endlich auch über das Heil ihrer Seele, und lade sie ein, die Verkündigung des Evangeliums zu hören. Auf diese Weise habe er schon Mehrere dorthin gebracht. – Des Abends sprach ich mit diesem jungen Mann und fand in ihm einen sehr lieben Bruder, der sich ganz und gar für den Herrn und für das Heil der Seelen hingab. – jener erzählte mir dann weiter, dass er auch an anderen Orten das Evangelium verkündigt habe, in Lüttich, Namen und Antwerpen. Auch dort halbe der Herr ihn gesegnet; unter anderen sei auch ein junger Holländer aus Maastricht bekehrt worden. Auch gab er den Taubstummen, die nicht im Institut gewesen waren, Unterricht im Lesen. Auf meine Frage, warum er die neue Methode nicht gebrauche, und sie sprechen lehre, gab er zur Antwort, dass dies für seinen Zweck sehr lästig wäre, indem das fortwährende Sehen nach dem Mund sehr anstreuge, und die Gebärdensprache, die allen geläufig sei, eine viel lebendigere Vorstellung der Dinge gebe.

Meine Unterhaltung mit ihm dauerte wohl über zwei Stunden. Ich war sehr ergriffen von der unaussprechlichen Liebe Gottes, die auch für diese armen Menschen, die so ganz und gar von allem Zuspruch abgeschnitten sind, einen Weg zu seinem köstlichen Evangelium geöffnet hat, und auch hierdurch deutlich zu verstehen gibt, dass Er will, dass allen Menschen geholfen werde.

Durch dies alles war ich nun noch begieriger geworden, der Versammlung selbst beizuwohnen. Gegen acht Uhr abends gingen wir dorthin, und kamen in ein kleines, aber recht schönes Zimmer, worin einige Bänke waren, und noch ein Tisch, an dem unser Freund saß. Es war Donnerstagabend, und deshalb waren nicht alle da. Die Anwesenden waren aber sämtlich bekehrt. Beim Hereintreten begegneten wir gleich den fröhlichen Gesichtern dieser armen und doch so reichen Brüder. Sobald sie erfuhren, dass ich ein Christ sei, und auch das Evangelium verkündige, empfingen sie mich mit der größten Herzlichkeit. Mit aller Freude zeigten sie mir ihre Bibliothek, machten mir mit kindlicher Einfalt unter allerlei Gebärden, indem sie die eine Hand aufs Herz legten und mit der anderen zum Himmel zeigten, ihr Glück kund. Ich war sehr glücklich in ihrer Mitte, und bekam den Eindruck von einem frischen und lebendigen Glauben, sowie von einer brennenden Liebe zu dem geliebten Heiland. Da sie früher alle römisch-katholisch gewesen waren, so waren sie jetzt sehr gegen diese Kirche

eingenommen, und zeigten mir mit einer originellen Freude zwei Bilder an der Wand, wodurch sie ihre Abneigung an den Tag zu legen suchten. Auf dem einen sah man einen Bilderladen, worin jemand ein Marienbild verfertigte. Ein Mönch war eingetreten, um ein solches zu kaufen, und ein Priester am Fenster zeigte einer knienden Menge das Bild des Heiligen ihrer Parochie; und ein anderer Priester trieb mit einem Gesicht voll Angst und Zorn einen Bibelkolporteur hinaus, der eben hineingetreten zu sein schien. Das andere Bild zeigte auf der einen Seite das Vatikan, das durch Erdbeben unter Donner und Blitz einstürzte, und aus welchem der Papst und seine Kardinale, sowie die Priester mit der größten Angst flohen; aus der anderen Seite stand Jesus, kommend in den Wolken des Himmels, umgeben von Tausenden Engeln, und mit dem Evangelium in seiner Hand. Eine Menge Männer, Weiber und Kinder kamen mit offenen Armen und voller Freude Ihm entgegen, während der fliehende Papst die Kardinale und Priester mit Abscheu und Schrecken ihre Angesichter abwandten.

Nachdem wir eine Zeitlang dies alles betrachtet und mit ihnen gesprochen hatten, fing die Predigt an. Meine Leser müssen nun daran denken, dass sie alles das, was wir durch die Sprache ausdrücken sich gegenseitig durch Gebärden verständlich machen – eine Sache, die für sie, da sie einmal ganz und gar daran gewöhnt sind, nichts Befremdendes hat. Sie drücken ihre Gedanken durch allerlei Bewegungen der Hände, des Kopfes, ja des ganzen Körpers aus. Für den ersten Augenblick kam mir dies alles etwas sonderbar vor; aber bald wurde ich durch den großen Ernst auf ihren Gesichtern, durch ihre große Andacht und das lebhafteste Interesse, womit alles geschah, sehr ergriffen. Dies war besonders der Fall, als sie ein Lied fingen. Alle standen auf, und die Hände und der Kopf aller machten dieselbe Bewegung. Man bemerkte, wie sehr sie von dem Inhalt des schönen Liedes hingenommen und erquickt waren. Hierauf trug der ältere Bruder die zwei ersten Kapitel aus Hiob vor, was ungefähr eine halbe Stunde dauerte. Alles stellte er durch Gebärden vor. Als er z. B. an die Stelle kam, wo von dem Fest erzählt wird, machte er mit Händen und Körper eine Bewegung, woraus man deutlich sehen konnte, dass sie aßen, tranken und tanzten. Ebenso machte er es scheinbar nach, wie Hiob seine Kleider zerriss; und als er an die Stelle kam, wo von den bösen Geschwüren die Rede ist, zeigte er dieses in seinen Mienen und an seinem ganzen Körper. Obgleich sie alle eine Bibel vor sich hatten, so schien sie doch diese Vorstellung so sehr zu fesseln, dass sie ihre Augen immer auf den Vortragenden gerichtet hielten. Nachdem er die Vorlesung beendet hatte, gab er, weil es schon spät war, nur eine kurze Erklärung; aber natürlich alles durch Gebärden. Er sagte, wie ich nachher erfuhr, ungefähr Folgendes: „In der Geschichte Hiobs sehen wir deutlich, wie alle Umstände und Schwierigkeiten, in welche wir kommen, von Gott benutzt werden, uns zu unterweisen, wenn auch Satan darin wirkt. Gott führt alles zum Besten. Deshalb ist es für den Christen nötig, in allen Dingen Gott zu erkennen, seine Hand in allem zu sehen, und stets zu fragen: Herr, was willst du, das ich tun soll? Und wenn wir uns völlig dem Willen Gottes ergeben haben, so sind wir auch in den Umständen glücklich, weil wir nicht durch diese, sondern allein durch Gott geleitet werden.“ – Hierauf wurde wieder auf die frühere Weise ein Lied gesungen. Ehe wir nach Haus gingen, unterhielt ich mich noch mit einigen, und fand, dass es wahrlich liebe Brüder waren, welche das völlige Bewusstsein der Kindschaft in sich trugen. Beim Abschied ersuchte mich einer, dass ich für ihn, wenn ich nach Holland zurückgekehrt sei, beten möchte. Dies suchte er mir dadurch deutlich zu machen, dass er mehrere Male auf mich und fern von sich abwies, und darauf die Hände faltete und auf sich selbst zeigte. Ich habe es getan und werbe es ferner tun; denn wahrlich, die Gnade Gottes ist groß! Er macht Taube zu Hörern und Stumme zu Predigern seines süßen Evangeliums. Ich habe dort einen tiefen Eindruck von der unbeschreiblichen Liebe und der völlig unabhängigen Gnade Gottes empfangen, der auch ein Mittel zu finden wusste,

um diesen Unglücklichen seine frohe Botschaft nahe zu bringen. Er hat die Sünder lieb, und ist stets bemüht, sie zu dem geliebten Heiland zu führen. Möchten deshalb auch wir nicht lässig sein, von seiner köstlichen Liebe und Gnade zu zeugen! Gewiss, unsere Mühe im Herrn wird nicht vergeblich sein. Der Herr gebe, dass auch dieses Zeugnis von der erbarmenden Liebe Gottes alle die Seinen, die es lesen mit Freude und Eifer für Ihn erfülle, und dass es für alle, die Ihn noch nicht kennen, eine gesegnete Einladung werde, mit Aufrichtigkeit des Herzens zu Jesu zu kommen!

Was ist die Wiedergeburt? – Teil 2/2

2. Nachdem wir nun durch verschiedene Schriftstellen zu beweisen gesucht haben, dass die Wiedergeburt oder die neue Geburt nicht eine Veränderung der gefallenen Natur des Menschen, sondern die Mitteilung einer neuen – einer göttlichen Natur ist, so lässt uns jetzt, geleitet durch die Unterweisungen des Geistes, fortfahren zu betrachten, wie die neue Geburt hervorgebracht – wie sie mitgeteilt wird. Dies ist ein Punkt von unermesslicher Wichtigkeit indem er das Wort Gottes als das große Werkzeug vor uns hinstellt, welches der Heilige Geist gebraucht, um tote Seelen lebendig zu machen. „Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel gemacht“, und durch das Wort des Herrn werden tote Seelen ins Leben gerufen. Das Wort des Herrn ist schaffend und wiedergebärend. Es rief Welten ins Dasein; es ruft Sünder vom Tod zum Leben. Dieselbe Stimme, die vor Alters sagte: „Es werde Licht!“ muss auch jetzt bei jedem Einzelnen sagen: „Es werde Leben!“

Im Evangelium des Johannes Kapitel 3 finden wir in der Unterredung des Herrn mit Nikodemus viel köstliche Belehrung über die Art und Weise, in welcher die Wiedergeburt hervorgebracht wird. Nikodemus behauptete eine sehr hohe Stellung, in der, wie man jetzt sagen würde, religiösen Welt. Er war „ein Mensch von den Pharisäern“ – „ein Oberster der Juden“ – „ein Meister in Israel.“ Er hätte kaum eine höhere oder einflussreichere Stellung einnehmen können. Und doch ist es sehr augenscheinlich, dass es diesem bevorzugten Mann nicht wohl zu Mut war. Trotz aller seiner religiösen Vorzüge fühlte sein Herz ein ruheloses Sehnen nach etwas, das weder sein Pharisäismus, noch das ganze jüdische System ihm verschaffen konnten. Es ist wohl möglich, dass er nicht genau anzugeben wusste, was ihm eigentlich fehlte; aber ihm fehlte etwas, sonst würde er sicher nicht bei der Nacht zu Jesu gekommen sein. Es war augenscheinlich, dass ihn der Vater mit unwiderstehlicher, wiewohl sanfter Hand zum Sohn hinzog; und Er zog ihn dadurch, dass Er ein Bedürfnis in seiner Seele erweckte, das durch nichts um ihn her befriedigt werden konnte. Dies ist ein sehr gewöhnlicher Fall. Einige werden durch einen starken Sündendruck, andere durch ein tiefgefühltes Bedürfnis zu Jesu gezogen. Nikodemus gehörte offenbar zu der letzteren Klasse. seine Stellung war eine solche, welche die Idee von groben Lastern ausschließt; und darum war es bei ihm mehr eine Leere in seinem Herzen, als große Schuld auf seinem Gewissen, was ihn zu Jesu trieb. Aber es kommt doch am Ende auf eins hinaus. Das schuldige Gewissen und das seh nende Herz müssen beide zu Jesu gebracht werden; denn Er allein kann beiden – dem einen wie dem anderen – begegnen. Er kann durch sein teures Opfer jeden Flecken vom Gewissen entfernen, und Er kann durch seine unvergleichliche Person jede Leere im Herzen ausfüllen. Das durch Jesu Blut gereinigte Gewissen ist vollkommen rein, und das durch die Person Jesu erfüllte Herz ist vollkommen erfüllt.

Nikodemus aber hatte, wie viele außer ihm, manches zu verlernen, ehe er die Erkenntnis Jesu wirklich zu erfassen vermochte. Er hatte einen hinderlichen Ballast von religiösem Machwerk wegzuerwerfen, ehe er die göttliche Einfalt von Gottes Heilsplan zu begreifen vermochte. Er hatte von den höchsten Höhen rabbinischer Gelehrsamkeit herunter zu steigen, um das A–B–C des Evangeliums in der Schule

Jesu zu lernen. Das war sehr demütigend für „einen Menschen von den Pharisäern“ – „einen Obersten der Juden“, – „einen Meister in Israel.“ Da ist nichts, woran der Mensch so hartnäckig festhält, als an seiner Religion und seiner Gelehrsamkeit; und es muss dem Nikodemus höchst sonderbar vorgekommen sein als „ein Lehrer, von Gott gekommen“, zu ihm sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren worden sei, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ – Es muss ihn, da er ein Jude von Geburt war, und als solcher zu allen Vorrechten eines Sohnes Abrahams berechtigt, in große Verwirrung gebracht haben, zu hören, dass er wiedergeboren – dass er der Gegenstand einer neuen Geburt werden müsse, um das Reich Gottes zu sehen. Hiermit wurden alle seine Vorrechte und Auszeichnungen gänzlich bei Seite gesetzt. Es rief ihn auf einmal von der höchsten Sprosse der Leiter hinunter zur niedrigsten. Ein Pharisäer, ein Oberster, ein Meister war diesem himmlischen Reich nicht ein bisschen näher, oder mehr bereit für dasselbe, als der Verworfenste unter den Menschenkindern. Das war sehr demütigend. Wenn er alle seine Vorrechte und Auszeichnungen hätte mitnehmen und in diesem neuen Reich sich auf Rechnung setzen können, das wäre noch etwas gewesen. Es würde ihm dort wenigstens eine Stellung gesichert haben, die weit über der eines Ehebrechers oder eines Zöllners gewesen wäre. Aber setzt, da ihm gesagt wurde, dass er wiedergeboren werden müsse, blieb ihm nichts zu rühmen übrig. Und dies war ich wiederhole es, höchst demütigend für einen so gelehrten, so religiösen, und so einflussreichen Mann.

Es war aber auch ebenso sinnlos, als demütigend. „Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er in den Leib seiner Mutter zum zweiten Male hineingehen und geboren werden?“ (V. 4). Gewiss nicht. Durch eine zweite natürliche Geburt würde nichts mehr gewonnen sein, als durch die erste. Wenn ein natürlicher Mensch zehntausendmal in seiner Mutter Leib zurückkehren und geboren werden könnte, so würden doch nichts weiter, als ein natürlicher Mensch sein; „denn was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“. Tue mit dem Fleisch, mit der menschlichen Natur, was du willst, du kannst sie nicht ändern oder verbessern; – nichts kann Fleisch in Geist verwandeln. Du magst es bis zum Rang eines Pharisäers, eines Obersten der Juden eines Meisters in Israel erheben – und höher möchte man es kaum bringen – aber dessen ungeachtet wird es Fleisch sein. Wenn dies allgemeiner und klarer verstanden würde, so würde von Taufenden viel fruchtlose Arbeit und Mühe erspart werden. Das Fleisch hat keinen Wert. Es ist in sich selbst nur verwelktes Gras; seine frömmsten Anstrengungen, seine religiösen Vorzüge und Vorteile, seine Werke der Gerechtigkeit, sind durch die Feder der göttlichen Eingebung ein „unflätiges Kleid“ genannt worden (Jes 64,6).

Lasst uns jetzt sehen, auf welche Weise der Herr das „Wie“ des Nikodemus beantwortet. Es ist höchst interessant. „Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand aus Wasser und Geist geboren worden sei, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will und du hörst sein Saufen; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh 3,5–8).

Hier wird uns deutlich gelehrt, dass die neue Geburt durch „Wasser und Geist“ hervorgebracht wird. Ein Mensch muss aus Wasser und Geist geboren sein, ehe er das Reich Gottes sehen oder in dessen tiefe und himmlische Geheimnisse eintreten kann. Das schärfste sterbliche Auge ist nicht im Stand, das Reich Gottes zu sehen, noch der ausgezeichnetste menschliche Verstand fähig, in dessen tiefe

Geheimnisse einzubringen. „Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es wird geistlich beurteilt“ (1. Kor 2,14). „Es sei denn, dass jemand aus Wasser und Geist geboren sei, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5).

Es mag nun sein, dass viele nicht wissen, was es heißt, „aus Wasser geboren sein.“ Dieser Ausdruck ist in der Tat die Ursache zu vielem Disputieren und vielem Streit geworden. Nur wenn man Schrift mit Schrift vergleicht, kann man zum wahren Verständnis irgendeiner besonderen Stelle gelangen. Es ist eine außerordentliche Gnade für den ungelehrten Christen – für den einfachen Forscher dieses heiligen Buches, dass er nicht nötig hat, außer demselben zu suchen, um den wahren Sinn irgendeiner Stelle aufzufinden.

Was ist denn nun unter dem Ausdruck „aus dem Wasser geboren sein“, zu verstehen? Wir wollen diese Frage durch einige. Anführungen aus der Schrift zu beantworten suchen. In Johannes 1,11–13 lesen wir: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ Aus dieser Stelle lernen wir, dass jeder, der an den Namen des Herrn Jesus Christus glaubt, wiedergeboren, d. i. aus Gott geboren ist. Dies ist der einfache Sinn dieser Stelle. Alle, die durch die Kraft Gottes, des Heiligen Geistes, an Gott, den Sohn, glauben, sind aus Gott, dem Vater, geboren. Die Quelle des Zeugnisses ist göttlich; der Gegenstand des Zeugnisses ist göttlich und die Kraft, die uns zur Annahme des Zeugnisses fähig macht, ist göttlich. Darum, anstatt mich mit mir selbst zu beschäftigen, und wie Nikodemus zu fragen: „Wie kann ich wiedergeboren werden?“ habe ich mich einfach durch den Glauben auf Jesus zu werfen, und die Wiedergeburt ist geschehen. Alle, die ihr Vertrauen auf Christus setzen, haben ein neues Leben empfangen und sind wiedergeboren.

Ferner: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod zum Leben hindurch gedrungen“ (Joh 5,24). – „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben“ (Joh 6,47). – „Diese Dinge aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und dass ihr glaubend das Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,31). – Alle diese Schriftstellen beweisen, dass die einfache Annahme des Zeugnisses über Christus der alleinige Weg ist, auf dem wir dies neue und ewige Leben erlangen können. Alle, die diesem Zeugnis glauben, haben dieses neue – dieses ewige Leben. – Beachte wohl, dass es nicht jene sind, die nur sagen, dass sie glauben, sondern jene, die wirklich glauben, gemäß des Sinnes des Wortes in den vorhergehenden Stellen. In dem Christus, den das Wort offenbart, sowie auch in dem Wort, welches Ja offenbart, ist Leben gebende Kraft. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dass die Stunde kommt, und ist jetzt, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,25). Und dann, damit sich nicht beim Gedanken an das Hören von toten Seelen die Unwissenheit verwundere und der Unglaube spotte, wird hinzugefügt: „Verwundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden; und es werden hervorkommen die, welche Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (V. 28–29). Der Herr Jesus Christus kann sowohl den toten Seelen als auch den toten Leibern seine lebendig machende Stimme hören lassen. Durch seine mächtige Stimme allein teilt Er sowohl dem Leib als auch der Seele das Leben mit. Wenn

der Ungläubige und Zweifler an dieser Wahrheit etwas zu klügeln und auszusetzen findet, so rührt es einfach daher, dass er seinen eignen, eitlen Sinn als Richtmaß dessen hinstellt, was sein sollte, und also Gott völlig ausschließt. Das ist ein höherer Grad von Torheit.

Der Leser aber mag sich veranlasst fühlen, zu fragen: Was hat nun dies alles mit der Bedeutung des Wortes „Wasser“ in Johannes 3,5 zu tun? Es hat wohl damit zu tun, indem es zeigt, dass die neue Geburt, das neue Leben, durch die Stimme Christi hervorgebracht und mitgeteilt wird; und diese Stimme ist das Wort Gottes, wie wir in Jakobus 1,18 lesen: „Nach seinem eigenen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt.“ Also auch 1. Petrus 1,23: „Die ihr nicht aus verweslichem, sondern aus unverweslichem Samen durch das lebendige und bleibende Wort Gottes wiedergeboren seid“. – In diesen beiden Stellen, wird, ausdrücklich das Wort Gottes als das Werkzeug dargestellt, durch welches die neue Geburt hervorgebracht wird. Jakobus erklärt, dass wir „durch das Wort der Wahrheit gezeugt“, und Petrus, dass wir „durch das lebendige Wort Gottes wiedergeboren sind.“ Wenn nun unser Herr vom „Geborenwerden aus Wasser“ spricht, so ist es offenbar, dass er „das Wort“ unter dem bezeichnenden Bild „des Wassers“ darstellt – ein Bild, welches ein Meister in Israel hätte verstehen müssen, wenn er nur Hesekiel 36,25–27 aufmerksam gelesen hätte.

In dem Brief an die Epheser finden wir, wenn auch nicht gerade in Verbindung mit der Wiedergeburt, eine schöne Stelle, in welcher das Wort Gottes unter dem Bild des Wassers deutlich dargestellt ist: „Ihr Männer liebt eure Weiber, gleich wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat; damit Er sie heiligte, indem Er sie durch die Waschung mit Wasser durch das Wort reinigte“ (Eph 5,25–26). – Der Herr sagt zu seinen Jüngern: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, welches ich zu euch geredet habe.“ Und in Bezug auf jene Reinigung bezeugt Er ihnen in Johannes 13,10: „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, als sich die Füße zu waschen, sondern ist ganz rein.“ – Auch lesen wir in Titus 3,5–7: *„errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Heiland, damit wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens.“* (Titus 3,5–7)

Aus allen diesen Anführungen lernen wir, dass das Wort Gottes das große Werkzeug ist, dessen sich der Heilige Geist bedient um tote Seelen ins Leben zu rufen. Diese Wahrheit wird in einer besonders interessanten Weise durch die Unterredung des Herrn mit Nikodemus bestätigt; denn anstatt auf seine – von vielen wiederholte – Frage: „Wie kann dieses geschehen?“ zu antworten, stellt Er diesen Meister in Israel vor die „eherne Schlange“, um an jenem Beispiel diese einfache Aufgabe zu lernen. Der gebissene Israelit wurde vormals durch einen einfachen Blick auf die eherne Schlange völlig geheilt; und ebenso empfängt der tote Sünder jetzt das Leben durch einen einfachen Blick auf Jesus am Kreuz und auf Jesus zur Rechten Gottes. Dem Israeliten wurde nicht gesagt, auf seine Wunde zu schauen, obgleich es das Gefühl seiner Wunde war, welches ihn veranlasste, hinzusehen; und ebenso ist auch dem toten Sünder nicht gesagt, auf seine Sünden zu schauen, obgleich es das Gefühl seiner Sünde ist, das ihn veranlasst, hinzusehen. Ein Blick auf die eherne Schlange heilte den Israeliten, und ein Blick auf Jesus macht den toten Sünder lebendig. Ersterer brauchte nicht zum zweiten Male hinzusehen, um geheilt zu werden, und Letzterer braucht nicht zum zweiten Mal hinzusehen, um das Leben zu empfangen. Es war nicht die Art und Weise, in welcher er hinblickte, sondern der Gegenstand, auf den er blickte, welcher den, Israeliten heilte; und ebenso ist es auch nicht die Art

und Weise, in welcher der Sünder hinblickt, sondern der Gegenstand, auf den er blickt, welcher dem Sünder das Leben gibt. „Wendet euch zu mir, so werdet ihr errettet, aller Welt Ende“ (Jes 45,22).

Dieses war die köstliche Aufgabe, welche Nikodemus zu lernen berufen war; dies war die Antwort auf sein „Wie.“ Wenn ein Mensch anfängt, über die neue Geburt zu vernünfteln, so wird er in Verwirrung geraten; wenn er aber an Jesus glaubt, so ist er von neuem geboren. Die menschliche Vernunft kann nimmer die neue Geburt fassen; aber das Wort Gottes bringt sie hervor.– viele sind darüber im Unklaren oder gar im Irrtum. Sie beschäftigen sich mit dem Hergang der Wiedergeburt, anstatt mit dem Wort, welches von neuem gebiert; und also kommen sie in Verlegenheit und Verwirrung. Anstatt auf Christus, schauen sie auf sich selbst; und weil zwischen dem Gegenstand, auf welchen wir schauen, und der Wirkung des Schauens eine unzertrennliche Verbindung ist, so können wir leicht einsehen, was die Wirkung sein muss, wenn wir auf uns selbst schauen. Was würde ein Israelit damit gewonnen haben, wenn er seine Wunde betrachtet hätte? Nichts. Was aber gewann er durch sein Schauen auf die eiserne Schlange? Seine Gesundheit. Und was gewinnt ein Sünder, wenn er auf sich selbst schaut? Nichts. Was aber gewinnt er, wenn er auf Jesus schaut? „Ewiges Leben.“

3. Es bleibt uns nun noch übrig, die Folgen der Wiedergeburt – ein Punkt von der größten Wichtigkeit– zu betrachten. Wer ist im Stand, die herrlichen Resultate, ein Kind Gottes zu sein, genügend zu würdigen? Wer vermag die Gefühle und Zuneigungen auszulegen, die jener hohen und heiligen Verwandtschaft angehören, in welche die Seele durch die Wiedergeburt tritt? Wer vermag jene köstliche Gemeinschaft völlig zu erklären, welche das Kind Gottes berechtigt ist mit seinem himmlischen Vater zu genießen? „Seht, welche eine Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir Gottes Kinder heißen sollen. Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat. Geliebte! Jetzt sind wir Gottes Kinder und es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass, wenn (Er) offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (Joh 3,1–3). „Denn so viele vom Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, empfangen, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst zeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben, – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit Ihm leiden, damit wir auch mit Ihm verherrlicht werden“ (Röm 8,14–17). Es ist sehr wichtig, den Unterschied zwischen Leben und Frieden recht zu verstehen. Erstens ist die Folge unserer Vereinigung mit der Person Christi; letzteres ist das Resultat seines vollendeten Werkes. „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Joh 5,12). Aber: *„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus,“* (Röm 5,1). „Da Er durch das Blut seines Kreuzes Frieden gemacht hat“ (Kol 1,20). – Sobald der Mensch die einfache Wahrheit des Evangeliums in seinem Herzen aufnimmt, wird er ein Kind Gottes. Die Wahrheit, die er in sich aufnimmt, ist der „unverwesliche Samen“ der „göttlichen Natur“ (1. Pet 1,23; 2. Pet 1,4). viele wissen nicht, was alles mit jener einfachen Annahme des Evangeliums verbunden ist. Wie im Natürlichen das Kind des Edelmannes die verschiedenen Vorrechte der Verwandtschaft, in welcher es steht, nicht verstehen mag, ebenso ist es in der Gnade. Ich mag in Betreff der Verwandtschaft, worin ich stehe, und deren Vorrechte, unwissend sein; aber dessen ungeachtet stehe ich darin, und weil ich darin stehe, habe ich auch die Gefühle und Neigungen, die ihr eigen sind; und ich bin schuldig, diese zu pflegen, und ihnen zu gestatten, sich ungezwungen um ihren natürlichen Gegenstand – um den, der mich „durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat“, zu winden (Jak 1,18). – Es ist mein Vorrecht,

den reichen Strom der väterlichen Liebe, wie er aus dem Schoß Gottes hervorkommt, zu genießen, und diese Liebe durch die Kraft des innewohnenden Geistes zu erwidern. „Wir sind Kinder Gottes“ (1. Joh 3,2). Er hat uns dazu gemacht. Er hat dieses seltene und wunderbare Vorrecht dem einfachen Glauben an seine Wahrheit zuerkannt (Joh 1,12). Wir erreichen diese erhabene Stellung nicht durch „Werke der Gerechtigkeit, die wir getan haben“ oder tun konnten, sondern einfach „nach seiner Barmherzigkeit errettete Er uns, durch die Waschung der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Heiland, damit wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens“ (Tit 3,5–7). Wir sind zu „Söhnen“ berufen und zu „Erben“ gemacht; und dies alles einfach durch den Glauben an die Wahrheit des Evangeliums, welches Gottes „unverweslicher Samen“ ist.

Man denke sich den allerschlechtesten Sünder, der bis jetzt ein Leben offener Gottlosigkeit geführt hat. Wenn mm ein solcher im Gefühl seiner Sünden – denn anders wird er keine Gnade begehren – das reine Evangelium Gottes in seinem Herzen aufnimmt, wenn er in wirklicher Anerkennung seiner Schuld von Herzen glaubt, „dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften, und dass Er begraben worden, und dass Er am dritten Tag auferweckt ist, nach den Schriften“, so wird er augenblicklich ein vollkommen erlöst, gerechtfertigter und von Gott angenommener Mensch sein. Indem er in seinem Herzen das einfache Zeugnis über Christus aufnimmt, empfängt er ein Neues Leben. Christus ist die Wahrheit und das Leben, und wenn wir die Wahrheit aufnehmen, so nehmen wir Christus auf, und wenn wir Christus aufnehmen, so haben wir das Leben. „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben“ (Joh 3,36). Wann empfängt er dieses Leben? In demselben Augenblicke, in welchem er glaubt. „Durch den Glauben habt ihr das Leben in seinem Namen“ (Joh 20,31). Die Wahrheit von Christus ist der Same des ewigen Lebens; und wo diese Wahrheit geglaubt wird, da wird das Leben mitgeteilt.

Beachte wohl, dass dies es ist, was das Wort Gottes versichert. Es ist eine Sache des göttlichen Zeugnisses und nicht des menschlichen Gefühls. Wir empfangen nicht dadurch das Leben, dass wir etwas in uns fühlen, sondern dadurch, dass wir etwas von Christus glauben, und dieses etwas haben wir auf Autorität von Gottes ewigem Wort, „der heiligen Schrift“. Es ist wichtig, dies recht zu verstehen. Viele suchen in sich die Beweise dieses neuen Lebens, anstatt außer sich auf den Gegenstand hinzuschauen, der das Leben mitteilt. Wahr ist es, dass, „wer an den Sohn Gottes glaubt, das Zeugnis in sich selbst hat“ (1. Joh 5,10). Aber, ich erinnere daran, es ist das Zeugnis eines Lebens, welches durch den Glauben an den Sohn Gottes erlangt wird, und nicht durch Schauen auf sich selbst; und je ungeteilter ich mit Christus beschäftigt bin, desto bestimmter und befriedigender wird das Zeugnis in mir sein. Wenn ich das Zeugnis in mir zu meinem Gegenstand mache, so werde ich voller Zweifel und Ungewissheit sein; mache ich aber Christus zu meinem Gegenstand, so werde ich das Zeugnis in all seiner göttlichen Kraft und Wahrheit haben. Hierüber ist besonders Klarheit nötig, weil unsere Herzen nur zu sehr geneigt sind, etwas in uns zum Grund unseres Friedens und unserer Sicherheit zu machen, anstatt einzig und allein auf Christus zu bauen. Je einfacher wir an Christus hängen, und von allem anderen absehen, desto friedvoller und glücklicher werden wir sein; aber sobald wir das Auge von Ihm abwenden, ist unser Friede gestört; wir sind unruhig und unglücklich.

Es ist also höchst nötig, dass wir den Unterschied zwischen Leben und Frieden nach der Genauigkeit der heiligen Schrift zu verstehen suchen. Ersteres ist, wie wir gesehen haben, die Folge unserer Verbindung mit der Person Christi, Letzteres ist die Folge des Glaubens an sein vollendetes Werk.

Sehr oft begegnen wir lebendigen Seelen, die wegen ihrer Annahme bei Gott mit Trauer und Unruhe erfüllt sind. Sie glauben wirklich an den Namen des Sohnes Gottes und haben glaubend das Leben; aber indem sie in Betreff ihrer Sünden nicht die Vollkommenheit des Werks Christi sehen, haben sie Unruhe statt Frieden im Gewissen. Wir wollen ein Beispiel nehmen. Wenn wir einen Zentnerstein auf die Brust eines tobten Menschen legen, so fühlt er es nicht; und wenn wir noch einen zweiten, einen dritten, einen vierten usw. hinzufügen, so fühlt er es doch nicht. Warum nicht? Weil er kein Leben hat. Wir wollen nun voraussetzen, dass Plötzlich Leben in ihn käme; was würde dann die Folge sein? Das große Gewicht auf der Brust würde ihm ein höchst peinliches Gefühl verursachen. Was würde nun nötig sein, um ihm den völligen Genuss des empfangenen Lebens zu ermöglichen? Ohne Zweifel die Entfernung der Bürde des Gewichtes. Ebenso ist es mit dem Sünder, der durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes Leben empfängt. Solange er in dem Zustand des geistlichen Todes war, hatte er keine geistlichen Empfindungen, und wusste von keinem Gewicht; aber der Eintritt des geistlichen Lebens hat ihm geistliche Empfindungen mitgeteilt; und er fühlt jetzt eine Bürde auf seinem Herzen und auf seinem Gewissen, und weiß nicht, wie er sie los werden soll. Er sieht nicht, was alles mit dem Glauben an den eingeborenen Sohn Gottes inbegriffen ist. Er sieht nicht, dass Christus sowohl seine Gerechtigkeit als auch sein Leben ist. Er bedarf eines einfachen Blickes auf die vollbrachte Versöhnung Christi, wodurch alle seine Sünden in das Meer ewiger Vergessenheit geworfen sind, und er selbst in die völlige Gunst Gottes eintritt. Dies, und dies allein, kann die schwere Bürde von seinem Herzen entfernen, und die tiefe Seelenruhe, die durch nichts gestört werden kann, verleihen.

Wenn ich mir Gott als einen Richter und mich als einen Sünder denke, so habe ich das Blut des Kreuzes nötig, um mich auf dem Weg der Gerechtigkeit in seine Gegenwart zu bringen. Ich muss völlig verstehen, dass jede Forderung, welche Gott, der gerechte Richter, an mir, einem schuldigen Sünder, zu machen hatte, auf eine göttliche Weise und auf ewig durch „das teure Blut, Christi“ berichtigt worden ist. Dies gibt meiner Seele Frieden. Ich sehe, dass durch jenes Blut „Gott gerecht sein und den rechtfertigen kann, der des Glaubens an Jesus ist“ (Röm 3,26). Ich lerne, dass Gott am Kreuz wegen meiner Sünden verherrlicht worden, ja, dass die ganze Frage der Sünde völlig beseitigt und vollständig zwischen Gott und Christus, in der tiefen und feierlichen Einsamkeit Golgathas, berichtigt worden ist. Auf diese Weise ist meine Bürde weggenommen, ist das Gewicht, das mich zu erdrücken drohte, entfernt, meine Schuld getilgt. Ich kann frei atmen; ich habe vollkommen Frieden. Ich bin so frei wie das Blut Christi mich freimachen kann. Der Richter hat sich in Betreff der Sünde befriedigt erklärt, und zwar dadurch, dass Er den Bürgen des Sünders von den Toten auferweckt und Ihn zur Rechten der Majestät in die Himmel gesetzt hat.

Nun gibt es aber noch etwas von unendlichem Wert. Ich sehe mich nicht nur als einen schuldigen Sünder, dem ein Weg eröffnet ist, auf welchem er zu Gott, dem gerechten Richter, Zutritt hat, sondern ich sehe, wie Gott nach den ewigen Ratschlüssen seiner erwählenden Liebe, mich durch das Wort der Wahrheit zeugt, mich zu seinem Kind macht, in seine Familie einführt und mich auf eine solche Weise vor sich hinstellt, dass ich inmitten all der zärtlichen Liebesäußerungen des göttlichen Familienkreises mit Ihm, als meinem Vater, die innigste Gemeinschaft Pflegen kann. Dies ist augenscheinlich eine andere Seite von der Stellung und dem Charakter des Gläubigen. Es ist nicht mehr die Frage, wie er in dem gewissen, beruhigenden Bewusstsein, dass jeder gerechten Anforderung an ihn völlig begegnet worden ist, zu Gott komme. Dies ist an und für sich jedem schuldbeladenen Herzen überaus köstlich;

aber hier ist weit mehr, als dieses. Gott ist mein Vater, und ich bin sein Kind. Er hat ein Vaterherz, und ich kann in all meinen Schwachheiten und Nöten auf die zärtliche Liebe dieses Herzens rechnen. Er liebt mich nicht um dessentwillen, was ich etwa zu tun befähigt bin, sondern weil ich sein Kind bin. – Schaut auf ein hilfloses Kindlein; es ist der Gegenstand unaufhörlicher Sorge und Pflege. Es ist ganz unfähig, des Vaters Interesse in irgendeiner Weise zu fördern, und dennoch wird es so unaussprechlich von seinem Vater geliebt, dass er es nicht für zehntausend Welten vertauschen würde. Und wenn es also mit einem irdischen Vater ist, was wird es erst mit unserem himmlischen Vater sein? Er liebt uns, nicht um dessentwillen, was wir zu tun vermögen, sondern weil wir seine Kinder sind. „Nach seinem eigenen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt“ (Jak 1,18). Es war uns ebenso wenig möglich, einen Platz im Herzen des Vaters zu erwerben, als es uns möglich war, die Anforderungen eines gerechten Richters zu befriedigen. Alles ist aus freier Gnade. Der Vater hat uns gezeugt; und der Richter hat eine Versöhnung gefunden (Hiob 33,24). Wir sind Schuldner für das eine wie für das andere.

Wir mögen jedoch daran denken, dass wir, obwohl wir ganz unfähig waren, durch unsere Werke einen Platz in dem Herzen des Vaters zu verdienen, oder die Anforderungen eines gerechten Richters zu befriedigen, des ungeachtet verantwortlich sind, „dem Zeugnis zu glauben, welches Gott über seinen Sohn gezeugt hat“ (1. Joh 5,9–10). Ich sage dies, im Fall mein Leser einer von denen sein möchte, die sich hinter die Dogmen einer einseitigen Theologie verstecken, und sich weigern, das einfache Zeugnis Gottes zu glauben. Es gibt viele – auch kluge Leute – die, wenn sie ernstlich aufgefordert werden, das Evangelium der Gnade Gottes anzunehmen, mit der Antwort bereit sind: „Ich kann nicht glauben, wenn Gott mir nicht die Kraft dazu gibt; auch werde ich diese Kraft nicht erhalten, wenn ich nicht einer der Auserwählten bin. Wenn ich aber zu jener begünstigten Zahl gehöre, so muss ich errettet werden – wenn nicht, so kann ich nichts machen.“ – Dies ist, wie gesagt, eine durchaus einseitige Theologie; und nicht nur das, sondern auch die Schlüsse, die von dieser einen Seite gemacht werden, sind der Art, dass sie zu dem absurden und höchst gefährlichen Glauben an ein unvermeidliches Schicksal hinführen, wodurch die Verantwortlichkeit des Menschen völlig vernichtet, und die moralische Regierung Gottes ganz und gar verunehrt wird. Der Mensch geht, sorglos seinem Verderben entgegen und Gott wird zum Urheber seines Unglaubens gemacht. Hier wird in der Tat noch Schimpf und Schande dem Unrecht hinzugefügt. Zuerst wird Gott zu einem Lügner gemacht, und dann wird Er beschuldigt, die Ursache davon zu sein. Man verwirft seine dargebotene Liebe, und tadelt Ihn für diese Verwerfung. Dies ist in der Tat die allerfrechste Bosheit, obwohl sie, wie schon bemerkt, auf eine einseitige Theologie gegründet ist. Glaubt nun wohl irgendjemand, dass solche lose Schlüsse auch nur einen Augenblick vor dem König der Schrecken oder dem Richterstuhl Christi Stich halten werden? Wird es in den finsternen Regionen der Verdammten eine Seele geben, der es einfallen sollte, Gott als den Urheber ihres ewigen Verderbens anzuklagen? O nein, solche törichte Reden werden nur auf der Erde, nie aber in der Hölle geführt werden. Wenn die Menschen zur Hölle eingehen, so klagen sie sich selbst an. Im Himmel preisen sie das Lamm. Die Verlorenen haben ihr Verderben sich selbst zu verdanken, während die Erlösten ihre Errettung Gott zu verdanken haben.

Wenn die unbußfertige Seele durch den engen Raum der Zeit in den unendlichen Ozean der Ewigkeit hinübergegangen ist, so wird sie in die volle Tiefe und Kraft jener ernsten Worte eintreten: „Ich wollte, aber ihr wolltet nicht“ (Mt 23,37; Lk 13,34). Es ist in Wahrheit die Verantwortlichkeit des Menschen in dem Wort Gottes ebenso bestimmt gelehrt als die Unumschränktheit Gottes. Der Mensch findet es

unmöglich, ein System zu bilden, das jeder Wahrheit seinen rechten Platz gibt. Er ist aber auch nicht berufen, Systeme zu bilden, sondern einem einfachen Zeugnis zu glauben und durch dasselbe errettet zu werden. Gott gebietet jetzt „allenthalben allen Menschen Buße zu tun“ (Apg 17,30). Dieser Befehl, Buße zu tun, ist auf eine Offenbarung der göttlichen Liebe gegründet – einer Liebe, die so schön, so klar, so voll, so frei und mächtig ist, dass keiner ihr entgehen kann, ausgenommen jene, die sich weigern, das Wort zu hören und ihm zu gehorchen – jene, die dem Fatalismus, dem Glauben an ein unvermeidliches Schicksal, huldigen, und nicht annehmen wollen, dass Gott seiner Liebe Ausdruck zu geben vermag, oder dass das menschliche Herz unter dem Einfluss dieser vollkommenen Liebe zerschmelzen kann.

Nachdem wir nun dies zur Warnung derer gesagt haben, die etwa in Gefahr sein möchten, unter die Macht der oben erwähnten losen Schlüsse zu fallen, wollen wir noch ein wenig bei den Resultaten der Wiedergeburt verweilen, wie sie in der Zucht im Haus des Vaters gesehen werden.

Als Kinder Gottes haben wir freien Zugang zu all den Vorrechten seines Hauses; und in Wahrheit ist die Zucht seines Hanfes ebenso gut ein Vorrecht als alles andere. Es ist auf dem Grund der Verwandtschaft, in welche Gott uns gesetzt hat, dass Er seine Zucht gegen uns ausübt. Ein Vater züchtigt seine Kinder, weil sie sein sind. Wenn ich ein fremdes Kind unrecht tun sehe, so bin ich nicht berufen, es zu züchtigen. Ich stehe nicht in der Verwandtschaft eines Vaters zu ihm, und folglich kenne ich weder die Gefühle dieser Verwandtschaft, noch die Verantwortlichkeit derselben. Ich muss in einer Verwandtschaft sein, um die Gefühle zu kennen, die ihr eigen sind. Da nun Gott, unser Vater, in seiner großen Gnade und Treue in all unseren Wegen auf uns herniedersieht, so wird Er nichts an uns oder um uns erlauben, was seiner unwürdig wäre oder unseren Frieden und unsere Glückseligkeit stören würde. „Zudem haben wir auch die Väter unseres Fleisches zu Züchtigern gehabt, und uns vor ihnen gescheut; sollen wir nicht vielmehr dem Vater der Geister unterworfen sein, und leben? Denn jene freilich züchtigten uns auf wenige Tage nach ihrem Gutdünken; Er aber zum Nutzen, dass wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden“ (Heb 12,9–10). Also ist die Zucht ein positives Vorrecht, indem es ein Beweis der Sorge unseres Vaters ist, und unsere Teilnahme an der göttlichen Heiligkeit zum Zweck hat.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass wir die Zucht von unseres Vaters Hand im Licht seines väterlichen Angesichts, und die tiefen Geheimnisse seiner moralischen Regierung im Licht seiner zärtlichen Liebe zu betrachten haben. Wenn wir dies aus dem Gesicht verlieren, so werden wir in Bezug auf uns in einen Geist der Sklaverei, und in Bezug auf andere, in einen Geist des Richtens geraten. Beides aber steht in direktem Widerspruch mit dem Geist Christi. Alle Handlungen unseres Vaters mit uns sind in vollkommener Liebe. Wenn Er uns Brot darreicht, so ist es Liebe; und wenn Er die Rute nimmt, so ist es auch Liebe. „Gott ist die Liebe.“ – Es ist oft der Fall, dass wir das „Warum“ und das „Wozu“ in seinen besonderen Wegen mit uns nicht verstehen; alles scheint dunkel und unerklärlich. Der Nebel, der unseren Geist umgibt, ist oft so dick und schwer, dass er uns verhindert, die hellen und erheiternden Strahlen des Angesichts unseres Vaters in uns aufzunehmen. Dies ist ein Augenblick der – Prüfung – eine ernste Krise in der Geschichte der Seele. Wir sind durch die Unfähigkeit, die tiefen Geheimnisse der göttlichen Regierung zu verstehen, in großer Gefahr, das Gefühl der göttlichen Liebe zu verlieren. In einer solchen Zeit ist auch Satan sehr beschäftigt, von seinen feurigen Pfeilen Gebrauch zu machen und seine dunklen und teuflischen Zuflüsterungen anzuwenden. Und also zwischen den unreinen Überlegungen von innen und den schrecklichen

Zuflüsterungen von außen, ist die Seele in Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren, und aus der köstlichen Stellung der gesegneten Ruhe in der glücklichen Liebe herauszukommen, was auch die göttliche Regierung sein möge.

So steht es in Betreff unserer eigenen Seele, wenn wir unter einer besonderen Heimsuchung der Hand Gottes sind; aber die Wirkung in Betreff anderer ist ebenfalls schlecht. Wie oft mögen wir unter dem Schein der Liebe in uns einen Geist des Richtens entdeckt haben, wenn wir ein Kind Gottes an Leib, Seele oder Gut in traurigen Umständen sahen! Hierüber sollten wir mit großer Sorgfalt wachen. Wir dürfen nicht denken, dass eine jede Züchtigung oder Heimsuchung der Hand Gottes auf Rechnung irgendeiner besonderen Sünde in der betreffenden Person zu setzen sei. Das würde ein ganz falscher Grundsatz sein. Gottes Handlungen sollen sowohl dem Übel vorbeugen, als auch dasselbe verbessern. – Lasst uns ein Beispiel nehmen. Mein Kind ist bei mir im Zimmer und genießt alle die süßen Vertraulichkeiten, die unserer Verwandtschaft angehören. Nun tritt jemand herein, von dem ich weiß, dass er mir Dinge mitteilen will, die mein Kind nicht hören darf. Ohne eine Ursache anzugeben, fordere ich es auf, hinaus zu gehen. Wenn es nun nicht das vollste Vertrauen zu meiner Liebe hat, so kann es in meiner Handlung allerlei falsche Absichten vermuten. Es kann über das „Warum“ und „Wozu“ hin und her grübeln, bis es fast dahin kommt, an meiner Liebe zu zweifeln. Später aber, wenn ich wieder allein bin, rufe ich es wieder zu mir, und erkläre ihm die ganze Sache, und in der erneuerten Erfahrung der Liebe des Vaters vergisst es den traurigen Argwohn einiger finsternen Augenblicke.

So geht es nicht selten mit unseren armen Herzen in Betreff der göttlichen Führung, sowohl mit uns als auch mit anderen. Wir grübeln, wenn wir stille sein sollten; wir zweifeln, wenn wir vertrauen sollten. Das völlige Vertrauen auf die Liebe unseres Vaters ist das wahre Heilmittel in allen Dingen. Wir sollten stets die Gewissheit jener unwandelbaren, unendlichen und ewigen Liebe festhalten, die uns aus unserem niederen und verlorenen Zustand herausgenommen und uns zu „Söhnen Gottes“ gemacht hat. Er wird uns nimmer verlassen noch versäumen, bis wir in die ununterbrochene und ewige Gemeinschaft des Hauses unseres Vaters droben eintreten. O möchte doch jene Liebe überschwänglicher in unseren Herzen wohnen, damit wir völliger in den wahren Sinn und die wahre Kraft der Wiedergeburt eintreten und immer besser verstehen lernen möchten, was sie ist – wie sie hervorgebracht wird – und was ihre Resultate sind. Gott gebe es um Christi willen! Amen.

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 9/10

Dies ist das Resultat unserer herrlichen Erlösung: „Wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (V 49). dem Geist nach sind wir schon dem Herrn vom Himmel gleichförmig; aber es wird auch der Augenblick kommen, wo diese irdische Hütte weggenommen werden wird und wir einen Leib empfangen werden, der gleich ist dem herrlichen Auferstehungsleibe dessen, der als unser Erlöser und Bräutigam schon seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat, um uns dort im Haus seines Vaters eine Stätte zu bereiten, damit wir nicht allein an seinem Leben, sondern auch an seiner Herrlichkeit Teil haben. „Dieses aber sage ich, Brüder: dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch die Verwesung nicht die Unverweslichkeit erbt“ (V 50). Es ist unmöglich, dass wir mit diesem verweslichen und irdischen Leib die Herrlichkeit des Himmels anzuschauen vermögen, und deshalb ist es nötig, dass, ehe wir in dieselbe eingehen, unser Leib verwandelt und dem unseres geliebten Herrn und Heilandes Jesu Christi gleichförmig sei. Und es ist der Geist Gottes und Christi, der in uns wohnt und uns für die Gewissheit unserer herrlichen Verwandlung völlige Bürgschaft leistet.

Alle die herrlichen Wahrheiten, die uns in diesem unschätzbaren Kapitel mitgeteilt sind, werden jetzt noch durch eine neue Offenbarung gekrönt: auf welche Art und Weise nämlich alle Heiligen, sowohl die noch lebenden als auch die schon entschlafenen, zu der Gleichförmigkeit mit dem verherrlichten Christus gelangen werden – eine Offenbarung, die bis zu jenem Augenblick für die Korinther noch ein Geheimnis war, und ach! obwohl jetzt vollkommen offenbart, von so vielen Gläubigen unserer Tage wenig geschätzt wird. „Siehe! ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune.² Denn posaunen wird es, und die Toten werden unverweslich auferweckt werden, und wir werden

² Man hat bei diesem Ausdruck: „letzte Posaune“ oft an die siebente Posaune in Offenbarung 11 gedacht, und dann selbstredend daraus gefolgert, dass die Auferstehung und Verwandlung der Heiligen in jenen Zeitpunkt fallen müsse. Doch stehen nach unserem Dafürhalten die sieben Posaunen in der Offenbarung, die erst lange Zeit nach diesem Brief an die Korinther und selbst nach dem Tod des Paulus offenbart wurden, in gar keiner Verbindung mit der hier erwähnten Posaune, noch mit der in Matthäus 24 und den jüdischen Propheten. Jene sieben Posaunen sind symbolisch, und müssen in Verbindung mit dem übrigen Inhalt des Buches der Offenbarung und in ihrem eigenen Zusammenhang betrachtet werden, wie dies auch bei den übrigen Ereignissen geschehen muss. Hier in 1. Kor 15,52 spricht nun Paulus einzig und allein von den auferstandenen und verwandelten Heiligen, und darum muss auch die hier erwähnte Posaune auf diesen Gegenstand beschränkt werden. In Jesaja 27,13, wo ebenfalls von einer Posaune die Rede ist, verbindet der Herr dieselbe mit der Einsammlung des israelitischen Überrestes. Zwischen diesen beiden Ereignissen nun – der Auferstehung und Verwandlung der Heiligen und der Einsammlung des israelitischen Überrestes – werden jene sieben Posaunen in der Offenbarung erfüllt, wenn man nicht die letzte derselben als zusammenfallend mit der Aufforderung an das zerstreute Israel denkt. – Zugleich scheint es uns, dass dieser Ausdruck: „letzte Posaune“ einfach eine Anspielung auf etwas ist, das in der damaligen römischen Welt allgemein bekannt war – auf das Endsignal zum Abmarsch, nachdem die vorhergehenden Weisungen zum Aufbruch des Lagers gegeben und erfüllt waren. Alle standen

verwandelt werden“ (V 51–52). Welch ein wunderbares und herrliches Geheimnis wird hier dem Glauben der Heiligen eröffnet! In einem Nu, in einem Augenblick, beim Schall der Posaune, werden die Heiligen aus ihren Gräbern hervorgehen – nicht mehr bekleidet mit einem sterblichen und verweslichen Leib, sondern mit einem unsterblichen und unverweslichen, gleich dem Glänze der Herrlichkeit des Himmels und gleichgestaltet dem Leib des Überwinders über Tod und Grab – und in demselben Augenblicke werden die noch lebenden Heiligen, wo sie auch sein mögen, plötzlich verwandelt werden. „Denn dies Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen“ (V 53). Die Hütte, gebildet aus dem Staub der Erde, wird auf einmal in eine himmlische verwandelt, vollkommen geeignet, um die Herrlichkeit Christi zu schauen und mit Ihm zu bewohnen und zu genießen. In dem Augenblick, wo die entschlafenen Heiligen auferweckt und die lebenden verwandelt werden, werden sie zusammen in den Wolken dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft, um für immer bei Ihm zu sein (vgl. 1. Thes 4,13–18).

Das ist das große und herrliche Geheimnis, welches der Apostel hier den Korinthern offenbart, und wodurch jedes Herz, das den Herr kennt und liebt, mit großer Freude erfüllt wird. Paulus selbst lebte in der steten Erwartung dieses glückseligen Augenblicks; denn sowohl hier als auch im Brief an die Thessalonicher sagt er: „Wir werden verwandelt werden.“ Er erwartete überkleidet und nicht entkleidet zu werden. Er liebte seinen Herrn; er kannte seine Verheißung und sehnte sich nach deren Erfüllung. Wusste er auch nicht die Stunde, so wusste er doch gewiss, dass Er wieder kam, und er erwartete Ihn jeden Augenblick. Sein liebendes und verlangendes Herz setzte keine Zeit zwischen seine Erwartung und deren Erfüllung, weil auch der Herr keine gesetzt hatte. O möchten doch alle Heiligen seine Gesinnung teilen!

„Wenn aber“ – so fährt der Apostel fort – „dies Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort (erfüllt) werden, welches geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg“ (V 54; vgl. Jes 25,8). – Für den Christen ist der Tod ganz und gar überwunden; er ist in seinem moralischen Charakter vernichtet. Der Gläubige besitzt in dem auferstandenen Christus ein Leben, welches ihn über den Tod erhebt – vielleicht nicht körperlich, jedenfalls aber moralisch. Der Tod, als Frucht der Sünde und als Gericht, hat seine ganze Macht über seine Seele verloren. Er ist so vollkommen überwunden, dass selbst viele da sein werden, die nicht sterben. Alle Gläubigen besitzen Christus als ihr Leben. Während Er abwesend ist – und dies wird solange der Fall sein, als Er zur Rechten des Vaters sitzt und unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist – werden wir körperlich sterben, d. h. die Seele wird vom Körper getrennt werden. Sobald Er aber zurückkommt, sobald Er den Thron seines Vaters verlässt, um die Seinen zu sich zu nehmen – und dies wird Er tun, bevor die Gerichte über diese Welt hereinbrechen – wird Er völlig seine Macht an ihnen ausüben, und der Tod ist nicht im Stand, irgendwelchen Widerstand zu bieten. Alle die Lebenden werden, ohne zu sterben, in seine Herrlichkeit eingehen. Sicher war die Bildung des Menschen aus dem Staub der Erde ein herrlicher Beweis von der Allmacht des Schöpfers; aber einen noch Weit herrlichem Beweis der allmächtigen Kraft Gottes ist die Auferstehung des aus dem Staub wiederkehrenden Menschen. Doch über diesem allem steht die Verwandlung der lebenden Heiligen bei der Ankunft Jesu, weil sie uns auf eine herrliche Weise zeigt, wie vollkommen Christus über den Tod gesiegt und wie vollkommen Er auch die letzte Spur der Sünde getilgt hat. Ja, durch seine

bereit und warteten auf den letzten Ton der Posaune, um gemeinschaftlich aufzubrechen. Und dies bezeichnet die Stellung der Versammlung in der gegenwärtigen Zeit.

Gnade bringt er den elenden, schuldigen und feindlichen Sünder zu der höchsten Stufe der Ehre, weil Er an Ihm die ganze Kraft seiner göttlichen Allmacht ausübt. Und diese vollkommene Erlösung, obwohl wir sie noch immer erwarten, können wir doch jetzt schon mit dem Auge des Glaubens in der Herrlichkeit der Person Christi anschauen; denn Er hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, nachdem Er sich dem Zustand des Menschen unter dem Tod der Sünde wegen unterworfen hatte. Und Er hat eine vollkommene Erlösung vollbracht – eine Erlösung, die uns, nachdem alle Sünde getilgt, die Gerechtigkeit Gottes verherrlicht und die Macht Satans vernichtet war, in Kraft einer ewigen Versöhnung, und eines Lebens, das den Tod überwunden hat, in eine ganz neue Sphäre versetzt, wohin die Sünde und ihre Folgen nicht zu dringen vermögen, und wo die Gunst Gottes uns vollkommen und für ewig in Herrlichkeit bestrahlen wird. Und diese große und herrliche Veränderung wird in einem Nu, in einem Augenblick durch die Macht Gottes vollbracht werden: die in Christus Entschlafenen werden auferstehen und wir werden verwandelt werden.

Die Anführung der Stelle aus Jesajas 25,8: „Verschlungen ist der Tod in Sieg“ (V 54), ist sehr merkwürdig. Der Apostel führt hier nur einfach die Tatsache an, dass der Tod in Sieg verschlungen ist; wenn wir aber jene Stelle in Jesajas selbst im Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt des Kapitels betrachten, so finden wir, dass dies Ereignis nicht am Ende der Welt stattfinden wird, sondern in der Periode, wenn durch Aufrichtung des Reiches Gottes in Zion die Decke weggenommen sein wird, unter welcher die Heiden in Finsternis und Unwissenheit zugebracht haben. Die ganze Erde wird in dieser Periode erleuchtet, wird voll Erkenntnis des Herrn sein. – Die völlige Gewissheit nun, dass der Tod weggenommen werden wird, erfüllt unser Herz mit Vertrauen, obgleich er noch vorhanden ist. Schon jetzt können wir voll Zuversicht ausrufen: „Wo ist, o Tod, dein Stachel, wo ist, o Hades, dein Sieg!“ (V 55) Der Stachel des Todes ist zerbrochen und der Sieg des Hades vernichtet. Die triumphierende Gnade Gottes hat alles verändert. Für die, welche in Christus sind, hat der Tod auch jetzt schon, während er noch herrscht, seinen eigentlichen Charakter verloren, weil er für sie allein in dem Verlassen oder der Trennung von dem, was sterblich ist, besteht. Er erfüllt sie nicht mit Schrecken beim Gedanken an das Gericht Gottes und an die Macht Satans, weil Christus in jenem Gericht war und diese Macht für sie überwunden hat. Nicht allein aber das: Er hat auch die Quelle, den Stachel des Todes, hinweggenommen. „Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde – das Gesetz“ (V 56). das Gesetz stellte dem Gewissen die Gerechtigkeit Gottes vor, welche die Erfüllung jenes Gesetzes forderte und alle mit einem Fluch bedrohte, die darin fehlten. Und durch dieses gab es der Sünde seine Kraft über das Gewissen und machte den Tod umso schrecklicher. Christus aber wurde zur Sünde gemacht und trug den Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch wurde für die, die unter dem Gesetz waren. Er hat die seinigten von Beidem, von der Sünde und vom Gesetz, vollkommen erlöst, weil Er in Bezug auf beides Gott vollkommen verherrlicht hat; und Zugleich hat Er uns völlig befreit von der Macht des Todes, aus dem Er als Sieger auferstanden ist. Das Einzige, was der Tod jetzt an uns tun kann, ist, uns aus der gegenwärtigen Szene, worin er seine Macht ausübt hinwegzunehmen, um uns an den Ort zu bringen, wo er keine Macht mehr besitzt. „Sterben ist Gewinn.“ Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt, durch unseren Herrn Jesus Christus“ (V 57). Gott ist die Quelle jener Gedanken der Gnade, die seine Macht erfüllt. Und anstatt uns vor dem Tod zu fürchten, ist unser Herz mit Dank gegen den erfüllt, der uns durch Jesus Christus eine vollkommene und ewige Befreiung, einen vollkommenen und ewigen Sieg gegeben hat. Bald werden wir für immer bei Jesu sein, Ihm gleich, und werden Ihn sehen, wie Er ist. Dies ist das große

und herrliche Resultat von allem. Der Schauplatz unserer Arbeit ist jetzt noch da, wo der Tod seine Macht ausüben und Satan ihn benutzen kann, wenn anders Gott es ihm erlaubt, uns auf unserem Weg hienieden stillstehen zu lassen – da, wo Schwierigkeiten aller Art uns begegnen und die Feinde uns umringen; aber wir sind gewiss, dass das Ende herrlich und selig sein wird. Unser Gott wird seine herrlichen Ratschlüsse und die Größe seiner Macht, welche wir geschaut haben in Christus Jesus, der das Haupt und die Offenbarung der Herrlichkeit ist, die wir mit Ihm auf ewig genießen werden, auch an uns ausüben. Und bei Ihm, unserem geliebten Jesus, werden wir auch die Frucht unserer Arbeit finden, die wir hienieden in seinem Namen und im Vertrauen auf seine Gnade und Macht vollbracht haben. Deshalb gibt der Apostel zum Schluss dieses herrlichen Kapitels die ernste und trostreiche Ermahnung: „So denn, meine geliebten Brüder, werdet fest, unbeweglich, allezeit überreich fleißig in dem Werk des Herrn, wissend, dass eure Mühe indem Herrn nicht vergeblich ist“ (V 58). (Schluss folgt)

Was ist die Heiligung?

Es gibt viele Gläubige, die über diese höchst wichtige Frage mangelhafte oder gar irrige Begriffe haben. In vielen Fällen wird sogar die Lehre der Heiligung so sehr missverstanden, dass dadurch die Wahrheit der vollkommenen Rechtfertigung des Glaubens vor Gott ganz und gar beeinträchtigt wird. Oft spricht man z. B. von der Heiligung als einem fortschreitenden Werk, wodurch unsere alte Natur nach und nach verbessert werde, und dass, solange dieser Fortschritt seinen Höhepunkt nicht erreicht habe, solange die gefallene und verdorbene menschliche Natur nicht vollständig geheiligt sei, wir nicht für den Himmel taugen.

Was nun diese Ansicht über die Frage betrifft, so haben wir einfach zu sagen, dass beides, die Schrift und die Erfahrung aller Gläubigen, ganz und gar dagegen ist. Gottes Wort lehrt uns in keiner Stelle, dass der Heilige Geist die Verbesserung – sei es allmählich oder auf einmal – unserer alten Natur – jener Natur, die wir durch die natürliche Geburt von dem gefallenen Adam erben, zum Zweck habe. Dieses Wort lehrt uns im Gegenteil, dass „der natürliche Mensch nicht annimmt, was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es wird geistlich beurteilt“ (1. Kor 2,14). Diese eine Stelle ist sehr klar und entscheidend über diesen Punkt. Wenn „der natürliche Mensch von dem, was des Geistes Gottes ist“, weder etwas „annehmen“, noch „erkennen“ kann, wie kann denn der „natürliche Mensch“ durch den Geist Gottes geheiligt werden? Wenn wir also von der Heiligung unserer Natur sprechen, so sind wir im Widerspruch mit der klaren Unterweisung des Heiligen Geistes in 1. Korinther 2,14. Noch andere Stellen könnten angeführt werden, dass der Zweck der Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht ist, das Fleisch zu verbessern oder zu heiligen; doch ist es unnötig. Ein gänzlich verderbtes Ding kann nimmer geheiligt werden. Was du auch damit anfangen magst – es ist und bleibt verdorben; und sicher kam der Heilige Geist nicht hernieder, um etwas völlig Verderbtes zu heiligen, sondern um den verdorbenen Sünder zu Jesu zu führen. Von jedem Versuch, das Fleisch zu heiligen, weit entfernt, lesen wir: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch. Diese aber sind einander entgegengesetzt“ (Gal 5,17). Könnte der Heilige Geist dargestellt werden, als kämpfend wider Dasjenige, was er nach und nach verbessern und heiligen will? Würde nicht der Kampf enden, sobald der Prozess seinen Höhepunkt erreicht hätte? Hört aber des Gläubigen Kampf je auf, solange er in diesem Leib ist?

Dies führt uns zum zweiten Beweis gegen die irrige Theorie der fortschreitenden Heiligung unserer Natur – zu dem Beweis nämlich, der aus der Erfahrung aller Gläubigen geschöpft wird. Ist der Leser ein wahrer Gläubiger? Und wenn er es ist – hat er je eine Verbesserung seiner alten Natur wahrgenommen? Ist sie jetzt ein Titelchen besser, als beim Anfang seiner christlichen Wallfahrt? Er mag durch die Gnade fähig sein, sie völliger zu unterwerfen; aber sie selbst ist um nichts besser. Wenn sie nicht unterdrückt oder niedergehalten wird, dann ist sie noch ebenso fähig und bereit, hervorzubrechen, wie ehemals, und sich in ihrer ganzen Hässlichkeit zu zeigen. Das Fleisch in einem Gläubigen ist in keiner Weise besser, als das Fleisch in einem Ungläubigen. Wenn dies vergessen

wird, so wird es schwer sein, die daraus entstehenden Folgen zu berechnen. Wenn der Christ sich nicht erinnert, dass das ich oder das Fleisch von Tag zu Tag gerichtet werden muss, so wird er bald durch bittere Erfahrungen lernen, dass seine alte Natur so böse ist, wie sie je war; und also wird sie bis ans Ende sein.

Es ist schwer zu begreifen, wie jemand, der eine allmähliche Verbesserung seiner Natur erwartet, eine Stunde Frieden haben kann, indem er, wenn er sich im Licht des heiligen Wortes Gottes beschaut, wahrnehmen muss, dass nicht die geringste Veränderung in dem wahren Charakter seines Herzens zu bemerken ist; dass sein Herz ein ebenso trotziges und verzagtes Ding ist, als zu jener Zeit, da er in der moralischen Finsternis seines unbekehrten Zustandes wandelte. Sein innerer Zustand und Charakter sind in der Tat durch den Besitz einer neuen, ja einer „göttlichen Natur“ (2. Pet 1,4), und durch die Innewohnung des Heiligen Geistes verändert worden; aber sobald die alte Natur wirksam ist, findet er sie, wie immer, im Gegensatz zu Gott.

Es ist ohne Zweifel, dass die Dunkelheit und Mutlosigkeit, worüber viele klagen, ihre Quelle in dem Mangel an wahren Verständnis dieses wichtigen Gegenstandes der Heiligung haben. Sie suchen, was sie nie finden werden. Sie suchen den Grund ihres Friedens in einer geheiligten Natur, anstatt in einem vollkommenen Opfer, – in einem fortschreitenden Werk der Heiligung, anstatt in einem vollendeten Werk der Versöhnung. Sie halten es für Anmaßung, sich der Vergebung ihrer Sünden versichert zu halten, solange die böse Natur nicht vollständig geheiligt ist, und haben deshalb, indem sie sehen, dass dies Ziel nicht erreicht ist, keine Gewissheit der Vergebung, und sind stets unruhig und unglücklich. Mit einem Wort, sie suchen einen Grund, der ganz und gar verschieden ist von dem, welchen Gott gelegt hat (1. Kor 3,11), und darum fehlt ihnen alle Gewissheit. Das Einzige, was ihnen einen Strahl des Trostes zu geben vermag, ist jene scheinbar erfolgreiche Wirkung ihrer Anstrengung nach persönlicher Heiligkeit. Wenn sie – wie sie sagen – einen guten Tag gehabt haben; wenn sie eine Zeitlang mit erquickender Gemeinschaft begünstigt worden sind – wenn sie sich in einem ruhigen und andächtigen Gemütszustand fühlen, dann sind sie bereit, auszurufen: „Durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht; ich werde nimmermehr darniederliegen“ (Ps 30). Aber ach! diese Dinge bieten einen traurigen Grund für den Frieden der Seele dar. Sie sind nicht Christus; und solange wir nicht Christus haben, haben wir Nichts. Wenn wir aber Ihn empfangen, so empfangen wir alles. Eine Seele, die Christus wirklich ergriffen hat, sehnt sich gewiss nach Heiligkeit; aber wenn sie versteht, was Christus für sie ist, so hat es mit allen Gedanken über die Heiligung der Natur ein Ende. Der Gläubige hat sein alles in Christus gefunden, und der höchste Wunsch seines Herzens ist, seinem Ebenbild völlig gleich zu sein. Dies ist die wahre, praktische Heiligung.

Es ist nicht selten der Fall, dass Personen, indem sie von der Heiligung reden, das Richtige meinen, obwohl sie sich nicht schriftgemäß ausdrücken. Es gibt auch viele, welche in Betreff der Heiligung die eine Seite der Wahrheit sehen, aber nicht die andere; und wiewohl es uns leidtun würde, jemanden um eines Ausdrucks willen zu beschuldigen, so ist es doch immer sehr wünschenswert, wenn man über irgendeinen Punkt der Wahrheit spricht, und besonders über einen so überaus wichtigen, wie dieser der Heiligung, dass man in völliger Übereinstimmung mit der heiligen Schrift darüber redet. Wir wollen daher einige Hauptstellen des Neuen Testaments anführen, worin diese Lehre behandelt wird. Diese Stellen werden uns namentlich über zwei Dinge unterweisen: was die Heiligung ist, und wie sie bewirkt wird. Die erste Stelle, auf welche wir die Aufmerksamkeit richten, ist 1. Korinther 1,30: „Aus Ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und

Erlösung geworden ist.“ Hier lernen wir, dass Christus diese vier Stücke „uns geworden ist.“ Gott hat uns in Ihm ein kostbares Kästchen gegeben; und wenn wir es mit dem Schluss des Glaubens öffnen, so ist der erste Edelstein, der uns entgegen strahlt, „die Weisheit“ – der zweite, „die Gerechtigkeit“ – der dritte, „die Heiligung“ – und der vierte, „die Erlösung.“ Wir haben sie alle in Christus. Als wir den einen empfangen, empfangen wir auch die anderen, und empfangen alle. Wie aber empfangen wir den einen und alle? Durch den Glauben. Aber warum nennt der Apostel die „Erlösung“ zuletzt? Weil sie die endliche Erlösung des Leibes des Gläubigen von der Macht der Sterblichkeit miteinschließt, welche erfüllt werden wird, wenn er bei der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes aus dem Grab auferweckt, oder in einem Nu, in einem Augenblick verwandelt werden wird (1. Thes 4,16–17; 1. Kor 15,51–52). Wird dieser Akt allmählich und fortschreitend sein? Gewiss nicht. Es wird „in einem Nu, in einem Augenblick“ geschehen.

Der Leib ist jetzt in einem niedrigen Zustand, aber „in einem Augenblick“ wird er in einem verherrlichten sein. In dem kurzen Zeitraum, den wir gebrauchen, um die Augenwimpern zu bewegen, wird der Leib von der Verweslichkeit zur Unverweslichkeit, von der Unehre zur Herrlichkeit, von der Schwachheit zur Kraft übergehen (1. Kor 15,43). Welch eine Verwandlung! Sie wird augenblicklich, völlig, ewig und göttlich sein.

Was aber sollen wir von dieser Tatsache lernen, dass hier die „Heiligung“ mit der „Erlösung“ in eine Reihe gestellt ist? Wir lernen daraus, dass das, was die Erlösung einst für den Leib sein wird, die Heiligung jetzt schon für die Seele ist. Mit einem Wort, die Heiligung ist in dem Sinn, wie sie hier dargestellt wird, ein augenblickliches, ein vollkommenes, ein ewiges, ein göttliches Werk. Das eine ist ebenso wenig fortschreitend wie das andere; das eine ist ebenso augenblicklich wie das andere; das eine ist ebenso vollkommen und ebenso unabhängig vom Menschen wie das andere. Ohne Zweifel, wenn einmal der Leib die herrliche Umwandlung erfahren haben wird, werden Höhen von Herrlichkeit zu betreten, Tiefen von Herrlichkeit zu durchdringen, und weite Felder von Herrlichkeit zu – durchforschen sein. Alle diese Dinge werden uns während der ganzen Ewigkeit beschäftigen. Aber das Werk, welches uns für solche Szenen fähig macht, ist in einem Augenblick geschehen. So ist es auch in Betreff der Heiligung. Ihre praktischen Resultate werden sich immerfort entwickeln; aber die Heiligung selbst, wie an dieser Stelle von ihr gesprochen wird, ist in einem Augenblick vollendet.

Welch eine unendliche Beruhigung würde es für Taufende von ernsten, ängstlichen und sich vergeblich abmühenden Seelen sein, wenn sie Christus als ihre Heiligung durch den Glauben ergreifen könnten! Wie viele strengen sich umsonst an, um durch sich selbst eine Heiligung zu erlangen. Sie sind nach vielen vergeblichen Versuchen, um ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, zu Christus gekommen, und haben Ihn als ihre Gerechtigkeit angenommen; aber die Heiligung wollen sie auf einem ganz anderen Wege suchen. Sie haben eine „Gerechtigkeit ohne Werke“ bekommen; aber sie sind der Meinung, dass sie die Heiligung durch Werke bekommen müssten. Sie haben die Gerechtigkeit durch den Glauben erlangt, aber sie bilden sich ein, die Heiligung durch Anstrengung erlangen zu müssen. Auf diese Weise verlieren sie ihren Frieden. Sie erkennen nicht, dass wir die Heiligung auf dieselbe Weise empfangen, wie die Gerechtigkeit, dass uns nämlich „Christus von Gott geworden ist“ das eine wie das andere. Empfangen wir Christus durch Anstrengung? Nein; sondern durch den Glauben. Es ist „für den, der nicht wirkt“ (Röm 4,5). Dies passt auf alles, was wir in Christus empfangen. Wir haben kein Recht aus 1. Korinther 1,30 die „Heiligung“ auszusondern und sie auf einen anderen Grund zu stellen, als die übrigen darin enthaltenen Segnungen. Wir haben

weder „Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, noch Erlösung“ in uns selbst; noch können wir sie durch irgendwelche Anstrengung erwerben, sondern Gott hat Christus gemacht, um uns dies alles zu sein. Indem Er uns Christus gab, schenkte Er uns alles, was in Christus ist. Die Fülle Christi ist unser, und Christus ist die Fülle Gottes.

Weiter wird in Apostel Geschichte 26,18 in Bezug auf die Bekehrten aus den Nationen gesagt: „damit sie Vergebung der Sünden und ein Erbe unter den Geheiligten empfangen, durch den Glauben an mich.“ Hier wird der Glaube als das Werkzeug bezeichnet, durch welches wir geheiligt werden, weil es uns mit Christus verbindet. Sobald der Sünder an den Herrn Jesus Christus glaubt, wird er mit Ihm verbunden. Er wird eins mit Ihm, vollkommen in Ihm, angenommen in Ihm. Dies ist die wahre Heiligung und Rechtfertigung. Es ist kein allmähliches, fortschreitendes Werk. Das Wort ist sehr deutlich. Es sagt: „unter den Geheiligten, durch den Glauben an mich.“ Durch den Glauben an Christus empfangen sie Vergebung der Sünden, und durch den Glauben an Ihn empfangen sie „ein Erbteil unter den Geheiligten.“ Es heißt nicht: „unter denen, die geheiligt werden oder werden sollen“, sondern unter denen, die geheiligt waren. Dies war ihr Charakter und ihre Stellung vor Gott.

Ohne Zweifel wächst der Gläubige in der Erkenntnis dieser Heiligung, in dem Bewusstsein ihrer Kraft und ihres Wertes, ihres praktischen Einflusses und ihrer Resultate, in der Erfahrung und im Genuss derselben. Je mehr „die Wahrheit“ ihr göttliches Licht in seine Seele ausströmen lässt, desto tiefer wird er in die Erkenntnis dessen eingehen, was mit diesem – für Christus, inmitten einer bösen Welt abgesondert oder bei Seile gesetzt zu sein – verbunden ist. Dies alles ist eine gesegnete Wahrheit; aber je mehr wir diese Wahrheit erkennen, desto klarer werden wir auch verstehen, dass die Heiligung nicht nur ein durch den Heiligen Geist in uns gewirktes, fortschreitendes Werk, sondern eine Folge unserer Verbindung mit Christus durch den Glauben ist, wodurch wir Mitgenossen von allem werden, was Er ist. Dies ist ein augenblickliches, ein vollkommenes und ein ewiges Werk. „Alles, was Gott tut, das besteht für immer; man kann nichts dazutun, noch abtun“ (Pred 3,14). Ob Er rechtfertigt oder heiligt – „es besteht für immer.“ Beides ist von Gott; auf beides ist der Stempel der Ewigkeit gedrückt; „man kann nichts dazutun“, und – gepriesen sei sein Name! – „nichts davon tun“.

Es gibt Stellen in der heiligen Schrift, die diesen Gegenstand von einem anderen Gesichtspunkt aus darstellen. In 1. Thessalonicher 5,23 bittet der Apostel für die Heiligen, an welche er schreibt: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen, und euer Geist und Seele und Leib werde ganz und gar untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“ Hier wird das Wort auf eine fortschreitende Heiligung angewandt. Die Thessalonicher hatten mit allen Gläubigen eine vollkommene Heiligung in Christus; aber der praktische Genuss und die Verwirklichung derselben waren nur zum Teil erfüllt, und deshalb bittet der Apostel, dass sie vollkommen geheiligt werden möchten. – Es ist bemerkenswert, dass an dieser Stelle „das Fleisch“ nicht erwähnt ist. Unsere gefallene, verdorbene Natur wird immer als eine hoffnungslos verlorene Sache behandelt. Sie ist in der göttlichen Waagschale gewogen, und zu leicht erfunden. Gott hat sie bei Seite gesetzt. Ihr „Ende ist vor Ihn gekommen.“ Er hat sie verurteilt und getötet. Nach seiner Stellung von Natur ist der Gläubige mit Christus gekreuzigt, gestorben und begraben. Sollten wir nun noch einen Augenblick daran denken, dass der Heilige Geist zu dem Zweck vom Himmel herniedergekommen sei, um das, was verurteilt, gekreuzigt und begraben ist, wieder zum Vorschein zu bringen und zu heiligen? Dieser Gedanke braucht nur ausgesprochen zu werden, um von jedem, der sich unter die Autorität der Schrift beugt, für immer verworfen zu werden. Je mehr wir das Gesetz, die Propheten, die Psalmen

und das ganze Neue Testament mit Einsicht betrachten, desto deutlicher werden wir erkennen, dass das Fleisch unverbesserlich ist. Es taugt absolut zu gar nichts. Der Geist heiligt es nicht; aber Er gibt dem Gläubigen Kraft, es zu unterdrücken oder zu töten. Es wird uns geboten, „den alten Menschen abzulegen.“ Diese Vorschrift würde uns nie gegeben worden sein, wenn der Zweck des Heiligen Geistes wäre, den „alten Menschen“ zu heiligen.

Wir hoffen, dass niemand uns vorwerfen wird, den Standpunkt persönlicher Heiligkeit erniedrigen oder das ernste Streben nach jener Reinheit, welche jeder wahre Gläubige inbrünstig begehren muss, schwächen zu wollen. Da sei Gott vor! Wenn wir eine Sache vor jeder anderen in uns und anderen fördern möchten, so ist es eine tiefe, persönliche Reinheit – einen erhabenen Ton praktischer Heiligkeit – eine gänzliche Trennung von allem Bösen in jedweder Form oder Gestalt. Hiernach verlangen wir, hierfür beten wir, hierin wünschen wir täglich und stündlich zu wachsen. Doch sind wir völlig überzeugt, dass die wahre praktische Heiligung nicht auf einem gesetzlichen Grund errichtet werden kann, und darum möchten wir 1. Korinther 1,30 der Aufmerksamkeit unserer Leser auf das dringendste anempfehlen. Es ist zu befürchten, dass viele, die in Betreff der „Rechtfertigung“ den gesetzlichen Boden, wenigstens einigermaßen, verlassen haben, in Betreff der „Heiligung“ noch dabei verweilen. Wir glauben, dass dies mehr oder weniger der Irrtum von Tausenden ist, und es liegt uns sehr daran, sie völlig davon zu befreien. Wenn 1. Korinther 1,30 einfach im Herzen durch den Glauben aufgenommen würde, so würde dieser Irrtum gänzlich verschwinden.

Alle wahre Christen sind in Betreff der Fundamentalwahrheit – „der Gerechtigkeit ohne Werke“ – eines Sinnes. Alle bekennen frei und völlig, dass wir nicht durch unsere eigenen Anstrengungen eine Gerechtigkeit vor Gott erlangen können. Allein es wird nicht so klar erkannt, dass die Rechtfertigung und die Heiligung im Wort Gottes auf denselben Grund gestellt sind. Wir können ebenso wenig eine Heiligung als eine Rechtfertigung hervorbringen. Wir mögen es versuchen, aber wir werden früher oder später gewähren, dass es eine ganz vergebliche Mühe ist. Wir mögen Gelübde tun und allerlei gute Vorsätze fassen; wir mögen arbeiten und kämpfen; wir mögen die Hoffnung hegen, dass es morgen besser gehen werde als heute; aber zuletzt werden wir gezwungen werden, einzusehen, dass wir in Betreff der Heiligung ebenso völlig ohne Kraft sind, als wir es schon in Betreff unserer Rechtfertigung erfahren haben.

Ach, welch ein süßer Trost ist es für den, der auf dem Pfad der persönlichen Heiligkeit umhergestolpert ist, wenn er nach jähre langem, vergeblichem Kampf gerade das, wonach er so sehnlichst verlangte, in Christus in völliger Bereitschaft für sich findet, sogar eine vollkommene Heiligung, die durch den Glauben genossen wird. Ein solcher mag gegen seine Gewohnheiten, seine Neigungen, seine Begierden gekämpft und die mühsamsten Anstrengungen gemacht haben, um sein Fleisch zu unterjochen oder zu kreuzigen und in der inneren Heiligung zu wachsen, aber ach! er wird erfahren, dass es vergeblich war. – Er findet zu seinem tiefen Leidwesen, dass er nicht heilig ist, und doch geschrieben steht, „dass ohne Heiligkeit niemand den Herrn schauen wird“ (Heb 12,14). Und beachte wohl, es steht nicht da, ohne ein gewisses Maß von Heiligkeit, oder ohne ein Verlangen danach, sondern ohne die Sache selbst, welche ein jeder Christ von dem Augenblick an, wo er glaubt, besitzt, er mag es wissen oder nicht. Vollkommene Heiligung ist eben sowohl in dem Wort „Errettung“ mit einbegriffen als „Weisheit und Gerechtigkeit und Erlösung.“ Der Gläubige empfing Christus nicht durch Anstrengung, sondern durch den Glauben; und sobald er Christus durch den Glauben ergriffen hatte, empfing er alles, was in Christus ist. Deshalb hat er nur im Glauben zu Jesu aufzuschauen, um

seine Neigungen, Lüste, Gewohnheiten, Umstände und Einflüsse niederzuhalten. Er muss in Bezug auf alles auf Jesus blicken. Er vermag ebenso wenig eine –einzige böse Lust oder Laune zu bezwingen, als er das große Verzeichnis seiner Sünden auszutilgen, oder eine vollkommene Gerechtigkeit zu bewirken, oder einen Toten zu erwecken vermochte. „Christus ist alles und in allem.“ Die Errettung ist eine goldene Kette, die sich von Ewigkeit zu Ewigkeit erstreckt; und jedes Glied dieser Kette ist Christus alles ist Christus, vom ersten bis zum letzten Glied.

Dies ist so einfach als möglich. Die Stellung des Gläubigen ist in Christus; und wenn in Christus für eine Sache, so ist es auch in Christus für alles. Ich bin nicht in Betreff der Gerechtigkeit in Christus und in Betreff der Heiligung außer Ihm. Bin ich ein Schuldner Christi für die Gerechtigkeit, so bin ich auch ebenso sein Schuldner für die Heiligung. Ich bin weder für das eine noch für das andere ein Schuldner des Gesetzes. Beides erlange ich aus Gnaden durch den Glauben, und alles in Christus. Ja, alles – alles in Christus. Sobald der Sünder zu Christus kommt und an Ihn glaubt, wird er von dem alten Grund der Natur völlig hinweggenommen; er verliert seine alte gesetzliche Stellung und alles, was dazu gehört, und wird als in Christus betrachtet. Gott sieht ihn nur in Christus, und wie Christus. Er wird für immer eins mit Christus. „Gleich wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). Dies ist der bestimmte Platz – die ewige und sichere Stellung des schwächsten Kindes in der Familie Gottes. Es gibt nur eine Stellung für jedes Kind Gottes, für jedes Glied Christi. Ihre Erkenntnis, Erfahrung, Kraft, Gabe und Einsicht mag verschieden sein, aber ihre Stellung ist ein und dieselbe. Was sie an Gerechtigkeit oder Heiligung besitzen – sie verdanken es allein dieser Tatsache, dass sie in Christus sind; folglich, wenn sie keine völlige Heiligung empfangen haben, so haben sie auch keine völlige Rechtfertigung empfangen. Doch 1. Korinther 1,30 lehrt bestimmt, dass Christus das eine wie das andere für alle Gläubigen geworden ist. Es wird nicht gesagt, dass wir die Gerechtigkeit und „ein gewisses Maß“ von Heiligung haben. Wir haben ebenso viel Recht, das Wort „Maß“ vor Gerechtigkeit als vor Heiligung zu setzen. Der Geist Gottes aber setzt es weder vor das eine, noch vor das andere. Beides ist vollkommen, und wir besitzen beides in Christus. Gott tut nie eine Sache halb. Es gibt weder eine halbe Rechtfertigung, noch eine halbe Heiligung. Der Gedanke, dass ein Glied der Familie Gottes, oder des Leibes Christi ganz gerechtfertigt, aber nur halb geheiligt sei, ist der heiligen Schrift zuwider, und für die Gefühle der göttlichen Natur verletzend.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Missverständnis, welches in Betreff der Heiligung besteht, zum großen Teil daher kommt, dass man die Gewohnheit hat, zwei Dinge, die sehr voneinander abweichen, mit einander zu vermengen, nämlich: Stellung und Wandel, oder Stellung und Zustand. Die Stellung des Gläubigen ist vollkommen, ewig, göttlich, unveränderlich; sein Wandel ist unvollkommen, veränderlich und durch persönliche Schwachheit aller Art bezeichnet. Seine Stellung ist bestimmt und unwandelbar; sein praktischer Zustand dagegen mag mannigfache Unvollkommenheiten darbieten, insofern er noch im sterblichen Leib und von vielen feindlichen Einflüssen umgeben ist, die von Tag zu Tag auf seinen moralischen Zustand einwirken. Wird also seine Stellung nach seinem Wandel oder nach seinem Zustand, – wird das, was er in den Augen Gottes ist, nach dem, was er in den Augen der Menschen ist, gemessen, so muss das Resultat falsch sein. Wenn ich mich nach dem beurteile, was ich in mir selbst bin, anstatt nach dem, was ich in Christus bin, so muss ich notwendiger Weise einen falschen Schluss ziehen. Dies sollten wir mit Sorgfalt erwägen. Wir sind sehr geneigt, von uns aus zu Gott hinauf zu denken, anstatt von Gott hernieder zu uns. Wir sollten nie vergessen, dass, soweit der Himmel über der Erde ist, soweit Gottes Gedanken über unsere Gedanken sind. Und Gott kann von

seinem Volk nur dessen Stellung in Christus gemäß denken und sprechen, und gegen sie handeln. Er hat ihnen diese Stellung gegeben. Er hat sie zu dem gemacht, was sie sind. Sie sind sein Werk. Darum, wenn wir von ihnen als halb gerechtfertigt oder halb geheiligt sprechen, so bringen wir eine Unehre auf Gott selbst.

Dies führt uns zu einem anderen wichtigen Beweis, geschöpft aus dem unfehlbaren und entscheidenden Buch der göttlichen Eingebung, nämlich zu 1. Korinther 6,11. In den, dieser Stelle vorhergehenden Versen hatte der Apostel ein schreckliches Bild von der gefallenen Menschheit entworfen, und den Heiligen zu Korinth ganz bestimmt gesagt, dass sie gerade solche gewesen seien. „Solche sind eurer etliche gewesen.“ Das ist eine offene Sprache. Es sind keine Schmeichelworte – kein zurückhalten der vollen Wahrheit in Betreff des gänzlichen und unabänderlichen Verderbens der menschlichen Natur. „... aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt in dem Namen unseres Herrn Jesus, und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Kor 6,11).

Welch ein schlagender Gegensatz zwischen den beiden Seiten von des Apostels „aber“. Auf der einen Seite haben wir die ganze moralische Erniedrigung und Entartung des Zustandes des gefallen Menschen – und auf der anderen haben wir die unbedingte Vollkommenheit der Stellung des Gläubigen vor Gott. Dies ist wahrlich ein wunderbarer Gegensatz; und wir mögen daran gedenken, dass die Seele in einem Augenblick von der einen zu der anderen Seite dieses „aber“ hinübergeht. „Solche sind eurer etliche gewesen; aber ihr seid“ jetzt etwas ganz anderes. In dem Augenblick, wo sie das Evangelium des Paulus annahmen, wo sie an Jesus glaubten, waren sie „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt.“ Sie waren für den Himmel geschickt gemacht; und wenn sie es nicht gewesen wären, so wäre das ein Flecken auf dem göttlichen Werk gewesen; doch der Herr sagt: „Ihr seid ganz rein;“ das Werk Christi ist ein vollendetes Werk, und der schwächste Gläubige ist „ganz rein;“ und dies ist nicht eine Sache, die er nach und nach erreicht hat, sondern die notwendige Folge seiner Stellung in Christus. „Wir sind in dem Wahrhaftigen“ (1. Joh 5,20). Könnte jemand in Christus sein und zu gleicher Zeit nur halb geheiligt sein? Gewiss nicht. Er wird ohne Zweifel in der Erkenntnis und Erfahrung dessen, was die Heiligung wirklich ist, wachsen. Er wird in ihre praktische Kraft, in ihre moralische Wirkung auf seine Gewohnheiten, Gedanken, Gefühle und Beweggründe immer völliger eindringen; er wird, mit einem Wort, den mächtigen Einfluss der göttlichen Heiligung auf seinen ganzen Lebenslauf, auf sein Betragen und seinen Charakter immer mehr verstehen und verwirklichen; aber in den Augen Gottes war er in dem Augenblick, als er mit Christus durch den Glauben verbunden wurde, ebenso vollkommen geheiligt, als er es an jenem Tag sein wird, wenn er dahin kommt, um sich im Sonnenlicht der göttlichen Gegenwart zu erquicken und die glänzenden Strahlen der Herrlichkeit, die von dem Thron Gottes und des Lammes ausströmen, zurück zu werfen. Er ist jetzt in Christus und wird dann in Christus sein. Sein Aufenthalt und seine Umstände werden verschieden sein. Anstatt auf dem dünnen Sand der Wüste, werden seine Füße auf dem goldenen Pflaster des oberen Heiligtums stehen. Anstatt in einem Leib der Niedrigkeit, werden wir in einem Leib der Herrlichkeit sein. Aber in Betreff seiner Stellung, seiner Annahme, seiner Vollkommenheit, seiner Rechtfertigung und seiner Heiligung, war alles in jenem Augenblick in Ordnung gebracht, als er an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes glaubte. Dies alles geht als eine notwendige und unwiderlegbare Folgerung aus 1. Korinther 6,11 hervor.

Es ist von der größten Wichtigkeit, den Unterschied zwischen einer Wahrheit und der praktischen Anwendung, den praktischen Resultaten derselben recht klar zu verstehen. Dieser Unterschied wird

im Wort Gottes immer aufrechterhalten. „Ihr seid geheiligt.“ Dies ist die unumstößliche Wahrheit in Betreff eines jeden Gläubigen, als in Christus betrachtet und als die Frucht eines ewig vollendeten Werkes. „Christus hat die Versammlung geliebt, und sich selbst für sie hingegeben, damit er sie heiligte“ (Eph 5,25–26). „Er selbst aber, der Gott des Friedens heilige euch vollkommen“ (1. Thes 5 23). Hier haben wir die praktische Anwendung der Wahrheit für den Gläubigen und ihre Resultate in dem Gläubigen.

Wie aber wird diese Anwendung gemacht und dieses Resultat erreicht? Durch den Heiligen Geist mittels des geschriebenen, Wortes. Darum lesen wir: „Heilige sie durch deine Wahrheit“ (Joh 17). Und wiederum: „Gott hat euch von Anfang zur Seligkeit erwählt in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit“ (2. Thes 3,13). Ebenso in 1. Petrus 1,2: „Den auserwählten Fremdlingen nach der Vorkenntnis Gottes des Vaters, in Heiligung des Geistes.“ Der Heilige Geist bewirkt auf Grund des vollkommenen Werkes Christi die praktische Heiligung des Gläubigen; und dies tut er dadurch, dass er die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, auf Herz und Gewissen anwendet. Er offenbart die Wahrheit in Betreff unserer vollkommenen Stellung vor Gott in Christus; und indem Er den neuen Menschen in uns kräftigt, befähigt Er uns, alles zu entfernen, was mit dieser vollkommenen Stellung in Christus unverträglich ist. Ein Mensch, der abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt ist, sollte keiner unheiligen Neigung, Lust oder Leidenschaft Raum geben. Er sollte sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen. Es ist sein heiliges und gesegnetes Vorrecht, nach den höchsten Höhen persönlicher Heiligkeit zu trachten. Sein Herz und seine Gewohnheiten sollten unter die Kraft dieser großen Wahrheit, dass er vollkommen „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt ist“, gebracht und gehalten werden.

Dies ist die wahre praktische Heiligung. Es ist nicht ein Versuch zur Wiederherstellung der alten Natur. Nein, es ist der Heilige Geist, der durch die mächtige Anwendung „der Wahrheit“ den neuen Menschen befähigt, in einer Sphäre, zu der er gehört, zu leben, sich zu bewegen und zu sein. Hierin wird ohne Zweifel ein Fortschritt sein. Es wird ein Wachstum in der moralischen Kraft dieser teuren Wahrheit da sein ein Wachstum in der geistlichen Fähigkeit, alles, was zum natürlichen Menschen gehört, niederzuhalten eine wachsende Kraft der Absonderung von dem Bösen um uns her eine wachsende Bereitschaft für den Himmel, dem wir angehören und zu welchem wir pilgern eine wachsende Fähigkeit für den Genuss seiner heiligen Übungen. Dies alles wird da sein durch das segensreiche Wirken des Heiligen Geistes, der das Wort Gottes gebraucht, um unseren Seelen die Wahrheit, in Betreff unserer Stellung in Christus und in Betreff des Wandels, der mit jener Stellung im Einklang ist, zu offenbaren. Lasst es uns aber recht klar verstehen, dass das Werk des Heiligen Geistes in der praktischen und täglichen Heiligung auf die Tatsache gegründet ist, dass die Gläubigen „geheiligt sind durch das ein für alle Mal (geschehene) Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,10). Der Zweck des Heiligen Geistes ist, uns zu der Erkenntnis, Erfahrung und praktischen Offenbarung dessen zu führen, was für uns völlig in Christus war in demselben Augenblicke, als wir glaubten. Was dies betrifft, so wird immer ein Fortschritt da sein; aber unsere Stellung in Christus ist ewig vollkommen.

„Heilige sie durch deine Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh 17,17). Und wiederum: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen“ (1. Thes 5,23). In diesen Schriftstellen haben wir die große praktische Seite dieser Frage. Hier sehen wir die Heiligung dargestellt, nicht als unbedingt und ewig wahr für uns in Christus, sondern als solche, die täglich und stündlich durch den Heiligen

Geist, durch das Wort bewirkt wird. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die Heiligung augenscheinlich eine wachsende, und fortschreitende Sache. Ich sollte durch die Gnade von Jahr zu Jahr in der persönlichen Heiligung weiter gefördert sein, von Tag zu Tag in der praktischen Heiligung wachsen. Worin aber besteht dies? Es besteht einfach in der Verwirklichung dessen in mir, was in Betreff meiner in Christus wahr war in demselben Augenblick, als ich glaubte. Der Heilige Geist setzt das Werk in uns fort, was außer uns in Christus vollkommen ist.

Endlich erinnern wir noch an Hebräer 12,14: „Strebt dem Frieden nach mit allen, und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird.“ Hier haben wir ebenfalls die praktische Seite der Heiligung. Sie wird uns als eine Sache dargestellt, der wir nachstreben sollen, die durch ernstliches Streben erlangt und jeder wahre Gläubige zu erlangen sehnlichst wünschen wird.

Möge uns der Herr in die wirkliche Kraft dieser Dinge einführen! Möchten sie nicht als tote Lehren und Dogmen in unserem Verstand sein, sondern als lebendige, heilige und kräftig wirkende Wahrheiten in unser Herz eindringen und darin wohnen! Möchten wir erkennen die heiligende Kraft der Wahrheit (Joh 17,17), die heiligende Kraft des Glaubens (Apg 26,15), die heiligende Kraft des Namens Jesu (1. Kor 1,30; 6,11), die heiligende Kraft des Heiligen Geistes (1. Pet 1,2), und die heiligende Gnade des Vaters! (Jud 1,1).

Und nun dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist sei Ehre und Herrlichkeit, Macht, Majestät und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Betrachtung über den ersten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 10/10

Der praktische Zustand der korinthischen Versammlung war, wie wir bei Betrachtung dieses Briefes deutlich gesehen haben, sehr schwach. In ihrer Mitte fand man Spaltungen, Weltlichgesinntheit, fleischliche Begierden, Unordnungen beim Abendmahl und falsche Lehre. Satan suchte alles zu verderben zuerst das Leben und dann die Lehre; zuerst die Gerechtigkeit und dann den Glauben. Es ist deshalb wohl zu begreifen, dass das Herz des Apostels über sie besorgt und beschwert war, umso mehr, wenn wir an die väterliche Liebe und Zärtlichkeit denken, womit er an ihnen hing. Ihr Zustand war in der Tat ein höchst trauriger; aber er diente dazu, alle die Gefühle und Liebe seines Herzens, die er sonderlich zu den Korinthern hatte, hervorströmen zu lassen, wie uns dies namentlich im zweiten Briefe so deutlich hervortritt. Auch in diesem Kapitel redet er sie auf eine sehr liebevolle und Vertrauen erweckende Weise an, gibt ihnen Anweisungen in Betreff eines Dienstes für die dürftigen Heiligen in Jerusalem und ermuntert sie dazu. Er gibt ihnen die Weisung, für jene eine Kollekte zu veranstalten, wie solches unter den Aposteln verabredet war, zurzeit als Paulus, als anerkannter Apostel der Nationen, Jerusalem verließ. Er bittet, dass, an jedem ersten Wochentag, ein jeder nach seinem Vermögen etwas bei sich zurücklege; und später, wenn er bei ihnen war, wollte Er etliche Brüder, die sie für tüchtig erkannten, mit Briefen nach Jerusalem senden, um ihre zusammengelegte Gabe der Liebe hinzubringen; auch war er bereit, selbst hinzureisen, wenn es gut war (V 1–4).

Ungeachtet ihres traurigen Zustandes wollte also dennoch der Apostel von ihrem Dienst Gebrauch machen; und dies ist wahrlich sehr tröstlich und lehrreich für unsere Herzen. Er betrachtet und behandelt sie noch immer als Christen; sie standen noch immer auf dem Boden der Wahrheit, und bildeten die Versammlung Gottes zu Korinth; und diese Tatsache veranlasst den Apostel, ihnen mit einem umso größeren Ernst zu schreiben. Doch obwohl sein Herz durch das Schreiben dieses Briefes einigermaßen erleichtert worden war, indem er vertraute, dass der Herr es an ihren Herzen segnen würde, so konnte er sich doch noch nicht entschließen, persönlich dort hinzukommen, was zuerst sein Vorhaben gewesen war. Er wollte nämlich durch Korinth nach Mazedonien reisen, und sie dann auf der Rückkehr von dort zum zweiten Male sehen (2. Kor 1,15–16). Er unterlässt es aber, ohne ihnen einen weiteren Grund darüber anzugeben; auch spricht er mit Ungewissheit über seinen Aufenthalt bei ihnen: „Vielleicht aber werde ich bei euch bleiben oder auch überwintern, denn ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn es der Herr erlaubt“ (V 7). Im zweiten Briefe teilt er ihnen mit, dass ihr gegenwärtiger Zustand die Ursache gewesen, warum er nicht zu ihnen gekommen sei. Paulus gedachte bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben; „denn“ sagte er „eine große und wirkungsvolle Tür steht mir offen, und der Widersacher sind viele“ (V 8–9). Diese beiden Tatsachen – „die geöffnete Tür und die vielen Widersacher“ – waren für ihn eine Ursache, zu bleiben, und sie sind zu jeder Zeit ein sehr beachtenswertes Kennzeichen für den Arbeiter im Werk des Herrn. Die geöffnete Tür ist ein Beweis, dass Gott da ist und die Wirksamkeit gutheißt, und die Tätigkeit des Widersachers macht

das Bleiben um des Feindes willen notwendig. Man hält oft den Widerstand für eine geschlossene Tür; allein diese ist nur dann geschlossen, wenn kein Bedürfnis da ist, um das Wort zu hören, und Gott nicht wirkt, um die Aufmerksamkeit zu erwecken. Wenn aber Gott wirkt, so ist der Widerstand des Feindes nur eine Ursache, um das Werk nicht aufzugeben. Es scheint, dass Paulus schon viel zu Ephesus gelitten hatte (Kap 15,32), und dennoch setzte er das Werk fort. Der Aufruhr, den Demetrius hervorrief (Apg 19), Schloss die Tür und ließ Paulus von dort weggehen.

Wir wissen aus Apostelgeschichte 19,22, dass Paulus den Timotheus nach Mazedonien gesandt hatte, und war, wie wir in diesem Kapitel sehen, der Meinung, dass er bis Korinth durchreisen würde. Er gibt deshalb die Ermahnung: „Wenn aber Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sei; denn er treibt das Werk des Herrn, wie auch ich. Es verachte ihn denn niemand. Geleitet ihn aber in Frieden usw“ (V 10–11). zu dieser Ermahnung gab wohl besonders die Jugend des Timotheus Veranlassung. Paulus musste befürchten, dass sie ihren Mangel an Unterwürfigkeit, wie dies leider oft geschieht, durch die Jugend des Arbeiters zu rechtfertigen suchen würden. Deshalb erinnert er sie, dass Timotheus, wie er selbst, das Werk des Herrn treibe; und wahrlich, er trieb es mit großer Treue. Und dies allein ist genug, uns für unsere Unterwürfigkeit völlig verantwortlich zu machen. – Was den Apollos betraf, so hatte der Apostel ihn sehr gebeten, dass er mit den Brüdern nach Korinth gehen möchte, und dies bewies, wie frei seine Seele von allem Neid war. Er wusste, dass Apollos unter den Korinthern im Segen gewirkt hatte, und dies erwartete er auch ferner. Apollos war aber bis jetzt noch nicht entschlossen, dorthin zu reisen. Wie es scheint, wollte er nicht durch seine Gegenwart Veranlassung geben, zu denken, dass er das Wegbleiben des Apostels tadelte, besonders da sich etliche daselbst nach seinem Namen nannten (V 12).

Nach diesen verschiedenen Anordnungen und Mitteilungen wendet sich dann der Apostel noch einmal mit einer lieblichen, aber zugleich sehr ernsten Ermahnung an die Korinther: „Wacht, steht im Glauben, seid männlich, seid stark. Alles lasst bei euch in Liebe geschehen“ (V 13–14). Wie weit umfassend sind diese wenigen Worte! Es war der dringendste Wunsch des Apostels, dass sie bis zum Ende fest und treu bleiben und dass die Liebe die Quelle aller ihrer Handlungen sein möchte. Er liebte die Korinther mit väterlicher Liebe; denn sie waren seine Kinder, die er durch das Evangelium gezeugt hatte; und so groß auch ihre Gebrechen sein mochten, so blieben sie doch stets seinem Herzen teuer.

Weiter finden wir in diesem Kapitel einen deutlichen Beweis, dass sich ein jeder, ohne besonderen Beruf, allein durch die Kraft des Heiligen Geistes zum Dienst der Versammlung widmen kann, und dass, wenn ein solcher treu dient, die anderen schuldig sind, ihn anzuerkennen und sich ihm zu unterwerfen. „Ich ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es die Erstlinge von Achaja sind, und dass sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben; auf dass auch ihr solchen und jedem, der mitwirkt, und sich bemüht, untertan seid“ (V 15–16). Der Herr selbst erkennt solche freiwillige Arbeiter an, die, getrieben durch die Liebe Christi und geleitet durch den Heiligen Geist, sich dem Dienst der Heiligen widmen, und Er erwartet auch von uns die Anerkennung eines solchen Dienstes und die Unterwürfigkeit unter solche Arbeiter. Dies ist von großer Wichtigkeit, besonders auch für die gegenwärtige Zeit, wo man oft einen solchen freiwilligen Dienst nur als einen Eingriff in irgendein geistliches Amt betrachtet, und an nichts weniger als an Anerkennung und Unterwürfigkeit denkt, indem man nur solche zu jenem Dienst berechtigt glaubt, die durch eine besondere Berufung und Einweihung dazu gelangt sind. Im Wort Gottes aber finden wir das Gegenteil. – Ebenso hören wir nichts von einer besonderen Berufung des Apollos. Er war in Bezug

auf andere ein ganz und gar unabhängiger Arbeiter. Zum Teil durch andere Arbeiter unterwiesen, handelte er frei nach der empfangenen Gnade, wie er es vor Gott wohlgefällig hielt.

Zugleich möchte ich hier noch auf eine andere, sehr beachtenswerte Sache aufmerksam machen, die mit dem vorhin Gesagten mehr oder weniger in Verbindung steht. Dieser Brief, obwohl er in alle die Einzelheiten des inneren Zustandes der Versammlung zu Korinth eingeht, erwähnt jedoch mit keinem Wort der Nettesten oder anderer angestellten Personen, die doch im Allgemeinen vorhanden waren. Gab es nun auch in Korinth solche, so hätte man erwarten sollen, dass der Apostel, bei den vielfachen Mängeln und Gebrechen in der Versammlung, sich namentlich an jene gewandt und sie zur Treue und Wachsamkeit ermuntert und an ihre Verantwortlichkeit erinnert hätte; aber im Gegenteil, er machte alle verantwortlich; und dies ist sehr zu beherzigen. Wir haben das Wort, und in diesem Wort hat Gott für den Wandel einer Versammlung zu aller Zeit gesorgt, und hat auch, wie wir gesehen haben, darin Ermahnungen gegeben, alle anzuerkennen und sich allen zu unterwerfen, die sich durch die Kraft des Geistes zum Dienst der Heiligen mit Treue widmen, ohne auf eine besondere Weise berufen oder angestellt zu sein. Weder der allgemeine Verfall der Kirche, noch der Mangel solcher angestellten Personen wird diejenigen, welche dem Wort gehorchen wollen, verhindern können, es in allen Dingen, die für die christliche Ordnung nötig sind, zu befolgen. Der Herr wird zu aller Zeit, auch inmitten aller Verwirrung und Trennung, uns das darreichen, was wir zu unserer Erbauung nötig haben, wenn wir uns nur einfach an seinem Wort halten und uns durch seinen Geist leiten lassen.

Der Apostel erwähnt hier drei Personen, die durch ihre persönliche Teilnahme und ihren persönlichen Dienst sein Herz erfreut und erquickt hatten. „Ich freue mich aber über die Ankunft des Stephanas und des Fortunatus und Achaikus; denn was eurerseits mangelte, haben diese erstattet. Denn sie haben meinen Geist erquickt und den euren. Erkennt solche an“ (V 17–18). Es scheint nach diesen Versen nicht, dass sie sein Herz durch angenehme Berichte über die Versammlung oder durch einen Beweis deren Liebe zu ihm erfreut hätten. Sein Herz war vielmehr durch jene persönlich erquickt worden; und er wollte, dass die Korinther hieran Teil haben möchten, indem er voraussetzte, dass sie Liebe genug für ihn besaßen, um durch seinen Trost nun getröstet zu werden. Ihre Liebe hatte vorher nicht darüber gedacht; aber er spricht sein Vertrauen aus, dass sie sich an dem Gedanken, dass er erquickt worden sei, erfreuen würden. Es ist rührend zu sehen, wie die Liebe des Apostels bemüht ist, in den Herzen der Korinther das Gefühl der Liebe und der Gemeinschaft durch die Mitteilung zu erwecken, dass diese drei Brüder der Versammlung ihm gedient hätten, und wie er seine Freude mit der ihrigen zu verbinden sucht, um auf diese Weise das Band der Gemeinschaft zu erneuern und zu befestigen.

Wie groß auch die Unordnung der Versammlung zu Korinth sein mochte, so erkennt dennoch der Apostel, wie wir schon bemerkt haben, die Glieder derselben als wahre Christen an, und er will, dass sie sich auch unter einander durch den Kuss der Liebe der allgemeine Ausdruck der brüderlichen Zuneigung als solche anerkennen möchten. „Grüßt einander mit heiligem Kuss“ (V 20). Es mag hier auch bemerkt werden, dass der Apostel, wie wir in Vers 21 und anderen Stellen sehen, Einige gebrauchte, um für ihn zu schreiben. Der Brief an die Galater macht davon eine Ausnahme. Er bewahrheitete seine Briefe an die Versammlungen dadurch, dass er die Grüße am Ende derselben mit eigener Hand schrieb.

Am Schluss des Briefes haben wir noch einmal Gelegenheit zu sehen, wie völlig der Apostel die Korinther anerkannte. Er sprach ein feierliches Anathema über alle aus, welche den Herrn Jesus nicht liebten (V 22). Wenn es solche gab, so wollte er sie nicht anerkennen; aber weit davon entfernt, dies bei ihnen vorauszusetzen, schreibt er ihnen im Gegenteil im letzten Verse: „Meine Liebe sei mit euch allen in Christus Jesus“ (V 24). Wenn mm schon das Herz des Apostels mit solch inniger Zuneigung an einer Versammlung hing, deren Zustand doch so schwach und mangelhaft war, wenn es ihm ein großer Trost war, fähig zu sein, sie alle in Liebe anzuerkennen, wie vielmehr konnten sie dann, und wir mit ihnen, überzeugt sein von der Liebe dessen, der, um uns vom ewigen Verderben zu erretten, sein teures Leben in den schmachvollen Kreuzestod dahingegeben hat, und der, obwohl Er mit heiligem Ernst uns ermahnt und züchtigt, uns zu gleicher Zeit mit so vieler Geduld, Liebe und Sanftmut trägt und leitet. Auch dieser Brief ist ein Zeugnis seiner innigen Liebe und Fürsorge gegen uns. Er hat die traurigen Zustände in Korinth benutzt, um uns mancherlei Unterweisungen zu geben, um uns in vielen Stücken, sowohl in Betreff unserer selbst als auch in Betreff der Versammlung, seinen wohlgefälligen Willen verstehen zu lassen. O möchten auch durch die Gnade unsere Herzen recht willig und bereit sein, nicht allein mit Eifer seinen wohlgefälligen Willen zu erforschen, sondern ihn auch durch die Kraft des Heiligen Geistes mit Treue zu erfüllen!

Gnade, Gottseligkeit und Herrlichkeit

„Die Gesinnung des Fleisches“, welche „Feindschaft gegen Gott ist“, wird immer einen schlechten Gebrauch von seiner Gnade gegen Sünder machen. Sie tadelt die Gnade, und widerspricht ihr immer. Sie ist das Gegenteil ihrer Natur. Der Apostel hat kaum die gesegnete Wahrheit ausgesprochen, dass, „wo die Sünde überströmend geworden, die Gnade viel überschwänglicher geworden sei, so sucht er sogleich dem Widerspruch der natürlichen Gesinnung gegen die unumschränkte Gnade Gottes zu begegnen“ (Röm 5–6). „Was sollen wir denn sagen? Sollen wir in der Sünde verharren, damit die Gnade überströme? – Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“.

Der Gläubige ist der Sünde in dem Sinn gestorben, in welchem Christus ihr gestorben ist. Das ist eine tiefe und köstliche Wahrheit. Die nachfolgenden Stellen machen es vollkommen klar. „Indem wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn der gestorben ist, ist von der Sünde freigesprochen. ... Also auch ihr, haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,1–11).

Die Gnade, die lautere Gnade Gottes, ist die alleinige Kraft zu einem heiligen, gottseligen Wandel in dieser Welt, sowie auch der Herr zu einem sagte, welcher durch liebe Trübsale gegangen war: „Meine Gnade ist dir genug; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht“ (2. Kor 12,9). Nur durch Gnade können wir „in allen Dingen die Lehre unseres Heilands Gottes zieren.“ „Denn die heilbringende Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen, und unterweist uns, dass wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnend, nüchtern und gerecht und gottselig in dem jetzigen Zeitlauf leben“ (Tit 2,10–14). das Gesetz verlangt vollkommenen Gehorsam, und will in keinem Punkt nachgeben; aber es gibt keine Kraft, zu gehorchen. Die göttliche Gunst oder Gnade, welche unsere einzige Kraft ist, fließt uns zu durch den Kanal unseres gnädigen, gesegneten Heilands. Er ist die Richtschnur von dem Leben des Gläubigen, und die Gnade Gottes ist dessen Kraft, um Ihm zu folgen. „Denn Er hat uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen“ (1. Pet 2,21). das Gesetz weiß nichts von Gnade; es erzeugt keine Gunst; es kann nur den Sünder verdammen. „Denn das Gesetz war durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). Über dies gesegnete Teil lernen wir in Titus die drei nachfolgenden Dinge:

1. Die Gnade bringt Errettung vollkommene Befreiung In dem Augenblick, dass die Gnade Gottes in Christus Jesus durch Glauben angenommen ist, ist vollkommene Errettung für die Seele da eine völlige Befreiung von der Sünde und allen ihren Folgen. Der Zustand des Sünders vor Gott ist unmittelbar verändert. Er ist „aus dem Tod in das Leben hinübergegangen“ aus einem Zustand des Todes, in einen Zustand des ewigen Lebens (Joh 5,24). Dies ist auch die Quelle und Macht der Heiligkeit. Der Gläubige, im Leben mit Christus vereinigt ein Teilhaber der göttlichen Natur und ein Tempel des

Heiligen Geistes bringt für Gott Früchte hervor. „Dies allein will ich von euch lernen“, sagt der Apostel; „habt ihr aus Gesetzes Werken den Geist empfangen, oder aus der Kunde des Glaubens? ... damit wir die Verheißung des Geistes durch Glauben empfangen“ (Gal 3,2.14).

2. Die Gnade, welche die Errettung bringt, leitet auch zur wahren, praktischen Gottseligkeit. „Sie unterweist uns, dass wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnend, nüchtern und gerecht und gottselig in dem jetzigen Zeitlauf leben.“ Das ist, die Gnade unterweist uns, dass wir jedes Ding verleugnen, welches Gott unähnlich ist, und Ihm missfällt, sowie auch den Hang unserer Herzen, nach der Welt auszugehen. Die Gnade lehrt uns zu tun, was gut und recht ist, und zu verleugnen, was böse und unrecht ist. „Wir sollen nüchtern leben“ große Nüchternheit, Mäßigkeit und Gleichmütigkeit, Charakter und Betragen sollten jeden Gläubigen auszeichnen „gerecht“, d. i. aufrichtig und ehrlich gegen alle Menschen „und gottselig“, d. i. in aller Heiligkeit des Herzens und Lebens vor Gott sein. Dieses ist die wahre Heiligkeit: Getrennt von der Welt und für Gott bei Seite gesetzt. Dies sind die lieblichen Früchte der unumschränkten, überströmenden Gnade Gottes gegen verlorene und verdorbene Sünder in diesem gegenwärtigen, bösen Zeitlauf.

3. Die Gnade unterweist endlich den Gläubigen, auf die Herrlichkeit zu schauen. Er mag ein träger Schüler sein; aber die Aufgabe ist einfach genug. „Erwartend die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilands Jesu Christi.“ Hier haben wir Christus selbst, die Hoffnung unserer Herzen, und die kommende Herrlichkeit vor uns gestellt die volle Darstellung der 1000-jährigen Herrlichkeit unseres „Heilands Gottes.“ Die Gnade, welche Errettung bringt, und zur Glückseligkeit leitet setzt uns Zugleich in die Stellung der Erwartung wachend, und schauend auf den Herrn vom Himmel. Ach, dass diese gesegnete Hoffnung so wenig verstanden, und von unseren Herzen so wenig geschätzt worden ist! Was kann einfacher sein? Die Gnade, welche unsere Errettung bewirkt, stellt sie uns vor. Sie ist fähig und beabsichtigt, unsere Neigungen zu regieren, und unseren Charakter für den gesegneten Herrn zu bilden. Seine erste Erscheinung war in Gnade; seine zweite Erscheinung wird in Herrlichkeit sein. In dieser Stelle sind unsere Errettung und unser Wandel lieblich mit Beidem verbunden. O möchten wir zu einer tieferen Erkenntnis der Gnade, zu einem höheren Charakter der Gottseligkeit, und zu einer lebendigeren Hoffnung der Herrlichkeit geleitet werden!

Was der Christ ist

„Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Off 1,5.6).

Es gibt gewisse Ausdrücke in dem Wort Gottes, welche auf eine höchst einfache Weise dartun, was der Christ ist; und gewiss würde mancher, wenn er sie nur einigermaßen mit Ernst betrachtete sagen müssen: „Ist es das, was ein Christ ist, so verstehe ich nichts von dieser Sache.“

Und jene Ausdrücke sind nicht mit Gewalt herbeigezogen, oder etwa auf eine Ungewisse Hoffnung gegründet, sondern mit einer ruhigen Gewissheit teilen sie die herrliche Segnung mit. So sagt z. B. Johannes in obiger Stelle von allen Christen, an welche er schrieb: „Der uns geliebt und uns von unseren Sünden in seinem Blut gewaschen hat usw.“ Wenn ich nun dich, der du vielleicht beleidigt sein würdest, wenn ich dir sagte, dass du kein Christ wärst, fragte: „Bist du gewiss, dass Christus dich liebt, dass Er dich von deinen Sünden in seinem Blut gewaschen hat?“ so würdest du vielleicht, wenn du aufrichtig wärst, antworten müssen: „Das weiß ich nicht.“ Und dennoch ist es gerade dieses, woran man die Christen erkennt.

Oder kannst du wirklich sagen: „Ja, gepriesen sei Gott! obschon ich arm in mir selbst bin, so weiß ich doch, dass Gott mich liebt.“ Dies sagen zu können, ist das gemeinschaftliche Teil der Gläubigen. Es steht geschrieben: „Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen.“ alle Christen werden dadurch erkannt, dass sie sich ihrer Errettung bewusst sind. In 2. Petrus 1 ist die Rede von einem solchen, der vergessen hat, dass er von seinen früheren Sünden gereinigt ist. Er kann aber nicht vergessen, was er niemals gewusst hat. Zu vergessen, „dass er gereinigt ist“, ist ein zurückgehen; der wahre christliche Zustand ist seine Reinigung zu kennen.

Es werden im Wort Gottes verschiedenartige Ermahnungen an den Gläubigen gerichtet; aber alle setzen voraus, dass er schon zu Gott gebracht ist. Und ich frage dich: „Würde es deine Seele nicht in einen ruhigeren, glücklicheren Zustand bringen, wenn du gewiss wärst, dass Gott dich liebte?“ Es können keine glücklichen Gefühle und Neigungen da sein, wo das Zutrauen zu Gott fehlt. Jene sind das Resultat der Erkenntnis Gottes, welche das ewige Leben ist. Gott ist die Liebe; und wenn du das nicht weißt, so weißt du nichts. Und wo bist du, wenn du Gott nicht kennst?

Wenn du aber völlig glaubtest, dass Gott Liebe ist, Liebe gegen dich welche Gedanken würdest du alsdann von Ihm haben? Würdest du denken, dass du gehorchen müsstest, um seinem gerechten Zorn zu entrinnen? Würdest du an Ihn, als einen Richter, denken? O nein; solche Gedanken sind nicht die Gedanken von jemand, der mit der errettenden Liebe Gottes bekannt ist.

Natürlich gibt es ein Gericht; wenn aber dies stattfindet, dann ist keine Gnade mehr. Und wenn Christus kommt, um zu richten wirft du vor Ihm bestehen können, wenn Er Ungerechtigkeit zurechnet? Kannst du auf deine Übertretungen Ihm ein Wort antworten? Sicher nicht. Wenn du

aber jetzt in Wahrheit an sein gerechtes Gericht glaubtest, so würdest du ausrufen: „Gehe nicht ins Gericht mit mir; denn kein Lebendiger ist vor dir gerecht.“ Doch jetzt ist Christus nicht ein Richter, sondern ein Erretter. Es ist jetzt alles Gnade. Er rechnet Keinem, der Ihm naht, seine Übertretungen zu. Jedes Auge muss Ihn einmal sehen. Der Christ sieht Ihn jetzt durch den Glauben, und zwar als seinen Erretter. Du, der du nicht glaubst, schiebst es bis zum Gericht auf, Ihn zu sehen, indem du hoffst, fähig zu sein, Ihm alsdann begegnen zu können; aber zu jener Zeit werden „alle Geschlechter der Erde seinetwegen wehklagen.“ Dann ist Er nicht mehr ein Erretter, sondern ein Richter. Dann ist das Gericht, und nicht mehr die Frage ob du Ihm entrinnen wirst. Jetzt gilt die Frage nicht, ob du ein Sünder bist oder nicht, sondern ob du Christus annehmen willst oder nicht. Dein Herz ist auf die Probe gestellt. Und sicher wird dein halsstarriges Herz Ihn auch jetzt noch verwerfen, wenn die Gnade dich nicht in dem Gefühl der Sünde niederbeugt. An jenem Tag aber wird Er die Sünde dartun, welche die Ursache des Gerichts ist. Jede geheime Sache wird alsdann offenbar werden. Dort wird es sich nicht mehr um die Frage handeln, ob man Christus annehmen will oder nicht; sondern um das Gericht. Jene Frage ist jetzt erhoben; sie wird jetzt vor die Seele hingestellt. Und wer im Licht Gottes seinen wahren Zustand erkennt, der rechtfertigt Gott und verurteilt sich selbst. Das Auge Gottes bringt das Gericht in sein Gewissen und er beugt sich davor. Er fühlt und sagt, dass Gott solch einen nichtswürdigen Menschen vor Ihm nicht leben lassen sollte. Er verabscheut sich selbst und bekennt, dass er ganz Sünde und Finsternis gewesen ist. Ja, im Licht Gottes wird jede Selbstrechtfertigung verstummen.

Wenn ich aber zur Erkenntnis meiner Sünde gebracht bin, so werde ich nicht mehr einem Ungewissen Gefühl vertrauen, dass Gott barmherzig ist. Hiermit beruhigte sich Petrus nicht, als er sich selbst als einen Sünder in der Gegenwart des Herrn fand. Er sagte: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ Er fühlte, dass die Sünde und Christus, der heilige Herr, nicht zusammen sein konnten. So ist es immer, wenn die Seele dahin gebracht ist, sich vor Gott zu fürchten. Die Idee eines Vergleichs wird ein Schrecken für den sein, dessen Gewissen über die Sünde aufgeweckt ist. Worauf aber kann er dann in Wahrheit sein Vertrauen setzen? Allein darauf, dass Gott voll Gnade und Erbarmen ist, und dass Er gerade für solche, wie er einer ist, seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat.

Wenn ich um mich her blicke, so sehe ich Beweise der Güte Gottes, aber auch weit ausgedehntes Elend und Jammer, so dass ich nicht begreife, wie man dabei sagen kann, dass Gott die Liebe ist. Und jene Beweise der Güte verurteilen mich sogar; denn ich habe diesen Gott beleidigt. Wenn ich mich zur Vorsehung wende, so finde ich alles in Verwirrung. Wie oft hat der Gottlose die Oberhand. Wenn ich auf das Gesetz sehe, es verdammt mich, und lässt mich ohne Hoffnung.

In der Schöpfung um mich her sehe ich Dinge, die von Gott zeugen, aber nichts, was Ihn offenbart. In Christus aber finde ich, was Gott offenbart. Er ist der „treue Zeuge“ Gottes, und zwar in dieser Welt, die voll von Sünde ist. Im Himmel wird kein Zeugnis nötig sein. Ich kann jetzt zu Jesu gehen, und Gott in Ihm sehen. Und Haft du je eine Tat oder ein Wort dieses treuen Zeugen während seines Wandels hienieden, gefunden, das nicht Liebe war? Niemals. Natürlich musste Er den Heuchler entlarven. Aber sobald jemand aufrichtig ist und wäre er der größte Sünder in der Welt sobald er nichts anders sein will, als was er in der Gegenwart Christi wirklich, ist, wird er niemals finden, dass Gott etwas anders gegen ihn ist, als Liebe. Er muss uns von der Sünde überzeugen. Er wird uns die Maske abnehmen, unsere Selbsttäuschung uns aufdecken; aber dann ist Er vollkommene Liebe und

nichts anderes. Weshalb kam Christus hernieder? Um zu sehen, ob Sünde da war? O nein. Das wusste Er; Er kam einfach hernieder, weil die Sünde da war. Dieselbe Sünde, die mich zu Schanden macht, ist dieselbe Sache, welche Ihn in Liebe herniedergebracht hat.

Bei dem Weib, welche eine Sünderin war, in Lukas 7, demütigt Christus den Simon, und bekümmert sich nicht um die Gäste. Warum? Weil ein armes Weib da war, die in Liebe getröstet zu werden bedurfte. Christus kam an den Ort, wo die Sünde war. Er kennt meine Sünden; Er weiß alles, was ich bin; und dennoch liebt Er mich. Sicherlich liebt Er nicht den sündhaften Zustand, worin ich bin, aber Er liebt mich, der ich darin bin. Er wird auf den Boden schreiben (Joh 8), um mein Gewissen wirken zu lassen; Er wird nicht zugeben, dass ich mit mir selbst zufrieden bin, sondern Er will haben, dass ich in seinen Gedanken über mich ruhe. Das Herz zwar müht sich oft lange ab, um mit sich selbst zufrieden zu sein; aber Gott reißt diese falsche Stütze nieder; und sobald dies geschehen, ist Er bemüht, dass wir an Ihm, wie wir sind, unser Genüge haben. Er will uns ruhen lassen in der Erkenntnis seiner vollkommenen Liebe. „In Ihm, der uns geliebt hat“, finden wir allein wahre Ruhe.

Aber das ist nicht alles. Es wird noch hinzugefügt: „und uns von unseren Sünden in seinem Blut gewaschen hat.“ Es ist nicht gesagt: „der uns waschen will“, sondern „uns gewaschen hat.“ Wir bedürfen dies jetzt, um in Frieden und in heiliger Zuneigung vor Ihm zu sein: „In seinem Blut gewaschen“, Wer hat das getan? Christus; Er hat uns „von jedem Flecken gereinigt.“ Und wenn Er uns gewaschen hat, so hat Er es in Gerechtigkeit getan. Er hat alle unsere Sünden getilgt, und Zugleich diese ganze, vollkommene Gerechtigkeit bewahrt, die uns unserer Sünden wegen zittern machte. In Übereinstimmung mit derselben, „hat Er uns von unseren Sünden in seinem Blut gewaschen.“ Er wusste, was unsere Sünden vor Gott waren, und in diesem Bewusstsein gab Er sich hin; ja, Er selbst gab sich ganz und gar für mich dahin. Ein Engel konnte es nicht, noch sollte er es tun; er ist berufen seine erste Behausung zu bewahren, nur Christus allein vermochte es zu tun. In der Handlung Christi, um mich von meinen Sünden abzuwaschen, finde ich, dass Er sein Blut, sein Leben, sich selbst für mich hingegeben hat. Und nicht einen einzigen Beweggrund finde ich, der nicht Liebe zu mir war. Dies ist die Erkenntnis, die ich von Christus erlange. „Er hat mich gewaschen von meinen Sünden in seinem Blut.“ Dies ist es, was ich zuversichtlich glaube. Ich glaube, dass jede Sünde weggewaschen ist, und dass Er es getan hat wie im Hebräerbrief gesagt wird: „durch sich selbst hat Er uns von unseren Sünden gereinigt.“ „Ach“, sagst du vielleicht, „wenn ich dieses nur fühlte!“ Aber lass mich dich fragen: Werden deine Gefühle dem Wert des Blutes Christi hinzugefügt? O nein! Warum willst du denn nicht in dem ruhen, was Gott in Betreff deiner Sünden vollkommen befriedigt hat? Die Frage der Sünde brachte Christus zwischen Gott und sich selbst in Ordnung. „Durch sich selbst reinigte Er uns von unseren Sünden.“ Er tat es gemäß der Heiligkeit Gottes und gemäß meines Bedürfnisses. Und welche Reinheit habe ich durch Ihn erlangt? Die Reinheit, welche das Auge Gottes erfordert. Er beseitigte alles vollkommen, was uns von Gott trennte, so dass wir in das Licht gebracht sind, wie Gott im Licht ist; und indem Er es getan hat, ist seine vollkommene Liebe offenbart worden.

Noch mehr: „Und uns zu einem Königtum, zu Priestern. Seinem Gott und Vater gemacht hat.“ Wenn ich jemand in den Besitz von allem bringe, was ich selbst habe, so gebe ich ihm den völligsten Beweis meiner vollkommenen Gunst. Die Güte mag etwas für jemand hergeben; aber jenes ist vollkommene Liebe. Ich kann nicht mehr tun. Nun, dies ist es, was Christus getan hat; und Er ist der König und Priester. Dies ist umso mehr wert, weil es dieselbe Sache ist, die Er selbst hat. Dies alles aber verkündigt uns auch ebenso sehr die vollkommene Liebe des Vaters. Nicht die Liebe Jesu

allein, sondern auch die Liebe des Vaters, von welcher Jesus uns die Erkenntnis gibt. Er macht uns zu Priestern seinem Gott und Vater. Gab es je eine Liebe gleich dieser? Niemals. War Christus je etwas anderes, als Liebe? Niemals. Er ist nichts als diese Vollkommenheit der Liebe für uns; die Summe von allem ist: „Er hat uns geliebt.“ Hat Er uns noch sonst etwas zu sagen? Nein. Was die Liebe zu tun hatte und zu tun vermochte, hat sie getan.

O welch eine Gnade, in Einfalt eines dankbaren Herzens sagen zu können: „Er hat Frieden gemacht durch das Blut seines Kreuzes!“ „Der uns geliebt, und uns von unseren Sünden in seinem Blut gewaschen hat, und uns zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater gemacht hat, Ihm sei die Herrlichkeit und die Stärke in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“

Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 1/7

Beim Schreiben dieses zweiten Briefes finden wir das Herz des Apostels mehr beruhigt und getröstet; es atmet freier, und lässt ohne Rückhalt alle seine Gefühle der Liebe und Zuneigung gegen die Korinther ausströmen. Zuerst hatte der Apostel in der großen Drangsal, die in Asien über ihn gekommen war, den Trost und die Ermunterung Christi reichlich erfahren; (Kap 1) und wenn auch das Gefühl dieses Trostes durch den Mangel an Nachricht aus Korinth ein wenig geschwächt worden war, so wurde es doch, als er diesen Brief schrieb, durch die Ankunft des Titus, der eine so gute Botschaft von dort brachte, aufs Neue erweckt und belebt, so dass er überschwänglich mit Trost und Mut erfüllt war (Kap 7,4–6). In dem Brief selbst kommt er auf seine Leiden in Ephesus zurück, offenbart auf eine erfahrungsmäßige Weise die Macht des Lebens, durch welche er in Christus lebte, und welches seine Entwicklung und seine Kraft hat im Tod für alles, was zeitlich ist, für alles, was uns mit der allen Schöpfung verbindet, sogar für das sterbliche Leben selbst. Zugleich sucht er durch diese Mitteilung seiner Erfahrungen, die geliebten Korinther zu Mitgenossen seiner Freude und seines Trostes zu machen. Bevor wir aber eine allgemeine Übersicht des Briefes geben, wollen wir noch einige Bemerkungen vorausschicken.

Paulus reiste von Ephesus, wo der Aufruhr des Demetrius seiner Wirksamkeit ein Ende gemacht hatte (Apg 19), nach Troas. Hier hoffte er den Tims mit Nachricht aus Korinth, zu treffen; aber Titus war nicht gekommen, und das Herz des Apostels war besorgt und niedergedrückt; ein schönes Zeugnis seiner innigen Liebe gegen die Korinther. Sein Verlangen, von der geliebten Versammlung etwas zu hören, war so groß, dass er, obgleich ihm in Troas eine Tür im Herrn aufgetan (Kap 2,12–13) und er auch für das Evangelium des Christus dorthin gekommen war, dennoch vor Unruhe in seinem Geist nicht dort bleiben konnte, weil er Titus nicht fand. Er reiste nach Mazedonien, um ihm dort zu begegnen. Und wie überschwänglich groß war seine Freude inmitten all der ihn umgebenden Drangsale, als er durch Titus die gute Wirkung seines ersten Briefes vernahm. Das Gewissen der Korinther war aufgewacht, und die Furcht Gottes in ihrem Herzen, sowie die Lauterkeit in ihrem Wandel wiederhergestellt. Das bekümmerte Herz des Apostels lebte wieder auf, die unterbrochenen Gefühle des Trostes, womit der Herr ihn in seinen Versuchungen in Asien getröstet hatte, wurden in reichem Maß erneuert; alle seine Besorgnisse waren verschwunden. O wie mannigfach sind die Erfahrungen derer, die Christus dienen und für die Seelen der Seinen Sorge tragen! Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf den Inhalt der einzelnen Kapitel.

Nach dem gewöhnlichen Gruß (Kap 1,1–2) bricht der Apostel in Worte des Dankes aus gegen den Vater der Erbarmungen und den Gott alles Trostes, der ihn in seinen großen Drangsalen getröstet und ermutigt und ihn dadurch Zugleich befähigt hatte, andere in ähnlichen beiden durch denselben Trost wiederaufzurichten (V 3–7). Dann macht er die Korinther mit seinen Drangsalen in Asien und mit

seiner Bewahrung in denselben näher bekannt, in der Überzeugung, dass sie jetzt durch Danksagung an seiner Freude Teil nehmen würden, wie sie es vorher in der Fürbitte für ihn getan hatten (V 8–12). In der letzten Hälfte des Kapitels (V 13–24) sucht er sie über die Veränderung seines Entschlusses, sie zu besuchen, zu beruhigen, was ihm zugleich Veranlassung gibt, von der Sicherheit und der Bestätigung der Verheißungen Gottes in Christus Jesus zu reden, sowie von unserer Befestigung in Ihm, von unserer Salbung und Versiegelung mit dem Heiligen Geist, wodurch wir jener Verheißungen teilhaftig sind.

Im 2. Kapitel gibt er die wahre Ursache seines Nichtkommens an, und spricht von der Sorge und dem tiefen Kummer, womit sein Herz beim Schreiben des ersten Briefes erfüllt gewesen war (V 1–4). Danach ermahnt er sie, den ausgeschlossenen und jetzt gedemütigten Bruder wieder aufzunehmen, und ist sehr bemüht, auch hierin mit ihnen in völliger Übereinstimmung zu handeln, damit es dem Feind nicht gelinge, durch diesen Fall zwischen ihm und der Versammlung eine Trennung hervorzurufen (V 5–11). Am Schluss spricht er von seiner Unruhe in Troas, von der Köstlichkeit des von ihm verkündigten Evangeliums und von seiner Lauterkeit in der Offenbarung desselben (V 12–17).

Die letzte Bemerkung gibt dem Apostel Anlass, im 3. Kapitel eine Erklärung über das Evangelium im Gegensatz zum Gesetz zu geben, welches die falschen Lehrer mit jenem zu vermengen suchten. Er gibt diese Erklärung mit einer höchst rührenden Berufung auf das Herz der Korinther, die durch sein Mittel bekehrt worden waren (V 1–5). Er spricht dann von der Herrlichkeit des Dienstes des neuen Bundes, im Gegensatz zu dem des alten (V 6–18).

Im 4. Kapitel fährt der Apostel fort, von seinem Dienst zu reden, und zwar in Verbindung mit seinen Leiden, indem er zeigt, dass diese Lehre von Christus, dem Überwinder des Todes, wenn sie wirklich in unserem Herzen aufgenommen wird, uns siegreich macht über alle Furcht des Todes und über alle Leiden und Versuchungen, die mit dem irdischen Gefäß, worin dieser Schatz getragen wird, in Verbindung stehen (V 1–12). Zugleich bekennt er von sich selbst, dass er Vertrauen genug habe, um der Träger dieses Zeugnisses Gottes und der Wahrheit zu sein (V 13–15), und stellt schließlich die Herrlichkeit vor uns hin mit der persönlichen Gewissheit, daran Teil zu haben (V 16–18).

Wir sehen in Kapitel 5, dass die Macht des Lebens in Christus, als verherrlicht, fähig genug ist, uns – plötzlich sogar ohne durch den Tod zu gehen – von allem Sterblichen zu befreien und in die Herrlichkeit zu versetzen (V 1–4). Zugleich ist durch die Kraft des Heiligen Geistes im Herzen eine lebendige und praktische Hoffnung vorhanden, die durch den Glauben hienieden verwirklicht wird (V 5–8). In Verbindung hiermit erinnert der Apostel an den Richterstuhl Christi und an die Notwendigkeit für alle, vor demselben offenbart zu werden; und dieser Gedanke bringt in seinem Herzen die Wirkung hervor, selbst mit Eifer Gott wohlgefällig zu wandeln und anderen mit einer feierlichen Energie die von ihm gekannte und im Tod offenbarte Liebe Christi zu verkündigen (V 9–15). Dann zeigt er das Resultat des Todes und der Auferstehung Christi, wodurch die Gläubigen, ohne weder sich noch andere nach dem Fleisch zu kennen, in eine neue Sphäre, in eine neue Schöpfung versetzt sind (V 16–17), und spricht zuletzt von seiner Gesandtschaft für Christus, von welchem er den Dienst der Versöhnung empfangen hatte (V 18–21).

Indem nun der Apostel durch den Geist dies köstliche Werk fortsetzt, ermahnt er in Kapitel 6 die Korinther, dass sie die ihm dargereichte Gnade nicht möchten vergeblich empfangen haben (V 1–2),

erinnert sie dann an die Art und Weise, worin er unter den mannigfachsten und schwierigsten Umständen seinen Dienst fortgesetzt hat (V 3–10), und benutzt zugleich das innige Verhältnis zu ihnen, sie zu ermahnen, den gesegneten Platz, in den Gott sie gestellt hat, durch wahre Absonderung zu bewahren und in ihrem ganzen Wandel darzustellen (V 11–18). Unsere Verwandtschaft mit Gott fordert aber nicht nur unsere Trennung von der Welt, sondern zugleich eine Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (Kap 7,1).

Der Apostel kommt nun in Kapitel 7 auf das durch seinen Dienst gebildete innige Verhältnis zwischen ihm und den Korinthern zurück, und sucht es aufs Neue zu beleben und zu befestigen, indem sein Herz sich über alles öffnet, was er in Betreff ihres Zustandes gefühlt hat, und ist zugleich bemüht, alle die Wunden zu heilen, die durch seinen ersten Brief geschlagen worden sind (V 2–9). Er ist sehr erfreut, die Frucht jener göttlichen Traurigkeit zu sehen, die sich in einem heiligen Eifer gegen die Sünde und in der Verwerfung aller Verbindung mit derselben offenbarte (V 10–16).

In den beiden folgenden Kapiteln (Kap 8 und 9) ermahnt der Apostel auf eine zarte und sehr ermunternde Weise die Korinther, für die dürftigen Heiligen in Jerusalem eine Beisteuer zu bereiten.

In Kapitel 10 kommt er dann auf seinen früheren Gegenstand zurück, spricht von der Echtheit seines Apostelamts und der damit verbundenen Autorität, die er an denen zu betätigen gedenkt, die sie in Frage stellten, sobald einmal der Gehorsam derer, die zu hören bereit waren, befestigt worden war (V 1–11). Danach stellt er das Betragen jener ins Licht, die sich in fremder Arbeit rühmten, und ebenso sein eigenes Verhalten in seinem Dienst. Er war beflissen, Christus da zu predigen, wo sein Name nicht bekannt war, und spricht die Hoffnung aus, seinen Wirkungskreis bis über die Korinther hinaus zu erweitern (V 12–18).

Er fährt dann in Kapitel 11, weil er mit Gottes Eifer um die Korinther eifert (V 1–3), in seinen Beweisen gegen die falschen Lehrer fort, rechtfertigt seinen kostenfreien Dienst unter den Korinthern, den jene als Lieblosigkeit gegen sie zu deuten suchten (V 4–15), und bittet die Korinther, ihn ein wenig zu ertragen, indem er wegen des Einflusses der falschen Lehrer wider seinen Willen genötigt war, wie ein Narr zu handeln und von sich selbst zu reden (V 16–29). Am Schluss des Kapitels erklärt er, sich nur seiner Schwachheiten rühmen zu wollen (V 30–33).

Im 12. Kapitel haben wir den Christen in seinem höchsten und in seinem niedrigsten Zustand. Wir sehen hier deutlich, dass die hohen Offenbarungen nicht der Beweis seiner Kraft sind. Das Fleisch bleibt Fleisch, und Gott muss demselben entgegentreten, um jenen vor Hochmut zu bewahren (V 1–8). Dann finden wir hier die praktische Kraft des Dienstes und die Quelle dieser Kraft (V 9–10). Danach kommt der Apostel aufs Neue auf die Bestätigung seines Apostelamtes und auf sein Verhalten unter ihnen zurück (V 10–19), und spricht schließlich die Befürchtung aus, dass seine Gegenwart wegen des schlechten Zustandes etlicher, Züchtigung und Demütigung mit sich bringen werde (V 20–21).

Er versichert endlich in Kapitel 13, dass er zum dritten Male im Begriff sei, zu ihnen zu kommen und jede Sache ohne Schonung zu erproben (V 1–2), und beendet dann die Frage über seinen Dienst durch die Darstellung einer Tatsache, welche die Korinther ganz und gar in Verlegenheit bringen musste. Wenn nämlich Christus nicht durch ihn gesprochen hatte, so lebte er auch nicht in ihnen; denn er war das Mittel ihrer Bekehrung gewesen (V 3–5). Zugleich zeigt er, wie sehr– er ihre Vervollkommnung

wünscht, und wie wenig er geneigt ist, von seiner apostolischen Gewalt Gebrauch zu machen (V 6–10). Er schließt dann den Brief mit einer kurzen Ermahnung und herzlichem Segenswunsch. Kapitel 1–2 Paulus wendet sich als ein durch den Willen Gottes berufener Apostel zum zweiten Male an die Versammlung zu Korinth, sowie an alle Heiligen, die in Achaja wohnten, von welcher Provinz Korinth die Hauptstadt war (V 1).

Er hat in diesem zweiten Brief nicht nötig, wie im ersten, damit zu beginnen, die Korinther an ihre Berufung und ihre Vorrechte, als „Geheiligte in Christus Jesus“, zu erinnern, weil die Heiligkeit jetzt vorhanden war. Der erste Brief hatte jene heilsame Wirkung, wozu der Apostel ihn unter der Leitung des Heiligen Geistes bestimmt hatte, hervorgebracht. Das Gewissen der Korinther war aufgeweckt, und ihr Eifer gegen das Böse wieder erwacht. Dies ist immer das gesegnete Resultat, wenn das Gewissen eines nachlässigen oder gefallen Christen durch die Wirksamkeit des Geistes in Wahrheit erreicht wird. Und sobald die Heiligkeit des Wandels hervorgebracht ist, erfreut sich das Herz in Gott und ist für seine Liebe und seine Ermunterung geöffnet und empfänglich. So war es bei den Korinthern. Der Apostel konnte jetzt von Gott, von der Offenbarung seiner Gnade und Liebe mit ihnen reden, und zugleich seine durch den Heiligen Geist gewirkten Gefühle gegen sie frei ausströmen lassen. Und diese Gefühle treten so einfach und wahr bei dem Apostel hervor, dass jedes einfältige Auge sie gleich als ein Werk des Geistes in seinem Herzen erkennt. „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Drangsal, so dass wir die trösten können, welche in allerlei Trübsal sind, durch den Trost, womit wir selbst Von Gott getröstet worden sind; weil, gleich wie die Leiden des Christus Überschwänglich an uns sind, also auch der Trost durch den Christus überschwänglich ist. Es sei aber, wir werden bedrängt, es ist um eures Trostes und Heiles willen, welches in dem Ausharren derselben leiden, die auch wir leiden, in Kraft bewirkt wird; es sei, wir werden getröstet, es ist um eures Trostes und Heiles willen“ (V 3–6).

Zuerst erhebt sich das Herz des Apostels voll Lob und Dank zu dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, und erkennt Ihn an als die Quelle der Erbarmungen und den Urheber alles Trostes. Auf diese Weise werden sich stets die Gefühle eines Herzens kundgeben, das in wahrer Abhängigkeit von Gott und in seiner Gegenwart wandelt. Der Apostel dankt Ihm für den reichen Trost, der ihm in all seiner Drangsal zu Teil geworden ist; aber dann wendet sich sein Herz sogleich zu der Versammlung. Er weiß, welch einen gesegneten Platz sie in dem Herzen Gottes einnimmt, wie innig sie mit Christus verbunden ist. An sich selbst denkt er nicht, weder in seinen Leiden noch in seinen Tröstungen. Christus und die Versammlung sind der stete Gegenstand vor seiner Seele. Seine Verherrlichung und ihre Wohlfahrt sind der leitende Gedanke und der bleibende Zweck in all seinen Mühen und Schwierigkeiten. Er ist zufrieden, zu leiden, wenn er nur weiß, dass dadurch die Geliebten Gottes in Korinth in ihren Leiden getröstet und ermutigt, und in dem von Gott verordneten Pfade befestigt werden. Er lässt denselben Trost, womit Gott zuerst sein eigenes Herz in seinen Leiden aufgerichtet hatte, in ihre Herzen ausströmen. Die erfahrenen Tröstungen in den mannigfachen Versuchungen machten ihn fähig, auch andere in ähnlichen Versuchungen zu ermuntern und zu erfreuen.

Zugleich haben wir hier Gelegenheit, die Langmut Gottes zu bewundern. Inmitten der Leiden für Christus hatten die Korinther an einer Sünde Teil genommen, die Seinen Namen auf eine traurige Weise verunehrte – an einer Sünde, die selbst unter den Nationen nicht stattfand. Dennoch hatte

ihnen Gott seine Gnade nicht entzogen. Er ließ sie an jenen Leiden teilnehmen, welche die Echtheit ihres Christentums bezeugten. Und diese Leiden gaben dem Apostel die Versicherung, dass sie sich, wie groß auch ihre moralische Schwachheit gewesen sein mochte, an demselben Trost des Christus erfreuen würden, womit auch sein Herz getröstet worden war. Und Erkannte diesen Trost, er hatte dessen Tiefe und Wirklichkeit erfahren, er wusste, dass er von Gott kam und ein Zeichen seiner Gunst war. Auch erweckte das Böse in der korinthischen Versammlung kein Misstrauen in seinem Herzen über das vorhandene Gute, sondern er schloss vielmehr aus diesem, dass jenes weggetan war. So handelt die Gnade immer; und diese Gnade erfüllte das Herz des Paulus, weil er Christus, der Quelle aller Gnade und Kraft, nahe war.

Der Trost aber, den Paulus erfahren hatte, stand im Verhältnis zu seinen Leiden. Waren die Leiden des Christus überschwänglich, so waren es auch die Tröstungen durch den Christus. Sie werden die Leiden des Christus genannt, um ihren Charakter zu bezeichnen. Es waren dieselben Leiden, die Christus selbst während seines Wandels und Zeugnisses hienieden erfahren hatte – die Leiden um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen. Alle Erfahrungen aber, seien es Leiden oder Tröstungen, die dem Apostel und seinen Mitarbeitern zu Teil wurden, dienten zum Besten der Versammlung. Waren sie in Bedrängnis, so wurden andere dadurch getröstet und ermutigt, indem Diese sahen, dass jene, die von Gott geehrt waren, sich in denselben Leiden befanden. Und darin ausharrend, wurde das Bewusstsein der Übereinstimmung in derselben gesegneten Sache und die darin erfahrene Gemeinschaft mit Gott zu einem reichen Trost und Segen für sie. – Waren sie getröstet, so war es ebenfalls zum Trost und Heil anderer, indem Diese in ihren eigenen Bedrängnissen Mitgenossen desselben Trostes wurden. – Köstliches Band der Gnade! Jene Leiden der Korinther dienten dazu, um in dem Herzen des Apostels die Liebe zu ihnen und das Vertrauen zu ihrer Aufrichtigkeit aufs Neue zu beleben und zu erfrischen. Deshalb sagt er: „Auch steht unsere Hoffnung über euch fest, wissend, dass, gleich wie ihr Teilhaber der Leiden seid, also auch des Trostes“ (V 7). Ihre Leiden überzeugten ihn, dass Gott noch mit ihnen war, und versicherten ihn zugleich, dass sie auch Teilhaber des Trostes sein würden.

Nachdem nun der Apostel seine Gefühle auf diese Weise hatte ausströmen lassen, macht er sie mit den von ihm durchlebten Drangsalen selbst bekannt, indem er sowohl in Betreff seiner Leiden, als auch der darin erfahrenen Tröstungen, auf ihre Teilnahme rechnet. „Denn wir wollen nicht, dass ihr unwissend seid, Brüder, was unsere Drangsal betrifft, die uns in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig über Vermögen beschwert worden sind, also dass wir sogar am Leben verzweifelten“ (V 8). – Diese Gelegenheit brachte das bestimmte Bewusstsein von dem, was Leben und Tod ist, vor die Seele des Apostels. Für das menschliche Auge blieb kein Ausweg – für das natürliche Leben keine Hoffnung mehr. Wie aber fand ihn diese Versuchung? Mit dem „Urteil des Todes“ in seinem Herzen. Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, auf das unser Vertrauen nicht auf uns selbst wäre, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt“ (V 9). Mit diesen Worten drückt der Apostel nicht so sehr die Größe seiner Leiden aus, sondern berührt vielmehr den Hauptgedanken einer Wahrheit, die in den folgenden Kapiteln dieses Briefes auf eine so klare und ausführliche Weise dargestellt wird. Paulus trug das Kreuz Christi, das Urteil des Todes stets in seinem Herzen. Er hielt sich „selbst für tot und Gott lebend in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Nahm man ihm das äußere Leben, so nahm man ihm nichts; denn er war schon mit Christus gekreuzigt. Wenn der Tod einen Menschen findet, bei dem das natürliche Leben nicht mehr in Betracht kommt, so nimmt er ihm nur

das, was bereits weggenommen ist. Das Vertrauen des Apostels blieb stets auf den Gott gerichtet, der die Toten auferweckt; und die Kraft des Lebens Christi erfüllte so ganz seine Seele, dass alles, was dem alten Menschen angehörte, für ihn praktisch verschwunden war. Aber Gott, der die Toten auferweckt, ist zugleich der Retter aus Todesgefahren; „welcher uns von so großem Tod gerettet hat und errettet; auf welchen wir hoffen, dass er uns auch ferner erretten werde“ (V 10), d. i. aus den noch vorhandenen Gefahren.

Die Korinther hatten durch ihre Gebete ihre Teilnahme an den Drangsalen des Apostels bewiesen, und waren durch dieselben zu seiner Rettung behilflich gewesen. Paulus bekennt so gern, dass er ihr Schuldner ist. Selbst die durch ihn offenbar gewordenen Gaben bezeichnet er zum Teil als eine Frucht ihrer Gebete, und weil es also war, so musste auch sein Erfolg am Evangelium ihr eigenes Interesse sein, und daher auch jetzt durch die Danksagung vieler zur Verherrlichung Gottes ausschlagen; „indem auch ihr im Flehen für uns mitwirkt, auf dass über die, mittelst vieler Personen uns (verliehene) Gnaden gäbe durch Biete für uns Danksagung dargebracht werde“ (V 11).

Aus dem bisher Gesagten sehen wir deutlich, dass der Apostel von der Aufrichtigkeit ihrer Demütigung überzeugt war. Der erste Brief hatte ihr Gewissen erreicht; das Böse war aus ihrer Wille beseitigt. Der Apostel konnte jetzt, wie wir gesehen haben, den Gefühlen seines Herzens gegen sie freien Lauf lassen. Er spricht von seinen Drangsalen und den ihrigen, und macht sie zu Mitgenossen seines Trostes; er rechnet auf ihr Interesse an seinen Leiden und seinen Freuden, und spricht von ihrer Mitwirkung durch ihre Gebete und von ihrer Danksagung zur Verherrlichung Gottes – kurz, er offenbart die innige Gemeinschaft, in welcher sie zu ihm und dem Werk Christi standen. Und in diesem Vertrauen setzt er seine Mitteilungen fort. Gab es auch noch etliche in Korinth, die den Apostel nicht anerkennen wollten, so erklärt er hier auf eine ganz feierliche Weise, dass er das Bewusstsein mit sich umhertrage, in ungeheuchelter Lauterkeit seinen Verkehr in der Welt, und namentlich unter ihnen, gehabt zu haben. „Denn dies ist unser Rühmen, dass Zeugnis unseres Gewissens: dass wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unseren Verkehr in der Welt gehabt haben, besonders aber bei euch“ (V 12). Und aus dieser Ursache konnte er auch auf ihre Gebete Anspruch machen.

Die Beschuldigung, dass der Inhalt seiner Briefe nicht der Ausdruck seines Herzens sei, entkräftigt der Apostel dadurch, dass er sagt: „Denn wir schreiben euch nichts anderes, als was ihr kennt, oder auch anerkennt“ (V 13), d. h. wir verhehlen unsere Meinung nicht. Das Geschriebene war in völliger Übereinstimmung mit dem, was sie auch mündlich unter ihnen gelehrt hatten und was von ihnen anerkannt worden war. Und er fügt hinzu: „ich hoffe aber, dass ihr es auch bis ans Ende anerkennen werdet“, dass eure Gesinnung sich nicht ändern wird. Und sowie die Meisten unter ihnen, den Apostel und seine Mitarbeiter, im Blick auf deren lauterer Verhalten und deren Anerkennung von Seiten Gottes, für ihren Ruhm hielten, so Waren auch sie selbst der Ruhm des Apostels am Tag Christi (V 14). Sie waren durch das Wort der Wahrheit von ihm gezeugt, und er hoffte auf ihre Bewährung. Und in diesem Vertrauen hatte er sich vorgenommen, zu ihnen zu kommen, um ihre Herzen zu ermuntern und im Glauben zu befestigen. Er wollte sie sogar einer doppelten Gnade teilhaftig machen, indem er sie sowohl auf seiner Hinreise nach Mazedonien, wo er augenblicklich war, als auch auf seiner Rückreise von dort besuchen wollte – ein deutlicher Beweis seiner Liebe gegen sie und wie gern er unter ihnen war (V 15–16). Er hatte aber sein Vorhaben aufgegeben, und war deswegen von etlichen beschuldigt worden, dass er in Betreff seiner Vorsätze leichtfertig und fleischlich handle.

Bisher nun hatte der Apostel über die Beweggründe seiner Handlungsweise geschwiegen, weil sie es nicht zu ertragen vermochten; jetzt aber war ihr Zustand der Art, dass er frei darüber reden konnte. Nur die Liebe zu ihnen hatte ihn geleitet, nicht zu kommen; und nur die Liebe leitete ihn jetzt, ihnen sein Herz zu öffnen, ihnen die Beweggründe seiner Handlungsweise zu offenbaren und ihr Gewissen darüber zu beruhigen. Zugleich aber bewahrt er seine Freiheit in Christus. Er war ihr Diener in der Liebe; aber er war frei und nur Christus verantwortlich. Er war Herr seiner Handlungsweise, aber in der Unterwürfigkeit Christi. Und diese Unterwürfigkeit, sowie die Liebe zu ihnen, hatten ihn geleitet, so zu handeln, wie er getan hatte. Wir sehen hier, wie er auf der einen Seite seine Autorität bewahrt, und auf der anderen seine Liebe und Zärtlichkeit offenbart. Beides war nötig. Bei ihrer moralischen Schlaffheit bedurften sie mit aller Zärtlichkeit und Sorgfalt behandelt zu werden, damit sie nicht störrig wurden; aber Zugleich musste die Autorität aufrechterhalten werden, damit sie nicht durch Einräumen zu großer Freiheit in alle Art schlechte Wege gerieten.

Paulus hatte also nicht in Leichtfertigkeit gehandelt, und dem Fleisch nach den Vorsatz gefasst, die Korinther zu besuchen, und danach ebenso leichtfertig wieder aufgegeben (V 17), sondern die Liebe war es, die ihn bewegen hatte, den Besuch aufzuschieben. Es war ihm ein unerträglicher Gedanke, zu denen, die er liebte, mit der Rute zu kommen. Seine Handlungsweise war also nicht die Folge seines Wankelmuts, nicht ein fleischliches Ja Ja und Nein Nein, sondern war voll Gewissheit und Sicherheit.

Paulus aber bleibt nicht lange bei sich selbst stehen. Er ist so sehr von dem Heil erfüllt, und sein Herz so ganz mit Christus beschäftigt, dass er die Unterhaltung über die Festigkeit seiner eigenen Grundsätze sofort abbricht und zu der Festigkeit der Wahrheit Gottes übergeht. Er zeigt die sichere Grundlage des Christentums und stellt die großen Grundsätze der christlichen Freude und Sicherheit dar. Zuerst erinnert er an die Treue Gottes, der das unter den Korinthern verkündigte Wort nicht ungewiss nicht Ja und Nein hatte sein lassen. „Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus ist nicht Ja und Nein gewesen, sondern es ist Ja in Ihm geworden“ (V 19). In Christus war völlige Gewissheit. So wie Er unter ihnen verkündigt worden war, so blieb es unbeweglich fest. Es war nicht erst Ja und dann Nein, sondern das Ja blieb immer Ja. Gott hat das in Christus bestätigt und gewiss gemacht, wozu seine Macht und Weisheit, ja seine ganze Vollkommenheit erforderlich war. „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind in Ihm ist das Ja und in Ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns. Der uns aber samt euch befestigt in Christus, und uns gesalbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt hat, und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben“ (V 20–22).

In diesen Versen gibt es zwei Punkte von großer Wichtigkeit: die Bestätigung aller Verheißungen in Christus, und unser Genuss an der Wirkung dieser Verheißungen. Es handelt sich hier nicht um die Wahrheit, dass Gott Verheißungen gemacht hat, sondern um die Gewissheit und die Erfüllung der von Gott gegebenen Verheißungen, und um den Beweis, dass Gott seine Verheißungen nicht ändert. Gott hatte Verheißungen gegeben dem Abraham ohne Bedingung und Israel mit Bedingung; aber in Christus waren keine Verheißungen, sondern in Ihm war das Amen der Verheißungen, die Erfüllung und Verwirklichung derselben. „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind.“ Mit diesen Worten fasst der Apostel alles zusammen: die Vergebung der Sünden, das Leben, die Gerechtigkeit, die Gabe des Heiligen Geistes die Herrlichkeit kurz alles ist in Christus. In Ihm hat Gott alle seine Verheißungen bestätigt und befestigt „in Ihm ist das Ja und das Amen.“ Unter dem Gesetz wurde die Erfüllung der Verheißungen nicht erlangt, weil vom Menschen etwas gefordert wurde. Die Verheißungen waren

mit Bedingung; das Gesetz forderte die Gerechtigkeit des Menschen, und diese fehlte. Trotz aller Anstrengung erlangte er die verheißene Sache nicht; das Ja und Amen blieb aus. Es ist unmöglich, irgendeine Wirkung dieser Verheißungen außer Christus zu haben. Alles, was Gott verheißen hat, ist in Ihm, und in Ihm allein empfangen und besitzen wir alles.

Wir finden hier aber noch mehr. Die Gläubigen sind die Gegenstände der Ratschluss Gottes, deren Offenbarung in den Verheißungen enthalten ist. Das Ziel und die erste Sache dieser Ratschlüsse aber ist die Herrlichkeit Gottes die Herrlichkeit dessen, der sich in seinen Wegen der unumschränkten Gnade gegen uns verherrlicht hat; denn in diesen Wegen hat Er offenbart und dargestellt, was Er ist. Deshalb ist die Erfüllung und Verwirklichung das Ja und das Amen dieser Verheißungen zur „Herrlichkeit Gottes durch uns in Christus.“

Hiermit kommen wir zum zweiten Teil der Gnadenwege Gottes. Es ist zur Herrlichkeit Gottes „durch uns.“ Es handelt sich jetzt um den Genuss an der Wirkung dieser Verheißungen. Es ist wahr, Christus ist alles, und alles ist in Ihm; aber auch wir sind in Christus nicht nach der Schwachheit und Unbeständigkeit des menschlichen Willens, sondern nach dem Willen Gottes. „Der uns samt euch befestigt hat in Christus, und uns gesalbt hat, ist Gott“ (V 21). – Die Erfüllung aller Verheißungen ist in Christus, und wir sind durch Gott in Ihm befestigt, so dass wir in Ihm alles, was Gott uns verheißen hat, mit Sicherheit besitzen. Der Apostel spricht hier von dem Weg, auf welchem wir durch die Macht Gottes in seine Gegenwart gebracht sind, d. i. in die Stellung worin jene Macht uns nach Gottes Ratschluss einführt. Doch nicht allein das, sondern wir sind auch durch Gott gesalbt worden; wir haben durch Jesus den Heiligen Geist empfangen. Durch diese Salbung des Geistes sind wir fähig gemacht, das zu verstehen, was uns in Christus Jesus gegeben ist. Der Heilige Geist ist uns aber nicht allein zur Erkenntnis der Gaben in Christus gegeben, sondern Gott hat uns auch durch denselben sein Siegel aufgedrückt ebenso wie Christus, als Er Ihn bei seiner Taufe durch Johannes salbte. Durch dieses Siegel sind wir für Gott abgesondert, für Ihn bei Seite gestellt. Endlich aber ist der Geist, womit wir versiegelt sind, in unseren Herzen das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit das Unterpfand alles dessen, was wir nachher in und mit Christus besitzen sollen.

Wir haben hier also drei Charaktere des Geistes. Wir sind gesalbt, um die Gedanken Gottes und die Dinge, die in der Herrlichkeit unser Teil sind, zu verstehen wir sind in Betreff unserer Person mit dem Siegel Gottes gezeichnet, um jetzt schon, als abgesondert von der Welt, zu genießen, was uns in Christus Jesus gegeben ist und wir haben den Geist als Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit in unseren Herzen. alles ist also vollkommen sicher und gewiss, weil es in Christus ist. Gott hat dafür gesorgt, dass keine Ungewissheit da sei; Er lässt uns schon jetzt von diesen herrlichen Dingen genießen, und hat uns auch für den völligen Genuss und Besitz sicher gemacht. Kapitel 2

In den beiden letzten Versen des vorigen Kapitels bezeugt der Apostel nochmals auf eine feierliche Weise, indem er Gott zum Zeugen anruft, warum er nicht nach Korinth gekommen sei. Es war allein ihrer Verschonung wegen. Dies sagte er aber nicht, wie es leicht missgedeutet werden konnte, um über ihren Glauben zu herrschen; sondern um Mitarbeiter ihrer Freude zu sein; denn sie standen durch den Glauben. Er wollte alles aus dem Weg zu räumen suchen, wodurch ihre Freude im Glauben gestört werden konnte; und deshalb war er auch weggeblieben, um nicht bei seiner Gegenwart genötigt zu sein, Zucht an ihnen auszuüben. Vielmehr hatte er bei sich selbst beschlossen, nicht wieder in Traurigkeit zu ihnen zu kommen (V 1). Denn die natürliche Folge würde gewesen sein,

dass er auch sie würde traurig gemacht haben. Und „wenn ich euch traurig mache wer ist es doch, der mich fröhlich macht, als der, welcher durch mich traurig gemacht wird?“ (V 2) Es ist so lieblich zu sehen, wie sehr sich der Apostel mit den Korinthern eins macht. Sind sie traurig, so ist auch er traurig; und wo soll er dann Trost finden? Nur die Liebe Christi ist fähig, solche Gefühle in dem Herzen zu erwecken. Fern von aller Eigenliebe und Selbstsucht ist sie stets mit anderen beschäftigt. „Und dieses hier habe ich euch geschrieben, auf dass ich bei meiner Ankunft nicht Traurigkeit habe von denen, (über welche) ich mich erfreuen sollte, indem ich euch allen vertraue, dass meine Freude die euer aller ist. Denn aus vieler Drangsal und Herzensangst habe ich euch mit vielen Tränen geschrieben, nicht dass ihr traurig gemacht werden solltet, sondern dass ihr die Liebe erkanntet, welche ich überschwänglicher zu euch habe“ (V 3–4). Welch ein Zeugnis seiner Liebe zu den Korinthern waren diese Gefühle und diese Tränen des Apostels, womit er seinen ersten Brief geschrieben hatte! Ihr Zustand erforderte solche ernste Zurechtweisungen; aber der Gedanke, dass sie dadurch traurig gemacht würden, beugte ihn tief darnieder. Dies ist stets die Gesinnung eines Herzens, worin die Liebe Christi wohnt und wirkt. Diese Liebe leitete den Apostel, als er schrieb; und er erwartete, die Korinther würden erkennen, dass er nicht schrieb, um sie traurig zu machen, sondern weil er vor allen sie so ausnehmend liebte.

Jetzt kommt der Apostel auf die Sache jenes Hurers zurück, wovon im ersten Briefe die Rede ist, und welche ein Gegenstand tiefer Betrübnis gewesen war. Aber mit welcher Zartheit und Schonung spricht er davon! Wie sehr ist er bemüht, das Band der Einheit zwischen ihm und der Versammlung zu befestigen! „Wenn aber jemand Traurigkeit verursacht hat, der hat nicht mich traurig gemacht, sondern teilweise damit (ich nicht beschwere) euch alle“ (V 5). Er drückt die Überzeugung aus, dass das, wodurch sein Herz beschwert und besorgt gewesen war, auch das ihrige niedergebeugt habe; und dies hatten sie durch ihr ernstes Verfahren gegen jenen Gefallenen bewiesen. Sie waren zum Teil alle durch jene Sünde traurig gemacht worden, was, der Apostel voraussetzt und besonders hervorhebt, um sie nicht zu beschämen. Er stellt sie mit sich auf gleichen Boden; sie haben mit ihm dieselbe Gesinnung in jener Sache an den Tag gelegt. Die Bestrafung aber, die durch die Masse der Korinther ausgeübt war, hatte den so tief Gefallenen gedemütigt; der Zweck der Ausschließung war erreicht. Darum ermahnt er sie jetzt, ihn wiederaufzunehmen, ihn wieder zu trösten, weil er in Gefahr war, durch die Zucht der vielen ganz überwältigt zu werden. „Genügend ist Solchem diese Strafe, die von den vielen ist, so dass ihr im Gegenteil lieber vergeben und ermuntern solltet, damit solcher durch übermäßige Traurigkeit nicht etwa verschlungen werde. Darum bitte ich euch, Liebe an ihm zu betätigen“ (V 6–8). Eine sehr beherzigenswerte Sache. Sobald eine Sünde offenbar wird, und keine wahre Demütigung vorhanden ist, muss die Zucht ausgeübt werden nicht, zudem Zweck, den Schuldigen zu bestrafen, sondern um ihn wiederherzustellen. Sobald deshalb die Demütigung

erfolgt ist, soll die Zucht aufhören.³ Der Eifer für die Heiligkeit des Herrn und die Liebe zu dem Schuldigen sind die einzigen Motive, die die Herzen derer leiten sollen, welche die Zucht handhaben.

In Betreff der Ausübung der Zucht hatte Paulus die Bewährung der Korinther kennen gelernt. Sie hatten ihren Gehorsam gezeigt, und jetzt erwartete der Apostel dasselbe in Betreff der Aufnahme (V 9). Und wenn die Korinther dem Schuldigen etwas vergaben, so tat er es auch. Er wünschte auch hierin mit der Versammlung in völliger Übereinstimmung zu handeln, damit Satan in dieser Sache keinen Anlass nehmen möchte, um zwischen ihm und den Korinthern Uneinigkeit zu bringen (V 10–11). Der Apostel kannte die Gesinnung des Feindes; er wusste, zu welchem Zweck er diese Sache so gern benutzt hatte. Darum erklärt der Apostel, wie bei der Ausschließung, so auch bei der Wiederaufnahme, sich völlig eins mit der Versammlung. Und der Apostel vergab in der Person Christi. Wir sehen also auch hier, wie bei der Ausschließung, Christus, die Versammlung und den Apostel gemeinschaftlich handeln. Und in Wahrheit kann in beiden Fällen diese Handlung nur dann gesegnet sein, wenn die Versammlung sie in Gemeinschaft mit Christus vollbringt.

Weiter stellt nun der Apostel seine Liebe zu den Korinthern auf eine noch deutlichere Weise ans Licht. Er macht sie mit den Gefühlen bekannt, die ihretwegen auf der Reise sein Herz überwältigt hatten. Anstatt persönlich nach Korinth zu kommen, hatte er Titus mit einem Brief dorthin gesandt; er selbst aber war am östlichen Ufer des Meeres durch Kleinasien gereist und nach Troas gekommen, wo er dem Titus zu begegnen hoffte. Als er aber diesen daselbst nicht fand, und wegen der Korinther sehr bekümmert war, hatte er keine Ruhe in seinem Geist, um dort das Werk des Herrn zu vollbringen, obgleich der Herr ihm daselbst eine Tür geöffnet hatte. Er nahm Abschied, und reiste weiter nach Mazedonien, wo er dann, wie wir später hören, den Titus wirklich fand (V 12–13). Zugleich aber war er innerlich bewegt, dass er Troas verlassen hatte; denn für ein Herz, dem Christus alles ist, ist es sicher höchst schmerzlich, eine Gelegenheit zur Verkündigung der frohen Botschaft unbenutzt vorübergehen zu lassen, umso mehr, wenn der Herr die Tür geöffnet, wenn Er die Herzen geneigt gemacht hat, es anzunehmen, oder es doch wenigstens zu hören. Die Tatsache, dass er Troas verließ, war jedenfalls ein schlagender Beweis seiner Liebe gegen die Korinther, und seiner großen Anhänglichkeit an sie. Und er teilt ihnen diese Umstände mit, um auch in ihren Herzen dies Band der Liebe, zwischen ihm und ihnen, immer mehr zu befestigen. Beim Gedanken an den Verlust der Verkündigung des Evangeliums in Troas, tröstet er sich mit dem Bewusstsein, dass Gott ihn allezeit im Triumphzug umherführe, und ihm, wo es auch sein mochte, die Gelegenheit darbot, das Evangelium des Christus zu offenbaren. „Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug in Christus umherführt, und den Wohlgeruch seiner Erkenntnis durch uns an jedem Ort offenbart“ (V 14). Und das Evangelium, das Zeugnis von Christus, was Gott durch ihn ausbreitete, vergleicht er mit dem Wohlgeruch der Gewürze, die bei den Triumphzügen der weltlichen Siegel jener Zeit verbrannt wurden, bei welcher Gelegenheit etliche Gefangene sterben mussten und andere freigelassen wurden, indem er sagt: „Weil

³ In unseren Tagen sind viele Christen der Meinung, dass die Wiederaufnahme eines Gefallenen nicht eher erfolgen dürfe, bis sich dieser seiner Vergebung völlig bewusst und sein Herz wieder glücklich sei; allein man verkennt dabei die wahre Stellung der Versammlung in ihrer Einheit mit Christus. Die Wiederaufnahme eines Schuldigen von Seiten der Versammlung soll für jenen erst das Zeugnis der Vergebung sein, und wodurch er wieder wahrhaft glücklich wird. Paulus sagt den Korinthern nicht: „Nehmt ihn auf, denn sein Herz ist wieder glücklich“, sondern: „damit er nicht durch übermäßige Traurigkeit verschlungen werde.“ Es handelt sich hierbei allem um die Frage, ob der Schuldige gedemütigt ist. Jenes Verfahren aber bringt sowohl diesen als auch die Versammlung in eine falsche Stellung; man trennt letztere von Christus.

wir Gott der süße Geruch Christi sind.in Betreff derer, die errettet werden und in Betreff derer, die verloren gehen; den einen ein Wohlgeruch des Todes zum Tod, den anderen aber ein Wohlgeruch des Lebens zum Leben“ (V 15–16). Überall, wohin Paulus kam, verbreitete das Evangelium diesen Wohlgeruch, der für jene, die in ihren Sünden beharrten, ein Geruch des Todes, und für die, die es annahmen, ein Geruch des Lebens wurde. Die wahre Verkündigung des Evangeliums bleibt also nie ohne Wirkung; und dies macht alle, die mit der Verkündigung desselben betraut sind, verantwortlich, es nach dem Willen Gottes zu offenbaren. Und beim Gedanken an die große Wichtigkeit und den Wert des Evangeliums, und im Blick auf die Schwachheit dessen, der es verkündigt, ruft der Apostel aus: „Wer ist dazu fähig? Denn wir verfälschen nicht, wie so viele, das Wort Gottes, sondern als aus Lauterkeit, sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christus“ (V 17). Der Apostel arbeitete in der wahren christlichen Lauterkeit. Was er verkündigte, kam aus Gott; und er verfälschte es nicht, sondern er verkündigte es vor Gott und in der Kraft und in der Abhängigkeit von Christus. Von Ihm war sein ganzes Wesen durchdrungen; und hierin lag der Grund seiner Fähigkeit, und liegt die wahre Fähigkeit aller, die sein kostbares Evangelium verkündigen (Fortsetzung folgt).

Elihu, oder "Einer unter Tausend" (Hiob 33)

Das ganze Buch Hiob stellt in einer sehr lebendigen Weise das Interesse dar, welches Gott an der Geschichte, der Erfahrung und dem Zustand einer einzigen Seele nimmt. Es ist ein langes Buch von zweiundvierzig Kapiteln und enthält eine Darstellung verschiedener Ereignisse und Umstände, mancherlei Wirkungen und Einflüsse, die aber alle in Beziehung zu der Geschichte einer Seele stehen. Himmel, Erde und Hölle werden auf den Schauplatz gebracht. Jehova, Satan, die Sabäer, die Chaldäer, das Feuer vom Himmel und der Wind von der Wüste, Hiobs Weib, Hiobs Freunde kurz alles wird in Tätigkeit gesehen, alles in Anspruch genommen in Beziehung zu einer einzigen Seele. Diese eine Tatsache ist genügend, um für das Buch Hiob ein besonderes Interesse zu erwecken. Es gibt uns eine Belehrung eine sehr eindringliche Belehrung über den Wert, den eine Seele in den Augen Gottes hat, und über seine Teilnahme an allem, was dieselbe betrifft, sei es groß oder klein.

Das, was ich hier darzustellen beabsichtige, ist keineswegs eine Betrachtung über das ganze Buch Hiob zu geben, sondern ich möchte nur die Aufmerksamkeit meines Lesers auf den Dienst des Elihu lenken, auf den Platz, den derselbe einnimmt, und auf die Wirkung, die er in Hiobs geistlicher Geschichte hervorbringen sollte.

Die Bedeutung des Wortes „Elihu“ ist: „Gott ist es.“ Er steht vor dem geistlichen Gemüt als das bezeichnende Vorbild des Herrn Jesus Christus, welcher ist „Gott über alles, gelobt in Ewigkeit;“ „Gott offenbart im Fleisch;“ „der eine Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Jesus Christus.“ Der Zeitpunkt, in welchem Elihu handelnd auftritt, ist der besonderen Aufmerksamkeit meines Lesers wert. Die drei Freunde Hiobs hatten gänzlich ihre Aufgabe verfehlt, ihm in seinem Fall auf die rechte Weise zu begegnen. Ihr Dienst war ganz einseitig. Sie brachten eine beträchtliche Masse von Wahrheit zusammen, um sie auf ihn zu legen; aber da war keine Gnade. Ein einziges Beispiel möge genügen, um den Grundsatz all ihrer Ansprachen zu beleuchten: „Wie mag ein Mensch gerecht sein vor Gott? Und wie mag rein sein eines Weibes Kind? Siehe, der Mond scheint noch nicht, und die Sterne sind nicht rein vor seinen Augen. Wie viel weniger ein Mensch, die Made, und ein Menschenkind, der Wurm?“ (Kap 25,4–6). Bildad und seine Gefährten konnten wohl diese Fragen aufstellen, aber sie konnten sie nicht beantworten. Sie konnten verwunden, aber nicht heilen; sie konnten niederreißen, aber nicht aufbauen; und daher finden wir Hiob wieder und wieder in solchen Ausdrücken sich Luft machen, wie folgende: „Ja, ihr seid die Leute, mit euch wird die Weisheit sterben.“ – „Ich habe dergleichen oft gehört; ihr seid allzumal leidige Tröster.“ – „Wie lange plagt ihr doch meine Seele, und zermalmt mich mit Worten?“ – „Ach, dass ich wüsste, wo ich Ihn finden könnte.“ – „Was hast du nun geholfen dem Ohnmächtigen? Wie hast du gerettet den kraftlosen Arm? Was hast du Rats gegeben dem Unweisen?“ – „Ihr seid allzumal unnütze Ärzte.“

Solches waren die Ausdrücke, die Seufzer, welche Hiob ausstieß unter dem einseitigen Dienst seiner drei Freunde, deren Absichten ohne Zweifel gut und aufrichtig waren; aber ihnen mangelte etwas Wesentliches, welches sie allein fähig gemacht haben würde, mit einem Sünder zu handeln: sie hatten

keine Gnade. Sie wussten Hiob nicht zu sagen, wo er den finden konnte, den er suchte. Sie hatten keine Kraft für den Kraftlosen, oder Weisheit für den Toren, oder Vergebung für den Schuldigen, oder Balsam für den Verwundeten, oder Arznei für den Kranken oder Leben für den Toten. Nichts als gesetzlicher Ernst und unbiegsame Strenge war bei diesen drei Männern, welche es zwar gut mit Hiob meinten, aber es nicht verstanden, ihm auf die rechte Weise zu begegnen; sie waren unfähig, einen armen, blinden, hilflosen, bedürftigen, schuldigen Sünder zu trösten. Um vor Bildad und seinen Gefährten bestehen zu können, muss man keine Wunden, keine Beulen, keine Flecken und Runzeln haben. Wenn nur eine einzige Wunde da ist, so werden diese „unnützen Ärzte“ gewiss ihren durchbohrenden Blick darauf haften lassen, um die entmutigende Frage zu erheben, warum und woher dieselbe gekommen sei. Wenn nur ein einziger Unglücksfall sich ereignet, so werden diese „leidigen Tröster“ gewiss das Auge mit kalter Strenge darauf richten und fragen, warum es so kommen musste. Wenn nur ein einziges Gebrechen zu finden ist, so werden diese ernststen Richter sicher mit dem Finger daraus hinweisen, und fragen, warum es nicht geheilt sei.

Es war deshalb augenscheinlich unmöglich, dass Hiob und seine Freunde jemals zu einer Verständigung hätten kommen können. Sie verlangten, was er nicht zu tun vermochte; und er bedurfte, was sie nicht geben konnten. Sie selbst standen auf dem unrichtigen Grund, als sie sich mit ihm beschäftigten, und sie waren unfähig, ihn auf den rechten Grund zu stellen, um ihnen zu antworten. So stand es zwischen Hiob und seinen Freunden. Er wollte sich selbst rechtfertigen, und hierin lag sein Irrtum; sie wollten ihn verurteilen, und dies war ihr Fehler. Hätten sie die Plätze gewechselt, so würden sie einander besser verstanden haben; aber so, wie es war, konnte man nichts anderes erwarten, als einen endlosen Wortstreit einen beständigen Widerspruch. Er wollte ihnen Nichts bekennen, und sie wollten ihm keine Nachsicht widerfahren lassen. Er hatte für sie keine bußfertigen Seufzer, und sie hatten für ihn keine zärtlichen Ausdrücke. Es war eine hilflose Lage.

Auf diese Weise war die Szene vorbereitet, um von Elihu betreten zu werden. Er war der Mann, den man gebrauchte. Er brachte gerade das mit sich, was Hiob bedurfte, und was seine Freunde ihm nicht geben konnten. Hiob hatte sehr nach einem solchen Mann sich gesehnt; er hatte ernstlich nach einem Schiedsrichter verlangt; und nun stand dieser Schiedsrichter vor ihm in der vorbildlichen Person des Elihu ein Bild dessen, durch welchen beides, „Wahrheit und Gnade“, von Gott zu dem Menschen gekommen ist. „Das Gesetz war durch Mose gegeben; aber die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus geworden.“ Hier bricht die moralische Herrlichkeit der Person und des Dienstes Christi in ihrem ganzen unvergleichlichen Glanze hervor. Er brachte „Wahrheit“, um den wirklichen Zustand des Menschen zu offenbaren; und er brachte „Gnade“, um diesem so offenbar gemachten Zustand zu begegnen. Die Wahrheit stellt den Sünder auf seinen rechten Platz; und die Gnade bringt Gott hernieder, um ihm daselbst zu begegnen. Die Gnade kann nicht abgesondert von der Wahrheit wirken; und die Wahrheit will nicht getrennt von der Gnade handeln. Beide sind in dem herrlichen Dienst unseres Herrn und Heilands unzertrennlich miteinander verbunden. Die Herrlichkeit, welche jedes einzeln hat, wenn man sie getrennt erblickt, wird zweifach groß, wenn sie in Verbindung treten. Die Wahrheit, welche die heiligen Ansprüche Gottes behauptet, scheint nur desto heller durch ihre Vereinigung mit der Gnade, welche vollkommen all den tiefen Bedürfnissen des Sünders begegnet; und die Gnade, welche den Bedürfnissen des Sünders begegnet, wird nur desto herrlicher durch die Grundlage der Wahrheit, auf welcher sie ruht. Wir werden diese beiden Elemente,

„Gnade und Wahrheit“, aufs schönste in dem Dienst des Elihu entwickelt sehen, auf welches wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten wollen.

Als Hiob seine Rede geschlossen und seine drei Freunde aufgehört hatten, ihm zu antworten; oder, mit anderen Worten, als beide Parteien gerade dahin wieder gelangt waren, wo sie angefangen hatten, „da entflammte der Zorn des Elihu, des Sohnes Baracheel von Bus, des Geschlechts Ram; über Hiob ward er zornig, dass er seine Seele gerechter hielt, denn Gott; und über seine drei Freunde ward er zornig, dass sie keine Antwort fanden und doch Hiob verdammten“ (Kap 32,2–3).

Hier trifft Elihu, in der Ausübung seines wahrhaftigen Dienstes, genau den Punkt, in welchem beide, Hiob und seine Freunde, von Anfang an geirrt hatten. Er wendet sich zuerst an die Freunde: „Siehe, ich habe geharrt euren Worten; ich habe aufgemerkt auf euren Verstand, bis ihr trüft die rechte Rede; und habe Acht gehabt auf euch; aber siehe, da ist keiner unter euch, der Hiob strafe, oder seiner Rede antworte. Dass ihr nicht etwa sagt: wir haben die Weisheit getroffen; Gott wird ihn schlagen und kein Mensch“ (Kap 32,12–13). Sie hatten ihn verdammt, ohne ihn zu überführen. Die göttliche Weise ist im Gegenteil, einen Menschen zu überführen und ihn sich selber das Urteil sprechen zu lassen. Die Sprache einer göttlich überführten Seele ist: „Gott aber sei wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner; wie geschrieben steht: Dass du gerechtfertigt seist in deinen Worten, und überwindest, wenn du gerichtet wirst“ (Röm 3,4). Aber Hiobs Freunde hatten dieses Resultat nicht erreicht, und deswegen tadelt sie der glaubensvolle Elihu; und sie werden genötigt, stumm und erstaunt in seiner Gegenwart zu bleiben.

Soweit in Betreff der drei Freunde. Lasst uns jetzt seine Anrede an Hiob etwas näher betrachten. Alles ist in lieblicher, moralischer Ordnung. Wir wollen uns für jetzt nur auf zwei oder drei leitende Punkte in Kapitel 33 beschränken.

Vor allen Dingen stand Elihu vor Hiob, als derjenige, welcher seiner Not begegnen konnte: „Siehe, ich bin nach deinem Wunsch an Gottes statt; und aus Ton bin auch ich gebildet“ (V. 6; vgl. 9,33; 13,3). Welch ein getreues Vorbild von Christus! „An Gottes statt“ und dennoch „gebildet aus Ton.“

Das ist etwas für einen armen, hilfsbedürftigen Sünder. „Siehe, du darfst vor mir nicht erschrecken; und meine Hand soll dir nicht zu schwer sein“ (V. 7). Hier erklingen die rührenden, herzugewinnenden Töne der Gnade in das Ohr Hiobs. Bisher hatte er nur die Ausdrücke eines harten Urteils und einer schneidenden Strenge gehört, während er jetzt auf die Worte leutseliger Zärtlichkeit lauschen konnte. Und ach! welch eine Freude erfüllt das Herz eines überführten Sünders, wenn er von den Lippen Jesu jene Worte hört: „Und meine Hand soll dir nicht zu schwer sein.“ Und dies ist in Wahrheit seine gnädige Sprache zu jedem, der seinen wahren Platz als ein verlorener Sünder einnimmt. Die Hand Christi war nie, wird nie und kann nie schwer sein auf einer bußfertigen Seele. Er wird nie den Mühseligen und Beladenen, der zu Ihm kommt, ohne Erquickung lassen.

Es fällt aber dem Sünder sehr hart, zu glauben, dass des Herrn Hand nicht schwer auf ihm liegen sollte. „Tag und Nacht“, sagte jemand, „war deine Hand schwer auf mir.“ Aber warum war es so? Weil er nicht seinen rechten Platz im Bekenntnis und Selbstgericht eingenommen hatte. Aber im selbigen Augenblicke, wo er spricht: „Ich werde dir kundtun meine Sünde, und meine Ungerechtigkeit nicht bedecken;“ ich sagte: „ich will Jehova bekennen meine Übertretungen;“ da war es nicht mehr die schwere Hand, sondern: „und du wirst mir vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünden“ (Ps 33). So

ist es immer. Göttliche Vergebung folgt sogleich auf menschliches Bekenntnis. Solange der Sünder damit zurückhält solange irgendein Vorbehalt bleibt, irgendein Deckmantel oder eine Entschuldigung, irgendein Verbergen der Sünde, irgendein Anspruch auf Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, irgendeine Voraussetzung von Kraft oder Weisheit solange muss auch die schwere Hand bleiben; aber in dem Augenblick, wo der Sünder den Platz des Selbstgerichts einnimmt, da heißt es auch: „Siehe, du darfst vor mir nicht erschrecken, und meine Hand soll dir nicht zu schwer sein.“ Die schwere Hand der ewigen Gerechtigkeit lag auf dem Lamm, welches der Welt Sünden wegnimmt, als es am Kreuz hing, um sie auf immer von dem armen, sich selbst verdammenden Sünder zu entfernen.

Dies wird völlig die Meinung Elihus erklären, wenn er sagt: „So denn ein Engel, ein Mittler, einer aus Tausend, ihm beisteht, zu verkündigen dem Menschen seinen rechten Weg: so wird er ihm gnädig sein, und sagen: Erlöse ihn, dass er nicht hinunter fahre ins Verderben; ich habe eine Versöhnung gefunden“ (V. 23–24).

Es gibt in der Tat nur „einen unter Tausend“, welcher einem Menschen zeigen wird, worin seine wahre Aufrichtigkeit besteht. Für einen, der ihm in Betreff dieses die Wahrheit sagen wird, werden es neun Hundert neun und neunzig andere geben, welche ihm sagen werden, dass die Aufrichtigkeit darin bestehe, sein Bestes zu tun, sich zu bemühen, ein gutes Leben zu führen, Anstrengungen zur Selbstbesserung zu machen und dergleichen mehr. Wenn die „Aufrichtigkeit“ in diesen Dingen bestände, dann hatte Hiob Überfluss daran. Wenn mein Leser ein wenig das 29. Kapitel betrachtet, so wird er finden, dass Hiob, wie man zu sagen pflegt, auf der höchsten Stufe stand, als ein Mann, der den Ruf der größten Moralität und weitherzigsten Wohltätigkeit hatte, Dinge, welche an und für sich wirklich schön sind. Und dennoch, sobald der treue „Engel“ der wahrhaftige „Mittler“ der „Eine aus Tausend“ den Schauplatz betritt, gibt er einen ganz und gar veränderten Gesichtspunkt über die Sache. Er sagt uns, dass des Menschen Aufrichtigkeit darin bestehe, zu bekennen, dass man gesündigt habe. Erwartet Er von den Menschen, dass sie Ihm sagen: „Ich habe ein gutes Leben geführt ich habe Tausende den Armen gegeben ich habe viel gebetet viele Tränen vergossen viel gefastet viele Predigten gehört viel in der Bibel gelesen alle Arten guter Werke getan.“ Ist es dieses? O nein! aber wenn jemand sagt: „Ich habe gesündigt und Unrecht getan“ was dann? Wird Er ihn dann in die Hölle werfen? Nein; „Er wird seine Seele erlösen, dass sie nicht ins Verderben fährt, sondern dass sein Leben das Licht sieht.“

Beachte dies wohl, geliebter Leser, ich bitte dich! Des Menschen Aufrichtigkeit besteht darin, zu bekennen, dass er gesündigt habe. Wie einfach! Und doch, so einfach es ist, so schwer wird es dem Herzen, sich auf diesen Grund zu stellen. Wie schwer fand es Hiob! Welche Gegenreden! Welch ein Wortstreit! Welche Selbstrechtfertigung! Welches Rühmen seiner guten Werke! Welches Zufluchtnehmen zur öffentlichen Meinung! Welch ein Prozessoren! Welch unermessliche Schwierigkeit, um mit sich selbst zu Ende zu kommen, und seinem Herzen jenen Ausdruck wahrer Aufrichtigkeit abzupressen die wenigen Wörtlein: „Ich bin ein Sünder.“ So ist es mit dem armen menschlichen Herzen. Es ist so schwer, das ganze Gebäude seines guten Rufes um sich her in Trümmern liegen zu sehen! Und dennoch ist es nur unter den Trümmern des eigenen Ichs, dass einer den Anblick der Herrlichkeit Christi genießen kann. Behaupte deinen eigenen Charakter – baue auf deinen eigenen Ruhm – wirke deine eigene Gerechtigkeit – was aber wirst du damit gewinnen? Gerade dadurch wirst du eine unüberwindbare Schranke zwischen deiner Seele und dem Heil Gottes aufrichten. Diese Schranke muss niedergerissen werden, sie muss in Staub zerfliegen zu

deinen Füßen, ehe deine Seele sich sonnen kann in den Strahlen jener freien Gnade, welche durch Gerechtigkeit herrscht zum ewigen Leben, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Es ist von der größten Wichtigkeit, ein klares Verständnis über die Frage von der Aufrichtigkeit des Menschen zu haben. Es ist zu befürchten, dass sehr wenige sie verstehen. Der einzig wahre Grund für einen Sünder ist das Bekenntnis des völligen Verderbens. „Ich habe gesündigt;“ – dies ist es, was ich getan habe. „Ich bin verdorben;“ – dies ist es, was ich bin. Diese wenigen Worte bezeichnen die ganze Summe der Werke und des Zustandes des Menschen und bilden das einzige Formular für eine aufrichtige Seele. „Siehe, wer übermütig ist, dessen Seele ist nicht recht in ihm; aber der Gerechte aus seinem Glauben wird leben“ (Hab 2,4). „Gott sei mir Sünder gnädig!“ ist der einzige Seufzer eines aufrichtigen Herzens. Wenn ich nicht aus innerster Seele mich als verloren bekenne, so bin ich nicht aufrichtig. Wenn ich wähne, dass ein einziger guter Zug in meiner Natur und in meinem Charakter vor den Augen Gottes liege, dann habe ich noch nicht recht die Stimme des Mittlers – des „Einen unter Tausend“ gehört.

Und nun lasst mich fragen: „Was empfängt eine Seele, wenn sie Aufrichtigkeit gelernt hat?“ – Sie empfängt, der Rede des Elihu gemäß, drei Dinge: Erlösung, Gerechtigkeit und Auferweckung. Das göttliche Zeugnis für jede überführte, sich selbst verdammende Seele ist dieses: „Ich habe eine Erlösung erfunden;“ und nicht: „Gehe hin und finde sie, wo du kannst!“ Nein! Gott versichert mir, dass Er selbst sie gefunden hat, – alles gefunden, was nötig war, – gefunden für alle, welche sich selbst als verloren erkennen und bekennen, – gefunden für mich. Gott erklärt sich befriedigt durch das Lösegeld; und es kann auch nicht anders sein, da Er selbst es erfunden hat. Er hat seine Befriedigung durch die Auferweckung dessen erwiesen, welcher mit seinem Blut die furchtbare Schuld bezahlt, das Lösegeld für mich entrichtet hat. Er kann jetzt dem Sünder diese freisprechenden Worte sagen: „Erlöse ihn, dass er nicht hinunter fahre ins Verderben“ – Worte, die mir auf der einen Seite sagen, dass es eine Grube gibt, woraus ich erlöst werden muss, während sie mir auf der anderen Seite von der Gnade erzählen, die mich daraus erlöst. Gott kann sich jetzt zu dem armen, zitternden und bußfertigen Sünder wenden, und ihm sagen: „Meine Hand soll dir nicht zu schwer sein;“ und indem Er dieses ausspricht, weist Er auf das Kreuz hin, wo das Lösegeld mit dem Blut seines eingeborenen, ewigen Sohnes bezahlt wurde. Möge mein Leser jetzt erfahren, wenn er es bis dahin noch nicht erfahren hat, welch einen Wert dieses Lösegeld hat, und wie vollständig die darauf gegründete Erlösung ist!

Innigst verbunden mit diesem Lösegeld, ja gegründet auf dasselbe, ist die göttliche Gerechtigkeit, welche Gott der Seele nahebringt, die ihre Schuld und ihr Verderben erkennt und bekennt. Elihu sagt: „Er wird dem Menschen seine Gerechtigkeit wiedergeben“, das heißt: Gott gibt mir seine eigene Gerechtigkeit, sobald ich die allein aufrichtige Stellung vor Ihm eingenommen habe, welche darin besteht, dass ich bekenne: „Ich habe gesündigt!“ In demselben Augenblicke, wo mein Herz bekennt, dass es vor Gott nichts als Schuld hat, in demselben Augenblicke sagt Er zu mir, dass Er eine Gerechtigkeit für mich hat, – eine göttliche Gerechtigkeit, gegründet auf ein göttliches Lösegeld. Dies ist das gerade Gegenteil von meiner Bemühung, mich selbst vor Gott zu rechtfertigen – Ihm eine eigene Gerechtigkeit bringen zu wollen. Alles, was ich sagen kann, ist dieses: „Siehe, ich bin nichtswürdig.“ Die göttliche Antwort tönt dagegen mit Klarheit in das Ohr des Glaubens: „Ich bringe dir meine Gerechtigkeit nahe.“ Gott hat das Lösegeld erfunden; Er selbst bringt die Gerechtigkeit nahe und reicht sie dar. Als wir Sklaven waren, bezahlte Er das Lösegeld, und als wir schuldig waren, sorgte Er für das Kleid der fleckenlosen Gerechtigkeit. Es ist alles von Gott. Solange der Sünder in

dem Wahn bleibt, dass er Gott eine eigene Gerechtigkeit bringen müsse, solange ist alles dunkel; und das Dunkel ist tief und steht im Verhältnis zu der Übung des Gewissens. Aber sobald er durch den wahrhaftigen Mittler – den „Einen unter Tausend“ – erfährt, dass er ganz verdorben ist, dass er in großem Irrtum gelebt, dass, anstatt seiner Mühe, eine Gerechtigkeit für Gott zu wirken, Gott schon eine Gerechtigkeit für ihn bereit hat, und dass diese Gerechtigkeit eine „Gabe“ ist – durch Jesus Christus, unseren Herrn, alsobald ist sein Herz erleichtert, sein Gewissen befreit, seine ganze Seele mit Frieden und Freude erfüllt. Er erkennt dann seine Torheit, dass er solange getrachtet hat, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und ist fähig, hienieden schon in das Lied einzustimmen, welches er für immer in der Herrlichkeit zum Preist dessen singen wird, „der uns geliebt und uns von unseren Sünden in seinem Blut gewaschen hat.“

Und jetzt zum Schluss noch ein Wort über die Hoffnung der Auferstehung, welche Elihu in seiner eigentümlichen Form einführte: „Sein Fleisch wird grünen, mehr denn in der Jugend; er wird wiederkehren zu den Tagen seiner Jünglingschaft“ (V. 25). Dies vollendet das liebliche Gemälde. Das Lösegeld ist der Grund der Rechtfertigung, und die zukünftige Herrlichkeit ist die Hoffnung aller derer, welche die Gerechtigkeit empfangen haben. „Denn wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit“ (Gal 5,5). Dies ist die Hoffnung, welche aus unserer neuen Stellung vor Gott entspringt. Wir haben die Gerechtigkeit empfangen, und wir warten auf die Zeit, wo wir mit Christus in der Herrlichkeit offenbar werden sollen. Dann wird es keine Sorgen, keine Seufzer, keine Krankheiten oder Schmerzen, keine Schwachheit, keinen Tod, keine Trennung noch Trübsal mehr geben. Das Grün und die Frische der Unsterblichkeit werden uns für immer bekleiden. Wir werden eine ewige Jugend besitzen. „Geliebte! jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein Werden; wir wissen aber, dass, wenn (Er) offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh 3,2). „Denn unser Wandel ist in den Himmeln, woher wir auch als Heiland den Herrn Jesus Christus erwarten, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, dass er dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig sei, nach der Wirkung, womit Er vermag, auch alle Dinge sich untertänig zu machen“ (Phil 3,21).

Möge der Herr durch seinen Geist diese heiligen Unterweisungen aus seinem Wort auf die Tafeln unserer Herzen eingraben, damit wir eine erhabeneren Vorstellung von dem Wert des Lösegeldes, und von der darauf gegründeten Gerechtigkeit bekommen, und eine lebendigere Hoffnung der Herrlichkeit in uns nähren, in welcher wir um ein gar Kleines erscheinen werden!

Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 2/7

Die beiden letzten Verse des vorigen Kapitels konnten zu der Meinung Anlass geben, als wollte der Apostel sich und seinen Dienst aufs Neue bei den Korinthern empfehlen. Deshalb bezeugt er hier, dass er, namentlich bei ihnen, keiner solchen Empfehlung bedürfe, und nimmt zugleich Veranlassung, den Gegensatz zwischen dem Evangelium und dem Gesetz ans Licht zu stellen. Dies war umso nötiger, weil die falschen Lehrer das Gesetz mit dem Evangelium zu vermengen suchten, und Letzteres dadurch seiner Kraft beraubten.

Mochten nun andere der Empfehlungsbriefe an die Korinther oder von ihnen nötig haben, mochten sie wegen ihrer Abhängigkeit von Menschen des Lobes der Menschen bedürfen – Paulus bedurfte es nicht (V 1). Er konnte sagen: „Unser Brief seid ihr, in unsere Herzen eingeschrieben, gekannt und gelesen von allen Menschen“ (V 2). Die Korinther selbst waren sein Empfehlungsbrief. Sie waren in ihrem Glauben der lebendige Ausdruck seiner Lehre, der deutlichste Beweis von der Macht und der Göttlichkeit des ihm anvertrauten Dienstes. Unauslöschlich in sein Herz eingeschrieben, trug er sie stets mit sich umher. Dies hebt er bei jeder Gelegenheit hervor, und ist glücklich, es zu tun, weil ihr Gehorsam offenbar geworden ist. Sie waren ein Brief, der von allen Menschen gekannt und gelesen wurde. Ihr Glaube und ihr Leben stellten zu Gunsten des Apostels, durch dessen Mittel sie bekehrt worden waren, eine Empfehlung aus, wogegen alle Empfehlungsbriefe ganz nichtig und wertlos waren. „Die ihr offenbart seid“ – fährt der Apostel fort – „dass ihr ein Brief Christi seid.“ Sie gehörten Ihm an und waren zugleich sein Zeugnis in der Welt. Durch den Dienst des Paulus und des Timotheus war dieser Brief angefertigt oder geschrieben worden – „nicht mit Tinte“, wie die Empfehlungsbriefe jener falschen Lehrer, „sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“ – „nicht in steinerne Tafeln“, wie das Gesetz, „sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ durch die Macht des Heiligen Geistes (V 3). Es war also nicht Menschen, sondern Gottes Werk, und deshalb hatte auch der Apostel in Betreff seines Dienstes völliges Vertrauen. Der in die Herzen gelegte Grund war unerschütterlich fest, weil er durch den Geist des lebendigen Gottes bewerkstelligt war, und ebenso war die Macht des Dienstes des Apostels erwiesen, weil er zu diesem Werk das Mittel gewesen war. Zugleich kann dieser Vers in jedem gläubigen Herzen zu einer ernsten Betrachtung Gelegenheit geben. Ein Brief Christi zu sein – Ihm anzugehören und, wandelnd in seinen Fußstapfen, sein Zeugnis in dieser Welt fortzusetzen – schließt ein großes Vorrecht und eine ernste Verantwortlichkeit in sich. Der Herr selbst möge dies unseren Herzen tief einprägen!

Was nun machte den Apostel in Bezug auf seinen Dienst und dessen Wirkung so sicher und gewiss? Er kannte die Quelle und die Kraft seines Dienstes. „Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott“ (V 4). Auch wusste er, dass seine Fähigkeit zu demselben nicht aus ihm selbst kam, dass sie nicht auf menschliche Weisheit oder Kraft, sondern auf Gott gegründet war. „Nicht dass wir von uns

selbst fähig sind, etwas zu denken, als aus uns selbst, sondern unsere Fähigkeit ist aus Gott“ (V 5). Und Gott hatte ihn zu einem Diener des „neuen Bundes“ fähig gemacht – „nicht des Buchstabens“ – nicht einer äußeren Vorschrift – „sondern des Geistes“ – der wahren Kraft der Gedanken Gottes, wie der Geist sie mitteilt (V 6). „Denn der Buchstabe“ – als Richtschnur den Menschen gegeben – „tötet; der Geist aber macht lebendig“, indem er die Kraft Gottes in Gnade mitteilt. Dies gilt offenbar von allen göttlichen und menschlichen Vorschriften, obgleich es sich hier nur um das Gesetz handelt; – nicht der Buchstabe, sondern der Geist hat Leben gebende Kraft.

Der Dienst des Apostels bestand also darin, die Gedanken und Ratschlüsse Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes den Menschen mitzuteilen, um sich darin zu erfreuen. Er offenbarte die Segnungen des neuen Bundes, der auf eine unumschränkte Gnade, auf das Blut Christi, dem Mittler dieses Bundes, gegründet ist, und mit Israel errichtet werden wird (vgl. Heb 10,15–17). Gott wird ihnen dann alle ihre Ungerechtigkeiten vergeben, und unter Mitteilung des Heiligen Geistes sein Gesetz in ihre Herzen schreiben, und sie auf diese Weise befähigen, in seinen Wegen zu wandeln. Mit uns hat Gott keinen Bund gemacht, weil wir seine Kinder sind, und also in einem Verhältnis zu ihm stehen, wo von keinem Bund die Rede sein kann; aber wir genießen alle die Segnungen dieses neuen Bundes, welche durch den Dienst des Apostels offenbart und angekündigt sind, und durch die Kraft des Heiligen Geistes mitgeteilt werden.

Jetzt kommt der Apostel auf den Gegenstand des Dienstes wodurch der Unterschied zwischen dem Dienst des neuen Bundes und dem des Gesetzes noch schärfer hervortritt. Dieser war ein Dienst des Todes. Er verhiess zwar das Leben, indem er sagte: „Tue das, und du wirst leben;“ aber er brachte den Tod. Er konnte das Leben nur denen geben, die das Gesetz erfüllten; denn auf diesem Grundsatz war es angeordnet; aber niemand erfüllte das Gesetz. Es wandte sich an solche, die moralisch schon unter dem Tod lagen, an Sünder von Natur, an solche, die das beehrten, was das Gesetz verbot. Es konnte deshalb niemandem das verheißene Leben mitteilen, sondern brachte auf alle, die unter dem Gesetz waren, den Tod; es war ein Dienst des Todes. Dennoch war dieser Dienst nicht ohne Herrlichkeit; aber im Vergleich mit der Herrlichkeit, die mit dem Dienst des Geistes verbunden war, war sie schwach und vergänglich. Sie verschwand nach und nach ganz – ein Beweis, dass das Gesetz als Mittel der Beziehung zwischen Gott und den Menschen aufhören sollte. „Wenn aber der Dienst des Todes in Buchstaben, eingegraben in Steine, in Herrlichkeit ward, so dass die Sohn Israels das Angesicht Moses wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die weggetan werden sollte, nicht unverrückt ansehen konnten; wie vielmehr wird nicht der Dienst des Geistes in Herrlichkeit sein“ (V 7–8).

Wir lesen im 2. Mose 34,39–35, dass das Antlitz des Moses, als er mit den beiden Tafeln des Zeugnisses zum zweiten Mal vom Berg herabkam, glänzte. Dies war nicht der Fall bei seinem ersten Herniedersteigen, wo er die Tafeln zerbrach, ehe er ins Lager kam (Kap 32,19). das zweite Mal aber, als der Herr vor seinem Angesicht vorübergegangen und gerufen hatte: „Der Herr ist ein Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue“ (V 6), da zeigte sich auf seinem Angesicht der Widerschein jener Herrlichkeit, die er gesehen hatte. Die Kinder Israel aber konnten diesen Widerschein nicht ertragen, weil jene Herrlichkeit die Gedanken und Neigungen ihrer Herzen richtete, und Angst und Schrecken hervorbrachte, indem sie den Sünder und Ungehorsamen mit Tod und Verdammnis bedrohte. Denn obwohl sie Gott zum ersten Mal in Gnade verschont und ihnen aufs Neue sein Gesetz hatte geben lassen, so wurde dennoch die Forderung des Gesetzes in

nichts gemindert, sondern völlig aufrechterhalten, und ein jeder hatte die Folgen seines eigenen Ungehorsams zu tragen. Wenn also auch die Gnade mit dem Gesetz vermennt wird, so verliert dieses dadurch nichts an seiner Wirkung; im Gegenteil, es vermehrt die Strafe dessen, der es trotz der Gnade und Güte übertritt.

Da nun der Mensch ein Sünder war, so war das Gesetz nicht allein ein Dienst des Todes, sondern auch der Verdammnis, durch welche Gott in seiner Autorität das Urteil des Gesetzes gegen jede Seele, die es übertrat, bestätigte. Und wenn dennoch „der Dienst der Verdammnis Herrlichkeit ist, vielmehr ist der Dienst der Gerechtigkeit überschwänglich in Herrlichkeit“ (V 9). Diese Herrlichkeit übertraf jene weit; sie war im Vergleich mit derselben nur sehr gering und trat völlig in den Hintergrund. „Denn auch das was verherrlicht worden ist, ist sogar nicht in diesem Teil verherrlicht worden, wegen der übertreffenden Herrlichkeit“ (V 10). Und dazu kam noch ihr allmaliges Verschwinden und zuletzt ihre gänzliche Beseitigung. „Denn wenn das, was weggetan werden sollte, mit Herrlichkeit (geschehen ist), vielmehr soll das Bleibende in Herrlichkeit (bestehen)“ (V 11).

Das Evangelium offenbart jene Dinge, welche bleiben; sein Gegenstand ist die Herrlichkeit der Person Jesu Christi – eine Herrlichkeit, welche die jüdischen Verordnungen nur schwach im Bild darstellten. Dies Bewusstsein gab dem Apostel große Freimütigkeit in seinem Dienst. Er verhehlte nichts von der offenbarten Wahrheit; denn er kannte die Wirklichkeit und den hohen Wert dessen, was sie mitteilte, und war zugleich völlig gewiss, dass er selbst ein Teilhaber jener Herrlichkeit war. Er erwartete mit Sicherheit, sie einmal völlig zu genießen, wozu er schon den Heiligen Geist als Unterpfand empfangen hatte. „Weil wir nun eine solche Hoffnung haben, gebrauchen wir große Freimütigkeit, und nicht, gleich wie Moses eine Decke über sein Angesicht legte, auf dass die Söhne Israels das Ende dessen nicht anschauten, das weggetan werden sollte“ (V 12–13). – das Gesetz, worunter Israel stand, war der Art, dass Israel sogar dadurch verhindert wurde die mit demselben verbundene Herrlichkeit, die doch nur ein Vorbild der besseren und bleibenden Herrlichkeit war, zu erkennen. Das ganze System, das durch die Hand Moses angeordnet war, bedeckte ihre Augen so sehr, dass sie das Ende der darin mitgeteilten Herrlichkeit nicht anschalteten, sondern gänzlich unter den Buchstaben fielen, und dies selbst in Bezug auf jenen Teil des Gesetzes, der ein Zeugnis späterer Dinge war. Auf diese Weise wurde aber nach Gottes weiser Anordnung die Wirkung des Gesetzes an denen, die unter demselben standen, völlig offenbart; sein Dienst war ein „Dienst des Todes und der Verdammnis.“

Das, was aber damals bei Israel stattfand, findet mehr oder weniger auch noch heutzutage bei vielen Gläubigen statt. Sie stellen sich selbst unter das Gesetz, und müssen nicht allein dessen verdammende Kraft erfahren, sondern sind auch nicht einmal im Stand, die Herrlichkeit des Evangeliums zu erkennen. Die Wirkung des Gesetzes macht sie sogar unfähig, den Anblick derselben zu ertragen. Es gibt nicht wenige, die selbst aus der Liebe Christi ein Gesetz machen. Sie betrachten diese Liebe als einen neuen Beweggrund, als eine vermehrte Schuldigkeit, Ihn zu lieben; und sie fühlen sich verpflichtet dieser Schuldigkeit nachzukommen. Sie erkennen weder ihre Befreiung noch den wahren Charakter ihres Verhältnisses zu Christus. Sie betrachten es nicht als ein Vorrecht, Ihn zu lieben, sondern als eine Vorschrift, und stehen also unter einem Gesetz, und folglich, da sie in dessen Erfüllung mangeln, unter der Verdammnis. Der Dienst aber, den Paulus erfüllte, war ein ganz anderer; es war „der Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes.“ Er fordert nicht die Gerechtigkeit, um vor Gott zu stehen, sondern offenbart sie. Christus ist diese Gerechtigkeit, und sie ist auf Gottes Seite für uns vollbracht. Der Apostel verkündigte also diese Gerechtigkeit auf Gottes Seite, anstatt sie von den

Menschen gemäß des Gesetzes zu fordern; und der Heilige Geist ist das Siegel dieser Gerechtigkeit. Er kam hernieder auf Christus, als Mensch, weil Er vollkommen vor Gott bewährt war – Er war gerecht. Er kam auf uns hernieder, weil wir in Christus die Gerechtigkeit Gottes erworben sind.

Es war also der Dienst des Geistes, dessen Macht darin wirkte, und welcher denen mitgeteilt wurde, die das von dem Apostel verkündigte Evangelium annahmen. Durch diesen Geist empfangen sie auch das Verständnis über die Gedanken und Ratschlüsse Gottes, wie sie in der Person des verherrlichten Christus offenbart waren, in welchem die Gerechtigkeit Gottes erfüllt und auf ewig vorhanden war. Der Heilige Geist offenbart also durch das Evangelium die Gedanken Gottes in Verbindung mit der Herrlichkeit Christi, und befähigt die Gläubigen, indem Er in ihnen wohnt und wirkt, sich darin zu erfreuen. Unter dem Buchstaben aber, worunter Israel lag, war diese Herrlichkeit verborgen; weshalb der Apostel sagt: „Aber, ihr Sinn ist verstockt worden; denn bis auf den heutigen Tag bleibt bei der Vorlesung des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt, welche in Christus weggetan wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose vorgelesen wird, liegt die Decke über ihrem Herzen“ (V 14–15). Da die Kinder Israel die mit dem Gesetz verbundene Herrlichkeit nicht anschauen konnten, so haben sie auch das Verschwinden derselben nicht gesehen; das Ende des alten Bundes ist ihnen verborgen geblieben. Und noch immer bleibt beim Vorlesen des alten Bundes die Decke auf ihren Herzen. In Christus aber ist alles unverhüllt; die Decke ist weggenommen und die herrliche Sache erfüllt worden. Und sobald Israel zum Herrn zurückkehrt, wird die Decke weggenommen werden (V 16), wie schon vorbildlich in 2. Mose 34 gezeigt worden ist, indem Moses die Decke von seinem Angesicht wegnahm, wenn er ins Heiligtum zum Herrn ging. Eine Seele unter das Gesetz bringen heißt also nichts anders, als sie vom Herrn wegbringen und unter Tod und Verdammnis stellen.

„Der Herr aber ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (V 17). – Der Abschnitt von Vers 7–16 ist als eine Parenthese zu betrachten, und es steht also der 17. mit dem 6. Verse in Verbindung, wo vom Dienst des Geistes im Gegensatz zu dem des Buchstaben die Rede ist. Sobald Israel zum Herrn umgekehrt sein wird, wird es des Geistes teilhaftig werden, wie dies bei einer jeden Seele der Fall ist, die in Wahrheit zum Herrn bekehrt wird. Der Herr ist der Geist; Er ist im Geist gegenwärtig; und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Alsdann wird Israel nicht mehr unter dem Joch des Gesetzes und unter der Furcht des Todes und der Verdammnis sein. In Christus finden alle Gläubigen eine vollkommene Freiheit; sie sind im Frieden vor Gott; sie stehen in der Liebe und Gunst Gottes, wie Christus selbst; jede Hülle ist weggenommen, und eine vollkommene Gnade herrscht durch die Gerechtigkeit. Sie schauen den Herrn mit aufgedecktem Angesicht, und sind fähig, es zu tun. „Wir aber alle, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (V 18). Die Herrlichkeit im Angesicht Jesu, der zur Rechten Gottes sitzt, ist der Beweis, dass alle Sünden derer, die sie anschauen, ausgetilgt sind. Ehe der Herr dort seinen Platz nahm, hatte Er sie alle getragen. Er selbst, weil Er für uns zur Sünde gemacht war, konnte nicht eher in jene Herrlichkeit eintreten, bis Er unsere Sünden hinweggetan hatte. Wir schauen jene Herrlichkeit an, ohne uns zu fürchten – im Gegenteil, unsere Blicke sind mit Freuden darauf gerichtet; denn jeder Strahl verkündigt uns, dass unsere Sünden getilgt sind. Wir schauen sie an durch den Geist und erfreuen uns darin; und je mehr wir sie anschauen, desto mehr werden wir in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn den Geist, der uns befähigt, jene Dinge zu genießen und zu verwirklichen. Durch die Kraft des innewohnenden Geistes offenbaren wir immer mehr die

Gesinnung und das Wesen Christi, bis wir endlich, wenn Er kommt, völlig seinem Bild gleichförmig sind.

Kapitel 4. – Der Apostel kommt hier aufs Neue auf seinen Dienst zurück, indem er ihn mit seinen Leiden in Verbindung bringt. Der Gegenstand dieses Dienstes ist, wie wir gesehen haben, der verherrlichte Christus, der Überwinder des Todes, dessen Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht gesehen wird. Der Apostel zeigt nun in diesem Kapitel, dass der Glaube an Ihn uns auch in allen Leiden und Schwierigkeiten, die mit dem irdischen Gefäß, worin dieser Schatz getragen wird, verbunden sind, aufrechterhält und uns über alle Furcht des Todes erhebt. „Deshalb, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht, sondern haben uns von dem versteckten Wege der Schande losgesagt, indem wir nicht in Arglist wandeln, auch nicht das Wort Gottes verfälschen, sondern uns selbst durch Offenbarung der Wahrheit jedem Gewissen der Menschen im Angesicht Gottes empfehlen“ (V 1–2).

Schon im vorigen Kapitel lesen wir, dass der Apostel den empfangenen Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes mit Freimütigkeit erfüllte; und hier versichert er, dass er trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten nicht mutlos und sein Glaube nicht entkräftet sei. Auch schwächte er diese Herrlichkeit des Herrn Jesus nicht durch allerlei Schleichwege, sondern verkündigte sie in all ihrer Klarheit und ihrem Glänze, wie sie in Christus selbst offenbart war. Er verfälschte nicht die Lehre durch Vermischung mit anderen Dingen, sondern offenbarte die Wahrheit, das unveränderliche Wort Gottes, in all ihrer Reinheit. Er teilte sie ebenso lauter und unvermischt mit, wie er sie empfangen hatte. Auf diese Weise empfahl er sich jedem Gewissen der Menschen im Angesicht Gottes. Dennoch gab es solche, die trotz allem in ihrer Blindheit und Unwissenheit beharrten; und der Apostel zeigt hier die Ursache davon. „Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, welche verloren gehen, in welchen der Gott dieses Zeitlaufs den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist, nicht ausstrahle“ (V 3–4). Die Herrlichkeit Gottes war im Angesicht Jesu Christi völlig enthüllt. Wo nun irgend der Lichtglanz dieser Herrlichkeit, die das Evangelium verkündigte, nicht ausstrahlte, da lag eine Decke auf dem Herzen; und dies war der Fall bei denen, die durch den Betrug Satans durch Unglauben verblendet waren; denn jene Herrlichkeit war nicht allein im Angesicht Christi völlig enthüllt, sondern wurde auch durch die lautere Verkündigung des Evangeliums von Seiten des Apostels völlig offenbart. „Denn“ sagt er – „wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus (als) den Herrn; uns selbst aber (als) eure Knechte um Jesu willen“ (V 5). Der Gegenstand ihrer Verkündigung war der Herr, während sie selbst sich als die Diener derer darstellten, welchen sie diese Botschaft verkündigten.

Wir sehen also die Herrlichkeit in der Person Christi, als Folge der vollbrachten Erlösung, erfüllt. Von Ihm ist die Sünde getragen und völlig hinweggetan. Der Tod ist überwunden und der Mensch in die Gegenwart Gottes gebracht. Und die Herrlichkeit Gottes wird jetzt ohne Hülle in dem Angesicht Christi geschaut. Zugleich sehen wir diese Herrlichkeit in Verbindung mit dem Dienst, durch welche dieselbe in der Welt offenbart wird. Die Kraft dieses Dienstes ist der Heilige Geist, der in den vom Herrn berufenen Werkzeugen wirksam ist. Er verkündigt Christus als den, der alle Gerechtigkeit für den Menschen erfüllt hat, und ladet alle ein, die Segnungen der Gnade und Liebe Gottes zu genießen. Er verkündigt uns, dass der Weg zu Gott geöffnet ist, ja, bis zum Allerheiligsten in vollkommener Freiheit. Andererseits ist aber auch der Mensch für die Annahme dieses Evangeliums verantwortlich.

Er wird dem schrecklichen Gericht nicht entrinnen, wenn er sich weigert, sich dieser Herrlichkeit zu unterwerfen. Es ist der einzige Weg, um zu Gott zu kommen. Auf jedem anderen Wege, den man einzuschlagen versuchen möchte, würde Christus und sein Werk bei Seite gesetzt und als unzureichend erklärt werden. Jener Weg ist der einzige, auf welchem die Herrlichkeit Gottes in der Person Jesu Christi, und zwar in Verbindung mit der Offenbarung der vollkommenen Liebe und der Erfüllung der vollkommenen und göttlichen Gerechtigkeit, gesehen wird. Hier ist Gott selbst in der Fülle seiner Gnade und seiner ganzen Vollkommenheit. Ein jeder, der dies Evangelium der Herrlichkeit in seinem Herzen aufnimmt, tritt in das Licht Gottes und genießt den Reichtum seiner Liebe und Gnade.

In Vers 6 wird uns ein anderer wichtiger Grundsatz offenbart. Gott selbst ist es, der das Evangelium der Herrlichkeit Christi hervorstrahlen lässt. Es ist derselbe Gott, der einst bei der Finsternis dieser Erde sagte: „Es werde Licht! – Und es ward Licht.“ Wie dort, so auch hier, ist es das Werk seiner Macht. „Denn der Gott, der das Licht aus der Finsternis leuchten ließ, (ist es) der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (V 6). das Herz des Apostels war zuerst das Gefäß, worin Gott diese Herrlichkeit offenbarte. Durch die Macht des Heiligen Geistes gab Er ihm das Licht der Erkenntnis jener Herrlichkeit, die im Angesicht Christi leuchtete, und befähigte ihn zugleich, diese Herrlichkeit im Evangelium vor der Welt ausstrahlen zu lassen. Der Apostel genoss zuerst für sich selbst die belebenden und erquickenden Strahlen derselben, und war dann durch den ihm anvertrauten Dienst ein Licht, welches anderen diese Segnungen kundmachte. Dies ist, wenn auch in einem weit geringeren Maße, das Vorrecht aller, die das Evangelium der Herrlichkeit in ihrem Herzen aufgenommen haben.

„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die Überschwänglichkeit der Macht sei Gottes und nicht aus uns“ (V 7). Beides, sowohl die Schwachheit der Gefäße, als auch die überschwängliche Macht Gottes, erweist sich besonders in den mannigfachen Umständen und Schwierigkeiten, wodurch Gott die Träger seines Zeugnisses gehen lässt. „Allenthalben bedrängt, aber nicht verengt; keinen Ausweg sehend, aber doch nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend. Allezeit das Sterben des Jesus am Leib umhertragend, auf dass auch das Leben des Jesus an unserem Leib offenbart werde“ (V 8–10). Gott war immer in dem Gefäß; Er war da, um alles allein zu sein. In diesen versuchenden Umständen finden wir einerseits die Schwachheit des Gefäßes, und andererseits die darin wirkende Macht Gottes. Mochte auch das Gefäß zusammenbrechen, und sich inmitten der Schwierigkeiten ohne Hilfe sehen, so war doch das Zeugnis abgelegt und dessen Wirkung hervorgebracht. Ja, je mehr der natürliche Mensch zerstört wurde, desto augenscheinlicher trat die Macht Gottes hervor. Und offenbar trug der Apostel allezeit das Sterben des Jesu an seinem Leib umher. Er war mit Christus gestorben, und dies verwirklichte er in seinem praktischen Leben in all den mannigfachen Schwierigkeiten und Leiden. Stets sah man an ihm das Bild des verachteten und gekreuzigten Christus; seinem ganzen Leben war der Stempel des Kreuzes aufgedrückt, damit auch das Leben des Jesus an seinem Leib offenbart würde (V 10), – jenes Leben, das der Tod nicht anzutasten vermag, welches siegreich über den Tod triumphiert hat. „Denn wir, die Lebenden, werden allezeit um Jesu willen dem Tod überliefert, auf dass auch das Leben des Jesus an unserem sterblichen Fleisch offenbart werde“ (V 11). Als Diener Christi verwirklichte Paulus den Tod von alle dem, was dem natürlichen Leben angehörte. Gott kam ihm durch die Schwierigkeit auf seinem Pfad zu Hilfe, um dies Bewusstsein, dass er mit Christus gestorben war, stets in seinem

Herzen wach zu erhalten. Der Tod war auf alles geschrieben, damit Christus, das Leben, allein gesehen wurde. O wie gesegnet und ernst ist das Vorrecht, durch diese Welt zu wandeln und ein Brief Christi zu sein! – Wir sind berufen, den Charakter, die Wege, den Geist und die Gesinnung dessen zu offenbaren, der vollkommen ist. Welch eine herrliche Berufung für einen Menschen, also Christus gleichförmig und das Gefäß der Macht seiner Liebe zu sein! Wir sind aber nur dann fähig, dies alles inmitten einer abgefallenen Welt zu offenbaren, wenn wir unser Gestorbensein mit Christus in unserem praktischen Wandel verwirklichen. Dies war beim Apostel der Fall. Er konnte zu den Korinthern sagen: „So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (V 12). Wenn Paulus auf sich sah, so sah er nur den Tod; aber von Seiten Gottes war das Leben, und es war in ihm offenbart, um es durch seinen Dienst den Korinthern mitzuteilen. Welch ein herrlicher Dienst! Welch eine gesegnete Stellung durch die Gnade, Beides, ein Gefäß zur Verherrlichung des Herrn und zum Segen für andere zu sein. Und Zugleich, welche Gleichförmigkeit mit Christus!

Die Wirkung des Todes auf den Apostel in den täglichen Versuchungen, schwächten aber nicht im geringsten sein Vertrauen. Der in ihm wohnende Geist des Glaubens erfüllte ihn mit Trost und Zuversicht, so dass er die Worte, die der Geist Christi, in dem Psalmisten, ausspricht, auf sich anwenden konnte. „Indem wir aber denselben Geist des Glaubens haben, (nach dem was geschrieben steht: "Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet" (Ps 116,10)) glauben auch wir; darum reden wir auch“ (V 13). Trotz aller Gefahr und allem Widerstand gab er von Gott und der Wahrheit Zeugnis. Er wandelte stets in den Fußstapfen des Herrn, weil durch den Glauben das Bewusstsein ihn erfüllte, dass der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hatte, auch ihn durch Jesus auferwecken würde (V 14). Brachte ihm auch das Zeugnis für Christus selbst den Tod, so wusste er doch, „dass, wenn wir mitgestorben sind, wir auch mitleben werden“, und dass er mit Christus in derselben Herrlichkeit, worin Er selbst war, würde dargestellt werden. Hatte er das Vorrecht, mit Christus für die Gerechtigkeit und das Werk der Liebe zu leiden, so hatte er auch das Vorrecht, mit Ihm vor dem Angesicht Gottes verherrlicht zu werden. Paulus denkt aber nicht allein an sich, sondern schließt auch zugleich seine geliebten Korinther in diese Segnung mit ein: „Er wird uns darstellen mit euch; denn alles ist um eurer willen, damit die Gnade, überreichlich geworden durch viele, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse“ (V 15). Sein Zeugnis und sein Leiden war zu ihrem Heil; „er erduldet alles um der Auserwählten willen, auf dass auch sie die Seligkeit, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit erlangen möchten“ (2. Tim 2,10). Das Endziel aber von allem ist die Verherrlichung Gottes, die durch die Danksagung der an vielen überreichlich gewordenen Gnade bewirkt wird.

„Deshalb ermatten wir nicht, sondern, wenn auch unser äußerlicher Mensch verfällt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (V 16). Die Zerstörung des äußeren Menschen diene zur Erneuerung und Kräftigung des inneren; der scheinbare Verlust war ein großer Gewinn. Doch gab es noch eine andere Wahrheit, die das Herz des Apostels mit Trost und Zuversicht erfüllte. „Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein überreichlich, überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (V 17). Blickte Paulus auf die Trübsale, wie in Kapitel 1,8, so war es „über Vermögen;“ war aber sein Herz auf den Herrn gerichtet, und betrachtete er die Leiden im Licht der kommenden Herrlichkeit, deren überschwängliche Größe alle menschlichen Gedanken und Gefühle weit, weit übertraf, so waren sie schnell vorübergehend und leicht. Welche eine tröstliche Hoffnung für alle, die hienieden im Zeugnis für Christus seiner Leiden teilhaftig sind! Alles wird leicht

und gering, jede Schwierigkeit unbedeutend und nichtig, sobald die ewige Belohnung – Christus und seine Herrlichkeit – durch den Glauben erkannt und verwirklicht wird. Wie denn nun auch die äußeren Umstände sein mochten – Paulus verzagte nicht: „indem wir nicht“ – sagt er – „die Dinge anschauen, welche man sieht, sondern die, welche man nicht sieht; denn die Dinge, welche man sieht, sind zeitlich; die aber, welche man nicht sieht, ewig“ (V 18). Und hierin liegt die wahre Kraft unseres christlichen Wandels. Es ist der Wandel des Glaubens, der stets auf das Unsichtbare und das ewig Bleibende gerichtet ist. Ein solcher Wandel setzt voraus, dass die Macht des göttlichen Lebens in der Seele offenbart ist, dass die Vergänglichkeit alles Sichtbaren, und die Unvergänglichkeit alles Unsichtbaren und Himmlischen erkannt wird (Fortsetzung folgt).

Die Leiden und die Lobgesänge Christi

Das Resultat der Wahrheit in diesem Psalm ist, dass diejenigen Gott loben sollen, die Ihn suchen. Es ist die Frucht der lauterer Gnade, die hier auf eine sehr bemerkenswerte Weise hervortritt, und ganz und gar von einer Hoffnung oder Verheißung unterschieden ist. Es ist sicherlich keine Verheißung, dass der Heilige von Gott verlassen sein sollte, und dennoch ist dies hier die Ursache des Lobes.

In Psalm 19 haben wir das Zeugnis der Schöpfung und des Gesetzes. Es ist ein feierlicher Gedanke, dass der Mensch alles, was irgendwie von ihm berührt worden ist, verdorben hat. Die Schöpfung seufzt, sobald ein Mensch dagewesen ist. Aber wenn ich das anschau, was der Mensch nicht erreichen kann: den Mond, die Sterne usw. usw. – alles ist herrlich. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Beste verkündigt seiner Hände Werk.“ Dann (V. 7 usw.). „das Gesetz des HERRN ist vollkommen, wiederherstellend die Seele, das Zeugnis des HERRN ist wahrhaftig, belehrend den Unkundigen. Die Befehle des HERRN sind richtig, erfreuend das Herz; das Gebot des HERRN ist rein, erleuchtend die Augen.“ Hier handelt es sich nicht darum ob der Mensch das Gesetz halten kann oder nicht, sondern um dessen innere Vollkommenheit und dessen Wert für jene, welche durch die Gnade vom dem Licht desselben Nutzen ziehen. Auch können diese Zeugnisse nicht verändert werden. Der Mensch erfüllte frühzeitig die Erde mit Verderbtheit und Frevel. „Und Gott sah auf die Erde, und siehe, sie war verdorben, und Gott sagt: Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen“ (1. Mo 6,12–13). Die Himmel, überall ausgebreitet, und die Sonne, die in unermüdlichem Kreislauf von einem Ende zum anderen läuft, sind die glänzenden, unveränderlichen Zeugnisse der göttlichen Herrlichkeit, die außer dem Bereich der schändenden Hand des Menschen liegen. Ebenso wenig ändert sich das Gesetz des HERRN ; aber wenn der Mensch das Gesetz des HERRN nicht ändern kann, so ist er ihm ungehorsam. Die Wirkung des Gesetzes ist, von einem sündhaften Menschen zu fordern, dass er nicht sündigen solle.

Beachte im Vorbeigehen die Ordnung der Handlungsweise Gottes. Als die Sünde in die Welt kam, da sagte Gott, dass der Samen der Frau den Kopf der Schlange zertreten sollte. Dies ist keine Verheißung für Adam, sondern das für den Satan angekündigte Gericht. Insofern es eine Verheißung ist, gehört sie dem zweiten Adam. Später kommt ein Wort von bestimmter Verheißung zu Abram, dem Vater der Gläubigen: „In dir sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Nachher, als das Opfer auf Morija stattgefunden hatte, wurde, wie vorher, die Verheißung seinem Samen ohne Bedingung gemacht. Es musste aber die Frage der Gerechtigkeit erhoben werden, weil Gott der gerechte Gott ist. Die Segnung unter dem Gesetz war eben sowohl von des Menschen als auch von Gottes Treue abhängig. Auf Sinai wurde gesagt: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern“ (2. Mo 19,5). das Gesetz erhob die Frage der Gerechtigkeit und stellte den Menschen unter den Gehorsam, anstatt ihm seinen Platz als Sünder anzuweisen. Und alles Volk antwortete zugleich und sagte: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ Dies war das Gesetz, und Israel war unter demselben; „so viele aber ans Gesetzes Werken

sind, sind unter Fluch.“ Lange nachher erschien ein anderes Zeugnis. Es kam einer, der sowohl von der moralischen Natur Gottes, als auch von seiner Macht zeugte, – einer, der, anstatt eine bloße Forderung an den Menschen zu stellen, die Gerechtigkeit Gottes offenbarte, – einer, der, wenn Er wäre – aufgenommen worden, alle Verheißungen in sich selbst brachte.

Und wie wurde Christus aufgenommen? Er wurde völlig verworfen. In Psalm 20 ist der Messias in den Tagen der Trübsal betrachtet. Ebenso werden auch die Juden in ihren letzten Tagen Trübsal haben, wenn sie Jesus als ihren Heiland erkennen. Psalm 21 ist die Antwort ihres göttlichen Wunsches in Betreff des Gesalbten des HERRN und der Ausdruck ihrer Freude über seine Erhöhung als König. „Den Wunsch seines Herzens hast du Ihm gegeben und das Verlangen seiner Lippen nicht verweigert“ (V. 2).

In Psalm 22 aber haben wir eine ganz andere Sache. Christus ist von Gott verlassen. Nicht, als ob Er dort nicht auch von dem Volk verachtet worden sei. Viele Stiere umgaben Ihn, gewaltige Basans umringten Ihn, die Versammlung der Gottlosen umzingelte Ihn; aber dies alles, welches keiner fühlte, wie Christus allein es fühlen konnte, was war es in der Gegenwart, der Ehrfurcht erweckenden Wirklichkeit der Leiden Christi von der Hand Gottes – der Leiden Christi für die Sünde? Es ist ein trauriges, aber nützliches Gemälde von Seiten des Menschen; denn es ist bei allen dieselbe Natur, – solche waren wir; aber wende das Bild um, und was ist die andere Seite? Christus hat ans Licht gebracht, was Gott ist, und das ist Liebe, sogar wenn es sich um unsere Sünden handelt.

Was ist der Mensch? Was war Pilatus? Ein ungerechter Richter, der seine Hände wusch, während er den zum Tod verdammt, welchen er dreimal schuldlos erklärt hatte; und dies auf Anreizung ja auf Verwendung der Hohepriester und der Leiter des Volkes Gottes. Und die Jünger – was und wo waren sie? „Sie alle verließen Ihn und flohen.“ Und Petrus folgte Ihm von ferne nach. Aber kaum ist er in den Palast eingetreten, so flucht und schwört er, und verleugnet Jesus drei Mal. Betrachte den Menschen von jeder Seite – und wenn Christus da ist, so ist alles auf die Probe gestellt – und nichts als Sünde kommt hervor. Sein Kreuz, sein Tod offenbart den wirklichen Charakter von allem; die moralische Geschichte des Menschen ist beendet. „Christus ist in der Vollendung der Zeitalter einmal offenbart zum Wegtun der Sünde durch das Schlachtopfer seiner selbst“ (Heb 9,26). Der Mensch ist gewogen und zu leicht gefunden worden. „Das Fleisch nützt auf alle Weise nichts.“ Es bricht das Gesetz und missbraucht die Gnade. Das Ende von allem, was ich als Mensch bin, lese ich in dem Kreuz. „Aber wo die Sünde überströmend geworden ist, da ist die Gnade überschwänglicher geworden.“ – Doch hier ist noch eine ganz andere Sache. Auf dem Kreuz hing der fleckenlose, gesegnete Mensch: aber verlassen von Gott. Welch eine Tat vor der Welt! Kein Wunder, dass die Sonne, das zentrale und glänzende Zeugnis von Gottes Herrlichkeit in der Natur verfinstert wurde, als der treue und wahrhaftige Zeuge zu seinem Gott schrie und nicht erhört wurde.

Verlassen von Gott! Was. will das sagen? Was hat der Mensch damit zu tun? Welches Teil habe ich an dem Kreuz? Ein einziges Teil: – meine Sünden. Hier ist einer, der von Gott verlassen ist, und es vor allen Menschen laut bekennt, und keiner ist da, der es sieht und mitfühlt, wie es in Psalm 30 geschieht. Die Frauen, welche von Galiläa nachgefolgt waren, weinten wohl; aber sie wussten nicht warum. Sie ist nicht zu ergründen, jene höchst feierliche, einsame Stunde, die von allen, früher oder später, völlig verschieden war. Wie glänzt darin die Vollkommenheit Christi! „Der Mann Mose war sehr geduldig über alle Menschen auf Erden“; dennoch erbitterten sie seinen Geist, „also dass er

unbedacht redete mit seinen Lippen.“ – „Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört;“ dennoch öffnete er seinen Mund, um seinen Tag zu verfluchen, und murrte, dass der Erhalter der Menschen ihn als ein Merkmal gesetzt hatte, so dass er sich selbst eine Last war. Bei Christus aber kam nichts hervor, als was vollkommen war.

Was ist das Erste von allem, was ich Christus zu sagen habe? Was bringe ich zum Kreuz? Was habe ich darin? Meine Sünden. Es gibt keine Eitelkeit, die wir Christus nicht vorgezogen haben. Welch ein demütigender Gedanke für uns, für mich! Der Gerechte leidet für die Sünde und rechtfertigt Gott, obschon Er Ihn in der tiefsten Seelenangst verließ, wo Er Ihn, so zu sagen, am meisten bedurfte. „Du aber bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels. Auf dich vertrauten unsere Väter; sie vertrauten, und du halfst ihnen aus. Zu dir schrien sie und wurden gerettet; sie vertrauten auf dich und wurden nicht zu Schanden. Aber ich, ich bin ein Wurm und kein Mann; der Menschen Hohn und der Verachtete des Volkes“ (V. 3–6). Es war ein Gehorsam – ein Leiden bis aufs Äußerste. Aber so verlassen Er auch war, so sagt Er dennoch, dass sein Gott heilig, ganz und gar derselbe sei. Wir wissen jetzt, warum es geschah. Es war für die Sünde, für unsere Sünden, nicht für die Gerechtigkeit. Unsere Sünden waren unsere alleinige Beisteuer zum Kreuz. Welch eine demütigende Mitteilung auf unserer Seite, aber auf seiner Seite – o, welch eine gesegnete Liebe!

Es ist eine wunderbare Wahrheit, dass der Sohn Gottes in die Welt kam, und Gott Ihn auf dem Kreuz zur Sünde gemacht hat – Ihn, der Sünde nicht kannte. Der fleckenlose Heiland hat den Kelch des Zorns getrunken. Es gefiel dem HERRN, Ihn zu zerschlagen – seine Seele zu einem Opfer für die Sünde zu machen. Er hat unsere Ungerechtigkeiten getragen. Was ist die Folge? Er starb unter der Last der Sünde, und was wurde aus ihr? Sie ist ganz und gar hinweggetan; nicht ist sie übertüncht worden, sondern durch das Opfer seiner selbst ist sie für immer beseitigt.

Also ist, vor dem Tag des Gerichts, die Sünde durch Gott auf dem Kreuz Christi vollständig gerichtet worden. Es wird ein Tag des Gerichts kommen, und die, welche nicht glauben, werden dort die ewige Verdammnis finden. Aber für die, welche glauben, ist hier das Gericht in Christus schon vollzogen. Gott muss die Sünde richten; aber wäre dieses alles, wo würde seine Liebe bleiben? Wenn Er die Sünde übersähe, wo bliebe seine Heiligkeit? Das würde nicht Liebe, sondern Gleichgültigkeit gegen das Böse sein. Wenn ich das Kreuz ansehe, so sehe ich den vollkommenen Lohn der Sünde, und dies nicht in der Zerstörung des Sünders, sondern in der Person des Herrn Jesus Christus, welcher „einmal für Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, damit Er uns zu Gott führe“, der in den Sünden, die auf diese Weise vollständig getilgt, verherrlicht wurde. Christus trug die Sünde an seinem eigenen Leib auf dein Holz; Er gab das Leben hin, in welchem Er sie trug, und stand ohne sie wieder auf. Jetzt ist also die Frage der Gerechtigkeit nicht allein erhoben, sondern auch völlig beantwortet. Auch ist es nicht länger eine Verheißung, sondern ein vollbrachtes Werk. Es geben Verheißungen für den Gläubigen, um Ihn zu seiner Zeit zu erfreuen; aber das Leiden auf dem Kreuz ist beendet und vorüber. Die Versöhnung ist weder eine Schöpfung, noch ein Gesetz, noch eine Verheißung, sondern ein göttliches Werk, gewirkt für die Sünde, und in Christus durch sein Blut schon vollendet, – in Christus, der jetzt von Gott angenommen, und zu seiner Rechten verherrlicht ist.

Wenn also die Sünde an Christus gerichtet ist, so folgt daraus nichts als Gnade für uns, in Ihm und durch Ihn. Denn wenn Gott am Tag des Gerichts an mir die Sünde richtet, so bin ich verloren. Doch ich sehe, dass Er sie in Christus geratet hat, „der um unserer Missetat willen verwundet, und um

unserer Sünden willen zerschlagen ward;“, und jetzt stieß da ein Strom von ungetrübter Gnade. Denn es ist nicht nur der schonungslose Zorn Gottes auf Christus, den Gekreuzigten, gefallen, sondern Christus tritt auch in die ganze Wonne Gottes ein, nachdem die Sünde hinweggetan ist. Gott war jetzt nicht mehr ein Richter und ein Rächer, sondern ein Befreier vom Tod und von allen Folgen der Sünde, welche Christus auf sich genommen hatte. Seine Herrlichkeit als Gott und als Vater wurde offenbart, indem Er Christus von dem Tod auferweckte, Ihn als Mensch in die ganze Herrlichkeit, und als Sohn in unendliche Wonne vor sich setzte.

Welch eine Veränderung ist jetzt da! Christus ist erhört von den Hörnern der Einhörner. Die Auferweckung ist die Antwort seines Gottes und Vaters. Aber bemerke wohl: Christus hat ein Volk, welches Er seine Brüder nennt, und zu ihnen muss Er gehen, und ihnen alles erzählen. Gott hat auf eine gerechte Weise und in vollkommener Liebe Ihn aus dem Grab zurückgebracht, und jetzt sagt der Herr: „Ich will erzählen deinen Namen meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will ich dir lobsingende“ (V. 22). Niemals ist das göttliche Wohlgefallen in Christus so vollkommen gewesen, als auf dem Kreuz; niemals war Gott so verherrlicht, als dort in Ihm; aber es war und konnte in jener schrecklichen Stunde, wo die Sünde gerichtet wurde, wie es niemals wieder geschehen wird, kein Genuss der Gemeinschaft sein. Sobald aber die Sünde getragen und Gott vollkommen gerechtfertigt und verherrlicht war, handelte es sich bei Christus darum, andere in den Platz der heiligen Freude und des göttlichen Friedens und seiner eignen Verwandtschaft mit seinem Gott und Vater einzuführen.

Maria Magdalena weinte am Grab; denn sie liebte den Herrn und kannte nicht die Errettung in seiner Auferstehung. „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben.“ Nach ihrer Meinung war alles verloren, sobald Er weggegangen war. Aber Jesus offenbarte sich ihr in der Auferstehung und sagte: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber zu meinen Brüdern hin, und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott!“ – Für welche war das Werk getan, wenn nicht für sie? Aber noch mehr als das. Gott war sein Vater und der ihrige; sein Gott und der ihrige. Er bringt die Jünger in dieselbe Stellung, in welche Er selbst eingetreten ist.

Wenn du deine Kinder völlig liebst, so wünschst du sie in dieselbe Stellung, in welcher du selbst bist. So war es mit Christus. Er konnte allein leiden; als aber dies geschehen war, konnte Er auch allein loben? O nein: „Inmitten der Versammlung werde ich dich loben.“ Alle die Leiden und Schmerzen waren für Ihn; seine Freude aber wollte Er mit denen teilen, die Er liebte: Er selbst leitet ihr Lob. Er ist aus unergründlicher und unaussprechlicher Angst und Verachtung gekommen, – und schweigt Er still? Harmoniert nicht der Ton seines Lobes sehr wohl mit der Finsternis, in welcher Er war? Gibt nicht die Fülle der Freude Antwort auf sein Verlassensein von Gott für unsere Sünden? (V. 24–25). Er ist in der Tiefe für uns gewesen; aber jetzt ist Er herausgenommen und lobsingend; und wie sollten wir loben? Mit Ihm in der völligen Gewissheit über das, was Er getan hat. Gott wollte uns frei und glücklich vor sich haben, und zwar nach dem Wert dessen, was Christus getan hat. Er wollte jedes Böse an uns gerichtet haben; denn es ist ein heiliger Platz; aber der Platz, wo Er ist, ist das Ergebnis seines Werkes und Er gibt ihn völlig uns. Könnte ich mit meinen Sünden in die Gegenwart Gottes gehen? Ich würde vor Ihm fliehen, gleich Adam. Aber, indem ich an Christus glaube, bin ich in Gottes Gegenwart, weil Er mich dorthin gebracht hat.

Suchst du Gott? Hast du die Stimme Christi gehört? Sie ist nicht mehr der Schrei des tiefsten, nicht erhörten Kummers. Die Versöhnung ist vollbracht; Er selbst, der angenommene, verherrlichte Heiland, ist von dem Tod auferweckt. Und welch ein Unterschied ist zwischen der Betrübnis, womit Er betrübt war, und seiner Freude, sobald Er auferstanden war! Er sammelt Jens um sich, die Ihn annehmen, und in ihrer Mitte singt Er die Lobgesänge Gottes. Wenn du jetzt Gott suchst, so bist du durch sein Werk berechtigt, mit Ihm gemeinschaftlich seinen Lobgesang anzustimmen. Denn es ist nicht eine Verheißung, sondern eine vollendete Tatsache. Glaubst du an Christus? Wenn so, dann bist du vor dem Thron Gottes (der Stellung und nicht der Wirklichkeit nach), durch die Kraft des Kreuzes. Du bist innerhalb des Vorhangs, und deine Sünden sind für immer hinter dir zurückgeblieben.

Von Vers 22 an finden wir nichts als Gnade. Sagst du der du Gott suchst: „O, dass ich Ihn finden möchte?“ Siehe, Er hat dich gefunden; komm denn und lobe Ihn! Christus ist auf dem Kreuz gewesen, wo Er unsere Sünden trug. Du hast es als eine vollendete Tatsache zu lernen, und nicht zu sagen: „Ich hoffe, Er wird es tun.“ Das Werk ist vollbracht, die Sünde ist völlig hinweggetan, und Christus, der Leiter des Lobes gemäß seiner Würdigung der Sünde und des wohlverdienten Zornes, den Er in Gnade trug – Christus, der Bewirker der vollkommenen Befreiung, ist in seiner Auferstehung offenbart. Hinfort wird Lob und nichts als Lob gehört. Zuerst lobt Christus in der Mitte der Versammlung Gott und Zugleich werden die, welche den HERRN fürchten, aufgefordert, Ihn zu loben (V. 22–23). Sein Lob ist im Voraus angestimmt „in der großen Versammlung“; und „es werden den HERRN loben, die Ihn suchen und es werden eingedenk werden und zu Ihm umkehren alle Enden der Erde“ (V. 25–27). Im 1000-jährigen Reiche wird die Unterwerfung allgemein sein, „alle die Fetten der Erde“ – „die in den Staub hinabfahren, und der seine Seele nicht am Leben erhält; denn sie werden verkündigen seine Gerechtigkeit dem Volk, welches geboren werden wird, dass Er es getan hat“ (V. 30–32).

In dem Licht geben es Erfahrungen des Gewissens; aber wie gelange ich in jenes Licht? Dadurch, dass ich Christus, der die Sünden hinwegtrug, annehme. Wahrlich, wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbart werden; aber es ist der Richterstuhl dessen, der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat, der mich errettete, und in welchem ich angenommen bin. Wenn Christus es mit einem Pharisäer zu tun hatte, so nahm Er ihm bald die Maske weg; aber für den, der als Sünder zu Ihm kam, war Er immer Gnade, wie wir bei der Frau in Lukas 7 sehen. Niemals behandelte Er eine Seele hart, welche in der Aufrichtigkeit ihres Zustandes kam. Mit solchen redete Er, und wirkte Zugleich in der Wahrheit seiner Gnade. Jene sündige Frau wurde durch die göttliche Liebe in Christus angezogen, und hörte Ihn die Vergebung ihrer Sünden verkündigen. Sie kannte seine große Liebe und liebte viel. Und während Christus also beschäftigt war, störte Er sich nicht mehr an den Pharisäer, sondern sagte der Frau: „Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden!“ Und dieselbe Sache, die den Himmel mit Freude erfüllt, erfreute auch ihr Herz.

Ist auch deine Stimme erhoben, geliebter Leser, um mit Christus zu loben? Er ist von dem Zorn und der Finsternis des Kreuzes in das Licht und die Liebe von seines Vaters Gegenwart gegangen und lobsingt. Kannst du mit Ihm lobsingen? Alles Zittern hat dort ein Ende. Glaubst du, dass Er alles vollbracht hat? O wie weit bleiben jene, die Ihn suchen, und daran zweifeln, hinter seinem Herzen zurück. Was ist es, das du glaubst? Und an wen glaubst du? Weißt du nicht, dass Er den Kelch bis zur Hefe ausgetrunken hat? Und dennoch bist du in Ungewissheit? Wenn du daran denkst, was du bist, so sage ich dir, dass du weit, weit von dem entfernt bist, was du sein solltest. Wenn du aber an Ihn glaubst, so berechtigt dich sein Wort, auch mit Ihm zu loben. Er ist in der Gegenwart Gottes in Folge

seines Werkes. Er hat sein Leben hingegeben, indem Er einmal für die Sünden litt, der Gerechte für die Ungerechten, damit Er uns zu Gott führe; – „Er hat alles vollbracht.“

Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 3/7

Wie am Ende des vorigen Kapitels, so sehen wir auch in diesem, dass mit der uns vorgestellten Herrlichkeit die persönliche Gewissheit verbunden ist, daran Teil zu haben. „Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus (dieser) Hütte zerstört wird, wir einen Bau aus Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist in den Himmeln“ (V 1). So konnte der Apostel im Namen aller Gläubigen sprechen. Dachte er auch zunächst an eine gewaltsame Zerstörung dieses Leibes, durch die mannigfachen Leiden und Gefahren, die ihn fast täglich an den Rand des Todes stellten, so ist es doch nicht weniger ein herrlicher Trost und eine selige Gewissheit für alle Gläubigen im Blick auf das Elend und die Hinfälligkeit dieser irdischen Hütte. Auch an dieser wird die Kraft des Lebens Christi offenbart werden, und unser Teil wird alsdann völlig und für immer mit Christus in der Herrlichkeit sein, zu welcher Er vorangegangen ist. Dies köstliche Bewusstsein ermutigte und ermunterte den Apostel, in all seinen Drangsalen. Jene Herrlichkeit war durch die Kraft des Heiligen Geistes eine lebendige und praktische Hoffnung in seinem Herzen. Er verwirklichte sie durch Glauben; er wusste, dass sie sein war, und er sehnte sich nach ihrem völligen Besitz. Bis jetzt hinderte ihn noch der Leib der Niedrigkeit, diese irdische Hütte, daran. Deshalb sagte er: „Denn in diesem freilich seufzen wir, uns sehnend, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden“ (V 2). Er seufzte aber nicht, wie leider so viele in unseren Tagen, deren Gewissen nicht befreit ist, und die über ihre Annahme bei Gott in Unsicherheit sind; auch nicht, weil er die Wünsche seines Fleisches nicht vollbringen konnte, oder weil er sich überhaupt in dieser Welt als Mensch unbefriedigt fühlte; o nein – sein Seufzen hatte einen ganz anderen Grund. Seine irdische Hütte hinderte ihn, wie gesagt, in den völligen Genuss jener Herrlichkeit einzutreten, die er als die seinige erkannte, und wonach das neue Leben, dessen er in Christus teilhaftig geworden war, sich sehnte. Sein Leib war für ihn eine Bürde, die ihn an diese Erde fesselte, und ihn mit dieser seufzenden Schöpfung verband – ein Gefängnis, dass ihm den Vollgenuss jener himmlischen und herrlichen Freiheit raubte, und ihn verhinderte, den zu schauen, den seine Seele liebte.

Bei der herrlichen Aussicht auf die baldige Erlösung war das Herz des Apostels jedoch weniger mit dem Ablegen dieser irdischen Hütte als mit dem Anlegen einer neuen beschäftigt. Er sah in dem verherrlichten Christus eine Macht des Lebens, die vermögend war, jeden Zug der Sterblichkeit dieses niedrigen Leibes zu verschlingen und ihn in einen verherrlichten zu verwandeln; und diese Verwandlung sollte „in einem Augenblick, in einem Nu“ bei der Ankunft des Herrn erfüllt werden. Deshalb war auch sein Herz allezeit auf jenen glückseligen Augenblick gerichtet; alle seine Gedanken und Gefühle, all sein Dichten und Trachten, all sein Wirken, sein Leiden und Ausharren stand in steter Verbindung mit der Wiederkunft Christi zur Aufnahme seiner Versammlung (vgl. 1. Kor 15,51–52; 1. Thes 4,15–18). Und nicht der Apostel allein, sondern alle, die bei jenem herrlichen Augenblick seiner Ankunft noch mit dem Leib der Niedrigkeit bekleidet oder angetan sind, werden alsdann,

wenn sie anders nicht nackt, d. i. entblößt von dem Leben Christi erfunden werden, an dieser plötzlichen Verwandlung, um mit Christus in den völligen Besitz seiner Herrlichkeit einzutreten, Teil haben (V 3). „Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert; wiewohl wir nicht entkleidet, sondern überkleidet sein wollten, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde“ (V 4). Dies war kein oberflächlicher Wunsch bei dem Apostel, sondern war auf die Macht des Lebens in Christus gegründet – eine Macht, die vollkommen hinreichend war, ihn am Tod vorüber direkt in jene Herrlichkeit einzuführen. Die Gegenwart Christi droben war das Resultat dieser Macht. Auch war die Hoffnung im Herzen des Apostels nicht bloß durch die Aussicht auf jene Herrlichkeit bewirkt, sondern er selbst war auch von Gott zu deren Empfang zubereitet; und mit ihm sind es alle Christen. Sie sind für die himmlische Herrlichkeit gebildet – für jene Herrlichkeit, in welche Christus, der zweite Adam, schon eingegangen und zur Rechten Gottes seinen Platz genommen hat. Und alle die Seinen werden jene Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in – keines Menschen Herz gekommen ist, mit Ihm teilen. Welch eine Hoffnung! Und Gott selbst ist die Quelle von allem; Er hat alles bereitet. Es ist seine Herrlichkeit und wir sind sein Werk. Er hat uns für seine eigene Herrlichkeit fähig gemacht. In allem, von Anfang bis zum Ende, offenbart sich der Reichtum seiner Gnade, die Fülle seiner Liebe und die Größe seiner Macht; und wir sind die Gefäße dieser Gnade, die Gegenstände dieser Liebe und die Werke dieser Macht. Dies Bewusstsein gibt unserem Glauben große Zuversicht. Um sich aber ohne Furcht darin zu erfreuen und es in ruhiger Gewissheit zu genießen, war die Innewohnung des Heiligen Geistes nötig. Und Er ist uns von Gott als Unterpfand gegeben, bis wir zum völligen Besitz jener Herrlichkeit gelangt sind (V 5). „Daher sind wir allezeit gutes Mutes und wissen, dass wir, weil einheimisch in dem Leib, vom Herrn abwesend sind“ (V 6). Ist auch unser Leib noch nicht verwandelt, das Sterbliche vom Leben noch nicht verschlungen, und sind wir auch in Folge dessen noch nicht persönlich beim Herrn, so sind wir dennoch getrost. Wir wissen, dass wir für jene Herrlichkeit gebildet sind, und dass wir den Geist als Unterpfand haben. Außerdem ist Christus, der die siegreiche Macht, durch welche Ihm selbst der Weg zum Himmel geöffnet worden, offenbart hat, unser Leben. Und dieses Leben bleibt unangetastet, sowohl in als außer dieser irdischen Hütte, d. i. bevor wir noch jene himmlische Behausung empfangen haben, weil es schon in Jesu über alle Macht des Todes triumphiert hat. Solange wir aber noch einheimisch in dem Leib sind, sind wir in der Fremde und abwesend von dem Herrn; „denn wir wandeln kraft des Glaubens und nicht des Schauens“ (V 7). Es ist jetzt durch Glauben unser Vorrecht, in Gemeinschaft mit dem Herrn durch diese Wüste inmitten der mannigsten Umstände und Schwierigkeiten zu gehen, und wir sind gutes Mutes; doch möchten wir „lieber ausheimisch von dem Leib, und einheimisch bei dem Herrn sein“ (V 8). Die Liebe zu Ihm erweckt und nährt dies Verlangen, bei Ihm zu sein, und erhält uns stets eifrig, Ihm wohlzufallen, mag Er uns nun, wenn Er kommt, um uns zu sich zu nehmen und uns seiner Herrlichkeit teilhaftig zu machen, in oder außer diesem Leib antreffen (V 9).

Es gab aber für das Herz des Apostels noch einen anderen Beweggrund zu einem lauterem Wandel; es war der ernste und feierliche Gedanke, vor dem Richterstuhl Christ! offenbart werden zu müssen. „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbart werden, auf dass jeglicher empfangen, was er durch den Leib getan, nachdem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“ (V 10). Dort wird alles in dem vollkommenen Licht Gottes, das alle Finsternis hasst, beurteilt werden; und wir selbst werden alles erkennen, wie Gott es erkennt. Werden wir dieses Licht ertragen können? Wird es möglich sein, ohne Furcht vor diesem Richterstuhl zu stehen? Und können wir jetzt, ohne zu

erschrecken, an dieses Offenbarwerden denken? Es wird unmöglich sein, solange wir nicht wirklich die Gnade verstanden haben, und darin ruhen, solange wir Gott nicht als die vollkommene Liebe gegen uns erkennen. Ist aber dies der Fall, so werden wir es lieben, völlig im Licht zu sein. Es würde uns sogar ein peinlicher Gedanke sein, wenn etwas verborgen bliebe. Ohne die Erkenntnis der Gnade fürchten wir das Licht; und wie kann es angesichts der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes und im Bewusstsein dessen, was wir sind und was wir getan haben, auch anders sein? Wenn wir aber die Gnade kennen, wenn wir wissen, dass unsere Sünde völlig getilgt und unsere Missetat nicht mehr vor dem Auge Gottes ist, so ist es uns eine Freude, in diesem Licht zu sein. Wir wissen dann, dass Gott in diesem Licht, in welches wir gestellt sind, nichts als Liebe für uns ist. Und in diesem Licht allein findet das Leben des neuen Menschen seine wahre Befriedigung. Es ist in völliger Übereinstimmung mit demselben; es liebt die Heiligkeit und hasst das Böse.

Wir werden aber nur dann in dem Licht jenes Richterstuhls bestehen können, wenn wir der Vollkommenheit jenes Lichtes gemäß sind. Selbst jetzt wird der Gedanke an unsere Offenbarwerdung vor demselben das Herz mit Furcht und Schrecken erfüllen, wenn wir nicht in Wahrheit die Tragweite des Werkes Christi verstehen, sowohl in Bezug auf unsere Sünden, als auch in Bezug auf unseren Zustand von Natur. Wir müssen überzeugt sein, dass nicht nur unsere begangenen Sünden völlig getilgt, sondern auch die Sünde selbst, unser Zustand im Fleisch, durch das Kreuz Christi ganz und gar vor Gott beseitigt worden ist. Die Früchte des natürlichen Herzens sind so schlecht, wie der Baum, worauf sie wachsen, und darum muss beides, Frucht und Baum, für immer vor Gott hinweggetan werden. Und Dank der unergründlichen Gnade Gottes, dass beides für uns in Christus Jesus geschehen ist! „Welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben, und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt ist“ (Röm 4,25). Und „Gott hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden“ (V 21). Die Sünden und die Sünde – die gottlosen Taten und der gottlose Zustand – alles ist für immer auf dem Kreuz Christi vor Gott beseitigt worden, und dies ist auf eine Weise geschehen, dass die Gerechtigkeit Gottes völlig befriedigt und die Gnade und Liebe Gottes vollkommen offenbart sind. Unsere Sünden sind getilgt; wir sind so vollkommen gereinigt, als das Blut Christi uns zu reinigen vermochte, so vollkommen, dass nach der Heiligkeit und im Licht Gottes kein Flecken von Sünde mehr zu finden ist. Wir sind sogar die Gerechtigkeit Gottes geworden. Nach unserem ersten Zustand, der nichts als Sünde war, sind wir nicht mehr vor Gott; wir sind mit Christus gestorben und begraben und mit Ihm auferweckt. Wir sind jetzt schon in Christus in das Licht Gottes gebracht. „Wie Er ist“, sagt die Schrift, „so sind auch wir in dieser Welt.“ Durch Glauben und im Geist teilen wir jetzt schon seine Stellung, sind, wie Er, die teuren Gegenstände der Gunst und Liebe Gottes. „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind;“ und „wer will uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm 8,1.35)

Es ist auch wohl zu beachten, dass wir vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden müssen. Es ist der Richterstuhl dessen, „der uns liebt und uns von unseren Sünden in seinem Blut gewaschen hat“ – dessen, der uns während der ganzen Reife durch diese Wüste mit so großer Langmut und Liebe getragen und geleitet hat – dessen, der selbst herniederkommt und uns aus unserer Fremdlingschaft in seine Herrlichkeit abholt, um auch an unseren sterblichen Leibern die Macht des Lebens zu offenbaren und seinem verherrlichten Leib gleichförmig zu machen. Was kann nun angesichts dieser unvergleichlichen Liebe beim Gedanken an seinen Richterstuhl uns noch Furcht einflößen? Wenn wir dort sein werden wie der Richter selbst ist, was kann uns erschrecken? Wahr ist es, dass, wenn wir

von jenem Richterstuhl aus auf unser ganzes Leben zurückblicken, wir alle unsere Schwachheiten und Torheiten im Licht Gottes erkennen, und klar einsehen werden, mit welchem Unverstand wir oft seine Wege beurteilt und über seine Züchtigungen gemurrt haben; aber wir werden dennoch ohne Furcht sein; denn wir werden in jenem Licht ebenso völlig seine Gnade und Liebe, seine Güte und Treue, seine Langmut und Weisheit in all seinen Wegen mit uns erkennen; wir werden völlig einsehen, mit welcher Geduld Er uns getragen, aus wie vielen Gefahren Er uns errettet, und durch wie viele Versuchungen Er uns geleitet hat. Ja, dort allein werden die Wege Gottes in all ihrer Vollkommenheit von uns erkannt und verstanden werden. Das vollkommene Licht wird den ganzen Lauf unseres Lebens und seiner Handlung gegen uns erhellen, und wir werden dann voll Anbetung hinsinken und die Liebe und Gnade dessen preisen, vor dem wir stehen. Wir wissen zwar, dass dort alles nach dem Licht Gottes beurteilt wird; aber wir erschrecken nicht. Unser Herz wünscht und liebt es vielmehr, weil wir ein Licht in Christus sind. Es ist Zugleich ein Tag der Belohnung: „Auf dass ein jeglicher empfangen, was er durch den Leib getan hat, es sei Gutes oder Böses.“ Alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden, – Gläubige und Ungläubige; aber bei jenen handelt es sich nicht im Geringsten um das Gericht. Christus hat an ihrer Stelle im Gericht gestanden – der Gerechte für die Ungerechten. Alles Gericht, was sie treffen musste, hat Ihn getroffen; deshalb kann es sich bei ihnen nicht mehr um eine Bestrafung handeln. Sie sollen vielmehr den Lohn für das Gute empfangen, was die Gnade durch sie gewirkt hat. Erkauft durch das teure Blut Christi, gehören wir Ihm allein an; wir sind seine Diener, und sind als solche, wenn auch unter einer unumschränkten Gnade, verantwortlich, ganz und gar für Ihn zu leben, alles, was wir besitzen – unsere Zeit, unser Leben, unsere Gaben, unser Vermögen – nach seinem Wohlgefallen zu gebrauchen. Für alles aber, was wir in seinem Dienst und zu seiner Ehre Gutes gewirkt haben, sollen wir am Tag der Offenbarwerdung Belohnung finden. Wir sollen für das belohnt werden, was nicht unser Werk, obgleich durch uns vollbracht, sondern das Werk des Geistes Gottes in uns ist. Ja, alles ist von Gott. Er hat uns als Verlorene durch Jesus errettet; Er hat uns die ewige Herrlichkeit geschenkt und für dieselbe zubereitet. Er hat uns gereinigt, um ein Tempel des Heiligen Geistes zu sein; Er hat uns in Christus zu guten Werken geschaffen, und auch diese zuvor bereitet, um darin zu wandeln; (Eph 2,10) und dennoch sollen wir am Ende den Lohn dieser Früchte genießen, die ganz und gar von Ihm sind. Was Er gewirkt hat, soll uns als unsere eigene Handlung zugerechnet werden. Unaussprechliche Gnade!

Andererseits aber ist der Gedanke an den Richterstuhl im Blick auf unsere Verantwortlichkeit eine höchst ernste und feierliche Sache, die sehr geeignet ist, uns in unserem Dienst hienieden nüchtern und eifrig zu erhalten. Wenn wir die Gnade und das Zeugnis des Geistes in uns vernachlässigt und durch unsere Untreue jene gesegneten Früchte verhindert haben, so werden wir die Folgen tragen müssen; unser Lohn wird verloren sein. Ein nachlässiger Wandel entbehrt aber auch schon hienieden vieles, und vor allem das süße Vorrecht der Gemeinschaft mit Gott. Er wird uns nimmer aufgeben, weil wir sein sind; aber anstatt uns mit seiner lieblichen Gemeinschaft zu erfreuen, muss Er uns züchtigen. Der Geist Gottes muss in unseren Gewissen wirken und unser Fleisch richten; kurz, Er muss das aus dem Weg räumen, was uns verhindert, die natürliche Frucht der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in dem neuen Menschen hervorzubringen. Vor dem Richterstuhl Christi werden wir selbst dies alles völlig erkennen; jedes Hindernis, um die gesegneten Früchte des Geistes hervorzubringen, wird dann völlig von uns verstanden werden; aber wir werden auch ebenso völlig, wie schon bemerkt, seine Mühe mit uns, seine Geduld, seine Sorge, seine herablassende Liebe

erkennen. Alle Wege seiner Gnade werden dann in all ihren Einzelheiten vor unserer Seele stehen, und die Vollkommenheit und Zärtlichkeit seiner Liebe in allen seinen Handlungen wird eine ewige Erinnerung in unseren Herzen sein. Dort werden wir das Licht ohne Wolken, ohne irgendeinen Schatten von Finsternis in seiner ganzen Vollkommenheit verstehen; und es zu verstehen, ist darin zu sein und sich darin zu erfreuen. Gott selbst ist das Licht. Wenn wir in diesem Licht völlig offenbart sind und ein jeder den ihm vom Vater bereiteten Platz eingenommen hat, werden wir die Liebe erkennen, die in ihrer völligen Weisheit und in ihren wunderbaren Wegen über alles Böse geherrscht, und solche wie wir waren, dahingebracht hat, dies ungetrübte Licht zu genießen und sich der gesegneten Gegenwart Gottes in Christus Jesus mit ewiger Herrlichkeit zu erfreuen.

Es ist auch sehr wichtig, daran zu denken, dass Gott durch das Gericht seine heilige Autorität behauptet – seine Majestät bewahrt. Es wird deshalb für unser Gemüt von heilsamer Wirkung sein, wenn wir dieses Gericht stets vor unserer Seele haben, damit das Gefühl der unveränderlichen Majestät Gottes wach erhalten bleibt. Es erweckt und bewahrt die Furcht Gottes in unseren Herzen. Wir gedenken daran, dass Gott heilig ist, und dieser Gedanke bewegt unsere Herzen, uns stets zu beeifern, auf alle Weise Ihm wohlzugefallen, und unterhält das Gefühl, welch eine feierliche Sache es ist, vor jenem heiligen Gott zu erscheinen. Bei diesem Gedanken aber kann nur das Bewusstsein seiner Liebe und Gnade uns beruhigen. Es würde unerträglich sein, wenn wir nicht unter der Gnade wären; denn wer könnte einen Augenblick den Gedanken ertragen, zu empfangen, was er in dem Leib getan hat? Aber unter der Gnade wird dieser Gedanke auf die rechte Weise vorhanden sein und seine gesegnete Wirkung nicht verfehlen. Der Gedanke an seinen Richterstuhl, verbunden mit dem völligen Genuss der Gnade, bildet einen Teil unserer geistlichen Zuneigung zu Ihm. Sobald aber die Überzeugung geschwächt ist, dass die Liebe Gottes völlig und ewig auf uns ruht, ist der allein mögliche Grund, zu Gott in irgendwelcher Beziehung zu stehen, ganz und gar abgeschafft. Doch in der süßen und friedvollen Atmosphäre der Gnade bewahrt das Gewissen die Rechte und Autorität Gottes, gegenüber den listigen Eingriffen des Fleisches, welches stets seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu schwächen sucht. Zugleich wird dies Bewusstsein uns antreiben, in heiliger Furcht in jenem Licht der Heiligkeit Gottes zu wandeln. Und wer jetzt in diesem Licht wandelt und dessen gesegneten Strahlen wiedergibt, wird es an jenem Tag, wenn es in seinem ganzen herrlichen Glänze erscheinen wird, nicht fürchten. Wir müssen offenbart werden; aber wandelnd in dem Licht, in dem Gefühl der Furcht, sind wir jetzt schon Gott offenbart. Dies Werk der Offenbarung ist schon wahr, insoweit wir das Licht verwirklicht haben. Wir können auf das zurückblicken, was wir vor unserer Bekehrung waren und auf alle unsere Fehlritte während derselben, und dennoch Frieden haben. Wir werden mit Demut die Gnade Gottes in allem anbeten, was Er für uns getan hat; aber keine Furcht, kein Gedanke an Zurechnung wird uns beschweren. Wir werden ein tiefes Gefühl von allem haben, was Gott ist; aber in Betreff seiner Gnade und unserer Annahme in dem Geliebten werden wir völlig gewiss sein. Der Gedanke an seinen Richterstuhl wird dies Bewusstsein nicht im Geringsten schwächen; aber er wird uns antreiben, alles in uns selbst zu richten, was böse ist. Und in diesem Licht richten wir alles, wie Gott selbst es richtet, und treten in seine Gemeinschaft ein. Dies ist außerordentlich köstlich. Im Bewusstsein seiner überschwänglichen Gnade, im Genuss seiner vollkommenen Gunst und Liebe erfreuen wir uns in seiner Gegenwart und wandeln vor Ihm in heiliger Furcht, in dem Gefühl seiner Autorität und Majestät, und nichts hindert den süßen und freien Strom seiner unvergleichlichen Liebe. Auf diese Weise rechtfertigt der Wandel einen solchen

vor dem Gewissen der anderen; er ist offenbart, als wandelnd im Licht. So war es mit dem Apostel. „Da wir nun das Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen, und sind offenbart; ich hoffe aber auch in eurem Gewissen offenbart zu sein“ (V 11). Hier haben wir die zwei großen und praktischen Grundsätze des Dienstes: Wer selbst mit einem guten Gewissen in dem Licht wandelt und von dem Gefühl des feierlichen Gerichts Gottes über alle durchdrungen ist, wird durch dasselbe getrieben werden, das Herz derer in Liebe zu suchen, welche in Gefahr sind, von diesem Gericht ereilt zu werden. Ein solcher kennt das Schrecken des Herrn; er hat es vor seinen Augen, und was ist die Folge? Er fängt an, andere zu überreden, die es bedürfen. Dies war es, was Paulus tat. Für seine eigene Person hatte der Gedanke an den Richterstuhl nichts Schreckliches. Er kannte wohl die Gerechtigkeit Gottes, welche alles richtet; aber er kannte auch seine vollkommene Liebe. Beide sind in Christus vereinigt, und beide sind in Ihm das Teil eines jeden Gläubigen. Der Gläubige ist in Christus die Gerechtigkeit, welche nötig ist, um bei Gott zu sein und Ihn zu genießen. Christus ist seine Gerechtigkeit. Er richtet durch die Gerechtigkeit, welche Er ist; aber wir sind jene Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Dies Bewusstsein wird nicht nur alle Furcht beseitigen, sondern wird uns auch zur Anbetung für solche Gnade hinreißen. Je mehr wir erkennen, was Gott für solche ist, wie wir sind, desto mehr werden wir die Größe der Gnade verstehen; und je mehr wir die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erkennen, desto mehr werden wir es zu schätzen wissen, dass wir an jenem feierlichen und schrecklichen Gericht keinen Anteil haben werden. Weil wir aber das Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen. Beim Blick auf jenen feierlichen Augenblick wusste der Apostel, dass er die Gerechtigkeit, welche er im Gericht sah, wirklich besaß; denn der, welcher richtet, war seine Gerechtigkeit; aber er suchte gemäß des Werkes, welches ihn selbst so nahe zu Gott gebracht hatte, auch andere dorthin zu führen. Dieser Blick auf jenes Gericht und unsere völlige Offenbarwerdung an jenem Tag hatten eine gegenwärtige Wirkung auf seinen Wandel. Er verwirklichte es schon jetzt durch Glauben. Er war offenbart, und fürchtete nicht, offenbart werden zu müssen. Er wusste, dass der Richterstuhl alle die Wege Gottes mit ihm völlig enthüllen würde; aber er war schon jetzt Gott offenbart; sein Gewissen war in dem Licht Gottes, in Übung. Er besaß auf diese Weise eine gegenwärtige und heiligende Macht.

Wie aber der Apostel Gott offenbart war, so hoffte er auch in den Gewissen der Korinther offenbart zu sein; er hoffte, dass sein Wandel und sein Dienst ihnen bekannt sein würde und dass es nicht nötig wäre, noch etwas hinzuzufügen. „Denn wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern wir geben euch Anlass zum Rühmen über uns, auf dass ihr (etwas) für die habt, die sich nach dem äußeren Schein und nicht nach dem Herzen rühmen. Denn wenn wir außer uns sind, so sind wir es Gott; wenn wir vernünftig sind, so sind wir es euch“ (V 12–13). Der Apostel wollte sie in den Stand setzen, sich seinetwegen vor den falschen Lehrern rechtfertigen zu können – vor jenen, die nur einen äußeren Schein hatten, aber nicht nach dem Herzen bewährt waren. War nun der Apostel außer sich, war er ganz von Gott erfüllt, außer dem Bereich alles Sinnlichen – im göttlichen Sinne besinnungslos – so war er es für Gott; mit Ihm allein war er beschäftigt. War er aber vernünftig oder mäßig; war er mit seinem Dienst beschäftigt und ging besonnen in alle Mängel und Gebrechen der Kinder Gottes ein, so war er es für die Korinther; er war dann allein auf ihr Wohl und auf ihren Nutzen bedacht. Welch ein Leben! Es war in zwei Teile geteilt. Er war entweder in einem Zustand, wo seine Seele so ganz und gar mit Gott beschäftigt und erfüllt war, dass alles andere schwand, oder in einem Zustand, wo er, erfüllt von der Liebe Gottes, nur das Heil anderer suchte.

In seinem persönlichen Wandel und in seinem Dienst für das Evangelium wurde er aber nicht allein durch den Gedanken an den Richterstuhl Christi geleitet, sondern vor allen Dingen durch die Liebe. Dessen, der am Kreuz sein Leben für seine Feinde dahingegeben, der für verlorene Sünder sein kostbares Blut vergossen hatte; deshalb sagt er: „Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir also urteilen: dass, wenn einer für alle gestorben ist so denn alle gestorben sind“ (V 14). Die Wahrheit, dass Christus für alle gestorben war, bewies, dass alle tot waren. Dies ist der allgemeine Zustand der Seelen; deshalb suchte sie der Apostel alle auf, verkündigte allen das Evangelium, damit sie durch Christus Gott leben möchten. „Und Er ist für alle gestorben, auf dass die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist“ (V 15). Man merke hier den Unterschied, den der Apostel zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen macht. Er sagt, Christus sei für alle, d. h. für alle Menschen, gestorben – ein Beweis, dass alle tot sind; und darum dringt ihn die Liebe des Christus, allen das Evangelium zu verkündigen. Für die Gläubigen aber ist Er nicht allein gestorben, sondern auch auferweckt. Seine Auferweckung ist der Beweis ihrer Rechtfertigung. Alle ihre Sünden ließ Er mit dem Leben, mit welchem Er sie trug, im Grab zurück und machte sie seines Auferstehungslebens teilhaftig. Sie sind jetzt völlig sein; sie gehören Ihm mit allem, was sie sind und haben. Er hat sie für sich erkauft und darum ist es auch die alleinige und völlige Pflicht der Seinen, nur für Ihn zu leben. Zugleich hat Er sie in eine ganz neue Sphäre, in eine neue Schöpfung gebracht, wovon Er selbst das Haupt ist. Sie befinden sich gleichsam in einer anderen Welt und haben alles zurückgelassen, was der natürlichen Existenz im Fleisch hier unten angehört. Sie sind in Verbindung mit einer neuen Ordnung der Dinge, in welcher Christus, als auferstanden, existiert. Allem anderen ist der Stempel des Todes aufgedrückt; alles ist unter dem Tod verschlossen. Christus, soweit Er in Verbindung mit der Welt hier unten war, ist gestorben. Er mochte als Messias gekannt worden sein, lebend auf der Erde und in Verbindung mit den Verheißungen, welche den auf der Erde im Fleisch lebenden Menschen gemacht worden waren; aber auf diese Weise kannte der Apostel Ihn nicht mehr. Als diesen Charakter tragend, war Er gestorben, und jetzt, nachdem Er auferstanden, hatte Er einen neuen und himmlischen Charakter erhalten. „So denn kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch; wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr“ (V 16). alle Beziehungen zu dem Fleisch und der Welt sind in Christus verschwunden. „Also, wenn jemand in Christus ist, – eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen; siehe! Alles ist neu geworden“ (V 17). Er gehört dieser neuen Schöpfung an; er ist ein Teil derselben. Auferweckt mit Christus ist er der früheren Schöpfung ganz entrückt; alles ist vergangen; alles ist neu geworden. „Alles aber aus Gott, der Ans mit sich selber durch Jesus Christus versöhnt hat, und uns den Dienst der Versöhnung gegeben“ (V 18). In dieser neuen Ordnung der Dinge, in dieser neuen Schöpfung ist alles von Gott. Und wir sind im Frieden dort, weil Gott, der Mittelpunkt und die Quelle der Schöpfung, uns mit sich selbst versöhnt hat. Wir waren nichts als Sünde und Finsternis waren dem Leben Gottes völlig entfremdet, und sogar Feinde Gottes; aber Gott hat uns durch das Blut seines Geliebten versöhnt. In Ihm hat Er jedes Hindernis beseitigt und uns angenommen, und uns zu sich selbst in die innigste Beziehung gebracht. Wir sind neue Geschöpfe in Christus geworden und befinden uns in einer neuen Schöpfung, die von Ihm ist und die mit der neuen Natur in Verbindung steht. Zugleich war auch dem Apostel der Dienst der Versöhnung übertragen. Dieser Dienst war der Ordnung jener Dinge gemäß, in welche er selbst eingeführt war. Er war versöhnt und wusste es durch die Offenbarung Gottes. Gott selbst hatte es für ihn erfüllt, und als die Wirkung des Genusses dieser Versöhnung verkündigte er dieselbe.

Also haben wir in Vers 18 die Wirkung dessen, was Gott für die Gläubigen getan hat, – Er hat uns versöhnt – während uns in Vers 19 der Charakter dargestellt wird, in welchem Gott uns nahegetreten ist, nämlich: „dass Gott in Christus war, die Welt mit Ihm selber versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend und in uns das Wort der Versöhnung legend“ (V 19). Gott war in Christus, als Er auf Erden war, und zwar mit dieser Absicht: die Welt zu versöhnen, die Sünde nicht zuzurechnen und das Wort der Versöhnung in den Apostel zu legen. Solange nun die Diener Gottes noch mit diesem Dienst betraut und beschäftigte sind, ist es offenbar, dass jene, zu denen Gott seine Diener sendet, noch nicht versöhnt sind, und Zugleich, dass Gott die Absicht hat, es zu tun. Und in Christus findet der verlorene Sünder alles, um mit Gott versöhnt zu werden und in seine Gemeinschaft einzutreten. Gott sandte und sendet noch seine Boten zu diesem Zweck, die Menschen zu bitten: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (V 20) Welch eine Gnade. Nicht genug, das Werk der Versöhnung in Christus für seine Feinde vollbracht zu haben, lässt Er diese auch immer noch zum Genuss dieser Segnungen dringend einladen. Der Apostel war ein Gesandter von Christus, während seiner Abwesenheit. Er handelte an Christi statt, als ob Gott durch sein Mittel ermahnte. Und diese Gesandtschaft war auf eine Wahrheit von unermesslichem Wert gegründet, nämlich: „dass Gott den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, auf dass wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden“ (V 21). Dies war der wahre Weg, um uns mit Gott zu versöhnen, und war nach der Vollkommenheit Gottes völlig offenbart. Er liebte uns, da wir noch Sünder waren. Er gab seinen geliebten Sohn, der Sünde nicht kannte, in welchem kein Flecken, ja nicht ein Gedanke von Sünde war. Wir aber waren nichts als Sünde, und darum musste Er an unserer statt zur Sünde gemacht werden, um uns völlig aus diesem Zustand zu erretten und in seine Stellung vor Gott zu bringen. In dieser Stellvertretung nun hat Christus Gott vollkommen für uns verherrlicht; und in Ihm hat Gott uns für immer vor den himmlischen Fürstentümern zum Ausdruck seiner göttlichen Gerechtigkeit und zum Gegenstand seiner Liebe und Wonne dargestellt. Der Mensch hatte keine Gerechtigkeit vor Gott; aber Gott hat uns in Christus zu seiner Gerechtigkeit gemacht; ja seine Gerechtigkeit ist in uns völlig offenbart und erwiesen worden. Unergründliche Gnade! Christus nimmt den Platz des Sünders im Gericht, damit dieser seinen Platz in der Herrlichkeit nehmen möchte. Sicher, wo diese Gnade erkannt wird, da wird das Herz nichts anders vermögen, als in Demut nieder zu sinken und mit Inbrunst Gott zu loben und anzubeten (Fortsetzung folgt).

Der Ruheplatz des Glaubens

Meine Seele kann allein ruhen auf dem vollendeten Werk Christi und auf seiner vollkommenen unendlichen Annahme, als dem, der für mich in der Gegenwart Gottes erschienen ist; und „wie Er ist, so bin auch ich in dieser Welt“, so dass „hierin die Liebe mit mir vollendet ist, damit ich am Tag des Gerichts Freimütigkeit habe“ (1. Joh 4,17). Sobald ich aber die Wirkungen des Geistes an dessen Stelle setze, sobald ich die Wirkungen der neuen Geburt anstatt der Erlösung zum Grund meiner Ruhe mache, habe ich nur dann Hoffnung, wenn ich jene Wirkungen sehe, aber ich verzage, wenn ich die Wirksamkeit des Fleisches sehe. Ich habe das Werk des Geistes an die Stelle des Werkes Christi gesetzt, und weil ich das Vertrauen, das mir festzuhalten befohlen ist, nicht finde, so zweifle ich zuletzt ganz und gar, ob ich im Glauben bin. Dies ist das Resultat, wenn ich das Werk des Geistes Gottes in mir an die Stelle des wirklich vollendeten Werkes Christi, seines Sieges und seiner Auferstehung setze, an die Stelle dieses sicheren, weil vollendeten Ruheplatzes des Glaubens, der sich nie verändert, der nie aufhört, sondern immer vor Gott derselbe bleibt. Die Entdeckung der Sünde in dir, so hässlich und verabscheuungswürdig sie auch ist, ist kein Grund zum Zweifeln; denn gerade deshalb, weil du ein solcher warst, ist Christus gestorben und wieder auferstanden, und hat dieser Frage für immer ein Ende gemacht.

Ein Herz für Christus (Matthäus 26)

In diesem ersten Kapitel sind verschiedene Herzen offenbart. Das Herz der Hohepriester, das Herz der Netteisten, das Herz der Schriftgelehrten, das Herz Petrus und das Herz des Judas. Aber es gibt hier ein Herz in Sonderheit, verschieden von all den übrigen – das Herz jener Frau, welche die Alabaster Flasche mit sehr kostbarer Narde brachte, um den Leib des Herrn zu salben. Diese Frau hatte ein Herz für Christus. Sie mochte eine sehr große Sünderin – eine sehr unwissende Sünderin gewesen sein, aber ihre Augen waren geöffnet worden, um in Jesu eine Schönheit zu erblicken, welche sie leitete, zu urteilen, dass Nichts zu köstlich war, um Ihm gespendet zu werden. Mit einem Wort, sie hatte ein Herz für Christus.

Lasst uns an den Hohepriestern, Ältesten und Schriftgelehrten vorübergehen und für einen Augenblick beobachten, wie das Herz dieser Frau im Gegensatz zu dem Herzen des Judas und auch zu dem des Petrus war.

Judas war ein habsüchtiger Mann. Er liebte das Geld – eine allgemeine Neigung in jedem Alter. Er hatte das Evangelium gepredigt. Er hatte in Gesellschaft mit dem Herrn Jesus, in den Tagen seines öffentlichen Dienstes, gewandelt. Er hatte seine Worte gehört, seine Wege gesehen, seine Güte erfahren. Aber, ach! obschon ein Apostel, obschon in Gesellschaft mit Jesu, obschon ein Prediger des Evangeliums, hatte er doch kein Herz für Christus. Er hatte ein Herz für das Geld. Sein Herz war immer durch den Gedanken an Gewinn bewegt. „Der Beutel“ war sein nächster und teuerster Gegenstand. Satan wusste dieses. Er kannte die besondere Begierde des Judas. Er wusste völlig, um welchen Preis er erkaufte werden konnte. Er verstand seinen Mann, wie er ihn versuchen, wie er ihn behandeln und gebrauchen musste. Ernster Gedanke!

Es ist auch zu beachten, dass die wirkliche Stellung des Judas ihn desto mehr für Satan fähig machte. Seine Bekanntschaft mit den Wegen Christi machte ihn zu einem passenden Werkzeug, um Ihn in die Hände seiner Feinde zu überliefern. Die Kopferkenntnis von heiligen Dingen, wenn das Herz nicht berührt wird, macht einen Menschen noch schrecklicher unempfindlich, gemein und böse. Die Hohepriester und Schriftgelehrten in Matthäus 2 hatten eine Kopferkenntnis von dem Buchstaben der heiligen Schrift; aber kein Herz für Christus. Sie konnten sofort die prophetische Rolle zur Hand nehmen und die Stelle finden, wo geschrieben stand: „Und du, Bethlehem, Land Juda; keineswegs bist du die geringste unter den Fürsten Juda; denn aus dir wird ein Fürst kommen, der mein Volk Israel weiden wird“ (Kap 2,6). Dies alles war sehr gut, sehr wahr und sehr schön; aber dann – sie hatten kein Herz für diesen „Fürsten“ – kein Auge, um Ihn zu sehen – sie bedurften seiner nicht. – Sie kannten die heilige Schrift auswendig. Sie würden sich ohne Zweifel beschämt gefühlt haben, wenn sie nicht fähig gewesen wären, auf die Frage des Herodes zu antworten. Es würde eine Schande vor den Menschen gewesen sein, in ihrer Stellung Unwissenheit zu offenbaren; aber sie hatten kein Herz für Christus, und daher legten sie ihre Schriftkenntnis zu den Füßen eines gottlosen Königs nieder,

der sie, wenn möglich, dazu anzuwenden gedachte, den wahren Erben des Thrones umzubringen. So viel von der Kopferkenntnis ohne die Liebe des Herzens.

Scheint es nun nicht, als wenn wir auf die Schrifterkenntnis wenig Wert legten? Das sei ferne. Die wahre Erkenntnis der Schrift muss das Herz leiten, um Jesus zu lieben. Aber es gibt ein gewisses buchstäbliches Wissen der heiligen Schrift, eine gewisse Fähigkeit, ein Kapitel nach dem anderen und einen Vers nach dem anderen herzusagen; und bei alledem ist das Herz kalt und unempfindlich gegen Christus. Diese Erkenntnis wird jemand nur umso mehr in die Hände Satans bringen, wie es bei den Hohepriestern und Schriftgelehrten der Fall war. Herodes würde nicht unwissende Menschen gebraucht haben, ihm Auskunft zu geben. Der Teufel benutzt niemals unwissende oder dumme Leute, um gegen die Wahrheit Gottes zu wirken. Nein; er findet passendere Agenten, um sein Werk zu vollführen. Die Gelehrten, die Geistreichen, die Tiefdenkenden – nur vorausgesetzt, dass sie kein Herz für Christus haben – wird er zu jeder Zeit ganz geeignet finden. Was aber bewahrte „die Magier aus dem Morgenland?“ Warum konnte nicht Herodes, und warum konnte nicht Satan auch sie für seinen Dienst anwerben? O, geliebter Lehrer, bemerke diese Antwort! Sie hatten ein Herz für Christus. Gesegnete Schutzwaffe! Ohne Zweifel waren sie unwissend in der heiligen Schrift. Sie würden nur eine kümmerliche Anwendung von der Untersuchung einer Stelle in den Propheten gemacht haben; aber sie sahen auf Jesus – sie sahen ernst, aufrichtig, eifrig auf Jesus. Herodes würde sie mit Freuden gebraucht haben, wenn er es gekonnt hätte; aber sie waren nicht dazu da, um von ihm benutzt zu werden. Sie fanden ihren Weg zu Jesu. Sie wussten nicht viel über jenen Propheten, der von dem „Fürsten“ gesprochen hatte; aber sie fanden ihren Weg zu dem „Fürsten“ selbst. Sie fanden Ihn in der Person des Kindleins in der Krippe zu Bethlehem; und anstatt Werkzeuge in den Händen Herodes zu sein, wurden sie Anbeter zu den Füßen Jesu.

Wäre es nun nicht gut, Unwissenheit in den heiligen Schriften anzuempfehlen? Keineswegs. Diejenigen werden sicher sehr irren, welche die heiligen Schriften nicht kennen. Es war ein Lob für den Timotheus, dass der Apostel zu ihm sagen konnte: „Weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich zur Seligkeit weise zu machen;“ aber dann fügt er hinzu: „durch den Glauben, der in Christus Jesus ist“ (2. Tim 3,15). Die wahre Erkenntnis von der heiligen Schrift wird uns immer zu den Füßen Jesu leiten; aber die bloße Kopferkenntnis der heiligen Schrift, ohne die Liebe des Herzens für Christus, wird uns nur zu wirksameren Agenten in den Händen Satans machen.

So war es bei dem hartherzigen, geldgierigen Judas der Fall. Er hatte Erkenntnis ohne einen Funken von Zuneigung für Christus; und seine große Vertrautheit mit jenem Gesegneten machte ihn zu einem passenden Werkzeug für den Teufel. Seine Nähe bei Jesu befähigte ihn, ein Überlieferer zu werden; und der Teufel wusste, dass dreißig Silberlinge seine Dienste erkaufen konnten für das schreckliche Werk der Überlieferung seines Herrn.

Geliebter Leser, bedenke dieses! Hier war ein Apostel – ein Prediger des Evangeliums – ein hoher Bekenner; aber ach! unter dem Deckmantel des Bekenntnisses lag „ein Herz geübt in Habsucht“ – ein Herz, welches einen weiten Raum für dreißig Silberlinge hatte, aber keinen Winkel für Jesus. Welch ein Fall! Was für ein Gemälde! Was für eine Warnung! O, alle ihr herzlosen Bekenner, denkt an Judas! Denkt an seinen Wandel! Denkt an seinen Charakter! Denkt an sein Ende! Er predigte das Evangelium, aber er erkannte es niemals; niemals glaubte er – niemals fühlte er. Er hat Sonnenstrahlen auf einen

Vorhang gemalt, aber er hat niemals ihren Einfluss gefühlt. Er hatte ein weites Herz für Geld, aber kein Herz für Christus. Als „der Sohn des Verderbens erhängte er sich selbst“ und „ging an seinen Ort.“ Bekenkende Christen, hütet euch vor Kopferkenntnis – Lippenbekenntnis – äußerlicher Frömmigkeit – mechanischer Religion – hütet euch vor diesen Dingen, und sucht ein Herz für Christus zu haben!

In dem Petrus haben wir ebenfalls eine Warnung, wenn auch von ganz verschiedener Art. Er liebte Jesus wirklich; aber er fürchtete das Kreuz. Inmitten der Reihen der Feinde erschrak er vor dem Bekenntnis seines Namens zurück. Er prahlte von dem, was er tun wollte, wenn es ihm selbst sein Leben kosten würde. Er war aber fest eingeschlafen, als er hätte auf seinen Knien sein sollen. Anstatt zu beten, schlief er; und dann, anstatt ruhig zu sein, zog er sein Schwert. „Er folgte Jesu von ferne nach“, und dann „wärmte er sich an dem Feuer des Hohepriesters.“ Endlich fluchte und schwur er, dass er seinen geliebten Herrn nicht kannte. Dies alles war schrecklich! Wer würde daran denken, dass der Petrus in Matthäus 25,16 der Petrus in Matthäus 26 sei? Ja, es ist so; der Mensch, in seinem besten Zustand, ist nur einem verwelkten Blatt gleich; „er bleibt nicht.“ Die höchste Stellung, das lauteste Bekenntnis kann alles darin enden, dass man Jesu von ferne nachfolgt und seinen Namen auf eine traurige Weise verleugnet.

Es ist sehr wahrscheinlich, ja, fast, gewiss, dass Petrus den Gedanken verachtet haben würde, Jesus für dreißig Silberlinge zu verkaufen; und dennoch war er bange, um Ihn vor einer Magd zu bekennen. Er möchte Ihn seinen Feinden nicht überliefert haben; aber er verleugnet Ihn vor ihnen. Er mag das Geld nicht geliebt haben; aber er versäumt es, ein Herz für Christus zu offenbaren.

Welch eine ernste Warnung! O wie sehr haben sich die Seinen vor Selbstvertrauen zu hüten, sich zu üben, im Geist zu beten, sich nahe bei Jesu und fern von allen Einflüssen der Welt zu halten! Wie sehr haben sie zu wachen, um nicht in einen gleichgültigen und trägen Zustand der Seele zu verfallen, sondern stets mit Christus beschäftigt zu sein! Das ist die rechte Schutzwaffe. Es ist nicht genug, mit der bloßen Vermeidung der offenbaren Sünde zufrieden zu sein, im Verhalten und Charakter tadellos dazustehen, sondern eine innige und warme Zuneigung für Christus zu haben. Der, welcher „Jesu von ferne nachfolgt“, kann Ihn auf einmal verleugnen. Lasst uns daran denken. Lasst uns aus dem Vorfall mit Petrus Nutzen ziehen. Er selbst sagt uns nachher: „Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher, suchend, welchen er verschlinge. Dem widersteht standhaft durch den Glauben“ (1. Pet 5,8–9). Dies sind wichtige Worte, die von dem Heiligen Geist und durch die Feder dessen kommen, der aus Mangel an „Wachsamkeit“ so sehr gelitten hatte.

Gepriesen sei die Gnade, welche dem Petrus vor seinem Fall sagen konnte: „Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Bemerke wohl; Er sagt nicht: „Ich habe für dich gebetet, dass du nicht fallen mögest.“ Nein; sondern, „dass dein Glaube nicht aufhöre“, wenn du gefallen bist. Köstliche, unvergleichliche Gnade! Sie allein war die Hilfe des Petrus. Er war ein Schuldner der Gnade vom Anfang bis zum Ende. Als ein verlorener Sünder war er ein Schuldner „des köstlichen Blutes Christi;“ und als ein strauchelnder Heiliger war er ein Schuldner der alles überwindenden Vertretung Christi. So war es mit dem Petrus. Die Vertretung Christi war die Grundlage seiner glücklichen Wiederherstellung. Von dieser Vertretung wusste Judas nichts. Nur jene, die in dem Blut Christi gewaschen sind, haben an seiner Vertretung Teil. Judas wusste nichts davon. Zudem „ging er hin und erhängte sich“, während Petrus hinging, als eine zurückgekehrte oder wiederhergestellte Seele, um „seine Brüder zu stärken.“ Keiner ist so passend, seine Brüder zu stärken, als der, welcher selbst die wiederherstellende Gnade Christi erfahren hat. Petrus war fähig, vor der Versammlung Israels

zu stehen und zu sagen: „Ihr habt den Heiligen und Gerechten verleugnet“ – ganz dieselbe Sache, welche er selbst getan hatte. Und dieses zeigt, wie völlig sein Gewissen durch das Blut gereinigt, und sein Herz durch die Vertretung Christi wiederhergestellt war.

Und jetzt noch ein Wort über die Frau mit der Alabaster Flasche. Sie zeigt sich in einem schlagenden und lieblichen Gegensatz zu allen. Während die Hohepriester, Ältesten und Schriftgelehrten sich „in dem Palast des Hohepriesters Kajaphas“ gegen Christus verschwören, salbte sie seinen Leib „in dem Haus Simons, des Aussätzigen.“ Während Judas mit den Hohepriestern übereinkam, Jesus für dreißig Silberlinge zu verkaufen, goss sie den köstlichen Inhalt ihrer Alabaster Flasche auf seine Person. Rührender Gegensatz! Sie war völlig in ihren Gegenstand vertieft, und ihr Gegenstand war Christus. Diejenigen, welche seinen Wert und seine Schönheit nicht kannten, mochten ihr Opfer eine Verschwendung nennen. Der, welcher Ihn für dreißig Silberlinge verkaufen konnte, mochte vom „Geben an die Armen“ sprechen; aber sie beachtete jene nicht. Ihre Einwendungen und ihr Murren war nichts für sie. Sie hatte in Christus ihr alles gefunden. Jene mochten murren, aber sie konnte Gott dienen und anbeten. Jesus war mehr für sie, als alle die Armen der Welt. Sie fühlte, dass nichts „Verschwendung“ war, was Ihm gespendet wurde. Er mochte nur dreißig Silberlinge für den wert sein, der ein Herz für das Geld hatte; aber Er war mehr als zehntausend Welten für sie wert, weil sie ein Herz für Ihn hatte. Glückliches Weib! Möchten wir ihr nachahmen! Möchten wir immer unseren Platz zu den Füßen Jesu finden und seine gesegnete Person lieben, anbeten, bewundern und Ihm dienen! Möchten wir zu seinem Dienst alles verwenden und verwendet werden, selbst wenn den herzlosen Berlinern unser Dienst eine törichte „Verschwendung“ scheinen möchte! Die Zeit naht schnell heran, wo wir es nicht bereuen werden, seines Namens wegen etwas getan zu haben. Ja, wenn dort noch für eine einzige Reue Raum sein würde, so würde es die sein, dass wir Ihm in dieser Welt so träge und schwach gedient haben. Wenn an „dem wolkenlosen Morgen“ ein einfaches Erröten die Wangen bedecken könnte, so würde es daher kommen, dass wir hier unten nicht ungeteilter uns seinem Dienst widmeten.

Geliebter Leser, lass uns dies wohl erwägen; und möge der Herr uns ein ganzes Herz für Christus verleihen!

Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 4/7

Als Mitarbeiter Gottes und zugleich als das Mittel, wodurch Gott ermahnte, setzt Paulus im vorliegenden Kapitel durch den Geist dieses Werk fort. Er sah die Korinther in einer götzendienerischen, im Übermaß von Sünden lebenden Stadt, wo jede Gemeinschaft und jedes Band ihr inneres Leben in große Gefahr bringen konnte, und war deshalb eifrig bemüht, sie zur Nüchternheit und Wachsamkeit zu ermuntern, und jede Verbindung mit der Welt und ihren Grundsätzen abzuschneiden. „Mitarbeitend aber, ermahnen auch wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben möget“ (V 1). Er spricht hier nicht, wie bei den Galatern, die Befürchtung aus, „dass er vielleicht vergeblich an ihnen gearbeitet habe“, dass sie etwa keine Christen seien; (Gal 4,11) aber er bittet sie sehr dringend, ernstlich zu verhüten, dass ihnen die Gnade umsonst gebracht sei, zumal da „jetzt die angenehme Zeit, der Tag des Heils“ war. Es war jene Zeit, wovon der Prophet Jesaja gesprochen – aus welchem der Apostel hier eine Stelle anführt – dass nämlich, wenn Christus durch die Juden verworfen war, die Segnung auf die Heiden kommen sollte. Dieser große Gnadentag, deren Erstlinge sie waren, war angebrochen und wie schrecklich für sie, wenn sie gleich den Juden ihre Errettung vernachlässigten!

In den vorhergehenden Kapiteln hatte der Apostel von den großen Grundsätzen und der Quelle seines Dienstes gesprochen; und jetzt erinnert er daran, auf welche Art und Weise er seinen Dienst inmitten der vielfachen, ihn umgebenden Umstände ausgeübt habe (V 3–10). Dieser Dienst war vor allem ein Dienst Gottes; Paulus vertrat Gott selbst darin, indem er zu den Menschen in seinem Namen sprach. Und er erfüllte diesen Dienst, wie jemand, der sowohl das hohe Vorrecht, als auch die ernste Verantwortlichkeit desselben völlig kennt. Im Gefühl seiner Schuld gegen Gott und seiner Abhängigkeit von Ihm – ein Gefühl, was nur die Verwirklichung seiner Gegenwart und der Ergebenheit gegen Ihn hervorbringen kann – widmete er sich diesem Dienst mit einem Eifer und einer Hingebung, die demselben ganz angemessen war. Er war stets beflissen, in allen Dingen ohne Anstoß zu sein und in allen Umständen und Versuchungen, durch welche er hienieden zu gehen hatte, den wahren und göttlichen Charakter seines Dienstes aufrecht zu erhalten. „In keiner Sache irgendeinen Anstoß gebend, auf dass der Dienst nicht verlästert werde, sondern in allem uns erweisend als Gottes Diener in vieler Geduld usw.“ (V 3–4). Lehre und Leben standen in völliger Harmonie. Mit ausharrender Geduld vermied er jede Gelegenheit, was eine Ursache zur Lästerung des Dienstes hätte werden können. Er erwies sich überall und in allen Umständen als Diener Gottes. Zuerst in den mannigfachen äußeren Bedrängnissen, in welchen er erprobt wurde: – „in Trübsalen, in Nöten, in Drangsalen, in Streichen, in Gefängnissen, in Empörungen, in Mühen, in Wachen, in Fasten“ (V 4–5). Auch wandelte er in „Reinheit“ – sowohl im Umgang mit Gott, als auch mit Menschen; – „in Erkenntnis“ – von deren Tiefe und Ausgedehntheit jeder Brief Zeugnis gibt; – „in Langmut, in Gütigkeit, in Heiligem Geist, in ungeheuchelter Liebe“ (V 7). Wir haben hier nicht nur

einfach den moralischen Zustand seiner Seele, sondern zugleich die Wirkung des Geistes in ihm. – In Vers 7 nennt er die Werkzeuge, die er in diesem Dienst anwandte: – „im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit – der praktischen Gerechtigkeit – zur Rechten und zur Linken.“ Ferner haben wir in Vers 8 und 9 die Umstände, durch welche der Feind ihn und seine Mitarbeiter in Verlegenheit zu bringen suchte. Sie gingen „durch Ehre und Unehre, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als Verführer“ – in den Augen der Welt, die sie als gefährliche Schwärmer betrachtete – „und Wahrhaftige“ – deren Inneres stets wahr und offen vor Gott dalag; – „als Unbekannte“ – bei der Welt – „und Wohlbekannte“ – bei Gott; – „als Sterbende“, – die durch große und viele Drangsale stets am Rand des Todes einhergingen – „und siehe! wir leben“, – weil sie aufrechterhalten wurden durch die mächtige Hand Gottes; – „als gezüchtigt“, – indem sie im Feuer der mannigfachsten und schwersten Verfolgungen geläutert wurden – „und nicht getötet;“ (vgl. Röm 8,36–37; 1. Kor 15,30–31) – „als traurig“ – in den äußeren Versuchungen, – „aber allezeit fröhlich“ – im Hinblick und im Vertrauen auf Gott; – „als arm“ – entblößt von den Dingen dieser Welt – „aber viele bereichernd“ – durch die Mitteilung der herrlichen und ewig bleibenden Dinge Gottes; „als nichts habend und alles besitzend“ – (V 10) ja, alles in Christus Jesus (vgl. 1. Kor 3,22–23).

Hiermit schließt die Beschreibung der Quelle und des Charakters des evangelischen Dienstes – eines Dienstes, der über alle Schwierigkeiten triumphierte, und der in einem irdenen Gefäß die große und herrliche Kraft Gottes offenbarte. Zugleich redet hier der Apostel über dies alles mit einer Offenheit, die wir im vorigen Briefe ganz und gar vermissen. Zu jener Zeit war er ihretwegen etwas in Furcht; jetzt aber öffnet die Freude über die Wiederherstellung ihres moralischen Zustands, verbunden mit den Umständen, durch welche er augenblicklich zu gehen hatte, seinen Mund, und macht sie vertrauensvoll mit all den Umständen und Schwierigkeiten bekannt, die mit diesem Dienst verbunden waren. Er schüttet sein ganzes Herz vor ihnen aus; und indem er dieses tut – welch ein Bild von Eifer und Hingebung enthüllt sich vor unseren Blicken! Ach, wie beschämend und Zugleich ermunternd für uns! Und was war der Beweggrund, dass er in diesem Dienst mit solch ausharrender Geduld und Treue voranging? Nur die innige Liebe zu seinem Herrn und das tiefe Gefühl von der Wichtigkeit des ihm anvertrauten Dienstes. Er warmem Diener Christi, der ihn als einen Boten der freien Gnade, die nach Vollendung seines Werkes für alle geöffnet war, berufen hatte. Und dass er jetzt den Korinthern, die seine geliebten Kinder im Glauben waren und zu denen er die innigste Zuneigung fühlte, sein ganzes Herz so offen darlegte, geschah auch deshalb, um in ihren Herzen ein gleiches Vertrauen gegen Ihn hervorzurufen. „Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden; ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid in euren Herzen verengt. Zur gleichen Vergeltung aber (ich rede als zu den Kindern) werdet auch ihr weit“ (V 11–13). Erwünscht, dass sie seine väterliche Zuneigung, die von seinem Herzen gegen sie ausströmte, erkennen und vergelten möchten. Sie alle fanden Raum in seinem mit Liebe gegen sie erfüllten Herzen, ja sogar einen ganz bevorzugten Platz; und sehnlichst wünscht er, dass auch ihr Herz sich gegen ihn erweitern und jeden Argwohn fahren lassen möchte.

Zugleich benutzt er dann diese zärtliche Verwandtschaft, um sie zu ermahnen, den Platz zu bewahren, worin Gott sie gestellt hatte. Er ist bemüht, sie von allem zu trennen, was das Fleisch anerkennt – von jeder Verbindung mit demselben, wodurch diesem irgendeinen Wert vor Gott eingeräumt würde, ja von allem, wodurch die Stellung eines Menschen verleugnet würde, der sein Leben und sein Interesse in der neuen Schöpfung hat, deren Haupt der verherrlichte Christus ist. „Seid nicht

in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen“,⁴ – begeben euch in keine Gemeinschaft, in keine Verbindung mit ihnen; – „denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Und welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung hat Christus mit Belial? Oder welches Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang hat der Tempel Gottes mit Götzenbildern?“ (V 14–15) Wir befinden uns als Christen in der Welt; sie ist der Schauplatz unserer Tätigkeit; aber wir sind nicht von der Welt. Der Herrlichkeit Christi teilhaftig geworden, haben wir unser Bürgerrecht, unser Leben und unsere Beziehung da, wo Christus schon eingegangen ist; und darum muss auch unser Betragen und der Beweggrund all unserer Handlungen ganz und gar verschieden sein von denen, die von der Welt sind. Unsere Grundsätze, unsere Gedanken über alles Sichtbare, unsere Wünsche und Neigungen, unsere Hoffnung, unser Verhältnis zu Gott – kurz alles steht im völligsten Gegensatz zu der Welt. Als Christen sollen wir völlig abgesondert dastehen; denn nur alle wahren Christen, als solche, bilden den Tempel Gottes. „Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein“ (V 16). Gott will nicht, dass Ungläubige – solche, die Ihn nicht kennen, die tot in Sünden und Übertretungen und Kinder des Zorns sind – einen Teil seines Tempels ausmachen sollen. Wie könnte der heilige und lebendige Gott inmitten eines solchen Tempels wohnen und wandeln! Wie könnte Er jene anerkennen, die grundsätzlich seinen Sohn verworfen haben! Würde nicht der Eifer seiner Heiligkeit sie verzehren? O wie wenig wird die Natur dieses Tempels und Gott selbst von denen erkannt, welche bemüht sind, Gläubige und Ungläubige zu gemeinsamer Anbetung und Teilnahme an den Vorrechten der Kinder Gottes zu vereinen, oder die persönlich in einer solchen Vereinigung beharrlich vorangehen! Zugleich ist es aber auch eine große Unehre für Gott und seinen heiligen Tempel. Manche suchen sich zwar dadurch zu beruhigen, dass sie obige Ermahnung des Apostels allein auf die Heiden anwenden. Aber ich frage: Gibt es vor Gott einen moralischen Unterschied zwischen einem Ungläubigen, der noch Heide ist, und einem solchen, der sich Christ nennt? Beide sind Feinde Gottes; Beide sind tot in Sünden und Übertretungen; Beide werden ohne eine neue Geburt das Reich Gottes weder sehen, noch in dasselbe eingehen. Und wenn es auch wahr ist, dass der so genannte Christ durch sein Bekenntnis äußerlich mit Christus in Verbindung steht, und darum ein schwereres Urteil als der Heide davontragen wird, so gibt es dennoch ebenso wenig Gemeinschaft zwischen ihm und dem Gläubigen, als zwischen diesem und einem Heiden – als zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Licht und Finsternis usw.

Die Trennung von dieser Welt wird aber jedenfalls mannigfache Leiden, Schmach und Verfolgung hervorrufen, und dies umso mehr, je mehr diese Trennung verwirklicht wird. Der Hass beginnt, sobald wir uns für Christus bekennen, und in dem offenbaren Treiben der Sünde nicht mehr mitlaufen; sobald wir aber auch mit den gottesdienstlichen Übungen der Kinder dieser Welt jede Gemeinschaft, die vor Gott ebenso verwerflich ist als die Gemeinschaft mit der Sünde, abbrechen, dann ist der Hass allgemein und völlig. Dies sehen wir bei dem Apostel und werden es zu aller Zeit bei allen treuen Bekennern Christi sehen. Und wie wird es auch anders sein können, da man alsdann durch Wort und Wandel die Werke der Welt und ihre Grundsätze, selbst das Beste, womit sie sogar vor Gott zu bestehen meint – ihre gottesdienstlichen Übungen – verurteilt? Doch ist Gott auf unserer Seite,

⁴ Dieser Vergleich ist dem Verbot in dem levitischen Gesetz, um verschiedene Tiere, z. B. einen Ochsen und einen Esel, unter ein Joch zu bringen, entlehnt (3. Mo 19,19).

was mehr als alles ist. Er hat gesagt: „Geht aus ihrer Mitte und sondert euch ab, und rührt nicht Unreines an;“ aber auch Er selbst, da Er wohl weiß, was die Folge dieser Absonderung sein wird, fügt zugleich die tröstliche Zusage hinzu: „Und ich werde euch aufnehmen und werde euch zum Vater sein und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein usw.“ (V 17–18). Er will in der Mitte derer sein, die sich von der Welt getrennt haben; Er will unter ihnen wohnen, wie er früher in der Wüste unter Israel wohnte. Er will mit denen, die seinen Tempel ausmachen, in dem Verhältnis eines Vaters zu Söhnen und Töchtern stehen. Dies ist die besondere Verwandtschaft, in welche Gott mit uns eintritt, und die Er, sobald wir abgesondert von der Welt unseren Wandel vollbringen, praktisch verwirklichen will. Bemerkenswert ist auch die zärtliche Ausdrucksweise: „Ich will euch zum Vater sein usw.“ – Und wer ist es, der also spricht? „Der Herr, der Allmächtige“ – der Gott, der sich Abraham als der Allmächtige und Israel als Herr oder Jehova offenbarte – der Gott, der Abraham aus Ur in Chaldäa führte und ihn als Fremdling in Kanaan versorgte, beschirmte und segnete, und der Israel aus Ägypten erlöste, das Meer vor ihm trocknete und vierzig Jahre in der Wüste vor ihm Herzog und es in allem versorgte. Und derselbe Gott, „der Herr, der Allmächtige“, erklärt jetzt den Seinen, dass Er ihr Vater sein will. Er tritt mit ihnen in die innigste Verwandtschaft; Er will das zärtlichste Verhältnis mit ihnen verwirklichen, während sie durch die Wüste gehen. Und deshalb können sie in den schwersten Versuchungen ausrufen: „Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?“ Er leitet sie als seine geliebten Kinder, sorgt für sie, als ein Vater, und pflegt sie, wie eine Mutter ihre eigenen Kinder pflegt. Auch weiß Er alles, sieht alles und vermag alles. Welch ein Trost inmitten einer versuchungsvollen und feindlich gesinnten Welt! Seine unsichtbare Gegenwart ersetzt hienieden alles und eröffnet zugleich dem Auge des Glaubens den herrlichen und ewigen Genuss einer himmlischen Freude, die wir bald mit allen Heiligen, mit allen Kindern dieses treuen Gottes und Vaters teilen werden.

Es ist aber sehr bemerkenswert, dass Gott seine Verheißung, Vater sein zu wollen, hier unmittelbar mit dem „Sichtrennen von der Welt“ verbindet. Wir haben aus der Mitte der Ungläubigen – nicht aus der Welt – auszugehen, um praktischer Weise in diese Beziehung als Söhne und Töchter einzutreten. Wir können dies Verhältnis praktisch nur dann verwirklichen, wenn wir uns von der Welt getrennt haben. Nach dem Maß dies geschehen ist, wird auch jene innige Verwandtschaft hienieden genossen werden. Gott kann weder die Kinder der Welt als Söhne und Töchter anerkennen, weil sie nie in dies Verhältnis zu Ihm eingetreten sind, noch kann Er jene, die mit der Welt in Gemeinschaft bleiben, die süße Verwirklichung genießen lassen; denn die Welt hat seinen Sohn verworfen, und „die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott; und wer ein Freund der Welt sein will, ist ein Feind Gottes.“ Sobald wir aber von der Welt getrennt sind, werben wir praktisch die ganze Innigkeit und Wahrheit dieses Verhältnisses als Söhne und Töchter erfahren, und die gesegneten Folgen desselben genießen. Kapitel 7

„Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und die Heiligkeit in der Furcht Gottes vollenden“ (V 1). Unsere Verwandtschaft mit Gott erfordert eine völlige Absonderung von allem, was unrein ist – nicht nur eine Reinheit des Fleisches, eine Reinheit in Bezug auf unseren äußerlichen Wandel, sondern auch des Geistes, der innersten Gedanken – eine Reinheit in unserer Beziehung zu Gott. Die vollkommene Heiligkeit wird freilich erst dann vorhanden sein, wenn kein Fleisch mehr da ist; aber hier sind wir ermahnt, nach unserer Erkenntnis in vollkommener Heiligkeit zu wandeln, weil dann auch unser

Gewissen praktischer Weise vor Gott stets vollkommen sein wird. Wir werden immer Eigenliebe finden, sobald wir uns mit Jesu vergleichen; und wenn unsere Herzen nicht in der Gegenwart Gottes sind, werden wir nicht einmal darüber beschämt sein, obgleich wir es sehen. Sobald wir uns aber im Geist in seiner Gegenwart befinden, und verstehen, was diese Gegenwart ist, so werden wir uns mit Eifer bemühen, sowohl unseren äußerlichen Wandel als auch unsere innersten Gedanken seiner Heiligkeit gleichförmig zu machen, oder mit anderen Worten, „Misere Heiligkeit in der Furcht Gottes vollenden.“ „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, spricht der Herr.“ Und je mehr dies verwirklicht wird, desto mehr wird seine Gegenwart gefühlt, seine Verwandtschaft mit uns genossen, seine Gnade erkannt und alle seine gesegneten Führungen mit uns verstanden und gepriesen werden. Welch ein Vorrecht, dieses innige, gesegnete Verhältnis inmitten einer abgefallenen Welt mit „dem Herrn, dem Allmächtigen“, zu verwirklichen!

Der Apostel kehrt jetzt zu seiner eigenen Verwandtschaft mit den Korinthern zurück. Sie waren das Werk seines Dienstes, dessen Quelle, Charakter und Tragweite er in den vorhergehenden Kapiteln dargelegt hatte. Durch diesen Dienst hatte sich durch die Macht des Heiligen Geistes zwischen ihm und den Korinthern das innigste Band der Liebe gebildet; und wenn es auch für eine Zeit durch die Einflüsse falscher Lehrer locker geworden war, so war es doch jetzt wieder erneuert, und der Apostel ist bemüht, es noch mehr zu befestigen. „Nehmt uns auf“ – d. i. in euren Herzen; – „wir haben niemand Unrecht getan“ – haben uns durch keine willkürliche Handlung eurer Zuneigung unwürdig gemacht; – „wir haben niemand verdorben“ – durch falsche Lehre; – „wir haben niemand übervorteilt“ – weil wir nicht das Unsrige unter euch gesucht haben (V 2). Und damit sie nicht denken möchten, dass er aus Misstrauen gegen sie also rede, fügt er hinzu: „Nicht zur Verurteilung rede ich. Denn ich habe vorhin gesagt, dass ihr in unseren Herzen seid, um mit zu sterben und mit zu leben“ (V 3). Er fühlt sich so innig mit ihnen verbunden, dass Er alles mit ihnen teilen will – Leben und Tod. Ihr Schmerz ist der seinige und ihre Freude die seinige, und zwar so völlig, dass er seinen eigenen Kummer ganz und gar darüber vergisst. „Groß ist meine Freimütigkeit gegen euch; groß mein Rühmen über euch; ich bin mit Trost erfüllt; ich bin von Freuden ganz überströmend in all unserer Trübsal“ (V 4). Welch eine Liebe ohne Selbstsucht! Inmitten der mannigfachen Trübsale, worin der Apostel selbst augenblicklich war, erfreut er sich mit überströmender Freude, sobald er die gute Botschaft von dem veränderten Zustand der Korinther hört. Er verstand es in Wahrheit, „sich zu freuen mit den sich Freuenden und zu weinen mit den Weinenden“ (Röm 12,15). Er entfaltet hier nicht die Grundsätze des Dienstes, sondern die Gefühle eines Dieners Gottes. Er öffnet den Korinthern aufs Neue sein Herz und teilt ihnen mit, was er ihretwegen in Mazedonien gefühlt habe. Wir wissen, dass er dorthin gekommen war, nachdem er Troas verlassen hatte, weil er Titus, den er mit Nachricht aus Korinth über die Wirkung seines ersten Briefes erwartete, daselbst nicht fand. Aber „auch als wir nach Mazedonien kamen“ – sagt er – „fand unser Fleisch keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir bedrängt; von außen Kampf – vielleicht waren auch dort Feindseligkeiten ausgebrochen – von innen Furcht“ (V 5), weil er nicht wusste, welchen Erfolg sein erster Brief in Korinth gehabt hatte. Nichts, weder die offene Tür in Troas noch die Trübsale in Mazedonien, konnten seinen Kummer, in Betreff jener Versammlung, wegnehmen. „Aber der Gott, der die Niedrigen tröstet, tröstete uns durch die Ankunft des Titus“ (V 6). In diesen wenigen Worten liegt eine köstliche Wahrheit. Gott wird erkannt am Trösten der Niedergebeugten; hierin offenbart Er sich allezeit; und nur Er vermag es auch auf die rechte Weise zu tun. Paulus wurde aber nicht allein durch die Ankunft des Titus, den er so sehnlichst

mit Nachricht von Korinth erwartet hatte, getröstet, „sondern auch“ – fügt er hinzu – „durch den Trost, womit er (Titus) über euch getröstet ward, indem er uns euer Verlangen, eure Trauer, euren Eifer um mich kundtat, so dass ich mich desto mehr freute“ (V 7). Der Trost des Titus, verbunden mit dem gesegneten Erfolg, den sein erster Brief in den Herzen der Korinther hervorgebracht hatte, machte seine Freude noch überschwänglicher. Es waren durch die Wirkung des Geistes die wahren Früchte hervorgebracht, und so konnte er sich jetzt mit seiner ganzen zärtlichen Zuneigung zu ihnen wenden, um alle die Wunden völlig zu heilen, die sein erster Brief in ihren Herzen geschlagen hatte. Und wie schön ist es, hier zu sehen, wie Pflicht und Liebe in dem Herzen dieses treuen und tief fühlenden Dieners Gottes gekämpft hatten! Auf der einen Seite war er wegen des Zustandes der Korinther gezwungen, mit Ernst und Strenge an sie zu schreiben, und auf der anderen Seite war er mit der innigsten Liebe und Zuneigung für sie erfüllt; und diese Liebe hatte ihn, wenn auch nur für einen Augenblick, so sehr hingenommen, dass er sogar wegen des ihnen dadurch bereitenden Schmerzes bereute, jenen Brief geschrieben zu haben. Er befürchtete, dass ihre Herzen noch mehr möchten abgewandt worden sein. Jetzt aber, da er den gesegneten Erfolg desselben gesehen hatte, reute es ihn nicht mehr. „Denn wenn ich auch“ – sagt er – „durch den Brief euch betrübt habe, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat; (denn ich sehe, dass jener Brief, wenn auch für eine kurze Zeit, euch betrübt hat) Jetzt freue ich mich, nicht, dass ihr betrübt worden, sondern dass ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, damit ihr in nichts von uns Schaden leiden möchtet“ (V 8–9). In welcher Schönheit wird durch diese Worte das Herz des Apostels vor unseren Blicken enthüllt! Welche tiefe und zärtliche Liebe für die Korinther, deren Herzen doch so eng für ihn waren, und welche treue und ausdauernde Sorge für die Versammlung Gottes! Es könnte uns auffallen, dass es ihn, wenn auch nur für einen Augenblick, gereut hat, jenen ersten Brief geschrieben zu haben, da er doch durch Eingebung des Geistes geschrieben war; und wir sehen im 7. Kapitel desselben, wie bestimmt er die Gebote des Herrn von seinen eigenen Ratschlägen, in Bezug auf das eheliche Verhältnis, die eine Frucht seiner langjährigen Erfahrungen waren, wasche er durch die Kraft und Hilfe des Geistes erlangt hatte, unterscheidet. Doch müssen wir hier die Persönlichkeit des Apostels von der Inspiration unterscheiden. Der Heilige Geist hatte jenen Brief, wie alle die übrigen, diktiert oder eingegeben; aber Paulus zittert beim Gedanken an die Folgen desselben. Seine große Liebe für die Korinther erfüllt ihn mit Sorge und Angst, indem er befürchtet, sie, anstatt wieder nahe zu bringen, noch weiter entfernt zu haben, und somit vergisst er für einen Augenblick den Charakter seines Briefes, und überlässt sich seinen Gefühlen. Der Heilige Geist selbst teilt uns diese Gefühle mit, damit wir einerseits den Unterschied sehen zwischen dem Apostel, als Individuum, und ihm als dem inspirierten Schreiber, andererseits aber auch seine innige und zärtliche Liebe und Sorgfalt, sowie sein tiefgehendes Interesse für die Versammlung Gottes erfahren. Eine höchst wichtige Belehrung für uns! Die Liebe allein ist die wahre Quelle jedes Dienstes unter den Heiligen. Sie allein gibt uns jene zärtliche Sorge und befähigt uns, die Herzen zu gewinnen und zu leiten.

Der Apostel freute sich jetzt; sein Herz war völlig befriedigt, weil er die gesegnete Wirkung seines Briefes sah. Die Korinther waren Gott gemäß betrübt worden. „Und die Betrübnis Gott gemäß, bewirkt die unbereubare Buße zum Heil; aber die Betrübnis der Welt bewirkt den Tod“ (V 10), indem das Herz mit einem Schmerz erfüllt ist, der es verzehrt. Was aber waren die Früchte jener göttlichen Traurigkeit? Es hatte vor allem großen Fleiß unter ihnen bewirkt, den ernstesten Worten der Ermahnung Folge zu leisten; – „sogar Verantwortung“, indem sie bewiesen, dass sie jene Tat nicht billigten; – „sogar

Unwillen“, oder Abscheu gegen die Sünde; – „sogar Furcht“, im Blick auf die ernsten Züchtigungen Gottes; – „sogar Verlangen“, um den Apostel zu sehen und ihm vollkommene Genugtuung zu geben; – „sogar Eifer“ gegen die Sünde und für die Ehre Gottes, sowie für die Heiligkeit der Versammlung; – „sogar Ahndung“ oder strenge Zucht, die sie an jenem Schuldigen ausgeübt hatten. Erfüllt mit einem heiligen Eifer verwarfen sie jede Verbindung mit der Sünde, so dass der Apostel jetzt sagen konnte: „Ihr habt euch in allem dargestellt, dass ihr an der Sache rein seid“ (V 11). – In dem folgenden Verse sehen wir dann, wie er jetzt den Nichtschuldigen von dem Schuldigen trennt. Sie hatten sich früher durch ihren nachlässigen Wandel, indem sie das Böse in ihrer Mitte duldeten, der Sünde teilhaftig gemacht; jetzt aber, nachdem sie sich selbst gerichtet und die Sünde hinweggetan hatten, waren sie von dem Bösen getrennt. Zugleich sagt er, dass er durch jenen Brief nur seine Sorge und seinen Eifer für ihre Wohlfahrt habe an den Tag legen wollen (V 12). Und die Korinther hatten diese Liebe verstanden und waren ihr durch ihr Betragen entgegengekommen. Und dies erfüllte das Herz des Apostels mit überschwänglicher Freude. „Deshalb sind wir getröstet worden über euren Trost; und noch überschwänglicher haben wir uns an der Freude des Titus erfreut, weil sein Geist an euch allen erquickt worden ist“ (V 13).

Am Schluss dieses Kapitels finden wir noch einen anderen Beweis der Liebe des Apostels. So schlecht der moralische Zustand der Versammlung gewesen war, so hatte er dennoch den Titus ermuntert, nach Korinth zu gehen, und hatte ihm versichert, dass er jedenfalls Herzen unter ihnen finden würde, die seine Zuneigung erkennen und seinen Ermahnungen Folge leisten würden. Und er war nicht zu Schanden geworden. So wie er die Wahrheit unter ihnen verkündigt hatte, so war auch das als wahr erfunden, was er gegen Titus über sie gerühmt hatte (V 14). „Und sein Herz“ – sagt er in Bezug auf Titus – „ist überströmender von Gefühlen gegen euch, indem er sich des Gehorsams eurer aller erinnert, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern empfangen habt“, d. i. mit tiefer Ehrerbietung, als einen Gesandten des Apostels und einen Diener Christi. Und vertrauensvoll fügt er die ermunternden Worte hinzu: „Ich freue mich, dass ich in allem Zuversicht zu euch habe“ (V 16). (Fortsetzung folgt)

Vorsehung und Glaube

Der Christ ist berufen, kraft des Glaubens zu wandeln, und nicht des Schauens. „Wir dienen dem Herrn Christus.“ Es ist vergleichsweise eine leichte Sache, zu handeln, wie die Umstände uns zu leiten scheinen; wenn aber jene Umstände als eine göttliche Regel unserer Handlungen betrachtet werden – in wie viele Gruben wird dieser blinde Führer die unbedachtsamen oder die untreuen Christen leiten!

Sogar die Welt liebt von einer „Vorsehung“ zu reden. Es erfordert keinen Glauben; es schließt einen gegenwärtigen, handelnden und treuen Gott, der sich herablässt, um seine Kinder mit seinen Augen zu leiten, völlig aus. Die Welt liebt viel mehr über unbestimmte Vorstellungen ihres Geistes zu reden, als dem lebendigen Gott nahegebracht zu sein. „Vorsehung“ ist da ein familiäres und beliebtes Wort, wo der Herr Jesus – „Gott offenbart im Fleisch“ – ein fremder und unwillkommener Klang ist.

Es bedarf in der Tat wenig Geistlichkeit, um die Hand Gottes in den Umständen zu sehen; aber es erfordert nicht wenig Kraft des Geistes, um ihre Tragweite zu verstehen und um in ihrer Mitte den Pfad Christi zu unterscheiden. Nicht das, was gesehen wird, – sondern das, was nicht gesehen wird, sollte allein den Gläubigen leiten. Und dazu ist ein ungeteiltes Herz und ein, einfältiges Auge nötig. Nur dann ist der Leib voll von Licht. Wenn die Umstände, anstatt Christus, mein Auge füllen, so werde ich sicher irregehen. Es ist aber nicht damit gemeint, dass jemand die Handlungen der Vorsehung Gottes leugnen solle, oder dass ein Christ sie ohne Nachteil unbeachtet lassen könne. Was ich behaupte ist dies, dass die Umstände nicht geradezu der Führer der christlichen Handlungen sein können, und dass alle Umstände im Licht des vollkommenen Wortes Gottes beurteilt werden sollten. Ich glaube, dass, während Gott einerseits häufig in Ermangelung unseres Glaubens die Umstände beherrscht und überwacht, Er sie oft andererseits so ordnet, dass sie zum Prüfstein unserer Treue oder unserer Untreue dienen. Mit anderen Worten, es kann sich der Gläubige – nicht nach eigener Wahl, sondern nach Gottes Fügung – in einer Stellung befinden, die dessen ungeachtet der Glaube aufzugeben hat. Er darf nicht darin bleiben, obgleich die göttliche Vorsehung ihn dorthin gestellt haben mag. Hiervon gibt uns die Geschichte Moses einen schlagenden Beweis. Ich spreche jetzt nicht von dem Glauben, der die Eltern Moses kennzeichnete; denn es war Glauben, und nicht nur elterliche Liebe, der sie leitete, ihr Kind drei Monate lang zu verbergen; „und sie fürchteten sich nicht vor dem Gebot des Königs“ (Heb 11,23). Auch spreche ich hier nicht von der Unumschränktheit Gottes, um ihrem Glauben zu begegnen, und die Begebenheiten so zu ordnen, dass seine Ratschlüsse in Betreff seines Volkes erfüllt wurden. Es ist das Verhalten des Moses selbst, das so voll von Belehrung für alle ist, welche die wahre Beziehung des Glaubens zu den durch die Vorsehung bewirkten Umstände kennen zu lernen wünschen.

„Durch den Glauben verweigerte Moses, als er groß geworden war, Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, lieber wählend, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt, als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung hin“ (Heb 1,24–26). – Hier nun lernen Wir, dass, so gewiss als die

Vorsehung ihn in das Haus Pharaos gebracht hatte, es der Glaube war, der ihn wieder hinausführte. Nie war eine durch die Vorsehung bewirkte Handlung stärker durch den Finger Gottes bezeichnet, als diese. Trotz des königlichen Befehls, nahm die Tochter Pharaos den ausgesetzten Moses auf und versorgt ihn wie ihren eigenen Sohn. Die Vorsehung Gottes hatte ihn ungesucht und wider alles Erwarten in eine glänzende Stellung versetzt. Und erzogen, wie es sich geziemte, „wurde er in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen; und er war mächtig in seinen Worten und Werken“ (Apg 7,22). – Warum gebrauchte nun Moses nicht seine Macht und seine Weisheit? Warum gebrauchte er nicht den Einfluss, den sein hoher Rang und seine nahe Verbindung mit den fürstlichen Personen in der Regierung ihm darbot? Warum verwandte er solche augenscheinliche Gaben der Vorsehung nicht weise und dankbar für den Dienst des Volkes Gottes? Welch eine Segnung würde es gewesen sein, Pharaos, den Tyrannen, in Pharaos, den Beschützer Israels, umgewandelt zu sehen! Und welches Unternehmen hätte für einen, der so seltsam, ohne einen Wunsch und ohne eigene Anstrengung, in den Kreis des Thrones dieser Welt gebracht war, ehrenvoller sein können? Welch einen Gewinn würde er jener erlauchten Person, die ihn mit solch einer Güte überschüttet hatte, der schafft haben? Und zu welchem Zweck endlich hatte Gott so wunderbar gewirkt, wenn nicht deshalb, dass Moses das Zepter Ägyptens zur Befreiung und zum Vorteil des Volkes Gottes gebrauchen sollte? Aber nein; der Glaube verwirft alle diese, wenn auch scheinbar noch so richtigen Schlüsse, die auf die Vorsehung gegründet sind. „Durch den Glauben verweigerte Moses, als er groß geworden war, Sohn der Tochter Pharaos zu heißen.“ Für ihn war die einfache Frage: „Wird es Gott Wohlgefallen und Ihn verherrlichen?“ Wo ist die Liebe Gottes? Ruht sie nicht auf seinem Volk? Dies Volk mochte in einem schimpflichen, elenden und leidenden Zustand sein; es mochte wenig verstehen und schlecht vergelten; aber die Liebe und der Glaube konnten von diesem allen absehen. Es mochte den Schutz des Sohnes der Tochter Pharaos einem sich selbst aufopfernden Moses, der solch eine Stellung verweigerte und lieber mit ihnen Ungemach leiden wollte, weit vorziehen; aber für Moses war es genug, dass die armen Gefangenen das Volk Gottes waren. Es war ihm aber nicht genug, dass sein Herz bei ihnen war, und er selbst weit entfernt an dem glänzenden Hof Ägyptens. Sein einfältiges Auge verurteilte alles, was Pharaos Tochter ihm darbieten konnte, als die zeitliche Ergötzung der Sünde. Er entsagte wohlbedacht den glänzenden Ehren und dem weltlichen Einfluss, womit die Vorsehung ihn umgeben hatte, „indem er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt, als die Schätze Ägyptens.“ Mit wem war Gott vereinigt? Mit dem Palast Pharaos oder mit Israel im eisernen Feuerofen. Würde Moses der Vorsehung gefolgt sein, so würde er Hilfe und Beistand gesucht, und vielleicht durch die Vorteile, die ihm seine Stellung verlieh, Israel zuletzt befreit haben; aber es war der Glaube, der ihn leitete, sich von der Welt zu entfernen und sich mit dem Volk Gottes eins zu machen. Die Welt hasst das Volk Gottes. Es kann ihr erlaubt werden, es zu unterjochen; – kann aber die Welt das Volk Gottes segnen? Gewiss nicht. Und Moses, als ein Mann des Glaubens, würde zurückgebebt sein vor dem Gedanken, der Welt einen solchen Platz einzuräumen. Er würde ihr erlaubt haben, der Größere zu sein; denn es ist „außer allem Widerspruch, dass der Geringere von dem Größeren gesegnet wird.“ Deshalb geschah es, dass Moses alles aufgab und allein in Gott ruhte. Sein Wunsch war nicht, sich vom Untergang, von Schmach und Leiden zu retten, sondern er erwählte es vielmehr, weil Gott da war; und Moses wünschte zu sein, wo Gott war, und bei denen, die Gott liebte. Seine Handlungsweise war verhältnismäßig nur der Widerschein der Gefühle Gottes gegen sein Volk, die uns in 2. Mose 3,7–9 so schon dargestellt werden.

Wir sehen also, dass die Vorsehung uns in eine Stellung versetzen kann, welche das Wort Gottes uns nicht erlaubt zu benutzen, sondern zu verlassen. Es mag in äußeren Dingen die meist begünstigte zu sein scheinen; aber der Glaube urteilt das Gegenteil, weil er nicht auf unsere, sondern auf Gottes Ehre, nicht auf unsere Erleichterung, sondern auf Gottes Befreiung schaut. Der Glaube ruht auf den Verheißungen Gottes für sein Volk; „denn er schaut auf die Belohnung hin.“

Eine gute und sichere Sache

„In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht gegen dich sündige.“ (Ps 119,11).

Dieses ist wahrlich eine gute und sichere Sache. Lasst uns sie wohl erwägen und befolgen. Es gibt dabei drei Fragen zu beantworten: Was habe ich verborgen? Wo habe ich es verborgen? Warum habe ich es verborgen? Der Herr selbst möge die Beantwortung dieser einfachen Fragen recht tief in unsere Herzen einprägen!

1. Was habe ich verborgen? „Dein Wort.“ Es ist nicht eines Menschen Wort, sondern Gottes Wort, das ewiglich lebt und bleibt. Dies ist die Sache, die wir zu verbergen haben. Es ist ein Schatz, der des Verbergens wert ist. Kein Dieb kann ihn stehlen, keine Motte ihn verderben. Wenn wir ihn in Wahrheit erkennen, so werden wir ihn verbergen; und nie können wir dem Wort Gottes einen zu hohen Wert beilegen. So dachte der Psalmist, als er es verbarg. Dieser Ausdruck zeigt uns klar, wie hoch er dieses Wort schätzte. „Ich habe es verborgen.“ Er vergrub es in seinem Innern und stellte es außer den Bereich von allem, was es ihm hatte rauben können. Lasst uns darin seine Nachahmer sein!

2. Wo habe ich es verborgen? „In meinem Herzen.“ Es war weder in seinem Kopf, noch in seinem Verstand, sondern in seinem Herzen – dem Wohnsitz seiner Zuneigungen – dem Mittelpunkt seines moralischen Charakters – der Quelle aller Einflüsse, die seine ganze Laufbahn regierten. Dies ist der rechte Platz, um das Wort zu verbergen. Man soll es nicht unter einen Scheffel stellen, oder in die Erde vergraben, noch soll man es gebrauchen, um die Menschen in eine knechtische Furcht zu bringen, es sei denn, dass sie es verspotten, oder sich empören. Wir haben das Wort Gottes gerade da zu verbergen, wo es auch der Psalmist verbarg – in unserem Herzen. Dies lasst uns wohl beachten und befolgen!

3. Warum habe ich es verborgen? Um einer sehr wichtigen Ursache willen. „Auf dass ich nicht Wider dich sündige.“ Es ist nicht, um einen reichen Vorrat von neuen Gedanken zu haben, um darüber zu disputieren und damit zu glänzen, noch um fähig zu sein, seine Widersacher durch Beweisgründe zu verwirren, oder sie zum Schweigen zu bringen. Der Psalmist dachte an dies alles nicht. Er hatte einen Abscheu gegen die Sünde – einen heiligen Abscheu; auch wusste er, dass das Wort Gottes der Schutz gegen die Sünde war, und darum verbarg er es in seinem Herzen. Und um derselben Ursache willen haben auch wir es in unserem Herzen zu verbergen. Der Apostel ermahnt: „Das Wort des Christus wohne in euch reichlich in aller Weisheit; euch lehrend und ermahnend mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in eurem Herzen mit Gnade“ (Kol 3,16). sein Wort ist die rechte Waffe im Streit, gibt Kraft in der Schwachheit und Mut in den vielfachen Versuchungen. Möchten wir darum stets in Wahrheit mit dem Psalmisten ausrufen können: „In meinem Herzen habe ich verborgen dein Wort, damit ich nicht wider dich sündige.“

Wahrheit und Gnade

„Und es geschah, als Jesus diese Reden vollendet hatte, da erstaunten die Volksmengen sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten. Als er aber von dem Berg herabgestiegen war, folgten ihm große Volksmengen. Und siehe, ein Aussätziger kam herzu, warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und er streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will; werde gereinigt! Und sogleich wurde er von seinem Aussatz gereinigt. Und Jesus spricht zu ihm: Gib acht, sage es niemand; sondern geh hin, zeige dich dem Priester und bring die Gabe dar, die Mose angeordnet hat, ihnen zum Zeugnis.“ (Mt 7,28–8,4).

In diesem Abschnitt der heiligen Schrift wird uns sehr klar dargestellt, was Wahrheit und Gnade ist. Und nicht allein das, sondern auch, welche Resultate daraus hervorgehen. Es heißt: „Die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17), und es ist in der Tat für uns von Wichtigkeit, das Wesen und die Folgen von dem zu kennen, was durch den Sohn Gottes aus dem Himmel herniedergekommen ist. Wenn Er die himmlische Herrlichkeit und Freude verlassen hat, um uns auf dieser Erde Gnade und Wahrheit zu bringen, dann haben wir wohl Ursache zu fragen: Was ist Wahrheit? Was ist Gnade? Was haben wir für Teil daran?

In diese Fragen möchte ich hier etwas näher eingehen.

Zuerst lasst uns sehen, was Wahrheit ist; denn Jesus wird uns hier dargestellt, als der, wodurch die Wahrheit zu uns gekommen ist.

Am Anfang des 5. Kapitels sehen wir, dass Er einen Berg bestieg, und als Er sich dort gesetzt hatte, traten seine Jünger zu Ihm, und Er tat seinen Mund auf und lehrte sie. Jesus stieg auf einen Berg; die Höhe worauf Er sich setzte, ist ein Zeichen von dem, was Er zu tun beabsichtigte. Soeben hatte Er das ganze Land durchzogen und vielerlei Krankheiten geheilt, und eine große Volksmenge war Ihm nachgefolgt. Aber jetzt (Kap 5,1–2). steigt Er auf einen Berg und nimmt dort als der große Lehrer, umgeben von seinen Schülern, seine Stelle ein, um die Wahrheit zu lehren. Er nimmt die höchste und ansehnlichste Stelle ein, als der, der Weiser ist, denn alle.

Und wer war im Stand die Wahrheit zu lehren, wie Er? Er konnte sagen: „Ich bin die Wahrheit.“ Er war auch der, welcher kam, um von der Wahrheit Zeugnis zu geben; denn da Er als ein Gefangener vor Pilatus stand, sagte Er: „Hierzu bin ich in die Welt gekommen, damit ich der Wahrheit Zeugnis gebe;“ und fügte hinzu: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.“ Gewiss, wenn wir wünschen, die Wahrheit zu hören, werden wir auf seine Stimme horchen. Der Herr öffne unsere Ohren, um auf Ihn zu hören!

Aber vielleicht fragst du, wie einst Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ Ich antworte dir: die Gedanken Gottes. Das ist Wahrheit und das allein. Und wenn du auf Jesus hörst, sowie Er hier auf dem Berg seinen

Jüngern die Wahrheit lehrt, dann wirst du die Gedanken Gottes und seinen Willen vernehmen. Ich wiederhole es, dass Gottes Gedanken allein Wahrheit sind. Und ich muss es besonders hervorheben; denn die Gedanken der Menschen, mögen sie sich auf den Menschen oder auf Gott, auf die Erde oder auf den Himmel beziehen, sind keine Wahrheit. Die Gedanken und Bemerkungen der Menschen über Gutes und Böses, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, sind keine Wahrheit. Die Gedanken der Menschen sind verkehrt, ganz und gar verdorben; denn in dem Paradies wurde der Mensch ein Sklave des Satans, des großen Lügners. Und der Herr spricht in Johannes 8,44 zu den Juden: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun; jener war ein Menschenmörder von Anfang, und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil in ihm keine Wahrheit ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen; denn er ist Lügner und der Vater derselben.“ Die Wahrheit kann deshalb unter den Menschen nicht gefunden werden. Wenn wir einige Wahrheit besitzen, so muss dieselbe von Gott zu uns gekommen sein. Gott sandte, bevor Jesus auf diese Erde kam, manches Wort der Wahrheit hernieder, zu Adam, Noah, Moses und allen Propheten; aber nie ist die ganze Wahrheit herniedergekommen, bis Jesus kam. Da kam die Wahrheit; denn wir lesen: „In Ihm sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“

Aus Vers 28 und 29 des 7. Kapitels geht hervor, dass, während der Herr auf dem Berg saß und seine Jünger lehrte, das Volk um Ihn her stand und die Wahrheit hörte, welche Er verkündigte. Das Volk hörte wie der Meister seine Jünger lehrte; die Wahrheit selbst, von dem allein weisen Lehrer ausgesprochen, drang in ihre Ohren. Aber welche Wirkung übte dieselbe auf sie aus? „Die Volksmenge erstaunte sehr über seine Lehre.“ Eine neue Lehre war ihr verkündigt worden. O wie feierlich ist dieses! Die Wahrheit war neu für sie. Die Wahrheit war eine fremde Lehre (vgl. Mk 1,27–28). Wie! sie hatten das Wort Gottes unter sich; sie hatten Schriftgelehrte, welche „den Schlüssel der Erkenntnis besaßen“, und dennoch, sobald der Herr die Wahrheit verkündigt, sind sie erstaunt; denn sie hören eine fremde Lehre: „Er lehrte sie, wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“ Wie traurig ist doch der Zustand des Menschen, ob Lehrer oder Lehrling, wenn die Wahrheit für ihn eine neue Lehre ist!

Aber was sagte dieser neue Lehrer, der da lehrte wie einer der Gewalt hat? Wenn du lesen wirst, was Er sagte, so wirst du, denke ich, dich nicht über das Erstaunen des Volkes verwundern; denn in der Tat, „kein Mensch hat je geredet, wie dieser.“ Und verstand es sich nicht von selbst, dass das Volk erstaunt sein musste, wenn Er sprach: „Glücklich die Trauernden – die Armen im Geist – die verfolgt werden!/? Glücklich seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen werden, und wenn sie jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt!“ Wahrlich diese Lehre war nicht die der Schriftgelehrten! Denn die Schriftgelehrten waren solche, „die da lieben in langen Gewändern zu wandeln und die Grüße auf den Märkten, und die ersten Sitze in den Synagogen und die ersten Plätze bei den Mählern.“ Und wenn sie ferner dieses hörten: „Wenn nicht eure Gerechtigkeit vorzüglicher ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht hineinkommen in das Reich der Himmel“, – musste das Volk nicht erstaunt sein? Wie! die Schriftgelehrten waren doch die kundigen Gesetzesmänner und die Pharisäer die frömmsten Leute, die es gaben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer schienen „äußerlich gerecht“. Aber der Sohn Gottes bezeugte, dass, um in das Reich der Himmel eingehen zu können, ihre Gerechtigkeit vorzüglicher sein musste, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Je mehr man auf dies? Lehre horcht, desto mehr muss man sich verwundern.

Wie aber wird sich das Volk verwundert haben, als es ein wenig später hörte, dass Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Seid denn vollkommen, gleich wie euer Vater, der in den Himmeln, vollkommen ist.“ Ihre Verwunderung muss in der Tat groß gewesen sein, zu hören, dass sie mussten vollkommen sein, gleich wie Gott vollkommen ist. Wie! stellt Jesus keine geringere Bedingung als diese? Hieß das die Gerechtigkeit Gottes auf die Erde bringen, welche, die Menschen erreichen mussten, um in den Himmel eingehen zu können? Die Gerechtigkeit des Menschen, vorausgesetzt, dass er eine besitzt, wird durch diese Lehre ganz und gar bei Seite gesetzt, und die Gerechtigkeit Gottes dargestellt, als das Ziel, welches erreicht werden muss. Wahrlich, das ist eine neue Lehre; kein Wunder, dass die Schriftgelehrten dies nicht lehrten. Alles, was die Menschen in ihrer Unwissenheit oder ihrem Hochmut zu erreichen hoffen, ist nur eigene Gerechtigkeit, nur eine Vollkommenheit nach ihrer Einbildung. Es heißt auch in Römer 10,3: „Denn die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennend, und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachtend, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.“

Auf solche Weise nun hörte das Volk die Wahrheit, und solche Wirkung brachte sie bei ihm hervor. Sie waren verwundert – ihre Lehrer waren verurteilt – sie, die in ihren Augen als Vorbilder der Gerechtigkeit dastanden. Einer war vom Himmel gekommen, der himmlische Gedanken und Urteile herniederbrachte; und der arme Mensch war ganz und gar verurteilt und gedemütigt.

O, wie bringt Jesus auf dem Berg jede Zunge zum Schweigen, und wie verschließt Er jeden Mund! Wie stellt Er die Unaufrichtigkeit und die Unwissenheit des Menschen ans Licht! Er braucht bloß seinen heiligen Mund zu öffnen und die Wahrheit hören zu lassen, und „Alle werden schuldig vor Gott.“

Dieses, teurer Leser, ist immer der Fall, wenn man den Menschen die Wahrheit bringt; sie beweist unmittelbar, dass alle zu kurz kommen. Man teilt oft die Menschheit in Klassen ein, und spricht alsdann von armen Heiden, welche den Götzen dienen, von gebildeten und christlichen Völkern, usw.; aber Gott hat für alle Menschen nur einen Namen; Er sagt: „Sie sind alle Sünder.“ Und dieses beweist Er gerade durch die Sendung seines Sohnes in diese Welt. Ein vollkommener Mensch beweist, dass alle andere unvollkommen sind; und bedenke, dass nur Vollkommenheit vor Gott bestehen kann. Niemand ist wie Jesus, nicht ein Einziger; denn sie sind alle verlorene Sünder. Die willkürlichen Unterschiede bei den Menschen sind in einem Augenblick verschwunden, wenn das vollkommene Bild Gottes unter ihnen erscheint! Es mag mancher sehr eifrig und auf geschickte Weise darüber disputieren, welches Kleid unter vielen schmutzigen Kleidern das reinste sei; aber sobald jemand ein ganz reines Kleid bringt, ist aller Streit zu Ende; denn das reine Kleid beweist, dass alle die übrigen Kleider schmutzig sind. Ebenso ist es hier. Gott sendet den heiligen Jesus unter die Menschen und bezeugt zu gleicher Zeit, dass kein Sterblicher in den Himmel eingehen kann, der nicht ebenso makellos und vollkommen ist, wie Er. Nur dann, wenn du dich ohne Furcht neben Jesus stellen und Gott auffordern kannst, dass Er prüfen und sehen möge, ob du Ihm gleich seist, und Er keinen Unterschied findet – nur dann bist du errettet; aber wenn du nicht so rein bist wie Er, so gehst du mit schnellen Schritten der Hölle entgegen, welchem Stand du auch angehören und welchen Titel du auch haben magst. Gott will seine Forderung von Wahrheit nicht verringern, um der Deinigen zu begegnen; und denke daran, „dass Gott Licht ist und ist in Ihm keine Finsternis.“

Ich zweifle nicht, dass der Leser über diese Lehre wird verwundert sein, wenn ihm solche so einfach dargestellt wird; aber dies ist die Wahrheit, und die Wahrheit geht über alles. Doch ich frage dich, bist du auch ebenso verurteilt als verwundert durch diese Wahrheit? Das Volk, welches Jesus auf dem Berg zuhörte, schien höchst verwundert zu sein, aber ihr Gewissen schien nicht gesprochen zu haben. Und ich frage dich noch einmal: „Bist du fähig, vor Gott zu stehen und zu sagen: Ich bin wie Jesus!“ Kennst du dich selbst nicht so viel, um vor einem solchen Versuch zurück zu beben? Und wenn du so viel Unreinigkeit und Sünde in deinen Gedanken, Worten und Werken siehst, was meinst du, wie viel Gott in dir steht? Das Auge Gottes ruht auf dir, und von dir richtet Er sein Auge auf Jesus. O, welch einen Unterschied sieht Er zwischen dir und Ihm! Und denke Zugleich daran, dass, wie viel du auch jetzt bemüht sein magst, um den Gedanken an das, was du bist, zu verbannen – einmal kommt der Tag, wo dieses unmöglich sein wird. Dann müssen wir alle nackt und offen der Wahrheit gegenüberstehen. Ich siehe zu Gott, dass mancher, der unbekümmert und in eigener Gerechtigkeit dahingeht, lesen möge, was von der Wahrheit gesagt ist, und dass dieselbe für ihn ein Spiegel werde, worin Gott ihn seine Verderbtheit und sein Elend sehen lässt! Mancher Pharisäer hat seine guten Gedanken über sich fahren lassen, als er die Wahrheit vernommen hat. Und das, geliebter Leser, möge der Herr auch dir verleihen!

Wenn aber bloß die Wahrheit durch Jesus zu uns gekommen wäre, so würden wir geblieben sein, was wir von Natur sind: arme und verlorene Sünder, ohne Hoffnung. Wenn Jesus, um sich des Ausdrucks zu bedienen, von der Höhe des Berges wieder gen Himmel gefahren wäre, so würde es für niemanden irgendwelche Hoffnung gegeben haben – nicht für einen Einzigen. Dann würde diese Welt ein ebenso hoffnungsloser Ort als die Hölle gewesen sein. Aber Er ist nicht von der Höhe jenes Berges gen Himmel gefahren. Er tat vorher etwas anders, das wir jetzt etwas näher betrachten wollen. Und wenn das, was du in Betreff der Wahrheit gehört hast, Dich als einen überzeugten und verurteilten Sünder vor den allein Heiligen gebracht hat, alsdann beherzige auch jetzt, ich bitte dich, was dir von der Gnade mitgeteilt werden kann.

„Die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus geworden.“ Um von der Wahrheit zu hören, haben wir gehorcht auf das, was Jesus seine Jünger auf dem Berg lehrte; um aber von der Gnade zu vernehmen, müssen wir in die Ebene hinabsteigen, um Jesu Werk der Gnade zu betrachten. Denn wir lesen Kapitel 8,1: „Als Er aber von dem Berg hinabgestiegen usw.“ Die Stellung, die Jesus hier wieder einnimmt, ist aufs Neue ein Bild von dem, was Er vorhat zu tun. Zuerst stieg Er hinauf, und saß höher als alle andere, – jetzt steigt Er hernieder, um in der gleichen Stellung mit allen das Werk seiner Gnade zu zeigen.

Es ist das erste große Werk der Gnade. Der Heilige und der Sünder nehmen hier dieselbe Stellung ein. In demselben Augenblick, wo die Wahrheit den Sünder erkennen lässt, dass er ein Sünder ist, in demselben Augenblick vernimmt Er, dass Gott zu seinem elenden Zustand sich herablässt. Jesus nimmt die höchste Stelle ein, um zu zeigen, dass die unsrige die niedrigste ist; aber dann, wenn wir durch unsere Sünden erniedrigt sind, lässt Er sich zu uns herab. Von dem Berg steigt Er hinab in die Ebene; und dann ist Er in dem Bereich des armen Aussätzigen. Er bleibt nicht auf halbem Weg stehen und ruft den Aussätzigen, um jetzt zu Ihm hinauf zu kommen. Nein – dies würde keine vollkommene Gnade gewesen sein. Der Aussätzige geht keinen einzigen Schritt zu Ihm hinauf; Jesus legt den ganzen Weg zurück, um dem Aussätzigen zu begegnen.

Und dies, geliebter Leser, ist die bewunderungswürdige Gnade Gottes. Wenn du weißt, dass du ein Sünder bist – wenn du den Aussatz der Sünde in dir, und dadurch das Urteil des Todes über dich gewahrst, alsdann kann ich dir den teuren Jesus Namen, des Erretters, verkündigen. Gott lässt dir diesen Namen verkündigen inmitten deines Elends und deiner Sünden. Er fordert dich auf, an diesen Namen zu glauben, und erklärt auf das bestimmteste, dass alle, welche an Jesus glauben, von allem gerechtfertigt sind. Ja, dieses, dieses ist Gnade!

Kein mühevolleres Hinaufsteigen zu dem allein Heiligen, keine Anstrengung, um den Berg zu ersteigen, sondern vollkommene Errettung wird dem Sünder gebracht inmitten seiner Sünde und seines verlorenen Zustandes; denn Gott sagt: „Christus ist Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“ Deshalb, o Sünder! sprich nicht in deinem Herzen: „Wer wird hinauf in den Himmel steigen?“ oder: „Wer wird hinab in den Abgrund steigen? Nahe ist dir das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen. Dass, wenn du mit deinem Mund den Herrn Jesus bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, du selig werden wirst“ (Röm 10,4–9).

Ist das nicht Gnade? Die Gerechtigkeit wird dem Sünder gebracht mit der frohen Botschaft: „Glaube an Jesus, und fielest dein.“

Doch lasst uns jetzt die gesegnete Darstellung der Gnade, die uns hier mitgeteilt wird, etwas näher betrachten. Die Gnade ließ Jesus, den Heiligen und Allmächtigen, in die Ebene hinabkommen. Und als Er in die Ebene hinab gekommen war, „siehe! ein Aussätziger kam und huldigte Ihm und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen!“

Indem wir gesehen haben, was Jesus ist, ist es auch nötig, zu wissen, was ein Aussätziger ist. Ein Aussätziger war ein solcher, von dem Folgendes gesagt werden konnte:

1. Man setzte von ihm voraus, dass er eine verabscheuungswürdige Krankheit hatte. 2. Es war ihm nach einer langen Probe bewiesen worden, dass er in Wirklichkeit mit einer solchen Krankheit behaftet war. 3. Er war deshalb außerhalb des Tempels verwiesen, indem er ganz unrein war. 4. Seine Unreinigkeit war öffentlich bekannt; denn er war verpflichtet, von sich auszurufen: „Unrein! unrein!“ 5. Keine Kunst oder Wissenschaft der Menschen konnte ihn heilen; es war unnütz, dieses zu versuchen, indem Gott selbst es schon bewiesen hatte. 6. Die Allmacht Gottes allein konnte den Aussätzigen heilen.

Es gab also hier einen Aussätzigen, der überzeugt, verurteilt, öffentlich bekannt und unheilbar war. Und wen betrifft diese Darstellung? Den Menschen – jeden Menschen – ja, die ganze Menschheit. Dies ist der jetzige Zustand der ganzen Welt vor Gott. Eine Welt, die aus verurteilten und unheilbaren Sündern besteht. Alle, alle sind solche. Wer du auch bist, siehe hier dein Bild! Denn alles, wovon wir soeben gesprochen haben, und was der Aussätzige zu erfahren hatte, dies alles hat die Welt schon längst erfahren. Denn:

1. In dem Paradies wurde der Mensch als schuldig befunden. 2. Der Mensch hat eine lange Probe bestanden, um die Wahrheit dieser Schuld darzutun. Diese Probe hat 4 000 Jahre gedauert, vom Paradies bis zum Kreuz Jesu. 3. Der Mensch ist nicht nur geprüft, sondern ist auch schuldig erfunden worden. Das Urteil ist ausgesprochen: „Die ganze Welt ist schuldig vor Gott.“ Die Kreuzigung des Herrn Jesus ist der vollkommene und tatsächliche Beweis von der Sünde des Menschen. Da hörte die Probe auf, denn die Schuld war erwiesen; da wurde das Urteil ausgesprochen: „Jetzt ist das Gericht

dieser Welt.“ Die Schuld und das Urteil wurden laut verkündigt, als Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckte; denn die Auferweckung Jesu ist Gottes öffentliche Erklärung seiner Heiligkeit, und der Sünde des Menschen, und des unwiderruflichen Gerichts. „Welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott aus den Toten auferweckt hat.“ Gott wird die Welt richten in Gerechtigkeit durch denselben Jesus, „den Er dazu bestimmt hat, welches zu glauben Er allen Menschen Grund gegeben, als Er Ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,31). 4. Keine Wissenschaft oder Kraft, oder irgendwelche menschliche Anstrengung kann etwas ausrichten. Er ist schon verurteilt. Die Menschen mögen sich zu verbessern, zu erziehen oder zu Polieren suchen – Gott sagt: „Du bist eine verdorbene Kreatur, und niemand stickt einen neuen Lappen auf ein altes Kleid.“ 5. Es folgt hieraus, dass niemand den Menschen erlösen kann, als Gott allein.

Ist es deshalb nicht eine Wahrheit, dass die Welt aus einer Menge verurteilter Sünder besteht, welche die Vollziehung ihres Urteils abwarten? Wie schrecklich dies auch sein mag, es ist die Wahrheit. Die Stunde der Prüfung oder Untersuchung ist für immer vorüber. Zu sagen, dass der Mensch jetzt noch in einer Probezeit sei, heißt Gott zu einem Lügner machen. Wenn du ein menschliches Geschöpf bist – ein Kind Adams, so bist du verurteilt. Es ist nicht nötig, deinen Charakter und deine Eigenschaften zu wissen; Beide sind bekannt. In jedem Menschen, den man sieht, sieht man jemanden, der rechtmäßig zum Tod verurteilt ist. Vor 1 800 Jahren ist die Probezeit beendet, und seit der Zeit spricht Gott nicht anders zu oder von dem Menschen, als zu oder von einem schon verurteilten Sünder.

Und der, welcher dieses nicht erkennt, kann auch die Gnade nicht verstehen oder erfassen. Denn was ist die Gnade? Betrachte noch einmal das Bild, das wir hier vor uns haben. Dort stehen zwei auf gleicher Höhe: der Heilige und der Schuldige; denn die Gnade hat den allein Heiligen in die Ebene geführt, und dort kommt der unglückliche Aussätzige und huldigt Ihm. Die Gnade kommt zu dem Aussätzigen, nicht zu dem Pharisäer. Die Gnade ist für Verlorene – für Tote.

Beachte nun, geliebter Leser, dieses wunderbare Zusammentreffen des Herrn mit dem Aussätzigen – des gnadenreichen Gottes mit dem Sünder. Während Jesus auf der Höhe des Berges saß, konnte dieses Zusammentreffen unmöglich stattfinden. Dort saßen seine Jünger, als Ihm untertänig und das Volk stand um sie her und hörte zu. Dort wurden sogar die Schriftgelehrten und die Pharisäer verurteilt; welche Hoffnung blieb da noch einem unglücklichen Aussätzigen? Das Volk hatte sich vielleicht ganz nahe hinzu gemacht, um Ihn hören zu können; wenn sich aber der Aussätzige genäht hätte, so würde wohl sicher ein jeder seine Zustimmung dazu gegeben haben, ihn von dort hinweg zu treiben. „Gehe von hier hinweg; ich bin heiliger, als du bist!“ möchte man ihm wohl zugerufen haben. Solange Jesus auf dem Berg saß, gab es für ihn keine Hoffnung. – Aber bald sähe er Jesus herabsteigen. Wie wird sein Herz gepocht, Wie wird sein Auge Jesus ängstlich begleitet haben! Und siehe! Jesus kam immer näher; ja, Er kommt ganz herunter, Er steigt bis zur Ebene hinab; und jetzt gibt es Hoffnung für den armen Aussätzigen; jetzt vermag er selbst zu Jesu zu gehen und Ihm zu huldigen!

Ja, Jesus musste zu dem Aussätzigen kommen, wenn dieser geheilt werden sollte; und Er kam zu ihm hinab! Die Heiligkeit und die Sünde – der Herr der Herrlichkeit und des Lebens und der Sklave der Sünde und des Todes begegnen sich jetzt. Das suchende Auge Gottes entdeckt unseren Aussatz, und dann kommt seine Liebe ohne Schranken und Ende, um uns zu heilen.

Dieses ist es, was wir hier lernen. Auf diese Weise sehen wir das erste große Werk der Gnade – Gott selbst in Christus sich erniedrigend, um zu dem Boden der Sünder hinabzusteigen. Das – das ist Gnade. Einen Augenblick vorher war Jesus über dem Aussätzigen weit erhaben; aber jetzt war Er selbst herabgekommen in der Absicht, jede Entfernung zwischen Ihm und dem Aussätzigen aufzuheben; und dieser, wie unrein er auch sein mochte, kann sich zu den Füßen Jesu werfen. Dieses ist, ich wiederhole es, der erste Schritt in dem mächtigen Werk der Gnade Gottes. Denn keiner braucht zwischen Jesu und dem Sünder zu stehen. Zwischen ihnen gibt es etwas zu ordnen, welches zwischen ihnen allein nur stattfinden und abgemacht werden kann. O! wie sehr ist der Mensch geneigt, als die dritte Person etwas zu diesem Werk beizutragen, und zwischen dem verurteilten Sünder und Jesu etwas aufzurichten! Dieser Gedanke aber möge weit – sehr weit von uns entfernt sein! Gott ist in Jesu herabgekommen zu dir, dem Sünder; und es gibt nichts zwischen Ihm und dir als das, was dein eigener Unglaube dazwischen bringen will. Höre doch in dieser Sache nicht auf Menschen. Die Menschen werden dir vieles aufzählen, was du zu tun hast, oder was du fühlen und erfahren, oder was du kennen musst. Wende dich von ihnen ab, und höre allein auf Gott, der da spricht: „Das Wort ist dir nahe; – komm zu mir! Der, welcher glaubt, ist errettet.“ Deine Errettung hängt einfach und allein davon ab, ob du glaubst, was Gott in Betreff Christi sagt. Das Evangelium ist das Wort Gottes in Betreff Jesu, und der, welcher dem Wort glaubt, „versiegelt, dass Gott wahrhaftig ist, und hat das ewige Leben.“

Betrachte wiederum den Aussätzigen. Kein Mensch, weder Jünger, noch Schriftgelehrter oder Pharisäer, steht ihm zur Seite, um zu Jesu zu gehen. Das Bewusstsein seines Aussatzes treibt ihn zu Jesu; er geht, weil er ein Aussätziger ist.

Und er wendet sich gleich zu Jesu; er bleibt nicht von weitem stehen. Die Jünger und das Volk müssen ihm Platz machen. Er beugt seine Knie unmittelbar zu Jesu Füßen. Und beachte jetzt einen Augenblick seinen Ausruf: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ Er ist von zwei Dingen völlig überzeugt, von der Macht Jesu und von seinem hoffnungslosen Elend; denn er sagt: „Herr, du kannst!“ und er bittet: „Reinige mich!“ Aber der Aussätzige ist nicht von der Gnade überzeugt; „Herr, wenn du willst!“ sagt er. Dies ist das einzige „Wenn“ in dem Herzen des Aussätzigen. Er hat kein „Wenn“ in Betreff der Macht Jesu, kein „Wenn“ in Betreff seines eigenen Elends; aber er weiß nicht, ob es bei Jesu vollkommene Gnade gibt, und deswegen sagt er: „Wenn du willst.“

Hier klopft ein Aussätziger an die Tür des Herzens Jesu; es ist die Bitte eines Sünders um die Gnade Gottes. Wie freimütig ist dieser Aussätzige geworden, da es Jesu gefallen hat, in die Ebene hinabzusteigen. Viele der Umstehenden werden ihn für zu frei, für unverschämt gehalten haben. Sie hätten ihm wohl sagen mögen: „Wie, Du, ein verurteilter Aussätziger, willst dich nahen! Wie, Du, der du zu unrein bist, um in der Stadt zu wohnen, zu unrein für uns – du willst dich erkühnen, zu Jesu zu gehen! Wie unverschämt und dreist ist dieser Mann! Sein Aussatz hat ihn sicherlich wahnsinnig gemacht!“ Auf diese Weise spricht und urteilt der Mensch. Aber lasst uns sehen, wie Jesus diese Bitte, gereinigt zu werden, aufnimmt. Der Aussätzige beugt sich mit diesem Glaubensruf: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ Er kommt zu Jesu Herzen, bloß mit diesem „Wenn“ – „wenn du willst.“ Und will Jesus dieses „Wenn“ beantworten, oder es dem Aussätzigen lassen? Nein, selbst nicht für einen Augenblick.

Der Ruf des Aussätzigen dringt hin zu Gott! Jesus ist da, um es zu beweisen; denn was kommt auf diesen Ruf aus dem Herzen Jesu hervor? Gnade – allmächtige Gnade! Sie stieß, gleich einem gewaltigen Strom, und wäscht und reinigt die Krankheit des Aussätzigen, und Zugleich sein „Wenn.“ Ja, der Aussatz und das „Wenn“ sind beide verwischt. Welch eine wichtige Sache ist hier zu Stand gebracht! Auf diese Weise wirkt die Gnade für den Sünder. Wenn ein armer Sünder nur auf Jesus blickt, um Gnade, allmächtige Gnade, zu empfangen, alsdann stieß sie in Überfluss, und wäscht in einem Augenblick die Sünde und den Zweifel zusammen hinweg. Siehe, wie Jesus sich beeilt, und auf den Glaubensruf – bloß auf den Glauben eines armen Aussätzigen – diese Worte spricht, während Er seine Hand ausstreckt und ihn berührt: „Ich will, sei gereinigt!“ Nur auf diese Weise können Sünder gereinigt werden. Bei all ihren Sünden und ihrem Elend brauchen sie nur an Jesus zu glauben, und alsdann gibt es bei Ihm keine andere Antwort als diese eine: „Ich will, sei gereinigt!“ Denn Er selbst hat dieses Wort zu uns gesprochen: „Wer zu mir kommt, den werbe ich nicht hinauswerfen.“

Du hast sicherlich bemerkt, dass der Aussätzige nicht bat, teilweise gereinigt zu werden. Seine Bitte war, gereinigt zu werden. Er wusste, dass nur Jesus es tun konnte und erwartete von Ihm, dass Er es vollkommen tun würde. Seine Erwartung wurde nicht beschämt. „Ihm geschah nach seinem Glauben;“ er wurde gleich gereinigt, vollkommen gereinigt. „Ich will, sei gereinigt!“ Dies ist das Wort der allmächtigen Gnade. Wie manchmal wird dies vergessen und nicht anerkannt. Manche sagen, dass es eine anhaltende Arbeit erfordere, um den Sünder zu reinigen; andere behaupten, dass die Gnade nur teilweise an diesem großen Werk mitwirke, und selten hört man das Evangelium der Gnade Gottes vollkommen und einfach verkündigen. Der Mensch hält immer dafür, dass man durch eine stufenweise Verbesserung zur Gnade gelange, der Mensch denkt fortwährend daran, selbst die Dinge zu verbessern. Gott aber verfährt anders; Gott stellt nie das Alte wieder her; Er bringt etwas Neues hervor.

Es gehört zu dem Werk der allmächtigen Gnade, sagen zu können: „Ich will, sei gereinigt! denn Er spricht und es geschieht; Er befiehlt und es steht“ (Ps 33,9).

Wessen Stimme war es, die den Aussätzigen reinigte? Die Stimme dessen, der alle Dinge hervorrief, die Stimme des Schöpfers; denn alle Dinge sind durch sein Wort gemacht. Es war Gott, der zu dem Aussätzigen sagte: „Ich will, sei gereinigt!“ denn niemand sonst hat das Recht, einen Willen zu haben. Und niemand als Er, kann sagen: „Sei gereinigt!“ denn niemand als Gott kann gebieten: „Sei!“ Hierin liegt der Beweis für die vollkommene und augenblickliche Reinigung des Sünders, der nur glauben will. Es ist das allmächtige Werk Gottes. „Dass du seist mein Heil bis an der Welt Ende“, sagt Gott zu Christus (Jes 49,6). Auch steht geschrieben: „dass Gott in Christus war, die Welt mit Ihm selber versöhnend“ (2. Kor 5,19).

Deshalb gedenke daran, dass der, der gesagt hat: „Ich will, sei gereinigt!“ derselbe ist, der Jahrtausende vorhersagte: „Es werde Licht!“ Durch Ihn ist die Welt erschaffen. Und als seine Stimme das Licht hervorrief, hat es einen Augenblick gezögert, zu erscheinen? Gottes Wort gibt die Antwort: „Und es ward Licht.“ Und als dieselbe Stimme zu dem armen Aussätzigen sagte: „Ich will, sei gereinigt!“ wurde da sein Aussatz langsam oder teilweise geheilt? Gottes Wort antwortet: „Und sogleich war sein Aussatz gereinigt.“ Und deshalb kann ich dir, als einem Sünder, vor Gott bezeugen, dass in demselben Augenblicke, wo du an Jesus als deinen Erretter glaubst, du in demselben Augenblicke errettet bist; in demselben Augenblicke reinigt dich die allmächtige Gnade von aller Sünde durch das teure Blut Jesu

– in demselben Augenblicke bist du ein Genosse des unbefleckten und ewigen Lebens von Christus – in demselben Augenblicke versetzt aus dem Reich des Satans und der Knechtschaft der Sünde, in das Reich des teuren Sohnes Gottes und in die Freiheit, womit Christus freimacht – in demselben Augenblicke bist du, der du der ewigen Strafe wert wärst, würdig geachtet – ein Genosse des Erbteils der Heiligen im Licht zu sein!

Hierin besteht das große Werk der Gnade für alle, welche glauben. Der Glaube versetzt uns unmittelbar in die vollkommene Gewissheit und Größe dieser Beziehung, sogar in eine lebendige Gemeinschaft mit Gott. Und dies kann Gott deswegen für Sünder tun, weil Jesus an unserer statt vor Gott ist. Denn Er, der allein Heilige, ist „für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden“ (2. Kor 5,21). Dafür hat Jesus sein kostbares Blut vergossen.

Wir haben gesehen, dass der arme Aussätzige mit einem „Wenn“ zu Jesu kam. Er zweifelte nicht an der Macht; aber er war nicht sicher, ob es eine vollkommene Gnade gab; aber jetzt ist dieses „Wenn“ für immer verschwunden. Niemand kann jetzt mehr an der Gnade zweifeln – niemand darf jetzt mehr verzagen – niemand hat jetzt mehr nötig, mit Zweifel in seinem Herzen zu Jesu zu nahen. Denn das Blut Jesu ist die Antwort Gottes auf jedes „Wenn.“ Gott richtet den Blick des Sünders auf dieses kostbare Blut hin und fragt: „Kannst du jetzt noch an meiner Gnade zweifeln?“ Das Kreuz Jesu verkündigt ebenso laut die Liebe Gottes als die Sünde des Menschen. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren sei, sondern ewiges Leben habe.“ Jetzt noch an Gottes Gnade zu zweifeln, ist in der Tat eine sehr große Sünde.

Aber ach! Manche sind zu stolz, um die Errettung als ein Geschenk anzunehmen. Manche sind, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, zu gelehrt oder zu brav. Manche sind, wie das Volk, bloß erstaunt über das, was sie hören. Manche folgen dem Herrn nach, aber vielleicht wie die Volksmenge, aus Selbstsucht. Aber wenn ein armer Aussätziger bloß mit dem Begehren kommt, sich der Gnade Gottes willig zu überlassen, alsdann fließt der lebendig machende Strom, und er ist vollkommen gereinigt; dann ist Freude dort oben im Himmel und hienieden in dem Herzen des armen Sünders; denn einer, der tot war, ist lebendig geworden – für immer und ewig; denn er hat das ewige Leben.

Geliebter Leser! zweifelst du wirklich noch daran, ob du in Gottes Augen ein beschmutzter Aussätziger bist? Wenn du der lügnerischen Stimme des Satans so viel Gehör gibst, dann höre noch einmal, was Gott von deinem Herzen sagt. In Markus 7,20–21 heißt es: „Das, was aus dem Menschen herausgeht, das verunreinigt den Menschen. Denn von Innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen die bösen Gedanken hervor: Ehebruch, Hurerei, Mord.“ Siehe hier den Menschen, wie die Sünde ihn gestaltet hat.

Höre dieses, du, der du sprichst von dem Guten, das im Menschen ist – Du, der du sagst, dass die Sünde die Folge der Umstände des Menschen sei und nicht der Ausfluss seines Herzens. Gott lässt das Licht seiner Heiligkeit über unsere Herzen leuchten, und während Er seinen Blick darauf richtet, sagt Er: „Das Herz des Menschen ist hoffnungslos böse.“ Du magst alles in Bewegung setzen, um eine Welt von offenen Gräbern in eine Welt von übertünchten Gräbern zu verwandeln – du magst bezähmen, ausbilden, erziehen, verbessern; aber dennoch bleiben die Totengebeine, die Verwesung und der Tod darin – dennoch ist Sünde Unreinigkeit, nicht verzieheene Sünde darin. – Unnütze Arbeiter die ihr seid!

Gott aber sei gepriesen, dass ein jeder, der als ein Sünder an Jesus glaubt, unmittelbar und vollkommen von Gott gereinigt ist! Ja, du, o Gott, bist ein allmächtiger Wirker! – Dies sind Worte der Wahrheit! – Dies sind Worte der Gnade!

Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 5/7

Durch diese beiden Kapitel unterbricht der Apostel seinen bisherigen Gegenstand, um die Korinther zu ermuntern, für die armen Heiligen in Judäa eine Liebesgabe bereit zu machen. Es ist schön zu sehen, welch ein warmes Interesse sein Herz an dieser Sache nimmt, wie er alles sagt, was zur Bereitwilligkeit und Freigebigkeit reizen kann. Mit einer besonderen Zuneigung war er den Heiligen in Judäa, die aus seinem Volk waren, zugetan, und mit einer innigen Liebe hing er an der Versammlung zu Korinth, die er sehnlichst in allen guten Werken reich zu sehen wünschte. Ohnedies aber ist es stets eine köstliche und gesegnete Sache, „an den Bedürfnissen der Heiligen teilzunehmen“ (Röm 12,13). Der Apostel ermahnt an einer anderen Stelle die Gläubigen: „Des Wohltuns aber und Mitteilens vergesst nicht; denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (Heb 13,16). Und deshalb verdienen sicher die Ermahnungen und Ermunterungen des Apostels in den beiden vorliegenden Kapiteln zu jeder Zeit alle Beherzigung.

Zuerst teilt er nun den Korinthern mit, dass die Gnade Gottes die Versammlungen in Mazedonien zu einer großen Mildtätigkeit bereitgemacht habe (V 1), um sie selbst dadurch zur Nachahmung zu reizen. Und in der Tat waren diese Versammlungen ein würdiges Vorbild in diesem Werk; denn sie befanden sich weder in äußerer Ruhe, noch konnten sie von ihrem Überfluss geben; sondern „bei großer Prüfung der Drangsal“ – sagt der Apostel – „ist die Überströmung ihrer Freude“ – die inmitten jener Drangsale ihr Herz erfüllte – „und ihre tiefste Armut in den Reichtum ihrer Freigebigkeit übergeströmt. Denn nach Vermögen – ich bezeuge es – und über Vermögen waren sie aus eigenem Antrieb willig, und baten uns mit vielem zureden, die Gabe und die Mitteilung des Dienstes an die Heiligen anzunehmen“ (V 2.4). Nichts fehlte, um diese Gabe, als ein angenehmes und Gott wohlgefälliges Opfer zu stempeln. Jene Versammlungen erkannten die Verwendung der irdischen Gaben für die Bedürfnisse der Heiligen als deren schönsten und höchsten Zweck, und sie taten es aus eigenem Antrieb und Zugleich mit der größten Bereitwilligkeit und Aufopferung, und erkannten es sogar als eine Gnade, wenn ihre Gabe der Annahme gewürdigt wurde. Noch mehr. Der Apostel fügt hinzu: „Und nicht, wie wir gehofft, sondern sie haben sich selbst zuerst dem Herrn und uns durch Gottes Willen gegeben;“ (V 5) und danach hatten sie ihre Gabe gespendet. Ihre völlige Übergabe an den Herrn und seine Apostel machte sie wahrhaft fähig, danach auch alles, was sie besaßen, für den Herrn und seinen Dienst zu verwenden. Und dieselbe Bereitwilligkeit hoffte er jetzt auch bei den Korinthern zu finden, zu welcher Hoffnung ihn ihre Rückkehr zum Herrn und ihre Demütigung und Unterwürfigkeit unter das Wort des Apostels ermutigte. Deshalb beredet er den Titus, der schon früher angefangen hatte, jetzt, bei Überbringung dieses Briefes, auch unter ihnen diese Gabe völlig bereit zu machen (V 6). – Sehr gern erkennt der Apostel alles an, was die Gnade Gottes schon unter den Korinthern gewirkt hatte, und benutzt die Erinnerung daran, auch diese Gnade, der armen Heiligen in Judäa zu gedenken, unter ihnen zu verwirklichen. „Gleichwie ihr aber reich seid in allem:

im Glauben und Wort und Erkenntnis und allem Fleiß, und eurer Liebe zu uns, dass ihr auch in dieser Gnade reich sein möget“ (V 7). Es ist das Wohlgefallen des Herrn und das stete Bemühen des Geistes, die Heiligen in allen guten Werken überströmend zu machen.

Der Apostel handelte aber nicht in befehlender Weise in dieser Sache, sondern angetrieben „durch den Fleiß der anderen und um die Echtheit ihrer Liebe zu prüfen“ (V 8). Zugleich weist er auf Christus selbst hin, auf die höchste und herrlichste aller Gaben, die uns je gegeben worden ist, noch gegeben werden kann. „Denn ihr wisst“ – sagt er – „die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass Er, reich seiend, um eurer willen arm wurde, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet“ (V 9). Er gab sich selbst und alles, was sein war, dass in, auf dass wir, die nichts hatten, seinen Reichtum ererben möchten. Er kam auf diese arme Erde, wurde ein Mensch in Knechtsgestalt und machte sich selbst zu nichts, damit wir in seine himmlische Herrlichkeit eingeführt werden konnten. Welch eine Liebe! Und wie sehr sind wir, die Genossen dieser Liebe, deren Schuldner geworden! Und was wir mitzuteilen haben, haben wir vorher selbst von Ihm empfangen, und dennoch ist jede Gabe, die wir in seinem Namen den Heiligen spenden, ein angenehmes Opfer vor Ihm und soll nicht unbelohnt bleiben. Könnten wir nun wohl je einen würdigeren und nützlicheren Gebrauch von den irdischen Gütern machen?

Die Korinther waren schon früher nicht allein bereit gewesen, etwas für die dürftigen Heiligen zusammen zu legen, sondern hatten auch damit begonnen; und jetzt ermuntert sie der Apostel, ihre Bereitwilligkeit durch die Tat zu vollenden, damit es offenbar werde, dass nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen bei ihnen sei (V 10–11). „Und jede Bereitwilligkeit ist annehmlich“ – sagt er – „nach dem jemand hat, und nicht, nach dem er nicht hat“ (V 12). Dies ist wohl zu beachten; denn mancher versäumt über dem Seufzen seiner Unfähigkeit, viel geben zu können, die kleine Gabe darzureichen. Gott sieht nicht die Größe der Gabe, sondern das Herz des Gebers an. Auch dachte der Apostel nicht daran, dass andere im Besitz reicher Gaben Ruhe haben, und die Korinther Mangel leiden sollten, indem sie alles hingegeben hatten, sondern es sollte auf dem Grundsatz der Gleichheit sein, – „dass in der jetzigen Zeit euer Überfluss für den Mangel jener, auf dass auch jener Überfluss für euren Mangel dienlich würde, dass Gleichheit da sei“ (V 13–14). Auf diese Weise wurde die gesegnete Einheit der Familie Gottes ans Licht gestellt, wo der Überfluss des einen den Mangel des anderen ersetzt, und also die Bedürfnisse aller gestillt werden; wie geschrieben steht: „Der viel (sammelte), hatte nicht Überfluss, und der wenig (sammelte), hatte nicht Mangel“ (V 15). Also ordnete es der Herr bei Israel in der Wüste, und also soll es jetzt grundsätzlich in der Familie Gottes sein. Alsdann wird sich die lieblichste Harmonie unter den Kindern Gottes offenbaren, und Gott verherrlicht und gepriesen werden.

Paulus dankt nun Gott, dass er so großen Eifer für die Korinther in das Herz des Titus gelegt habe. Dieser, durch seinen ersten Besuch in Korinth ganz und gar befriedigt und ermuntert, nahm mit großer Bereitwilligkeit das zureden an, zum zweiten Male zu ihnen zu gehen, um auch diese Sache aufs Neue unter ihnen anzuregen und völlig in Ordnung zu bringen (V 16–17). Er sollte aber nicht allein kommen; zwei andere Brüder sollten ihm zugesellt werden, welche beide ein gutes Zeugnis halten, was der Apostel hier mit besonderem Nachdruck hervorhebt. Von Ersterem sagt er: „dessen Lob am Evangelium in allen Versammlungen ist.“ Sein treuer Dienst am Evangelium war vor allen offenbar geworden. „Aber nicht das allein“, – fügt er hinzu – „sondern er ist auch von den Versammlungen gewählt worden zu unserem Reisegefährten mit dieser Gnade, welche durch uns zur Herrlichkeit

des Herrn selbst (als Beweis) unserer Bereitwilligkeit bedient wird“ (V 18–19). Sowohl die Ehre des Herrn, als auch die bereitwillige Teilnahme der Heiligen an den Bedürfnissen ihrer Mitbrüder wurde dadurch an den Tag gelegt. Wir sehen aber zugleich, wie sehr der Apostel bemüht war, jeden Anstoß in Betreff dieser Sache zu vermeiden. Er wollte nicht allein nach Jerusalem reisen; er wollte, dass auch andere an der Besorgung dieser reichen Gabe Teil nehmen sollten, und zwar solche, die von vielen gekannt und ein gutes Zeugnis hatten, damit in keinem Herzen zu irgendeinem Argwohn Anlass gegeben würde. „Denn wir sind vorsorglich für das“, – sagt er – „was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor Menschen“ (V 20–21). Eine wichtige Belehrung für uns! Es gibt viele Dinge, wobei es nicht genug ist, vor dem Herrn überzeugt zu sein, treu und gewissenhaft gehandelt zu haben, sondern auch mit Eifer Sorge zu tragen, vor den Menschen ehrbar dazustehen, allen bösen Schein zu vermeiden, auf dass nicht der Name des Herrn verlästert werde.

Der andere Bruder, der Titus begleiten sollte, war oft in vielen Stücken als fleißig erprobt, und durch große Zuversicht zu den Korinthern zu noch größerem Fleiß angespornt worden (V 21). „Set es nun, was Titus betrifft – er ist mein Genosse und Mitarbeiter bei euch – seien es unsere Brüder – (sie sind) Gesandte der Versammlungen, die Herrlichkeit Christi“ (V 22). Der Gedanke an den köstlichen Dienst jener Arbeiter im Werk des Herrn, sowie an die herrliche und erhabene Stellung der Versammlung, als die Herrlichkeit Christi, wodurch jene gesandt waren, sollte die Korinther leiten, diese Brüder mit Ehrerbietung zu empfangen, und vor den Versammlungen durch große Bereitwilligkeit zur Mitteilung den Beweis ihrer Liebe zu geben, und das Rühmen des Apostels über sie zu bewahrheiten.

Es könnte hier noch bemerkt werden, dass die Besorgung dieser Kollekte die Veranlassung zu allem wurde, was dem Apostel in Jerusalem begegnete. Sie machte seinem äußeren Dienst ein Ende, verhinderte seinen Weg nach Spanien und vielleicht auch nach anderen Orten; aber auf der anderen Seite gab sie Gelegenheit, den Brief an die Epheser, Philipper, Kolosser, an Philemon und vielleicht auch an die Hebräer zu schreiben. O wie wenig kennen wir die Tragweite der Umstände, in welche wir hienieden eintreten! Doch wie glücklich ist es, zu wissen, dass wir durch den geleitet werden, der den Ausgang jedes Weges kennt, und welcher macht, dass alle Dinge zum Guten mitwirken müssen.

Kapitel 9

Noch einmal gibt hier der Apostel von der Bereitwilligkeit der Korinther Zeugnis, und benutzt dasselbe, sie jetzt zu einer umso größeren Freigebigkeit zu ermuntern. Er hatte dieselbe schon früher bei den Mazedoniern gerühmt, und dadurch viele zur eifrigen Nachahmung gereizt (V 1–2), und jetzt sendet er die Brüder voraus, um alles vorzubereiten, damit nicht, wenn er mit den Mazedoniern zu ihnen komme, sein Ruhm über sie zunichtegemacht würde, oder sie selbst in Betreff der an ihnen gepriesenen Freigebigkeit beschämt da stünden, und damit auch der von ihnen im Voraus angekündigte Segen wirklich als ein Segen, zum Lob und zur Verherrlichung Gottes, und nicht als ein Zeugnis ihres Geizes ausschlagen möchte (V 3–5). zudem steht es aber auch unumstößlich fest: „Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten, und wer reichlich sät, wird auch reichlich ernten“ (V 6). So ist es im Natürlichen und so ist es im Geistlichen. Hier ist die Zeit der Aussaat, dort der Ernte, und wir haben das gesegnete Vorrecht, selbst das Irdische also verwenden zu können, dass wir droben das Himmlische dafür ernten. Was werden aber jene ernten, die die irdischen Güter für sich benutzt haben, um sich die Wüste zu versüßen, das Leben hienieden bequem und angenehm zu machen und die Fremdlingschaft zu vergessen? Ach, das Wort selbst gibt eine ernste und feierliche Antwort: „Wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten“ (Gal 6,8). –

„Und ein jeder“ – fährt der Apostel in Betreff des Mitteilens fort – „wie er sich in seinem Herzen vorsetzt, nicht mit Verdruss oder aus Zwang“ – nicht, weil er dazu genötigt wird, oder mit einem unzufriedenen und murrenden Herzen – nicht um dem Urteil der Menschen zu entgehen, oder aus bloßem Pflichtgefühl, um sein Gewissen zu beruhigen, sondern in glücklicher Freiheit des Herzens; – „denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (V 7).

Zum Schluss empfiehlt der Apostel die Korinther der reichen Güte Gottes: „Gott aber ist mächtig, alle Gnade auf euch überströmen zu lassen, auf dass ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, zu allem guten Werk Überströmend seid“ (V 8). Gott gibt nicht karglich; auch fehlt es Ihm weder an Liebe, noch an Macht, um die Seinen mit der Fülle seiner Segnungen zu überschütten. Er kann sie in Umstände versetzen, um ihre guten Werke zu vervielfältigen und sie selbst zu aller Freigebigkeit reich zu machen. Nur da, wo der Unglaube im Herzen wirkt, blickt man auf sich, berechnet den Verlust und befürchtet den eigenen Mangel; aber der Glaube ruht auf Gott und nimmt aus seiner reichen, nie verminderten Schatzkammer allerlei Gaben, und teilt aus mit fröhlichem und dankbarem Herzen. Wandelnd in den Fußstapfen Christi, handelt er Gott gemäß, von dem geschrieben steht: „Er hat ausgestreut, Er hat den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit“ (V 9; Ps 112,9). Er, der den Samen verleiht dem Sämann und das Gedeihen der Frucht, d. i. Brot zur Speise gibt, reicht auch den Samen für jene dar, die im Glauben säen, vermehrt ihn sogar, und vervielfältigt den Ertrag ihrer Gerechtigkeit – die Frucht ihrer praktischen Gerechtigkeit oder ihrer guten Werke, indem sie von Ihm auf alle Weise zu aller Freigebigkeit reich gemacht worden sind (V 10–11). – Ach, wie arm und enge erscheint das menschliche Herz im Blick auf diese unerschöpfliche Quelle, auf diese Fülle der Reichtümer Gottes, die der Apostel hier dem Auge des Glaubens eröffnet! Und Gott will uns zu Spendern seiner Segnungen machen. Seine Liebe lädt uns ein, zu nehmen und auszuteilen; und je mehr wir zu empfangen und mitzuteilen verstehen, desto mehr will Er darreichen. Welch ein gesegnetes Vorrecht! O möchten wir es doch besser zu würdigen verstehen!

Durch jene Bereitwilligkeit und Freigebigkeit in Betreff der irdischen Güter wurden aber noch andere gesegnete Früchte hervorgebracht: – „welche durch uns“ – d. i. durch das Mittel des apostolischen Dienstes in dieser Sache – „Gott Danksagung bewirkt. Denn das Ausrichten dieses Dienstes ist nicht allein eine Erfüllung des Mangels der Heiligen, sondern ist auch durch viele Danksagung zu Gott überströmend“ (V 12). Die gesegnete Wirkung ihrer praktischen Liebe, ausgeübt im Namen Jesu, ersetzte nicht nur den Mangel der Heiligen in Judäa, sondern erfüllte auch die Herzen dieser mit Lob und Dank gegen Gott, indem sie sahen, dass ihre Wohltäter dahin gebracht waren, den Namen Christi zu bekennen und ihr Bekenntnis mit Unterwürfigkeit des Herzens unter sein Evangelium in einer tätigen Liebe und Freigebigkeit an den Tag zu legen (V 13). Und dieser Gedanke erweckte Zugleich in ihnen das herzliche Verlangen, jene zu sehen und für sie zu beten – jene, die mit so aufopfernder Liebe für ihre Bedürfnisse Sorge trugen und an denen sich die überschwängliche Gnade Gottes so reichlich erwiesen hatte (V 14). Auf diese Weise wurde das Band der ewigen Liebe auf beiden Seiten befestigt, und Gott alle Ehre gegeben. Jene, welche mitteilten, taten es um des Herrn willen, und verherrlichten seinen Namen, und jene, welche empfangen, erkannten darin des Herrn Güte und Gnadenwirkungen, und strömten gegen Ihn über in Lob und Dank. Welch eine Fülle von Segnungen entspringen aus jenen, an und für sich so wertlosen und vergänglichen Dingen, wenn sie als Gaben Gottes betrachtet und zu seiner Verherrlichung benutzt werden! Und es handelt sich dabei, wie wir gesehen haben, nicht um die Größe der Gaben, sondern um das Herz des Gebers. Gesegnet

alle, die Glauben und Liebe genug haben, hierin Gott gemäß zu handeln. Was aber auch immer die ganze Frucht der Gnade sein mag, wir finden ihren Beweis und ihre Macht in dem, was Gott gegeben hat, und haben deshalb alle Ursache, mit dem Apostel auf die Quelle aller Gnade zurückzublicken und auszurufen: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ (Fortsetzung folgt)

Der feste Frieden

Sobald wir anfangen, unseren Frieden auf irgendetwas in uns selbst zu stützen, verlieren wir ihn; und dies ist die Ursache, warum so viele Heiligen keinen festen Frieden haben. Nichts kann beständig sein, was nicht allein auf Gott gebaut ist. Du kannst nur dann einen festen Frieden haben, wenn du ihn nach der Anordnung Gottes hast; nur dann, wenn du dich nicht auf irgendetwas stützt, was in dir ist, nicht einmal auf das Werk des Geistes in dir, sondern allein auf das, was Christus ganz und gar außer dir getan hat. Nur dann wirst du Frieden haben – Frieden, beim Bewusstsein deiner gänzlichen Unwürdigkeit. In Christus allein findet Gott das, worin Er ruhen kann, und ebenso ist es mit seinen Heiligen. Je mehr du die Größe und die Natur des Bösen, das in dir und außer dir und um dich her ist, stehst, desto mehr wirst du verstehen, dass nur das, was Jesus ist und was Er getan hat, der einzig wahre Grund ist, worauf du ruhen kannst.

Das Bekennen der Sünde

Beim Betrachten irgendeiner Wahrheit Gottes ist es durchaus nötig, alle unsere Schlussfolgerungen mit ruhigem und prüfendem Geist in der Wage der heiligen Schrift zu wägen. Auf diese Weise werden wir vor dem Übel bewahrt, nur die eine Seite einer Frage voreilig aufzugreifen und sie in einer Weise anzuwenden, wodurch die Reinheit der göttlichen Wahrheit verdorben und die Seelen der Menschen beschädigt werden.

Unter vielen Christen herrscht ein großer Mangel an Klarheit über den wichtigen Gegenstand von dem Bekennen der Sünde des Gläubigen. Sehr oft werden die zwei verschiedenen Dinge, Versöhnung und Vergebung, mit einander vermengt. Es ist völlig wahr, dass alle unsere Sünden auf dem Kreuz versöhnt sind, und wir deshalb in demselben Augenblick, wo wir durch die Gnade an den Sohn Gottes glauben, aus der Stellung der Schuld und Verdammnis in die Stellung der vollkommenen Vergebung und Annahme eintreten. Der Gläubige ist mit Christus vereinigt. Er ist, was seine Stellung vor Gott betrifft, vollendet, so dass das Wort sagt: „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). „Ihr seid in Ihm vollendet“ (Kol 2). „Begnadigt in dem Geliebten“ (Eph 1). Niemals können wir diese vollkommene Stellung verlieren. Es ist unmöglich, dass jemals ein einziges Glied des Leibes Christi nur für einen Augenblick außerhalb jener Stellung der vollkommenen Gunst sein kann, in welche es durch Gottes freie Gnade gesetzt worden ist, und zwar in Vereinigung mit dem gekreuzigten, auferweckten und verherrlichten Haupt.

Er mag das Gefühl, den Trost und die Kraft davon verlieren; aber die Sache selbst kann er nicht verlieren. Es ist die unabänderliche Stellung in Christus. Die Wolken mögen die belebenden Strahlen der Sonne vor unseren Augen bedecken und verbergen, aber die Sonne scheint immerdar in ungetrübtem Glanz fort. Der Gläubige ist ein für alle Mal in Christus angenommen. Er ist mit Ihm durch ein Band vereinigt, welches niemals getrennt werden kann.

Dies alles ist die göttliche Wahrheit, und ist in dem Wort in zu zahlreichen Stellen niedergelegt, um sie hier anführen zu können. Aber man muss wohl daran denken, dass wir nicht eher in diese gesegnete Stellung eintreten, bis wir glauben. Der Grund derselben ist völlig in dem Tod und der Auferweckung Christi niedergelegt; aber nur dann, wenn wir durch die Kraft des Heiligen Geistes die köstliche Wahrheit des Evangeliums in unsere Herzen aufnehmen, treten wir in den Genuss derselben ein. „Nachdem ihr an Ihn gläubig geworden, seid ihr mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt worden“ (Eph 1,13).

Ferner haben wir nicht zu vergessen, dass wir, obgleich in Betreff unserer Stellung und unseres Rechtes in Christus vollendet, so dass wir jeden Augenblick zubereitet und fähig sind, in die göttliche Gegenwart einzutreten, und obgleich im Besitz der göttlichen Natur, welche nicht sündigen kann, weil sie aus Gott geboren ist, dennoch die Sünde in uns haben. Wir tragen eine sündhafte Natur mit uns umher, und wenn wir nicht wachsam sind, sind wir stets der Gefahr ausgesetzt, die Sünde

in Gedanken, Worten und Werken zu begehen. „Wenn wir sagen, dass wir nicht Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. Wenn wir sagen? dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir Ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“ (1. Joh 1,8; 2,1–2).

Hier nun ist die Lehre von dem Bekennen niedergelegt. „Wenn wir“, die Gläubigen, „unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt.“ Bemerke wohl, er sagt: „treu und gerecht, und nicht nur: gnädig und barmherzig.“ Es ist wunderbar zu denken, dass Gott uns auf diese Weise dargestellt werden kann, wenn es sich um die Vergebung und Reinigung jemandes handelt, der die Sünde begangen hat. Und dies kann allein deshalb geschehen, weil durch Jesus Christus ein vollkommenes Opfer für unsere Sünden dargebracht ist. Wer durch Glauben in Ihm und seinem Werk ruht, hat die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr zu fürchten; sie ist eben sowohl für ihn, als auch seine Gnade und Liebe.

Aber es muss das Bekenntnis da sein. Das Gewissen muss reingehalten werden. Es ist unverzeihlich für einen Gläubigen, die Sünde zu begehen und zu sagen: „O, meine Sünden sind alle vergeben, und ich brauche mich deshalb nicht zu beunruhigen“; dies geht nicht an. Ein einziger, sündiger Gedanke ist genügend, um die praktische Gemeinschaft des Gläubigen mit Gott zu unterbrechen. Es kann nicht sein Leben berühren, oder seine Sicherheit in Christus beeinträchtigen, aber es kann seine Gemeinschaft beeinträchtigen und seinen Trost schwächen. Er kann unmöglich Gemeinschaft mit Gott haben, während die kleinste bewusste und ungerichtete Sünde auf seinem Gewissen ist. Was hat er zu tun? Sein Herz durch Bekennen vor Gott auszuschütten – sofort reine Bahn damit zu machen. Und was wird die Folge sein? Eine volle Vergebung und Reinigung gemäß der Treue und Gerechtigkeit Gottes.

Einige mögen sich indessen versucht fühlen, zu fragen: „Begehen wir aber nicht viele Sünden, die niemals in den Bereich unseres Gewissens kommen, und wie haben wir diese zu bekennen?“ Die Antwort ist ganz einfach; um solche Sünden handelt es sich nicht. Wir können ohne Zweifel im Allgemeinen unsere mannigfachen Sünden Schwachheiten und Fehler bekennen, und uns der vollen Vergebung versichert halten; aber unsere Gemeinschaft ist nur durch solche Dinge unterbrochen, die auf unserem Gewissen lasten. „Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie Er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ Wenn wir in dem Licht wandeln, so handelt es sich nicht um die Sünde, sondern wir sind vor Gott, gemäß der göttlichen Kraft des Blutes Jesu, bewahrt. – Aber wenn wir in dem gegenwärtigen, praktischen Zustand der Seele aus dem Licht gehen und die Sünde tun, wie kommen wir wieder zurück? Durch Bekennen, durch die Vertretung oder Fürsprache Christi. Wenn wir in dem Licht wandeln, so haben wir das Blut; wenn wir gesündigt haben, so haben wir einen Sachwalter oder Vertreter. Gewöhnlich ist es der Fall bei den Menschen, dass sie diese Ordnung umkehren. Wir gehen aber nur dann einen sicheren und gesegneten Weg, wenn alle unsere Gedanken in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes sind, und dies ist besonders bei diesem so wichtigen Gegenstand der Fall, worüber so viel Verwirrung unter den Gläubigen herrscht.

Möge der Herr uns deshalb in allem ein klares Verständnis geben, und den Geist der völligen Unterwerfung unter die Autorität der heiligen Schrift in uns vermehren!

Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 6/7

Der Apostel kehrt jetzt zu seinem früheren Gegenstand – zu seiner Verbindung mit den Korinthern und der Wahrheit seines Apostelamtes – zurück. Das Auftreten etlicher falschen Lehrer, welche, um die Korinther zu verführen, die Echtheit seines Apostelamtes in Frage stellten, und auf seine Person Schmach und Verachtung zu bringen suchten, machte dies notwendig. Er tritt deshalb auch in diesem letzten Teil seines Briefes, den man als Anhang betrachten könnte, mit großem Ernst gegen jene auf, stellt ihr Verhalten offen ans Licht, begegnet einer Entschuldigung nach der anderen und sucht jeden Einfluss auf die Versammlung abzuschneiden. Er spricht nicht mehr, wie in dem übrigen Teil seines Briefes, in einem Ton zärtlicher, inniger Liebe, sondern verteidigt mit Nachdruck und Schärfe, dem unlauteren Treiben jener falschen Lehrer gegenüber, sein von Gott empfangenes Apostelamt; und dies war umso nötiger, weil mit dem Ansehen desselben auch seine Wirksamkeit unter den Korinthern zu Grund gerichtet war.

Die erste Beschuldigung, die man ihm machte, war, dass er „persönlich unter ihnen gering, abwesend aber kühn gegen sie sei“ (V 1), dass er zwar mit harten Worten drohe, aber seine Drohungen nicht auszuführen wage, wenn er gegenwärtig sei. Dies konnte allerdings denen also scheinen, die den Geist Christi nicht kannten, und nicht verstanden, dass er durch diesen Geist in all seinen Handlungen sich leiten ließ. – „Ich selbst aber, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmut und Gelindigkeit des Christus.“ Mit diesen Worten bezeichnet er den wahren Charakter seiner eigenen Sanftmut und Demut, worin er bei seiner Gegenwart unter ihnen gehandelt hatte, – es war Christus Jesus gemäß. „Ich flehe aber, dass ich anwesend nicht kühn sein möge, mit der Zuversicht, womit ich gedenke, gegen Gewisse dreist zu handeln, die uns als nach dem Fleisch wandelnd achten“ (V 2). Es war ihm schmerzlich, von der Rute, d. i. von seiner apostolischen Gewalt, die ihm zur Züchtigung der Ungehorsamen gegeben war, Gebrauch zu machen, namentlich bei den Korinthern, die seine Kinder waren, durch das Evangelium von ihm gezeugt. Dennoch sollten jene seine Gewalt erproben, die in ihrem Mutwillen seine Gelindigkeit, als nach dem Fleisch wandelnd, auslegten. „Denn obwohl wir im Fleisch wandeln“ – sagt er – „so kämpfen wir nicht nach dem Fleisch“ (V 3). Waren, sie selbst auch schwache, ohnmächtige Menschen, so waren doch ihre Waffen im Kampf gegen das Böse nicht schwach und ohnmächtig. „Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung der Festungen“ – aller Bollwerke Satans, – „zu zerstören die Vernunftschlüsse und alle Höhe, die sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt, und nehmen jeden Gedanken unter den Gehorsam des Christus gefangen und stehen bereit, jeden Ungehorsam zu vergelten, wenn euer Gehorsam erfüllt sein wird“ (V 4–6). Die Kraft, womit der Apostel gegen das Böse kämpfte, war auf geistliche Waffen gegründet – auf Waffen, die das göttliche Gepräge hatten, womit er in den Stand gesetzt war, alles niederzumachen – alle falschen, menschlich ersonnenen Lehren, die sich wider die Erkenntnis Gottes erhoben, jedes hochfahrende Herz, 5aß sich weigerte, dein Christus

untertan zu sein. Von diesen mächtigen Waffen wollte er Gebrauch machen, und jeden Ungehorsam vergelten, sobald der Gehorsam Deren, die bereit waren, auf Gott zu hören, befestigt worden und die Ordnung unter ihnen wieder völlig hergestellt war. Sein bisheriges Zögern bewies nur seine Schonung und Liebe gegen jene, auf deren Unterwürfigkeit er noch hoffte. O, wie nachahmungswürdig und dem Geist Christi gemäß ist diese Gesinnung und dies Verhalten des Apostels! Geleitet durch den Geist, handelte er in göttlicher Geduld, verfolgte den Weg der Gnade bis aufs Äußerste, um alle wiederherzustellen und zu einem Gott wohlgefälligen Wandel zurückzuführen, die bereit waren, auf Gott zu hören und sich Ihm willig zu unterwerfen. Dann aber wollte er gegen alle, die im Ungehorsam beharrten, die göttliche Autorität in Gericht und Zucht behaupten, deren Gewicht durch das Gewissen und Verhalten derer, die zum Gehorsam zurückgebracht waren, noch fühlbarer wurde.

Mit einem gewissen Vorwurf fragt dann der Apostel im Hinblick auf jene falschen Lehrer: „Seht ihr das an, was vor Augen ist?“ Seid ihr so schwach, euch durch den äußeren Schein jener falschen Apostel, die sich selbst erheben und verherrlichen, blenden zu lassen? „Wenn jemand sich selbst zutraut, dass er Christi sei“ – von Ihm zum Diener und Apostel berufen – „der denke dieses wiederum bei sich selbst, dass gleich wie er Christi ist, also auch wir“ (V 7). sein Apostelamt war hinreichend von Gott erwiesen und bestätigt worden. Das Ansehen und der Schein, womit jene sich brüsteten, war bei ihm Wirklichkeit. Er konnte sogar hinzufügen: „Denn wenn ich auch etwas mehr über unsere Gewalt“ – über die apostolische Autorität, wovon er schon oben gesprochen hatte – „rühmen wollte, welche uns der Herr zur Erbauung und nicht zu eurer Zerstörung gegeben hat, so werde ich nicht zu Schanden werden, auf dass ich euch nicht durch Briefe zu schrecken scheine“ (V 8–9). Er besaß also jene Macht zur Züchtigung der Ungehorsamen; er hatte sie vom Herrn empfangen, aber nicht um die Versammlung zu zerstören, sondern sie aufzubauen; und aus diesem Grund gebrauchte er sie mit aller Geduld und Langmut, um jene, die zum Hören bereit waren, und sich warnen ließen, zum aufrichtigen Gehorsam zurückzubringen und also die christliche Einheit in Heiligkeit zu bewahren. Er handelte nicht willkürlich und in unumschränkter Machtvollkommenheit, sondern brachte seine apostolische Autorität in Verbindung mit dem Gewissen der Versammlung. Die falschen Lehrer aber und die leichtfertigen Herzen legten seine Geduld und seine brieflichen Warnungen als ein leeres Drohen aus, indem sie sagten: „Die Briefe sind gewichtig und kräftig, aber die Gegenwart des Leibes ist schwach und seine Rede verächtlich“ (V 10). Wenn er persönlich gegenwärtig sei, dann bitte und stehe er und wage nicht seine Drohungen wahr zu machen. Er versichert aber, dass er in seiner Gegenwart derselbe sein würde, wie in seiner Abwesenheit, indem er sagt: „Ein solcher denke dieses, dass, wie wir abwesend im Wort durch Briefe sind, solche auch anwesend in der Tat sein werden“ (V 11). Wollten sie ans alle seine Ermahnungen und Warnungen nicht hören, so wollte er von seiner apostolischen Macht Gebrauch machen und sie strafen.

Auf eine etwas ironische Weise erklärt er dann, im Blick auf jene falschen Apostel, dass er es nicht wage, sich mit solchen zu vergleichen oder ihnen beizuzählen, die sich selbst empfehlen, da ihnen jede andere Empfehlung mangle, oder die sich selbst an sich selbst messen und sich selbst mit sich selbst vergleichen, da sie kein höheres Muster zum Vergleich kennen als ihre eigene Person. Erfüllt von Eigendünkel waren sie nur mit sich selbst und ihrem Werk beschäftigt. Von solchen sagt der Apostel, dass sie nicht verständig seien (V 12). Sie rühmten sich sogar der Arbeiten anderer, betrogen jene, die schon Christen waren und suchten sie gegen den Apostel aufzuwiegeln, durch dessen Dienst sie die Gnade empfangen hatten. Welch einen Kontrast bildete ihr Betragen zu dem

des Apostels. Er sagt: „Wir aber werden uns nicht über das Maß hinaus rühmen, sondern nach dem Maß der Regel, welche der Gott des Maßes uns zugeteilt hat, um auch bis zu euch zu kommen“ (V 13). Gott selbst hatte die Grenze bestimmt und ihnen die Sphäre ihrer Wirksamkeit angewiesen, und dazu gehörte auch Korinth (V 14). Der Herr hatte des Apostels Dienst unter ihnen gesegnet und die Predigt des Evangeliums durch die Gabe des Heiligen Geistes bestätigt. Die falschen Lehrer aber waren eingeschlichen und machten sich ihre Arbeit zu Nutze, betrachteten die korinthische Versammlung als die Frucht ihrer Wirksamkeit und suchten den Apostel durch allerlei Verleumdungen zu verdrängen. Wie aber verhielt er sich im Werk des Herrn? Er ging dahin, wo Christus noch nicht bekannt war, um die Seelen zur Erkenntnis des Herrn zu bringen. Er sagt: „Wir rühmen uns nicht über das Maß hinaus in fremden Arbeiten; haben aber Hoffnung, wenn euer Glaube gewachsen sein wird, unter euch reichlich vergrößert zu werden nach unserem Wirkungskreis; das Evangelium von euch weiter hinaus zu verkündigen, nicht mich dessen zu rühmen, was im Wirkungskreis der anderen bereit ist“ (V 15–16). Er hofft, dass, wenn er die Korinther besucht, sein Dienst unter ihnen durch ihr Wachstum im Glauben erweitert werden würde, so dass er weiter über sie hinaus, in jenen Ländern das Evangelium verkünden könne, die noch in Finsternis und Schatten des Todes lagen. Er erwartete, dass Gott sein Arbeitsfeld erweitern würde; aber er ist weit davon entfernt, sich dessen zu rühmen, was dem Wirkungskreis eines anderen angehörte und bei seiner Ankunft schon fertig da lag, wie es die falschen Apostel in seinem Wirkungskreis taten. „Wer sich aber rühmt, der rühme sich im Herrn“ (V 17), der die Quelle aller Gaben und Segnungen ist, und von dessen Urteil allein alles abhängt. „Denn nicht, der sich selbst empfiehlt, der ist bewährt, sondern den der Herr empfiehlt“ (V 18). Kapitel 11

Der Apostel sah sich genötigt, um noch völliger, dem Einfluss der falschen Lehrer auf die korinthische Versammlung zu begegnen, auf eine noch bestimmtere Weise von sich selbst zu reden. Er nannte es eine Torheit, aber er war dazu gezwungen, weil die Gläubigen zu Korinth im Allgemeinen nicht nüchtern und geistlich genug waren, um jene falschen Lehrer zu unterscheiden und ihrem verderblichen Einfluss mit Entschiedenheit entgegen zu treten. „Ich wollte“ – sagt er – „ihr machtet mich ein wenig in der Torheit ertragen, ja, ertragt mich auch. Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um (euch als) keusche Jungfrau dem Christus darzustellen. Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, also auch etwa euer Sinn verdorben (und verrückt) werde von der Einfalt gegen Christus“ (V 1–3). Paulus hatte ein ganzes Herz für Christus, und die Korinther waren seine Kinder, woran er mit der innigsten und zärtlichsten Liebe hing. Er hatte sie als eine keusche Jungfrau Christus verlobt, und war aufs eifrigste und sorgfältigste bemüht, sie in dieser Keuschheit und Reinheit gegen Ihn zu erhalten. Mit der Eifersucht Gottes, der das Herz der Seinen allein zu besitzen wünscht, war er eifersüchtig in Betreff seiner geliebten Korinther, um ihr Herz allein für Christus zu bewahren; aber ach! er war in Furcht, dass dieselbe listige Schlange, die ihren Weg zu dem Herzen Evas gefunden hatte, auch ihren keuschen Sinn gegen Christus verderben und von der Einfalt, die in Ihm ist, verrücken möchte. Und er hatte Ursache zu dieser Furcht, weil sie jene unter sich duldeten, die nur gekommen waren, um dies traurige Machwerk Satans auszuführen.

Paulus hatte Christus unter ihnen verkündigt; durch seinen Dienst hatten sie das Evangelium gehört und den Geist empfangen; was aber hatten jene Lehrer, die jetzt unter sie gekommen waren, ihnen gebracht? „Freilich“ – sagt er – „wenn der, welcher kommt, einen anderen Jesus predigt, welchen wir

nicht gepredigt haben, oder ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, was ihr nicht überkommen habt so trügt ihr es mit Recht“ (V 4). Aber sie hatten nichts von ihnen empfangen, sondern sie suchten im Gegenteil, sie dessen zu berauben, worin allein sie ihr Heil gefunden hatten und besaßen. Wie höchst töricht war es nun, auf solche zu hören, Solche unter sich aufzunehmen, und sich mehr oder weniger von dem abzuwenden, durch dessen Dienst sie alle Segnungen empfangen hatten, und der in Wahrheit sagen konnte: „Denn ich achte, ich habe in nichts den noch so großen Aposteln nachgestanden. Wenn ich aber auch unkundig in der Rede bin, so bin ich es doch nicht in der Erkenntnis; sondern in jeder Weise sind wir in allen Stücken bei euch offenbar geworden“ (V 5–6). Der Geist Gottes hatte sie völlig als Apostel und Diener Christi unter ihnen legitimiert. Ihr Vorhandensein als Versammlung Gottes, ihr Glaube, ihr Reichtum an Rebe und Erkenntnis und jeglicher Gabe bezeugte aufs Schlagendste des Apostels Berufung und Sendung von Selten Gottes.

Hatte aber der Apostel etwa darin gesündigt, dass er ihnen das Evangelium umsonst verkündigt, indem er sich selbst erniedrigt und sie erhöht hatte? (V 7) Die falschen Lehrer nahmen von ihnen und mochten sich dessen sogar als einen Beweis ihrer Liebe gegen sie rühmen; aber Paulus war ihnen nie beschwerlich geworden und wollte es auch fernerhin nicht werden. Er war von anderen Versammlungen unterstützt worden, namentlich von Brüdern aus Mazedonien, um ihnen dienen zu können (V 8–9). Und dieses Rühmen, in den Ländern Achajas, das Evangelium umsonst verkündigt zu haben, wovon er auch schon im ersten Briefe spricht, will er sich um keinen Preis nehmen lassen (V 10). seine Feinde mochten dies als Kälte und Lieblosigkeit gegen die Korinther auslegen, indem er sich weigere, den Beweis ihrer Liebe anzunehmen, und darum begegnet er hier solch argwöhnischen Gedanken mit der Frage: „Warum das? Weil ich euch nicht liebe? Gott weiß es. Was ich aber tue, das werde ich auch tun, damit ich denen den Anlass abschneide, welche den Anlass wollen, damit sie worin sie sich rühmen, wie auch wir erfunden würden“ (V 11–12). Er tat es einfach, um den falschen Lehrern die Gelegenheit abzuschneiden, sich selbst etwa durch freiwillige Arbeit unter den Korinthern zu empfehlen, während der Apostel Geld von ihnen empfing. Jetzt freilich schienen sie das Gegenteil zu tun und das kostenfreie Wirken des Apostels als Lieblosigkeit zu deuten. Wie dem aber auch sei, wir haben hier ein schönes Zeugnis von der Lauterkeit, und Selbstverleugnung, womit Paulus seinen Dienst erfüllte. Da wo es das Wohl der Versammlung erheischte, machte er nicht einmal Gebrauch von seinem Recht, sich vom Evangelium zu ernähren, sondern wies vielmehr jede Gabe mit aller Beharrlichkeit zurück und arbeitete lieber Tag und Nacht mit seinen Händen, um niemanden lästig zu werden. Und wenn dies nicht sein konnte, so war er doch gewiss, dass der Herr, dessen Werk er trieb, fähig war, ihn auf alle Weise zu versorgen. Und er täuschte sich nicht. Während er sich weigerte, von den Korinthern etwas zu nehmen, um den Einfluss der falschen Lehrer zu hemmen, hatte Gott die Herzen der Mazedonier willig gemacht, seinen Mangel zu erstatten. Köstliche Erfahrung der treuen Fürsorge Gottes!

In Vers 13–15 bezeichnet nun der Apostel den wahren Charakter jener falschen Lehrer, indem er sagt: „Denn solche sind falsche Apostel, bezügliche Arbeiter, welche die Gestalt von Aposteln Christi annehmen. Und kein Wunder; der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichtes an; darum ist es nicht ein Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen, deren Ende nach ihren Werken sein wird.“ Sie handeln ganz und gar im Sinn und Geist dessen, dem sie dienen, und werden ein schreckliches Urteil über sich bringen. Wie ernst ist aber auch die

Verantwortlichkeit aller derer, die solche Lehrer hören und sich durch dieselben leiten lassen – Lehrer, die nur bemüht sind, das gläubige Herz von der Einfalt gegen Christus zu verrücken und zu elenden Menschensatzungen hinzuleiten!

Der Apostel fährt dann fort, von sich selbst zu reden. Er bekennt, dass es nichts als Torheit sei; aber, wie schon bemerkt, die Schwachheit der Korinther, die sich durch die fleischliche Selbstüberhebung jener falschen Lehrer täuschen ließen, nötigte ihn, wie ein Tor zu handeln. Er wünscht nicht, für töricht gehalten zu werden; aber wenn sie nicht anders wollen, so mögen sie ihn als einen Törichten annehmen (V 16). Doch bekennt er im Voraus von dieser Zuversicht des Rühmens, wozu er gezwungen sich einlässt: „Was ich sage, sage ich nicht nach dem Herrn“ – nicht in Übereinstimmung mit Ihm, oder mit Rücksicht auf Ihn – „sondern als in Torheit“ (V 17). viele rühmten sich nach dem Fleisch und fanden Eingang unter den Korinthern, so wollte auch er einmal von dieser Art Empfehlung Gebrauch machen und sich nach dem Fleisch rühmen, d. i. seine äußeren oder fleischlichen Vorzüge aufzählen (V 18). „Denn“ – sagt er – „ihr ertragt gern die Toren, weil ihr weise seid. Denn ihr ertragt, wenn euch jemand zu Knechten macht, wenn euch jemand aufzehrt, wenn jemand von euch nimmt, wenn sich jemand überhebt, wenn euch jemanden das Angesicht schlägt“ (V 19–20). Sie waren so weise – wie es den Schein hatte – dass sie sich die Toren, jene prahlerischen falschen Apostel, gefallen ließen, und so tragsam, dass sie ihre Thranney, ihre Habsucht, ihre List, ihre Hoffahrt, ihre Beschimpfungen ganz ruhig entgegennahmen. So hatte allerdings Paulus nicht unter ihnen gewandelt, und das wurde ihm zur Unehre gerechnet. Er war ihnen in keinerlei Weise beschwerlich gewesen; er hatte stets mit großer Sanftmut und Gelindigkeit unter ihnen verkehrt, aber ach! das hielten sie für Schwachheit. „Ich rede in Bezug auf die Unehre: – als wenn wir schwach gewesen wären. Worin aber jemand dreist ist (ich rede in Torheit) bin auch ich dreist“ (V 21). – Wenn jene falschen Apostel sich ein Ansehen als Juden gaben, sich mit der alten Religion Gottes, geheiligt durch ihr Altertum und ihre Überlieferungen, brüsteten, so konnte er es auch. Er besaß alle Anrechte zum Rühmen, worin sie sich großmachten. „Sind sie Hebräer? – ich auch. Sind sie Israeliten? – ich auch. Sind sie Abrahams Samen? – ich auch“ (V 22). Handelte es sich um den christlichen Dienst, so konnte er sagen: „Sind sie Diener Christi? – (ich rede als von Sinnen) – ich bin mehr“ (V 23). Im Blick auf seine Ergebenheit und auf das, was er in seinem Dienst erlitten und durchgemacht hatte, stand er über jenen, welche vorgaben, Diener Christi zu sein, aber im Blick auf die Herrlichkeit dieses Dienstes und auf den Herrn, dem er dargebracht wurde, musste jemand von Sinnen sein, der mehr als Diener Christi zu sein glaubte. Um aber das Gesagte im Vergleich mit jenen sich selbst erhebenden Lehrern zu beweisen, zählt der Apostel nun die einzelnen Erlebnisse in seinem Dienst auf. „In Mühen überschwänglicher in Schlägen übermäßig, in Gefängnissen sehr viel, in Toben oft. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche, weniger einen, empfangen“ (V 24).⁵ „Ich bin dreimal mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht“ (V 25). Wahrscheinlich hatte er nach einem erlittenen Schiffbruch einen Tag und eine Nacht auf Schiffstrümmern in offener See zubringen müssen. „Oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von (meinem) Geschlecht, in Gefahren von denen

⁵ Nach 5. Mose 25,3 durfte einem Schuldigen vor Gericht nicht mehr als vierzig Schläge gegeben werden, und deshalb war es in der späteren jüdischen Rechtspflege gebräuchlich, nur neun und dreißig zu geben, aus Vorsicht, um nicht durch zu viele Schläge das Gesetz zu übertreten. Diese Art Straft wurde gewöhnlich in den Synagogen vollzogen (vgl. Mt 10,17).

aus den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühen und Mühsal, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; ohne das, was von außen ist“, – was in feindlicher Weise auf ihn eindrang – „(noch) der tägliche Anlauf an mich, die Sorge für alle Versammlungen. – Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach?“ In Kraft der Gemeinschaft stellte er sich dem Schwachen zur Seite, auf gleichen Boden mit ihm. „Wer wird geärgert und ich brenne nicht?“ Er selbst wurde zwar nicht geärgert, d. i. zum Unglauben oder zur Sünde verleitet, aber in seinem Herzen fühlte er den tiefsten Schmerz.

Welch ein schönes Gemälde eines Lebens, das in völliger Unterwürfigkeit sich dem Dienst des Herrn widmete. Trübsal und Gefahren aller Art äußerlich, unaufhörliche Angst innerlich, ein Mut, der in keiner Gefahr verzagte und eine Liebe für verlorene Sünder, und für die Versammlung Gottes, die durch nichts geschwächt werden konnte; gewiss, eine solche Hingebung muss das im empfindlichste Herz bewegen. Sie lässt uns unsere Selbstsucht tief fühlen und macht, dass wir uns beschämt vor dem niederweifen, der die lebendige Quelle der Unterwürfigkeit des gesegneten Apostels war, und woraus auch wir allein alle Weisheit und Kraft im Dienst des Herrn zu schöpfen vermögen. Zugleich sehen wir hier, wie das elende Treiben jener falschen Lehrer, um das Ansehen und den Dienst des Apostels zu Grund zu richten, dazu dienen musste, uns in etwa mit der unermüdlichen Arbeit des Apostels, die er in tausendfachen Umständen ausgeübt hat, bekannt zu machen, die uns sonst nirgends in solcher Ausdehnung mitgeteilt wird. In der Apostelgeschichte finden wir nur einiges davon. Der vornehmste Zweck jenes Buches ist, uns mit der Geschichte der Befestigung der Kirche in den großen Grundsätzen, worauf sie gegründet ist, bekannt zu machen und uns zu zeigen, wie sie immer mehr ihren irdischen Charakter verlor und als der eine Leib des verherrlichten Hauptes, Christus, ans Licht trat. Und wenn der Herr kommt, um seine geliebte Versammlung zu sich aufzunehmen, so wird Paulus sicher nicht vergessen sein. Er wird seinen Lohn empfangen nach seiner eigenen Mühe und Treue. Es soll aber auch unsere Mühe im Herrn nicht vergeblich sein; und in diesem Bewusstsein kann die Erkenntnis der christlichen Ergebenheit, wie wir sie hier bei dem Apostel finden, für unseren Glauben von großem Nutzen sein.

Es war nun aber sicher höchst schmerzlich für den Apostel, so viel von sich selbst reden zu müssen; er fühlte sich außer seiner gewöhnlichen Sphäre und ruft deshalb aus: „Wenn es gerühmt sein soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.“ – (V 30) Bei all seinen Erlebnissen, bei all den überstandenen großen Versuchungen, hatte er erfahren, dass er ein schwacher Mensch war. Schwachheit und Ohnmacht war in allen Umständen stets auf seiner Seite gewesen, die Macht und Hilfe aber von Seiten Gottes. Und er bekennt es hier vor allen; er will nur als ein schwacher Mensch gekannt sein, damit dem Herrn allem aller Ruhm bleibe. Er beweist es sogar durch eine Tatsache, deren Wahrheit er auf das feierlichste bezeugt. „Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der in die Zeitalter gesegnet ist, weiß, dass ich nicht lüge. Zu Damaskus verwahrte der Landpfleger des Königs Aretas die Stadt der Damaszener, und wollte mich greifen. Und ich wurde in einem Korb zum Fenster an der Mauer herniedergelassen und entkam seinen Händen“ (V 31–33). Der Apostel, der so vieles ertragen, der so großen Gefahren und selbst so oft dem Tod entronnen war, offenbarte in diesem Ereignis seine ganze Schwachheit; er musste in einem Korb zum Fenster an der Mauer heruntergelassen werden. Auf solche Weise konnte auch ein Kind entfliehen. Doch hiermit charakterisiert er alle seine

Durchhilfen, und deshalb gebührte nicht ihm, sondern in allen seinen Umständen allem dem Herrn die Ehre. Kapitel 12

Der Zustand der Korinther hatte den Apostel, wie wir sehen, gezwungen, von sich selbst zu reden und an Dinge zu denken, die er schon längst hinter sich hatte. Er war genötigt, das gewöhnliche und sichere Geleise zu verlassen und eine Bahn zu betreten, wo der Mensch sich zeigen kann. Er musste es tun um der Schwachheit derer willen, die auf das sahen, was vor Augen war, und um ihnen eine Waffe in die Hand zu geben gegen jene, die sich nach dem Fleisch rühmten. Für ihn selbst aber hatte es keinen Wert. „Zu rühmen nützt mir wahrlich nicht“ – sagt er. Und wenn er auf irgendeine Weise gezwungen war, von sich selbst zu reden, so wollte er sich nur seiner Schwachheiten rühmen, seines Unvermögens inmitten der ihn umgebenden Umstände. Dieses hatte er schon am Ende des vorigen Kapitels bekannt, aber es kommt jetzt noch ein Ereignis in seine Erinnerung, wobei der Mensch, als im Fleisch seiend, sich nicht rühmen konnte. Das ich war hier ganz und gar bei Seite gesetzt. „Zu rühmen nützt mir wahrlich nicht; denn ich werde auf Gesicht und Offenbarungen des Herrn kommen. Ich kenne einen Menschen in Christus, – vor vierzehn Jahren; – (sei es im Leib, ich weiß es nicht; sei es außer dem Leib, ich weiß es nicht; Gott weiß es); – dass derselbe entrückt ward bis in den dritten Himmel. Und ich kenne solchen Menschen, – sei es im Leib, sei es außer dem Leib; ich weiß es nicht; Gott weiß es; – dass er in das Paradies entrückt ward, und unaussprechliche Worte hörte, welche der Mensch nicht sagen darf“ (V 1–4).

Wir haben bei dieser Mitteilung weder an seine wunderbare Bekehrung auf dem Weg nach Damaskus, die weit früher stattfand, noch an seine in Apostelgeschichte 22,17 erwähnte Entzückung im Tempel zu Jerusalem zu denken, sondern an ein Ereignis, das wir nur hier erwähnt finden, und zwar bei einer Gelegenheit, wo man seine göttliche Berufung als Apostel in Frage zu stellen suchte. Von Solchem aber wollte er sich rühmen, weil hier, wie gesagt, das Fleisch gänzlich ausgeschlossen war. Hier wirkte allein die unumschränkte Macht Gottes, in welcher der Mensch kein Teil hat. Der Apostel spricht sogar als von einer dritten Person, von einem „Menschen in Christus“. Ein solcher war bis zum dritten Himmel – bis zum Paradies – entrückt worden. Ob der Leib während dieser Entrückung vom Geist getrennt, oder noch damit verbunden gewesen war, wusste er nicht; wenigstens hatte der Leib kein Teil daran. Aber von Solchem wollte er sich rühmen, und alles, was ihn als Mensch auf der Erde hochstellte, gänzlich bei Seite lassen. Sein Ruhm und die Freude seines Herzens war allein das, was ihn zum Himmel erhob, was ihm dort sein Teil gab, was er in Christus war. Wenn er hieran dachte, war er zufrieden, alles zu vergessen, was ihn hienieden als Mensch bevorzugte. Bei jener Offenbarung war er nur mit Gott beschäftigt, ein Genosse seiner Herrlichkeit. Und dort, wo Gott und seine Herrlichkeit alles sind, hörte er unaussprechliche Worte, die der Mensch nicht sagen darf. Der Mensch im Leib ist nicht fähig, sie zu begreifen, und es war auch nicht angemessen, dass ein sterblicher Mensch sie mitteilte. Doch hatten sie auf den Apostel einen tiefen Eindruck gemacht; sie gaben ihm Mut und Zuversicht, in dem ihm anvertrauten Dienste mit Ausharren voranzugehen. Aber auch für uns sind seine Erfahrungen ein reicher Trost, und ermuntern uns, in dem verordneten Kampf bis ans Ende zu beharren. Bald werden wir für immer bei Christus sein, die Genossen seiner Herrlichkeit, und werden jene wunderbaren Dinge, die kein Mensch sagen darf, ohne Aufhören genießen.

„Von solchem werde ich mich rühmen“ – sagt der Apostel – „über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten. Denn wenn ich mich rühmen will, werde ich nicht

töricht sein; denn ich werde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, auf dass niemand mich höher achte, als was er an mir sieht, oder was er über mich hört“ (V 5–6). Wie weit war sein Herz davon entfernt, sich selbst zu erheben! So wie er am Ende des vorigen Kapitels, nachdem er die Korinther mit seinen tiefen Wegen hienieden, mit seinen so mannigfach durchlebten Leiden und Gefahren bekannt gemacht hatte, an seine Schwachheit erinnert, und dieselbe durch eine Tatsache feierlich bezeugt, so richtet er auch jetzt ihren Blick aufs Neue darauf, nachdem er von seiner Erhöhung bis zum dritten Himmel gesprochen hat. Er ist ängstlich besorgt, dass ihr Auge irgendwie auf ihm ruhen, ihm als Mensch Kraft und Weisheit zutrauen und Ehre darbringen möge, wie es die falschen Lehrer so gern für sich in Anspruch nahmen, und kommt deshalb immer wieder auf seine Schwachheiten zurück. Er will nicht anders gekannt sein, damit dem Herrn allein aller Ruhm bleibe. Wie so ganz anders ist die Gesinnung eines fleischlich gesinnten Christen! Er wünscht geehrt und selbst höher geachtet zu werden, als man an ihm sieht oder über ihn hört, und ist eifrig bemüht, seine Schwachheiten zu verbergen; während ein wahrhaft demütiges Herz an sich nur seine Schwachheiten sieht und bekennt, und in dem Herrn allein alle Weisheit und Macht erblickt. Diese Gesinnung finden wir in einer so schönen und schlagenden Weise in dem Leben des Apostels. Er wollte nicht höher geachtet sein, als was man an ihm sah und über ihn hörte. Er machte die Korinther sogar auf die Merkmale seiner Schwachheit aufmerksam. „Und auf dass ich mich nicht der Überschwänglichkeit der Offenbarungen überhebe, ist mir ein Dorn ins Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, auf dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe“ (V 7). Wie lehrreich ist zugleich diese Erfahrung für uns! Weder des Apostels wunderbare Bekehrung, noch seine öffentliche Berufung des Heiligen Geistes zu seinem apostolischen Dienst, weder seine tiefen Wege hienieden durch Leiden und Gefahren aller Art, noch seine Erhöhung zum Paradies vermochten das Fleisch zu ändern. Es bleibt stets Feindschaft wider Gott. Sicher hatte Paulus eine außerordentliche Mission; aber er hatte sie in einem irdenen Gefäß. Und die Tatsache, dass er solche hohe Offenbarungen empfangen hatte, war nicht seine Kraft; das Fleisch bleibt immer Fleisch. Sobald er zum Bewusstsein seines menschlichen Daseins auf der Erde zurückgekehrt war, war dasselbe sicher darauf bedacht, ihn wegen der besonderen Gunst, die er genossen, in seinen eigenen Augen zu erheben, ihn höher als andere zu stellen, die sich keiner solchen Bevorzugung von Seiten Gottes zu erfreuen hatten. In der Herrlichkeit, außerhalb des Leibes, Gott nahe zu sein, macht nicht aufgeblasen. Dort ist Christus alles und das eigene Ich ist völlig vergessen. Die Gegenwart Gottes lässt uns unsere Nichtigkeit fühlen und bringt das Fleisch zum Schweigen. Aber dort gewesen zu sein, ist eine andere Sache; dann ist das Fleisch beschäftigt, seinen Gewinn daraus zu ziehen, sich dessen zu rühmen, was allein Gott angehört. Ach, wie traurig steht der Mensch da! Gott aber in seiner Gnade ist wachsam. Er sah im Voraus die Gefahr seines armen Dieners, und es war Ihm nicht möglich, ihn dieser Gefahr Preis zu geben. Er begegnet dem Fleisch, indem er ihm einen Zaum anlegt. Zwar haben wir dasselbe für tot zu halten; aber oft bedarf es eines Zaumes, damit es unser Herz nicht von Gott abziehe, unseren Wandel verhindere und unser Zeugnis schwäche. Wir wandeln nur sicher, wenn das Fleisch gezäumt ist, wenn es praktisch so zunichtegemacht ist, dass wir uns dessen, als handelnd in uns, nicht bewusst sind, sondern, in gänzlicher Übergabe an Gott, nach unserem Maß über Ihn und mit Ihm denken. Er gab dem Paulus einen Dorn ins Fleisch, damit er sich wegen seinen überschwänglichen Offenbarungen nicht überheben möchte. Gott erlaubte dem Satan, den er auch zur Demütigung des Hiob gebrauchte, diesen Prüfstein. Täglich ließ er den Apostel fühlen, wie wenig das Fleisch in der Gegenwart Gottes und in dem ihm anvertrauten Dienste tauglich ist. Und es ist glücklich für uns, wenn dies auf dem Weg

einer Vorbeugung geschieht, wie bei Paulus, und nicht auf dem demütigenden Wege eines Falles, wie bei Petrus. Dort waren die hohen Offenbarungen, die der Apostel erfahren hatte, die Veranlassung; hier war es Selbstvertrauen mit Eigenwillen vermischt, der sich trotz der Warnungen des Herrn zu behaupten suchte. Wenn wir die Neigung des Fleisches in der Gegenwart Gottes kennen lernen, so gehen wir demütig von dort aus und bedürfen nicht auf andere Weise gedemütigt zu werden. Immer aber ist es nötig, um sicher und gesegnet hienieden zu wandeln, in stetem Bewusstsein unserer Abhängigkeit von Gott und der Schwachheit des Gefäßes, worin seine Offenbarungen, wie hoch oder niedrig ihr Maß auch sein mag, getragen werden, einherzugehen. Und Gott weiß in seiner Regierung die Leiden für Christus und die Züchtigungen des Fleisches in denselben Umständen zu vereinigen, wie wir in Hebräer 12,1–10 sehen. Wurde Paulus in seinem Dienst verachtet und verfolgt, so litt er in Wahrheit für den Herrn; aber nichts desto weniger züchtigte dieselbe Sache sein Fleisch, und verhinderte ihn, sich der empfangenen Offenbarungen, sowie der daraus hervorgehenden Kraft, womit er die Wahrheit darlegte, zu überheben. Das Fleisch ist immer ein lästiger Gesellschafter im Werk des Herrn, und muss allezeit, sei es durch das erfahrungsmäßige Gefühl des Bösen, das darin ist, oder durch die persönliche Erfahrung von dem, was es ist, unterjocht und in unserem Bewusstsein zu nichts werden. Es war sicher für den Apostel sehr demütigend, nach einer solchen Erhöhung bis in den dritten Himmel, die schmerzliche Erfahrung von dem zu machen, was das Fleisch ist – böse verachtungswürdig und selbstsüchtig.

Zugleich sehen wir hier den großen Unterschied zwischen Christus und jedem Menschen, wie bevorzugt dieser auch sein mag. Christus konnte auf dem Berg mit Mose und Elias in der Herrlichkeit sein, und durch den Vater selbst als dessen Sohn bezeichnet werden, und dann in die Ebene, in die Gegenwart Satans und der Menge, zurückkehren; aber immer, so verschieden auch diese Szenen sein mochten, war Er gleich vollkommen. In den Aposteln, besonders in Paulus finden wir bewunderungswürdige Tugenden – Werke, wovon Jesus sagt, dass sie größer seien, als die Seinen – mannigfache Erfahrungen des Herzens und erstaunliche Höhe durch Gnade – mit einem Wort, wir finden in diesem außerordentlichen Diener des Herrn durch den Heiligen Geist eine wunderbare Macht offenbart; aber wir finden nicht die Gleichheit, die in Christus war. Die Demütigung war nötig, um der Erhebung des Fleisches vorzubeugen und ihn seine stete Abhängigkeit von Gott fühlen zu lassen. Alles, was von uns ist, unser ganzes Ich ist nur Schwachheit – nur Hindernis.

Es handelt sich bei diesem Dorn, der dem Apostel gegeben wurde, nicht um die Sünde im Fleisch, nicht um eine ungezähmte Leidenschaft oder Begierde, was sogar manche Gläubige daraus haben machen wollen, sondern, im Gegenteil, es war etwas, wodurch das Fleisch in Schranken gehalten und gezähmt wurde. Wir können aus Galater 4,13 schließen, dass jener Dorn irgendein demütigendes Übel an seinem Körper sein musste und besonders geeignet, um den Apostel in seinem Predigen verächtlich zu machen – ein fühlbares Gegengewicht zu seinen überschwänglichen Offenbarungen. Er wünschte sehr, von diesem Dorn befreit zu werden, und bekennt selbst: „Für dieses habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir abstände“ (V 8). Sobald er aber die Antwort Gottes vernommen: „Meine Gnade ist dir genug; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht“ (V 9), war er völlig befriedigt. Er wusste jetzt, dass jener Dorn kein Beweis der Ungnade Gottes, sondern ein Zeugnis seiner vorsorglichen Liebe war. Was er in den Augen der Menschen galt, war ihm ein Geringes. Er war völlig zufrieden, wenn er wusste, dass die Gnade Gottes mit ihm war, und dass Er sein Werk, trotz des elenden Werkzeuges, unaufhörlich und zu seiner Verherrlichung allein fortsetzte. Er hörte

sogar, dass Gott seine Kraft gerade da vollbringt, wo die Ohnmacht und Schwachheit des Gefäßes verwirklicht, wo das Fleisch zu seinem nichts zurückgebracht ist. Nie kann die Kraft Christi sich mit der Kraft des Menschen verbinden, noch in irgendeiner Weise davon abhängig sein. Und ganz beruhigt und erfreut bekennt der Apostel: „Daher will ich mich denn vielmehr am allerliebsten mein er Schwachheiten rühmen, auf dass die Kraft des Christus mir einwohne“ (V 9). Er ist so sehr von der Ehre Christi und von der Herrlichkeit seiner Macht durchdrungen, dass er sich seiner Schwachheiten rühmt, und zufrieden ist, in seinem ganzen Ich zunichtegemacht zu sein, weil dies der Macht Christi Gelegenheit gab, auf ihm zu ruhen und sich völlig als seine Macht zu offenbaren, während er selbst das gesegnete Gefäß war, worin sie sich offenbarte. „Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Drangsalen, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig“ (V 10). Welch eine Sprache! Und welcher Unterschied zwischen ihm und allen denen, die jenen Umständen auszuweichen suchen, oder gar dann murren, anstatt Wohlgefallen daran zu haben! Woher aber kommt dieser Unterschied? Allein aus der verschiedenen Gesinnung gegen Christus. Paulus hatte ein großes Herz für Ihn; Christus war Ihm alles. Er achtete alle Vorzüge des Fleisches für Verlust und Dreck; er war ganz zufrieden, sie völlig einzubüßen und zu vergessen für die vortreffliche Erkenntnis Jesu Christi, seines Herrn. Er trat mit Freuden ganz und gar zurück und verzichtete auf alles, wenn nur Christus verherrlicht und die Macht, die durch ihn wirkte, nicht als seine, sondern als die Macht Christi offenbar wurde. Gewiss, ein solches Herz hat Wohlgefallen an den Wegen, wo das Fleisch in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit gesehen und Christus Gelegenheit hat, seine Kraft hervorstrahlen zu lassen.

Das Herz des Apostels ist so sehr mit der Verherrlichung Christi erfüllt, dass er mit Schmerz daran gedenkt, auch nur einen Augenblick von sich gesprochen zu haben, außer sich seiner Schwachheiten zu rühmen, und ruft deshalb aus: „Ich bin ein Tor geworden, ihr habt mich gezwungen“ (V 11). Er war von denen dazu gezwungen worden, die an sich selbst die Vortrefflichkeit seines Dienstes rühmten, und auf dessen Wirkung unter ihnen er selbst sich berufen konnte. „Denn ich sollte von euch empfohlen werden; denn ich habe in nichts den noch so großen Aposteln nachgestanden, wenn ich auch nichts bin. Die Zeichen des Apostels sind ja unter euch gewirkt worden, in aller Geduld, in Zeichen und Wundern und mächtigen Taten“ (V 11–12). jene Zeichen, wodurch Gott seinen apostolischen Dienst legitimierte, waren durch die Wirkung des Geistes in reichem Maß unter ihnen hervorgebracht worden, obgleich er selbst nur ein nichtiges Werkzeug war. Wenn sie in irgendeiner Weise hinter anderen Versammlungen in Betreff des Beweises seines Apostelamtes zurückgeblieben waren, so war es allein darin, dass sie nichts zu seiner Unterhaltung beigetragen hatten. Er konnte mit aller Freimütigkeit fragen: „Denn worin ist es, dass ihr gegen die anderen Versammlungen verkürzt worden seid, es sei denn, dass ich selbst euch nicht lästig geworden bin? Verzeiht mir dieses Unrecht“ (V 13). War es denn wirklich ein Unrecht? Jedenfalls war es eine Verkürzung für sie; denn wenn am Tag Christi die dem Apostel dargereichten Gaben der Philipper, die ein duftender Wohlgeruch, ein angenehmes, Gott wohlgefälliges Opfer waren, sich als eine reichliche Frucht offenbaren, die ihnen zugerechnet wird (Phil 4,17–18), so gehen die Korinther in dieser Beziehung leer aus. Diese Verkürzung aber war ihre eigene Schuld, weil der Apostel wegen ihrer Aufnahme der falschen Lehrer gezwungen war, also zu handeln, was er auch fernerhin tun wollte. „Siehe, dieses dritte Mal bin ich in Bereitschaft, zu euch zu kommen, und will euch nicht lästig sein“ (V 14). Doch nicht lange konnte der Apostel bei einer Sache stehen bleiben, welche die Korinther aufs tiefste beschämen musste. Seine

Liebe fand einen Ausweg, um sie auf eine ganz zarte und liebevolle Weise zu beruhigen. Es ist wahr, als Apostel und Diener Christi hatten sie Verpflichtungen gegen ihn; aber es gab noch ein anderes Verhältnis zwischen ihm und den Korinthern, das auf einem anderen Grund ruhte. Sie waren seine Kinder, die er durch das Evangelium gezeugt hatte, was er oft in seinen Briefen hervorhebt, und dieses Verhältnis legte vornehmlich ihm, als Vater, Verpflichtungen auf; und was tat er lieber, als diese erfüllen. „Denn ich suche nicht das eure, sondern euch. Denn die Kinder sollen nicht für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder. Ich will aber sehr gerne für eure Seelen (alles) verwenden und verwendet werden, wenn ich auch, je reichlicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde“ (V 14–15). Welch eine Liebe ohne Selbstsucht! Sie war zu jedem Opfer bereit und verzichtete auf alle Anerkennung. Wie unerschöpflich aber muss die Quelle sein, woraus diese Liebe floss, und aus welcher auch wir alle unsere Segnungen empfangen haben und täglich empfangen.

„Sei es aber, dass ich euch nicht beschwert habe; – sondern weil ich listig bin, habe ich euch mit Hinterlist gefangen“ (V 16). Dies war ein anderer Vorwurf seiner Gegner. Wenn sie auch zugeben mussten, dass er selbst niemand beschwerlich gewesen war, so betrachteten sie dies nur als eine seine List, um den Schein seiner Uneigennützigkeit aufrecht zu erhalten, während er sich durch Verwendung anderer Arbeiter schadlos zu halten gewusst habe. Was aber konnte er ihnen erwidern? „Habe ich euch übervorteilt durch einen von denen, die ich zu euch gesandt habe? Ich habe Titus gebeten, und den Bruder mit ihm gesandt. Hat euch Titus übervorteilt? Haben wir nicht in demselben Geist gewandelt? Nicht in denselben Fußstapfen?“ (V 17–18) Es war in der Tat ein gesegnetes Werk der Gnade, die in jenen Mitarbeitern im Dienst unter den Korinthern dieselbe Gesinnung gewirkt hatte. Der Apostel konnte sich mit aller Freimütigkeit darauf berufen, weil die Korinther selbst davon überzeugt waren; und dies musste jede Anklage derer, die, weil selbst durch schlechte Motive geleitet, auch bei anderen dieselbe voraussetzten, völlig zu Boden werfen. Doch sicher war es für ein Herz, dem solche schlechte Wege fremd waren, höchst schmerzlich, sich damit zu beschäftigen und darin zu rechtfertigen. Aber die Liebe trägt alles; sie geht selbst in alle die Dinge ein, worin das schwache und selbst süchtige Herz umherirrt und sucht es ohne Ermüden zur Einfalt gegen Christus zurückzuführen.

Jene Rechtfertigung des Apostels aber geschah nicht, um sich vor ihnen zu verantworten, oder sie zu Richtern seines Verhaltens zu machen, o nein! er redete stets vor dem Angesicht Gottes in Christus, dem allein er verantwortlich war, und hatte bei allen. nur ihre Erbauung, die Vollendung ihres christlichen Lebens zum Zweck (V 19). Er fürchtete aber, dass, wenn er zu ihnen käme, sie sich gegenseitig so finden würden, wie sie nicht erwarteten: dass viele da sein würden, die zwar den Namen Christi bekannten, aber nach den Begierden und Lüsten der sie umgebenden Welt wandelten, und dass er deshalb bei seiner Gegenwart gedemütigt sein würde, und über viele zu trauern habe, die zuvor gesündigt und über ihre Missetat nicht Buße getan hätten (V 20–21). (Schluss folgt)

Ein Leib und ein Geist

Es ist der Wille Gottes, dass seine Kirche oder Versammlung eins sein soll, nicht nur im Geist, sondern auch in ihrer äußerlichen Gestalt, um einen Leib an jedem Ort, und einen Leib in der ganzen Welt darzustellen (Joh 11,52; 17,11.21; Apg 2,44; Röm 12; 1. Kor 1; 10; 12; Eph 2; 4; 1. Tim 3,15). Er wird dieses in Vollkommenheit vollenden bei der Ankunft Christi (Joh 17,21–22; Eph 5,27; Heb 12,23; Off 19,7; 21,9). Inzwischen aber liegt es allen Gläubigen ob, diese heilige und offenbarte Vereinigung zu suchen, und alles aus dem Weg zu räumen, was sie verhindert. Wir mögen freilich, um unserer gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit zu entsprechen, ebenso schwach sein, wie wir es auch im Entsprechen unserer persönlichen Berufung zur Heiligkeit sind; aber dennoch bleibt in Bezug auf beides, und trotz aller Schwierigkeiten, unsere Pflicht klar, höchst wichtig und unausweichlich. Doch ist bei der Masse der Christen dieser heilige, unwiderrufliche Punkt der Lehre und der Ausübung sehr vernachlässigt und vergessen worden.

Ein großer Teil der Christenheit erkennt zwar den Grundsatz der kirchlichen Einheit an; aber nach einer ganz fleischlichen Weise. Ein anderer Teil maßt sich das Recht an, seine Verfassungsformen, seinen Ritus und seine Zeremonien dem Willen seiner Kirchen Regenten anzupassen, die dann in den verschiedenen Zeiten und Gegenden verschieden sind. Außerdem gibt es noch eine Menge kleinerer Parteien, die sich von der großen Masse getrennt haben, und gewöhnlich gebildet worden sind, entweder nach einem selbsterdachten Plan irgendeiner bestimmten Person, ohne dass solchen Stiftern gerade jedes Mal der Gedanke, eine Kirche sein zu wollen, vor Augen schwebte, oder in Folge der zu einseitigen Ansichten von Schriftwahrheiten, welche die Gläubigen zerstreuen, anstatt sie vereinigen.

Der Hauptirrtum auf der einen Seite ist die uneingeschränkte Öffnung der Tür, um grundsätzlich die ganze Bevölkerung, ohne nach einem lebendigen Glauben zu fragen, zu den feierlichsten Handlungen des Gottesdienstes und der christlichen Gemeinschaft zu zulassen. Jener auf der anderen Seite ist, im Gegenteil das sektiererische zuschließen der Tür vor wahren Christen, welche nicht das Schibboleth der Partei auszusprechen vermögen; wodurch dann viele Brüder ausgeschlossen sind. Das charakteristische Übel der Ersten ist, dass sie viele als Christen behandeln, welche durchaus nicht als solche anerkannt sind. Dahingegen ist das gleichfalls charakteristische Übel der Letzten, dass sie viele nicht als Christen behandeln, die als solche anerkannt sind. Das eine System macht die Grenzen weiter, das andere enger als die Grenzen Gottes. In beiden Fällen aber sind die wahren Gedanken der Schrift über die Kirche tatsächlich zerstört. Während die einen den wahren Charakter der Kirche als Leib Christi ganz aus dem Auge verloren haben, befestigen die anderen kräftiglich, dass sie nicht ein Leib ist. Gott aber will, dass seine Kinder nicht getrennt seien, sondern sich im Namen Jesu versammeln. Dies ist aber augenscheinlich bei Seite gesetzt, wenn man solche als Brüder in Christus vereinigt, die getrennt sein sollen, – nämlich jene, welche offenbar von dieser Welt sind, {Die evangelische Allianz, – welche, wie ich glaube, ein, wenn auch unvollkommenes Zeugnis des

gegenwärtigen Verfalls der Kirche ist – ist in der Tat ein Geständnis, dass es keine solche anerkannte und verwirklichte Vereinigung in der gegenwärtigen Christenheit gibt; denn anders würde kein Bedürfnis für die evangelische Allianz dagewesen sein.} oder welche, wenn sie Christus bekennen, Ihn durch böse Lehren oder Werke verleugnen; oder wenn man solche trennt, die vereinigt sein sollen, nämlich alle, die aus richtigen Gründen für wahre Christen gehalten werden.

Es mag vielleicht erwidert werden, dass, obschon ohne allen Zweifel, dies die Anordnung des Heiligen Geistes in den ersten Tagen der Kirche war, jetzt aber die Zeiten und Umstände verändert sind. Die Gaben der Heilung, die Wirkungen der Wunderwerke, die verschiedenen Arten von Sprachen bestehen nicht mehr, wie sie es früher taten. Dies alles ist freilich wahr; aber ich frage: Ist solch ein Körper, wie die Kirche, {Wenn wir von dem Verfall der Kirche sprechen, so ist damit nicht gemeint, dass die Kirche nicht mehr auf der Erde existiere. Im Gegenteil, wenn sie nicht mehr auf der Erde bestände, so könnte sie nicht in solchem Zustand sein. Der Ausdruck ist dem ähnlich, den man auf einen Mann anwendet, der sein Vermögen verloren hat. Man sagt: „Er ist ein ruiniertes Mann.“ Natürlich ist damit verstanden, dass der Mann selbst noch existiert. Ebenso ist es mit dem gegenwärtigen Zustand der Kirche. Jener Zustand gibt ohne Zweifel Veranlassung zu Schwierigkeiten; denn viele Dinge sind nicht, wie sie sein sollten, noch wie sie einst waren. Aber das Wort und der Geist sind für einen immerwährenden Dienst, und genügen für alle vorkommenden Fälle. „Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein; wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“ Dem demütigen und gehorsamen Herzen wird niemals die göttliche Leitung fehlen.} jetzt nicht mehr auf der Erde? Ist er noch da, so ist auch der Geist Gottes selbst noch persönlich auf der Erde, ebenso gewiss, wenn auch nicht so augenscheinlich, wie im Anfang; denn Er ist die bildende Kraft und der Leiter der Kirche. Er war es, der die Juden und Heiden zu einem Leib taufte. Er war es, welcher immerdar bleibt. Zu jener Zeit trat die Kirche als eine erfüllte Tatsache in die Erscheinung; (siehe Apg 1,5; 1. Kor 12,13). denn ich spreche nicht von dem verborgenen Ratschluss Gottes. Auf Pfingsten sah man sie zuerst mit der Verheißung des Vaters ausgestattet. Natürlich gab es, wie wir wissen, auch vorher Gläubige, von Abel abwärts; aber obschon belebt vom Geist, so waren sie doch nicht durch Ihn getauft; sie hatten Ihn nicht in sich wohnend, wie die Heiligen nach Pfingsten. Dies war das köstliche Vorrecht, welches den Heimgang Christi zum Vater notwendig machte: „Denn wenn ich nicht hingehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen. Wenn ich aber hingehe, werde ich Ihn zu euch senden“ (Joh 16,7). Es konnte nicht eher geschehen, als bis Christus verherrlicht war (Joh 7,39). Aber vom Himmel hernieder gesandt, war der Geist der Wahrheit in ihnen, und bleibt immerdar bei ihnen. „Und ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass Er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt. Ihr aber kennt Ihn; denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,16–17). Die Anerkennung des Heiligen Geistes, als der wirklich gegenwärtige, alleinige und genügende Regent in der Kirche, während der Abwesenheit unseres Herrn, ist ein besonderer Teil unserer Verantwortlichkeit, und sollte stets ein leitender Zug in unserem Zeugnis sein.

Diese Hauptwahrheit von der Gegenwart des Heiligen Geistes in und mit der Kirche, hat diese zwei unendlich wichtigen Folgerungen:

1. Es ist nicht durch die Kindertaufe, oder durch die Taufe der Erwachsenen, {Es ist nicht zu leugnen, dass die Taufe das äußere Zeichen, oder das Offenbarwerden eines Bekenners Christi

war. Nur ist es wichtig, zu bemerken, dass ein Gläubiger nicht als ein Glied einer besonderen Kirche oder Versammlung getauft wurde. Anerkannt durch die Taufe als ein Bekenner Christi, suchte er natürlich da Gemeinschaft, wo er sich befand, vorausgesetzt, dass dort eine Versammlung war; und das Abendmahl des Herrn war das beständig wiederkehrende Symbol der Verewigung oder Gemeinschaft. „Denn ein Brot – Ein Leib sind wir, die vielen; denn wir alle sind des einen Brotes teilhaftig“ (1. Kor 10,17). Es mag hier hinzugefügt werden, dass jene, welche predigten, in keinerlei Weise die Taufe oder des Herrn Abendmahl als eine gottesdienstliche Handlung betrachteten, die notwendiger Weise durch sie verwaltet werden musste. So befahl Petrus, den Kornelius und seine Freunde im Namen des Herrn zu taufen; (Apg 10,43). und Paulus schreibt, das Christus ihn nicht gesandt habe, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen (1. Kor 1,17). Er sagt dies vornehmlich in Bezug auf die Korinther. Da wir nun wissen, dass viele von ihnen glaubten und getauft wurden (Apg 18,9), so werden jedenfalls andere Brüder diesen Dienst vollzogen haben. In Betreff des Abendmahls des Herrn ist diese Sache ebenso klar, wenn nicht noch klarer. In der Tat kommt die Idee von einer bevollmächtigten Person zum Austeilen oder Brechen des Brotes nirgends vor, ja, nicht irgendetwas im Neuen Testament, soviel ich weiß, dass auch nur einen Schatten davon gäbe. Siehe Apostelgeschichte 20,7, sowie 1. Korinther 11, wo selbst, wenn je unter welchen Umständen, eine etwaige Einschränkung notwendig erscheinen möchte, weil die Korinther den Tisch zu einer fleischlichen Freiheit gebrauchten. Während aber der Geist das Übel rügt und den heiligen und feierlichen Charakter des Festes einschärft, lässt Er die Weise seiner Feier so uneingeschränkt, wie immer. Bei ihm sind es die Heiligen als ein Leib, und nicht eine bevorzugte Klasse, welche die Verwaltung, als ihr Recht, in Anspruch nimmt.} es ist nicht durch die Annahme dieses oder jenes Artikels des Glaubensbekenntnisses, sondern es ist „durch einen Geist“, den Heiligen Geist, durch welchen wir alle – d. h. alle Gläubigen – zu einem Leib getauft sind (1. Kor 12,13). Die Taufe des mit Blut gewaschenen Heiligen durch den Heiligen Geist selbst ist, wenn man so mit Ehrfurcht sagen darf, die höchste Befähigung, welche Gott uns mitteilen kann, um ein Glied des einen Leibes, des Leibes Christi zu werden. Aber dieses ist das Vorrecht aller wahren Christen. Nur eine Grenze, die grundsätzlich alle Christen, und nur Christen, einschließt, kann den Glauben befriedigen, weil diese allein den Geist Gottes befriedigt. Wenn gesagt wird: „nur Christen“, so ist damit gemeint, insoweit der Mensch, geleitet durch das Wort und den Geist Gottes, unterscheiden kann. Wenn sie Heuchler sind, so werden sie zu seiner Zeit offenbar gemacht werden.

2. Nachdem der Apostel über die Anerkennung der Oberherrschaft Jesu durch den Heiligen Geist (1. Kor 12,3), welche hier die Grundlage von allem ist, gesprochen hat, zeigt er, dass da Verschiedenheiten von Gaben sind, aber derselbe Geist; Verschiedenheiten von Diensten, aber derselbe Herr; und Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, wirkend alles in allem. Alsdann, in Vers 7–11, geht er auf die Einzelheiten dieser Offenbarung des Geistes ein. Sie ist einem jeden zum gemeinsamen Nutzen gegeben; sei es die Rede der Weisheit, die Rede der Erkenntnis usw. Es sind verschiedene Offenbarungen; „aber alle diese Dinge wirkt ein und derselbe Geist, Jeglichem ins besondere austeilend, wie Er will.“ Während es nun völlig anerkannt ist, dass einige oder viele der äußeren Gaben nicht mehr gefunden werden, so muss jedoch auf das bestimmteste behauptet werden, dass dieses nicht im Geringsten die Wahrheit verneint, dass der Geist selbst bleibt. Wenn Er aber bleibt, hat Er dann etwa seine Funktionen niedergelegt? Wenn sogar in diesen Tagen, wo der Hochmut den geistigen Verfall, den er so gern zu leugnen sucht, nicht bemänteln kann, – wenn jetzt

ein Christ „die Rede der Weisheit“ und ein anderer „die Rede der Erkenntnis“ hat, ist es durch den Geist Gottes, oder durch einen anderen Geist? „Denn wer von den Menschen weiß die Dinge des Menschen, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand die Dinge Gottes, als der Geist Gottes“ (1. Kor 3,11). Ist es jetzt nur die Weisheit des Menschen, oder gibt es wirklich noch eine Belehrung durch den Heiligen Geist? Ich halte mich davon überzeugt, dass die Christen, die dieses Schriftchen lesen, glauben, dass es gegenwärtig noch eine wirkliche Kraft gibt, um der Welt das Evangelium zu predigen und die Kirche zu erbauen. Wenn dies aber der Fall ist, woher kommt sie? Der natürliche Mensch kennt nichts als nur die natürlichen Dinge, und kann weder die Dinge des Geistes Gottes empfangen, noch mitteilen. Die wahre geistliche Macht ist von Ihm selbst. Wer von uns Gläubigen ist nicht ein Zeugnis, dass diese Macht noch fortbesteht? – Geschwächt und abgestumpft ist sie leider; denn Er, welcher wirkt, ist durch all die Sünde, durch all die Verwirrung und Verwüstung um Ihn her betrübt. Jedoch bleibt Er, und seine Macht bleibt; und die Art und Weise, in welcher Er handelt, ist gemäß der oben angeführten Stelle: „Jedlichem insbesondere austeilend, wie Er will.“ Das ist klar; und selbstredend gebraucht Er den, welchen Er für passend findet. Es ist keine menschlich abgesonderte Kaste, die Er dazu verwendet, um der enge und ausschließliche Kanal seiner Segnungen zu sein. Nein; Er tritt seine Oberherrschaft nicht ab. Es ist daher nicht das Gutdünken eines Predigers, noch einer Synode von Predigern, noch einer Versammlung, noch einer Sekte, ja sogar nicht der wahren Kirche, viel weniger der weltlichen Macht; – es ist der Geist Gottes. Und Er teilt aus, wie Er will. Wiederum: Er teilt einem jeden, oder jedermann aus – d. h. innerhalb der Kirche oder Versammlung – nicht nur diese oder jene besondere Gabe, sondern teilt etwas für das gemeinsame Wohl aus: – „Jedlichem insbesondere, wie Er will.“ Daher hängt die Ordnung und Handlungsweise der Kirche, wie sie in der Schrift mitgeteilt ist, allein von der Gegenwart und der Wirkung des Heiligen Geistes ab. Und wenn Ihm freier Raum gelassen wird, um zu wirken, so geschieht es, wenn wir in Wahrheit dem Wort Gottes folgen, nach jenem Muster: „Der Glieder viele, der Leib aber einer.“ Er handelt in der Einheit des ganzen Leibes. Auf diese Weise werden wir sein Zeugnis angeordnet finden, wie es deutlich aus der Apostelgeschichte und den Briefen hervorgeht, sei es nun innerhalb der Kirche, d. i. in der Mitte der Gläubigen, oder außerhalb derselben.

Was das Zeugnis gegen die, welche draußen sind, betrifft (vgl. Apg 8,1.4; 11,20; 18,24–28; Phil 1,14). Der größte Teil der Kirche, die bei der Verfolgung nach der Steinigung des Stephanus zerstreut wurde, ging überall hin und predigte das Evangelium. Unter ihnen war Philippus besonders hervorragend, sowohl in Samaria als auch anderswo. Wenn gesagt wird, dass er öffentlich angestellt war, so ist die Antwort: Er war es, aber nur um den Tischen zu dienen, und nicht, um das Wort Gottes zu predigen. Jener Dienst war angeordnet, damit die zwölf Apostel, der Sorge dieses Geschäfts überhoben, ungehindert im Gebet und im Dienst des Wortes verharren konnten. Wenn Philippus mit Macht predigte, wenn Stephanus mit unwiderstehlicher Weisheit redete, und wenn beide Wunder wirkten, so war dies alles nicht vermöge einer Einsetzung, da diese sich nur einfach und ausschließlich auf den täglichen Dienst bezog (vgl. Apg 6,6 mit 4,35). Ferner reisten Einige jener Zerstreuten bis Phönizien, Zypern und Antiochia, indem sie zu niemanden das Wort verkündigten als allein zu den Juden. Es waren aber unter ihnen einige Männer von Zypern und Kyrene, die, als sie nach Antiochia kamen, zu den Griechen redeten und ihnen die gute Botschaft von dem Herrn Jesus brachten. Maßten sich diese Brüder etwas an, was ungerechtfertigt war? Wurden sie durch die Kirche zu Jerusalem getadelt, wo doch so viele stets bereit waren, um das zu verurteilen, was unregelmäßig erschien? „Es kam aber

die Rede von ihnen bis zu den Ohren der Versammlung, die zu Jerusalem war; und sie entsandten Barnabas, um bis nach Antiochia zu gehen. Als dieser hinkam und die Gnade Gottes sah, freute er sich und ermahnte alle, mit Herzens – Entschluss bei dem Herrn zu verharren. Denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens, und eine zahlreiche Menge ward dem Herrn zugetan“ (Apg 11,22–24). Und später lesen wir: „Apollon redete und lehrte sorgfältig die Sache des Herrn;“ und dies sogar, als er nur von der Taufe Johannes wusste. Und genauer unterrichtet durch einen Gläubigen und sein Weib, die ebenso wenig bevollmächtigt waren, wie er selbst, finden wir ihn bald nachher wirksamer und angesehener als je, „indem er den Glaubenden durch die Gnade sehr behilflich war; – denn kräftig widerlegte er öffentlich die Juden, indem er durch die Schriften bewies, dass Jesus der Christus ist.“ – Ebenso zu Rom, wo mehrere Brüder im Herrn, indem sie durch Paulus Banden Vertrauen gewonnen hatten, viel kühner waren, furchtlos das Wort zu reden. Es ist wahr, die Beweggründe waren nicht bei allen gut; aber dies ist eine Gefahr, welche keine menschliche Einschränkung abwehren kann. Ach! sogar niedrigere Beweggründe, als diese, wurden unfehlbar eingeführt, als der so genannte Dienst Christi zu einem geregelten, ansehnlichen und in einigen Fällen einträglichen Beruf hinabsank. Es war nicht also in den apostolischen Tagen. Damals gab es sowohl solche, die Christus aus Neid und Streit predigten, als auch andere, die Ihn aus gutem Willen predigten. – „Was denn?“ sagt der weitherzige Apostel. Schlägt er etwa vor, jene gesegnete Freiheit zu fesseln, weil sie durch diese unheiligen Gefühle verkehrt angewandt wurde? Nichts der Art. „Wird doch aus alle Weise“ – sagt er – „sei es aus Vorwand, sei es in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich“ (Phil 1,18). Es wird nicht nötig sein, noch andere, weniger direkte Schriftstellen anzuführen, die aber gleichfalls zeigen, dass die Lehre, und nicht die Ordination, der göttliche Prüfstein für die Verwerfung oder Annahme derer ist, welche bekennen, Diener Christi zu sein. Es ist klar, dass jene angeführten Stellen beweisen, dass solche Christen, welche befähigt sind, nicht nur die Freiheit, sondern sogar die Verantwortlichkeit haben, das Evangelium zu predigen. Nicht eine Schriftstelle kann vorgebracht werden, die diesem Grundsatz widerspricht, ihn begrenzt oder einschränkt. Die Schrift spricht niemals von einer menschlichen Vollmacht, als einer notwendigen Einführung zu diesem Werk. Im Gegenteil, das Gleichnis von den Talenten in Matthäus 25 zeigt uns durch sein ernstes Gericht die Gefahr, auf eine andere Ermächtigung zu warten, als auf die Tatsache, dass der Herr den Dienern seine Güter übergeben hat, womit zu handeln sie verantwortlich sind. An der Gnade des Herrn zweifeln – sich fürchten, weil man nicht die Vollmacht derer hat, die sich anmaßen, dazu berechtigt zu sein, mit seinem Recht scherzen oder das Talent in die Erde vergraben, heißt nach der Weise des bösen und faulen Knechts handeln. Denn der Herr der Ernte, um ein anderes Gleichnis zu gebrauchen, hat allein das Recht, seine Arbeiter auszusenden (vgl. Mt 10; Röm 10). Mit einem Wort, die Frage ist nicht, ob alle Christen von Gott befähigt sind, das Evangelium zu predigen, sondern ob jene, die dazu befähigt sind, nicht predigen dürfen, bevor sie irgendeinen menschlich autorisierten Ruf empfangen haben. Die heilige Schrift, wie wir gesehen haben, entscheidet, dass sie es nicht nur dürfen, sondern sogar müssen.

Was nun das Zeugnis gegen die sich innerhalb der Kirche oder Versammlung Befindenden betrifft, so zeigt uns 1. Korinther 14 ganz klar, dass die einzige Beschränkung zur Ausübung der Gaben der Gläubigen diese war: „Lasst alles zur Erbauung geschehen.“ Den Weibern war auf das Bestimmteste verboten, in den Versammlungen zu reden. Anderswo waren sie verantwortlich, die ihnen vom Herrn zugeteilte Gabe, in der Unterwürfigkeit unter sein Wort, zu benutzen. Also nahm Priscilla,

nicht weniger als Aquila, den Appollos zu sich, und sie legten ihm noch genauer den Weg Gottes aus (Apg 18,26), und die vier Töchter des Philippus prophezeiten; (Apg 21,9). aber nicht in den Versammlungen. Der Heilige Geist verbot dieses in 1. Korinther 14,34–35. Einem Weib war nicht erlaubt zu lehren, auch nicht den Mann zu beherrschen (1. Tim 2,12). Aber alle die Brüder, als ein Ganzes, wurden auf diese Weise ermahnt: „Strebt nach der Liebe; eifert aber um die geistlichen Gaben, am meisten aber, dass ihr weissagt.“ Und natürlich sollten sie ihre Gaben ausüben, wie Gott sie bevollmächtigte, so dass alles anständig und in Ordnung geschah. Deswegen sagt Jakobus in Kapitel 3,1: „Werdet nicht viele Lehrer, meine Brüder“ – eine Ermahnung, die im Allgemeinen in den gegenwärtigen, kirchlichen Einrichtungen ebenso wenig Anwendung erleidet, als sie in den Umständen derer, an welche sie gerichtet, angemessen und notwendig war – eine Ermahnung, die offenbar voraussetzt, dass dort eine offene Dienstleistung war, welche sehr leicht durch das Fleisch auf eine falsche Weise benutzt werden konnte, die aber der Apostel, anstatt sie zu beseitigen oder einzuschränken, für das Beste ihrer Seelen anwandte, indem er ihnen ihre direkte Verantwortlichkeit vor Gott darstellte. Auf der anderen Seite ist das ganze Haus Gottes ermahnt, nicht jeglichem Geist zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind; „denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen“ (1. Joh 4). Sogar wird zu jener „auserwählten Frau“ in 2. Johannes 10 gesagt, dass, wenn jemand komme, und nicht die Lehre von Christus bringe, diesen nicht in ihr Haus aufzunehmen. Sowohl jene, welche hören, als auch jene, die da lehren, haben nötig, auf ihrer Hut zu sein. Die Verantwortlichkeit ist nach allen Seiten hin geblieben, und keiner kann ihr entgehen.

In Römer 12 haben wir dieselbe Sache, obschon von einem anderen Gesichtspunkt betrachtet. „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, einem jeden unter euch, nicht höher von sich zu halten als sich es zu halten gebührt, sondern (von sich) also zu denken, dass er mäßig gesinnt sei, wie Gott einem jeglichen das Maß des Glaubens zugeteilt hat. Denn gleich wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht dasselbe Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christus, aber je einer des anderen Glieder, aber Gnadengaben habend, verschieden nach der Gnade, die uns gegeben ist: Es sei Weissagung, (so lasst uns weissagen) nach dem Maß des Glaubens; es sei Dienst, (so lasst uns bleiben) in dem Dienst, es sei der Lehrer, – in der Lehre; es sei der Ermahner, – in der Ermahnung; der da mitteilt, – in Einfalt; der Vorstehende, – in Fleiß; der Barmherzigkeit Übende, – in Freudigkeit.“ – Man hatte auf die Handlungsweise Gottes mit jedem zu sehen, und nicht auf eine rein menschliche Vollmacht oder Übertragung an einen oder an Einige. Daher kam der Glaube hinein, und ein jeder ist ermahnt, mäßig von sich zu denken, und das, was Gott ihm gegeben hat, zu benutzen, anstatt sich mehr anzumaßen. Es ist nicht ein Glied, das alle Gaben in sich vereinigt oder andere hindert, sondern es sind viele Glieder und doch nur ein Leib, der verschiedene Gaben hat; und jene sind ermahnt, diese Gaben anzuwenden, nicht nur in Liebe, weil wir ein jeder, einer des anderen Glieder sind, sondern auch um der Gnade willen, die uns von Seiten Gottes gegeben ist. So in Epheser 4,4–16. „Ein Leib, und ein Geist ... Einem jeglichen von uns aber ist die Gnade nach dem Maß der Gabe des Christus gegeben, ... aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammenbefestigt, durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß eines jeglichen Teiles, das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstaufbauung in Liebe schafft.“ In Kolosser 2,19 finden wir dieselbe Sache: – „Das Haupt, von welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bande Darreichung empfangend, und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst.“ Ebenso macht es 1. Petrus 4,10–11 zu einem Gegenstand bestimmter Verpflichtung, dass, „je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat“, sie

damit einander dienen sollen. So, und nicht anders, würden sie gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes sein. „Wenn jemand redet, (so rede er) als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, (so sei es) als aus der Kraft, welche Gott darreicht, damit in allem Gott durch Jesus Christus verherrlicht werde, welchem ist die Herrlichkeit und die Stärke in die Zeitalter der Zeitalter! Amen!“

Kann irgendetwas deutlicher zeigen, dass die durch Menschen erlangte Befähigung von keinem Wert ist, und dass ebenso sehr die Idee einer menschlichen Einschränkung völlig ausgeschlossen ist? Das, was von Gott kommt, und nichts anderes, ist ohne weitere Bestätigung zu benutzen und anzunehmen, damit in allem Gott durch Jesus Christus verherrlicht werde.

Von diesen Schriftstellen lernen wir also, dass die Gaben von oben zur Segnung des ganzen Leibes Christi sind; und nicht die eine für diese, und eine andere für jene Abteilung der Kirche, sondern alles frei und offen für die ganze Kirche oder Versammlung und die ganze Kirche offen für alle.

Gemäß des göttlichen Planes bin ich also, wenn ich überhaupt ein Glied der Kirche bin, ein Glied der Kirche überall. Wenn ich in irgendeinen Teil der Welt gehe, wo Heilige den Namen Christi unseres Herrn, anrufen, da bin ich ein Glied, nicht durch Erlaubnis oder Höflichkeit, sondern durch die allgemeine Anerkennung seitens der Gläubigen, nach dem Recht, welches mir die Gnade gegeben hat. Getauft durch den Geist, bin ich ein Glied des Leibes Christi, wo immer ich sein mag. In den Tagen der Apostel war überall nur diese Vereinigung, und keine andere gekannt. Es mögen verschiedene Ansichten geben; es mag das Wort nötig sein: „Doch wohin wir gelangt sind, lasst uns nach derselben Regel wandeln, gleich gesinnt sein.“ Einige mögen „Gemüse“ essen, und andere „feste Speise;“ aber der Geist sagte und sagt noch: „Darum nehmt euch untereinander an, gleich wie auch der Christus euch angenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit“ (Röm 15,7). Nun aber ist die Herrlichkeit Gottes nicht mit einigen, sondern mit allen Gliedern des Leibes Christi vereinigt. Wenn daher das schwächste Glied ausgeschlossen wäre, ausgenommen in dem Fall der notwendigen, schriftgemäßen Zucht, so würde insoweit jene Herrlichkeit vergessen oder verachtet sein; und deshalb sollten jene, die, wenn nicht aus Unkenntnis, eine solche Ausschließung hervorrufen, gemieden werden, als Urheber von Zwiespalt und Ärgernissen, entgegen der Lehre, die wir gelernt haben.

Wie nun der Grund der Vereinigung oder Gemeinschaft ist, so ist auch der des Dienstes. Er ist von dem Geist Gottes. Wenn nicht, so ist es nichts oder gar noch schlechter, und sollte als solches von allen denen behandelt werden, die Gott lieber ehren, als den Menschen. Wenn ein Christ ein Evangelist ist, so ist er es überall, und ist nicht nur auf diesen oder jenen Bezirk, auf diese oder jene Volksversammlung oder Kapelle beschränkt. Wenn er ein Lehrer oder Hirte ist, oder beides, so übt er natürlich seine Gaben da aus, wo er wohnt. Aber er ist alsdann nicht der Lehrer, sondern ein Lehrer; und er ist ein Lehrer in der Kirche, {In der Versammlung zu Antiochia waren zum wenigsten fünf Propheten und Lehrer (Apg 13,1)} und nicht in einer Kirche. „Wir“, sagt der Apostel, indem er an weit entfernte Heilige schreibt, welche er bis dahin noch nicht gesehen hatte – „wir sind viele ein Leib in Christus; aber je einer des anderen Glieder“ (Röm 12,5). Er spricht nicht von dem, was im Himmel sein wird, sondern was gegenwärtig auf der Erde war – von der Einheit des Leibes Christi hier unten. „Aber Gnadengaben habend, verschieden nach der Gnade, die uns gegeben ist usw.“ Ebenso drückt der Apostel in 1. Korinther 3, indem er dem fleischlichen, weil ausschließenden Vorziehen des einen Dieners Christi vor dem anderen begegnet, die weite und gesegnete Wahrheit aus: „Denn alles ist euer; – es sei Paulus, oder Apollos, oder Kephas usw.“ Es war ein satirischer

Geist, in Bezug auf jene, die im Werk des Herrn dienten, den Paulus tadelte. Es ist derselbe Grundsatz in 1. Korinther 12,18–28: „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches derselben am Leib, wie Er gewollt hat. Wenn aber alle ein Glied wären, wo wäre der Leib? Nun sind aber der Glieder viele, der Leib aber einer. Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: Ich habe dich nicht nötig; – oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich habe euch nicht nötig. Vielmehr aber sind die Glieder des Leibes, welche schwächer zu sein, scheinen, notwendig; und welche uns die unehrbaren des Leibes zu sein dünken, diese umgeben wir mit reichlicherer Ehre; und unsere unanständigen empfangen desto reichlichere Wohlanständigkeit. Unsere wohlanständigen bedürfen es nicht. Aber Gott hat den Leib passend zusammen verbunden, indem Er dem mangelhafteren reichlichere Ehre gegeben hat; damit nicht eine Trennung an dem Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge für einander haben. Und sei es, dass ein Glied leide, so leiden alle Glieder mit; sei es, dass ein Glied verherrlicht werde, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder in Sonderheit. Und Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt, aufs erste Apostel, aufs zweite Propheten, aufs dritte Lehrer, danach Wunderkräfte, dann Gnadengaben von Heilungen, Hilfsleistungen, Regierungen, (verschiedene) Arten von Sprachen?“ – „Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt“, – nicht in einer Versammlung. Als Versammlungen betrachtet, konnten nur in wenigen Apostel sein. Es war keiner in der Versammlung oder Kirche zu Korinth als Paulus schrieb. Die Lehrer standen offenbar auf demselben Grund: – Apostel in der Versammlung, Lehrer in der Versammlung. Wiederum sehen wir in Epheser 4,11–16, dass, seien es nun Apostel oder Propheten, Evangelisten oder Hirten und Lehrer, sie nicht von Christus gegeben sind, um die alleinigen Beamten einer Denomination oder Benennung zu sein, sondern „zur Vollendung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir alle hingelangen usw.“ Der 16. Vers sagt uns, dass es „der ganze Leib, wohl zusammengefügt, ist“, – nicht in Sekten zerteilt, sondern der ganze Leib – „zusammenbefestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß eines jeglichen Teiles;“ – es ist eine Wirklichkeit, und nicht nur eine Theorie – eine Sache, die in der Kirche oder Versammlung, während sie auf der Erde ist, ausgeführt werden sollte, und die sich nicht auf den Himmel bezieht. Dort werden wir eine solche Verwaltung nicht bedürfen. In jener Stelle gibt es auch, worauf ich noch aufmerksam machen möchte, eine Berechtigung zu dem Glauben, die Fortdauer der Gaben Christi zu erwarten, bis sein Leib vollendet ist. Und wahrlich, Er hat nie gefehlt während der vielen, vielen Jahre des Verfalls, in denen seine Gaben fast unterdrückt waren indem sie zu tatsächlich und auf eine zu traurige Weise missbraucht wurden. Denn ich erkenne völlig an, dass es zu jeder Zeit, selbst in den finsternen Jahrhunderten des Mittelalters, Solche gegeben hat, die durch Gottes Gnade die Gaben besaßen, sein Volk aufzuerbauen und den Namen Christi inmitten der Sünder auszubreiten. – Aber zu gleicher Zeit verneine ich es ebenso bestimmt, dass irgendwelche Gaben von Christus vorhanden waren kraft der Vollmacht eines oder einiger Menschen, welches Ansehen sie auch genießen mochten, wie auch, dass andere Gaben nicht von Ihm waren, denen eine solche Vollmacht fehlte. Wollte Gott, dass die zarte Liebe Christi, der die Versammlung wie sein eigenes Fleisch pflegt, eine Saite in allen seinen Gliedern berühren möge, die uns antreibe, über unsere gemeinschaftliche Sünde zu weinen und Zugleich uns zusammen zu erfreuen, indem wir die Gnade erheben, die umso überströmender gewesen ist.

Es ist nötig, einen Unterschied zu beachten, der ohne Schaden nicht vergessen werden kann. Sobald der Leib, als solcher, zusammenkam, war die Versammlung unter der Leitung des Heiligen Geistes. Es

würde ein Eingriff in die Rechte Christi sein, wenn irgendeine Person, wie begabt sie auch immer sein möge, die Einrichtung in ihre eigene Hand nähme. Der Geber ist da, und wir haben auf Ihn zu sehen, und nicht nur auf die Gabe. Die Ordnung einer solchen Versammlung ist entscheidend in der heiligen Schrift niedergelegt (1. Kor 14). „Denn ihr könnt alle einzeln weissagen, damit alle lernen und alle getröstet werden.“ „Wenn sich jemand dünkt, er sei Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, dass es Gebote des Herrn sind. Ist aber jemand unwissend, so sei er unwissend. Also, Brüder, eifert um die Weissagung und wehrt nicht, in Sprachen zu reden. Lasst aber alles anständig und in Ordnung geschehen.“

Da ist noch ein anderer Grundsatz, welcher einen Diener des Herrn bei Ausübung irgendeiner Gabe, die ihm anvertraut ist, leiten soll. Er verschuldet Christus eine unmittelbare und persönliche Verantwortlichkeit, mit der empfangenen Gabe zu handeln. Er mag den Unbekehrten predigen, er mag den Kindern Gottes den Weg genauer auslegen, oder beides tun, wenn er beide Gaben besitzt; – er ist es seinem Meister schuldig, alles auszuüben, was er zum Besten der Seelen empfangen hat, ohne sich durch sonst jemanden hindern zu lassen oder zu hindern. Jeder Diener, sei seine Gabe groß oder klein, hat dieselbe Freiheit und dieselbe Verantwortlichkeit. Zwei oder Mehrere mögen es für gut finden, sich im Dienst zu vereinigen; doch erinnern wir uns, dass, als Paulus den Silas erwählte, „der Gnade Gottes befohlen“, während Barnabas den Markus mitnahm, wir nicht lesen, dass dieser auf eine solche Weise wie jener von Gott geehrt wurde, die Versammlungen zu befestigen (Apg 15,36–41).

Diese Gaben aber, lasst es uns nicht vergessen, müssen unterschieden werden von den Diensten oder Ämtern an einem Ort, wie die der Ältesten {In Apostelgeschichte 11,30 sind die Ältesten zum ersten Mal erwähnt; aber dort nur in Verbindung mit der Versammlung zu Jerusalem. Sie sind hervorragend bei der Zusammenkunft in Kapitel 15; aber in Bezug auf diese finden wir in der ganzen Apostelgeschichte keine Andeutung über ihre Einsetzung, wenn sie wirklich ordiniert worden sind. Auch Jakobus (Kap 5,14). erwähnt die Ältesten; und Petrus (1. Pet 5,1) und Johannes (2. und 3. Brief) nennen sich selbst Älteste; aber sie sagen nichts von einer amtlichen Einsetzung. Dies scheint bestätigt zu sein durch die Art und Weise in welcher in 1. Petrus 5,1–5 die Ältesten den Jüngern entgegengesetzt werden. Es handelte sich mehr um die Erfahrung als um ein Amt.} oder Presbyter der Schrift, die an verschiedenen Stellen auch Bischöfe oder Aufseher genannt werden. Die Dienste oder Ämter hatten es nur mit einer Versammlung zu tun, und waren eingesetzt durch irgendeinen Apostel, oder durch einen Bevollmächtigten, der zu dem Zweck einen direkten und besonderen Auftrag von einem Apostel hatte. Solch ein Bevollmächtigter war Titus. Aber die Schrift deutet nirgendwo an, dass die Autorität zur Einsetzung der Ältesten fortbestehen solle. Wir haben gesehen, dass die Gaben Christi da sein sollen, bis „wir alle hingelangen usw.“, aber die Schrift erwähnt sie niemals mit den Diensten oder Ämtern an einem Ort, obschon beide völlig in ein und derselben Person vorhanden sein konnten. Wir wissen, dass dies bei Philippus der Fall war; er war einer von den Sieben, und außerdem ein Evangelist.

Das Hirtenamt, um jetzt näher darauf einzugehen, ist eine Gabe; (Eph 4,11). das Ältestenamt ist ein Dienst; aber die Gabe, die Herde Gottes zu weiden – weit davon entfernt, um mit dem Dienst eines Ältesten oder Bischofs unvereinbar zu sein – war offenbar eine der wichtigsten Eigenschaften, welche man bei jenen suchte, die das gute Werk beehrten. So ermahnt Paulus (Apg 20,28). die Ältesten zu Ephesus, Acht zu haben auf sich selbst und auf die ganze Herde, in welche der Heilige Geist sie

als Aufseher gesetzt hatte, die Versammlung Gottes zu hüten, welche Er sich durch das Blut seines Eigenen erworben hat. „Hütet die Herde Gottes“, – sagt ein anderer Apostel – „welche unter euch ist, und führt die Herde nicht aus Zwang, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, noch als herrschend über die Erbgüter, sondern Muster der Herde werdend“ (1. Pet 5,2–3). {Der Unterschied zwischen Volk und Geistlichkeit ist wesentlich ein jüdisches Element, welches später in die Kirche einschlich und sie untergrub. Zu jener Zeit war das christliche Volk die Geistlichkeit. Sie dienten zum gegenseitigen Nutzen – ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hatte; (1. Pet 4). aber es gab nur einen Leib und nicht zwei Kasten. Dieses ach! ist nicht der einzige Teil der Worte des Apostels, wovon wir bekennen müssen, dass es bald vernachlässigt und praktischer Weise zerstört worden ist.} In der ersten Brief an Timotheus, Kapitel 3, finden wir die Tüchtigkeit zu lehren und die Fähigkeit, für die Gemeinde Gottes Sorge zu tragen, mit anderen Erfordernissen zusammengestellt. Ebenso wurde dem Titus in Kapitel 1,5–9 befohlen, nur solche anzustellen, welche dem treuen Wort, welches der Lehre gemäß ist, anhängen, damit sie fähig seien, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen, als auch die Widersacher zu überführen. Aber es würde sicher zu weit gegangen sein, daraus zu schließen, dass alle Ältesten notwendiger Weise in dem öffentlichen Dienst des Wortes gearbeitet hätten. Sie wurden eingesetzt, um eine göttlich väterliche Sorgfalt über die Versammlung auszuüben; aber in dem Wort und in der Lehre zu arbeiten war nicht unumgänglich notwendig. Deshalb sagt der Apostel in 1. Timotheus 5,17: „Die Ältesten, welche wohl vorstehen, sind doppelter Ehre würdig zu achten, besonders die, welche sich im Wort und in der Lehre bemühen.“ Sowohl in der einen als auch in der anderen Weise waren die Ältesten da, um die Herde zu weiden; aber es gaben solche unter ihnen, die nicht in dem Wort, wenigstens nicht öffentlich, dienten.

Noch eine andere Bemerkung muss bei der Frage über die Führer oder Vorsteher gemacht werden. – Paulus, indem er an die Heiligen zu Rom schreibt, ermahnt: „Es sei der Vorstehende – in Fleiß.“ Alle Beweisführung, die wir haben, zeigt uns, dass es zu Rom noch keine offizielle Ernennung gab, wenn es dort je eine solche gegeben hat. Der Vorrang des Petrus ist nur Einbildung. Die heilige Schrift bestätigt auf eine bestimmte Weise, dass er vorzugsweise der Apostel für die Beschneidung, wie es Paulus für die Vorhaut war. Damals hatte der Letztere die Gläubigen in der Hauptstadt der Heiden noch nicht besucht. Demnach gibt es nicht ein Wort, welches voraussetzt, dass dort Älteste eingesetzt waren. Nichtsdestoweniger ist es offenbar, dass jene zu Rom, gleich dem übrigen Teil der Kirche, Gnadengaben in ihrer Mitte hatten – Prophezeiung, Dienst, Lehre, Ermahnung usw. Diese Gaben konnten sie besitzen, und sie sind ermahnt, sie fleißig auszuüben; aber nicht ein Wort ist über die Ältesten gesagt. Es ist schon bemerkt worden, dass in den Briefen an die Korinther von keinen Ältesten die Rede ist, und doch sind die Brüder ermahnt, sogar solchen, die sich selbst den Heiligen zum Dienst verordneten und jedem, der mitwirkte, und sich bemühte, untertan zu sein (1. Kor 16,15–16). Ebenso in 1. Thessalonicher 5,12–13: „Wir bitten euch aber Brüder, dass ihr die kennt, die sich unter euch bemühen und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen; und dass ihr sie über die Maßen in Liebe, um ihres Werkes willen, achtet, und untereinander in Frieden seid.“ – Geben uns nicht die Ermahnungen, „dass ihr die kennt“, die sich bemühen, vorstehen und ermahnen, deutlich zu verstehen, dass es nicht eine Klasse von öffentlich Eingesetzten war? Diese würden von selbst offenbar gewesen sein, und also eine Ermahnung, Solche zu kennen, nutzlos machen. Die Achtung und Liebe war um ihres Werkes willen. Auf eine öffentliche Stellung ist gar nicht hingedeutet worden. In Hebräer 13,7.17.24. sind gewisse angesehene Männer genannt – Führer oder Leiter – aber

da ist nichts, was auf eine äußerliche Einsetzung schließen lässt. Es ist höchst wahrscheinlich, dass es solche Personen waren, deren Alter, Charakter Und geistliche Begabung sie eine besondere Stellung einnehmen ließ. Wenn jemand in unseren Tagen genügende, d. h. schriftgemäße Beweise geben könnte, dass er ein apostolisch Bevollmächtigter wäre, so würde sicher seine Einsetzung von Ältesten geschätzt werden, wenigstens von allen, deren Augen allem auf den Herrn in dieser Sache gerichtet wären. Wenn aber solche Beweise fehlen, so sollten sie entschieden nicht anerkannt werden. Wenn wir daher in der Schrift keine Ältesten durch irgendjemand, ausgenommen durch die Apostel oder deren Bevollmächtigte, eingesetzt finden, können dann die Kirchen oder Versammlungen unserer Tage ihre betreffenden Einsetzungen durch das Wort Gottes rechtfertigen? Die apostolische Nachfolge, worauf viele sich berufen, scheint hierin die einzig folgenrechte Verteidigung in ihrer Anmaßung zu sein – in ihrer Anmaßung, sage ich, denn in Wahrheit existiert eine solche Nachfolge nicht; – es ist judaisiertes Christentum, oder besser christliches Judentum.

Der Fall bei Paulus in Apostelgeschichte 13, welcher zuweilen angeführt wird, um die Notwendigkeit einer menschlichen Vollmacht oder Übertragung zu beweisen, zeigt in der Tat das Gegenteil. Wenn dem aber wirklich so wäre, dann würde es sehr befremdend sein, in Galater 1,1 zu sehen, dass der Apostel sich solche Mühe gibt, um darzutun, dass er ein Apostel war, „nicht von Menschen“, d. i. in Betreff der Quelle, „noch durch einen Menschen“, d. h. in Betreff des Kanals. Er hatte jahrelang vor seiner Absonderung durch den Geist zu dem besonderen Werk, welches in Apostelgeschichte 13 und 14 mitgeteilt ist, gepredigt. Auch waren jene, welche gefastet und gebetet und auf ihn und Barnabas ihre Hände gelegt hatten, durch sie gepflegt und belehrt worden, als durch solche, die über ihnen in dem Herrn waren. Gegen solch eine Auslegung der Hände weiß ich keinen Einwurf. Sie maßt sich weder eine Gabe noch eine Autorität an, sondern ist eine einfache Anbefehlung der Gnade Gottes, welche, wie es scheint, wiederholt werden kann (Apg 15,40). Ist da ein Zug in Verbindung mit der Ordination unserer Tage?

Es ist oft vergessen worden, dass Matthias auf eine jüdische Weise durch das Los gewählt war, ehe der Heilige Geist vom Himmel hernieder gesandt war, um die Gläubigen zu taufen. Die Kirche, eigentlich gesprochen, war noch nicht offenbart. Seine Erwählung daher, kann keinen vorhergehenden Beweis für einen Zustand der Dinge liefern, welcher durch die Gegenwart des Geistes näher bestimmt und geleitet wurde. Nie lesen wir nachher von dem Gebrauch des Loses.

In dem Fall des Timotheus waren Prophezeiungen vorhergegangen (1. Tim 1,18), und eine wirkliche Gabe durch Prophezeiung mit Auslegung der Hände der Ältesten mitgeteilt (Kap 4,14), und durch die Auslegung der Hände des Paulus (2. Tim 1,6), ein Fall, dessen Nachahmung ohne einen Apostel oder ein apostolisches Presbyterium, um nicht einmal von Prophezeiungen zu sprechen, nicht nur unausführbar ist, sondern auch, wenn die Macht, Gaben zu erteilen, wie sie damals wirklich erteilt wurden, nicht vorhanden ist, eine verderbliche Anmaßung sein würde. O möchte Gott sein Volk von jener Sprache: „Ich bin reich und habe reichlich und bedarf nichts“, völlig freimachen!

Endlich ist es in 2. Timotheus 2,2 augenscheinlich, dass es sich nicht um die Autorität handelt, Nachfolger einzusetzen, sondern um die Mitteilung der Dinge, welche Timotheus von dem Apostel durch viele Zeugen gehört hatte. Es war nicht, um einen Geistlichen einzusegnen, sondern um die gesunde Lehre treuen Männern anzuvertrauen, welche tüchtig sein würden, auch andere zu lehren. Auf der anderen Seite ist der Grundsatz von der Erwählung eines Pastors rein menschlich, nicht einmal vom Judentum abgeleitet, noch viel weniger vom Christentum. Lasst uns das Zeugnis von

jemand hören, der selbst also erwählt war. Er sagt: „Nur mit Erstaunen können wir eine Gemeinde nach der heutigen Form eine so folgenschwere Handlung vollziehen sehen, wie die, sich einen Pastor oder Lehrer zu setzen oder zu erwählen, ohne fähig zu sein, aus dem Neuen Testament irgendeinen Befehl oder eine Vollmacht zu jener Handlung oder wenigstens ein Beispiel, sei es nun befriedigend oder unbefriedigend, beizubringen. Nach weltlichen Grundsätzen kann nichts einfacher oder vernünftiger sein, als dass jene, welche bezahlen, auch zu befehlen haben; und bei dem jetzigen Charakter der Menschenkinder, besonders in gewissen Kreisen, mag es beinahe unausführbar sein, die Unterwerfung durch irgendein anderes Gesetz zu sichern. Nichtsdestoweniger kommt die ernste Frage uns noch einmal: Ist dies das Gesetz oder der Grundsatz, der als die Grundlage der kirchlichen Verfassung im Neuen Testament anerkannt ist? Wir sind gezwungen zu antworten, dass es nicht also ist!“ – Dennoch haben Einige geglaubt, dies in Apostelgeschichte 14,23 zu finden. „Als sie ihnen aber in jede Versammlung Älteste gewählt hatten.“ Aber dieses beweist nicht, dass die Kirche, sondern dass sie, d. i. Paulus und Barnabas, die Ältesten erwählten. Einige machen Schlüsse aus der Wortbedeutung; aber der Gebrauch und nicht die Wortbedeutung ist der einzig sichere Leiter. Das griechische Wort bedeutet ursprünglich „die Hand ausstrecken.“ Daher wurde es beim Abgeben seiner Stimme oder beim Wählen in dieser Weise angewandt und nachher einfach für das Wählen gebraucht, ohne auf die Weise deuten zu wollen. Also ist in Apostelgeschichte 10,41 dasselbe Wort, verbunden mit einer Präposition, auf die Wahl Gottes angewandt, wo die Meinung von dem Wählen der Kirche durch Stimmenmehrheit natürlich ausgeschlossen ist. Wenn es sich um eine gute und umsichtige Bedienung der Tische oder dergleichen handelte, wie in Apostelgeschichte 6 und 2. Korinther 8,19, so wählte die Versammlung oder die Versammlungen, obgleich selbst in der Apostelgeschichte als die Menge der Jünger sieben treue Männer ausersehen hatten, die Apostel es waren, die sie in ihre Beschäftigung einsetzten. Kurz, wenn Gott eine Gabe erteilt, so erwählt Er. Wenn die Kirche gibt oder spendet, was sie kann, so mag sie dazu Werkzeuge benutzen, die sie dafür passend hält. Da sie aber nicht eine Gabe zum Dienst erteilen kann, so sollte sie auch nicht wählen, sondern alle jene annehmen, die Gott zu ihrem Besten gegeben hat.

Was also die Ältesten betrifft, so erwählt sie ein Apostel (Apg 14,23). oder er lässt für eine Zeit einen Bevollmächtigten zurück, um sie einzusetzen (Tit 1,5–9), oder beschreibt einem anderen die erforderlichen Eigenschaften (1. Tim 3,2–7). In keinem Fall aber ist die Kirche aufgefordert, sie zu erwählen. Sie hatte nie eine solche Autorität, selbst nicht in ihren schönsten Tagen.

Keine Brief, gerichtet an eine Kirche oder Versammlung, berührt diese Frage, weil es unnötig war. Es war nicht ihre Mission. Titus war ausdrücklich in Kreta zurückgelassen, um das, was der Apostel unerledigt gelassen hatte, in Ordnung zu bringen, und in jeder Stadt Netteste zu ordinieren, sowie der Apostel ihm vorgeschrieben hatte, und sonst niemand. Nachher sollte er zu dem Apostel nach Nikopolis kommen (Tit 3,12). das ist alles, was die Schrift sagt; und es würde Anmaßung sein, darüber hinauszugehen. Der Apostel sah auf die Ankunft des Herrn, als die unmittelbare Hoffnung der Kirche, und lehrt auch sie also. Dies erweckt natürlich Eifer und hindert in keiner Weise, gegenwärtig für die Schafe Sorge zu tragen; aber es ist unvereinbar mit stets fortdauernden, öffentlichen Werkzeugen für die kommenden Zeitalter. Deshalb finden wir auch keine solche Anordnungen in den Briefen. Was aber die Gaben betrifft, so ruhen diese auf einem ganz anderen Grund: nicht auf Aposteln, welche hinweggetan werden konnten, sondern auf Christus welcher niemals aufhört, das Haupt und die Quelle der Ernährung zu sein, und welcher nicht anders kann, als seinen Leib, d. i. die Versammlung,

lieben und Pflegen. Diese Gaben bedurften niemals der Bestätigung eines Menschen, selbst nicht als die Apostel noch vorhanden waren. Christus erteilt sie, ohne irgendjemandes Vermittlung, so dass das, was Paulus von seinem eigenen Apostelamt sagte, dem Grundsatz nach von allen gesagt werden konnte. – „Nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der Ihn aus den Toten auferweckt hat.“ Ich spreche natürlich von der Art und der Quelle der Gaben, und nicht von ihrem Maß.

In Betreff der Zucht ist es von der höchsten Wichtigkeit, daran zu denken, dass sie von keinen Gaben oder Diensten oder irgendeiner anderen Sache abhängt, sondern allein von der gesegneten Tatsache, dass der Leib, die Kirche oder Versammlung, welche der Leib Christi ist, in seinem Namen versammelt ist, und in ihrer Mitte den Heiligen Geist hat, um sie zu leiten und seinen Regungen Kraft zu verleihen. Er ist, so können wir sagen, die Seele dieses heiligen und himmlischen Leibes. Die völligste Anweisung in Betreff der Zucht sowohl im Ausschließen als auch im Wiederaufnehmen, war der Kirche zu Korinth gegeben, wo, wie es scheint, zu jener Zeit keine Ältesten waren. Dass da Versammlungen ohne Ältesten sein konnten und waren, geht deutlich aus Apostelgeschichte 14,23 und Titus 1,5 hervor. Die Versammlungen bestanden bevor irgend solche Ämter eingesetzt waren. Die Ältesten waren ohne Zweifel für die Verwaltung einer Versammlung wünschenswert; aber auf keine Weise zu ihrem Bestehen unumgänglich notwendig. Gewiss ist es, dass weder in den beiden Briefen noch sonst irgendwo etwas von den Ältesten in Korinth erwähnt worden ist, und dass die Unordnungen, die daselbst ausbrachen, der Versammlung nahegelegt wurden; auch schob der Geist ihre Wirksamkeit, als Versammlung, im Verbessern ihrer Missbräuche nicht auf, bis Älteste ordnungsmäßig eingesetzt waren.

Handelt es sich also um den höchst feierlichen Akt der Ausschließung, oder um die würdige Feier des Abendmahls des Herrn, so ist es die Versammlung, welche angeredet, getadelt und beauftragt ist, in all diesen ernsten Einzelheiten das Böse hinweg zu tun, und würdig zu wandeln. Und dies ist umso auffallender, indem es doch solche unter ihnen gab, die „in keiner Gnadengabe zurück waren“ (1. Kor 1,7), und sogar das Haus des Stephanas sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet hatte, {Es mögen jene, die kein Bedenken tragen „die Selbstverordnung“ zu verspotten, diese Stelle wohl erwägen, und bedenken, dass das, was sie verachten wie es auch einige fleischliche Korinther getan haben mögen, der Heilige Geist durch den Apostel bestimmt und ungeschwächt anempfiehlt. Wenn sie Gott gehorchen wollen, so haben sie sich einfach solchen zu unterwerfen.} zu deren Unterwürfigkeit die Gläubigen im Allgemeinen ermahnt sind. Es sind also nicht, ich wiederhole es, die Arbeiter, sondern es ist die Versammlung, welche beauftragt ist, in Dingen zu urteilen, welche die verfallene Kirche zum Beruf der amtsmäßigen Ordnung gemacht hat.

Wo Aufseher waren, wie zu Philipp: und Ephesus, da werden sie ohne Zweifel, falls sie eine göttliche Sorge ausübten, ganz natürlich und richtig einen großen Anteil an den praktischen Einzelheiten gehabt haben; und umso mehr, da eine Aufforderung an die Versammlung die letzte und schmerzlichste Zuflucht ist (Mt 18,15–17). Der Hauptzweck ist, die Seele wiederherzustellen, wenn es in dem Herrn möglich ist. Aber die erkannte Sünde eines Christen betrifft das Gewissen der Versammlung; denn es ist ein Leib, und wenn sie nicht gerichtet wird, so durchsäuert ein wenig Sauerteig die ganze Masse. Wenn der Sünder das Übel auf eine göttliche Weise betrauert und hinweg tut, so ist er wiederhergestellt, und alle erfreuen sich. Wenn er aber in dem, was Christus vermehrt, fortfährt, so muss die Versammlung gereinigt werden, mag es kosten, was es will (1. Kor 5,7–8). „Darum fegt den

alten Sauerteig aus, damit ihr eine neue Masse werdet, gleich wie ihr ungesäuert seid. Denn auch unser Passah, Christus, ist für uns geschlachtet. Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, noch mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem (Brot) der Lauterkeit und Wahrheit.“ „Denn was habe ich die, welche draußen sind, zu richten? Ihr, richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die aber draußen sind, wird Gott richten; tut den Bösen aus eurer Mitte.“

Ferner behandelt die heilige Schrift mit noch größerer Strenge die falsche Lehre, weil sie listig und in ihren Wirkungen umso verderblichen ist, und auch den Herrn selbst unmittelbarer berührt, als ein schlechter Wandel. Sie ist immer ein Werk des Fleisches, und kann noch weit nachdrücklicher ein Werk Satans sein, als eine bloß fleischliche Handlungsweise (Siehe Gal 5,9–21; Röm 16,17–18; 1. Tim 1,18–20; 6,3–5; 2. Tim 2,17–18; 3,6; 4,3–4; Tit 3,9–11; 1. Joh 4,1–6; 2. Joh 1,10–11; Off 2,14–15.23.24).

Wie es die Versammlung ist, welche ausschließt, so liegt es ebenfalls der Versammlung ob, unter der Leitung dessen, der darin wohnt, wiederaufzunehmen. Gott aber kann solche Werkzeuge gebrauchen, die Er für Passend hält, um die Versammlung aufzuwecken, und zwar durch Erinnerung an die Heiligkeit Christi beim Ausschließen eines Bösen (1. Kor 10). und durch Erinnerung an die Gnade beim Vergeben und Wiederaufnehmen eines gedemütigten Bruders (2. Kor 2). In beiden Fällen ist es die gewissenhafte Handlung der Versammlung, die der Herr erwartet. Wenn aber alle Aufmunterung vergeblich ist, – wenn trotz dem beharrlichen Zeugnis die Versammlung im Tun und Bemänteln des Bösen, und also im Verunreinigen des Namens des Herrn fortfährt, so wird der Anspruch, sein Leib zu sein, null und nichtig. Es ist eine völlig verdorbene Masse, und der Geist, welcher Christus liebt, erwartet, dass wir uns davon trennen, anstatt unsere Kräfte in der Anstrengung zu verschwenden, das Unverbesserliche oder Unheilbare – das, was nur auf das Gericht des Herrn wartet – zu verbessern.

Jetzt bleibt uns aber noch eine Schwierigkeit zu erwägen und aus dem Weg zu räumen. Es ist aufgestellt worden, dass die Behauptung von dem Verfall der Kirche uns nötige, zu sagen, dass wir in diesen letzten Tagen von dem Brief an die Korinther usw. keine Anwendung mehr machen könnten, und uns nichts anders übrigbliebe, als uns auf die Verheißung zu stützen: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ Das gegenwärtige Schriftchen ist schon eine hinreichende Antwort auf eine Beschuldigung, wie sie kaum härter gemacht werden könnte. Es ist bewiesen worden, dass die verschiedenen kirchlichen Parteien die Grundsätze ihrer Vereinigung oder ihrer Ämter durch solche Schriftabschnitte wie 1. Korinther 1; 3; 10; 11; 12; 14; 16; Epheser 4. usw. nicht verteidigen können. Die große Wahrheit der Versammlung, dass sie ist die Behausung Gottes im Geist, der die einzige Kraft und der Austeiler der Gaben Christi in der Einheit des ganzen Leibes ist, ist durch keine derselben anerkannt; ja, sie könnte von ihnen nicht einen Augenblick praktisch anerkannt werden, ohne sich selbst in allen ihren Abweichungen zu verurteilen. Sind nun alle die Heiligen verantwortlich, diese Wahrheit anzuerkennen, was auch immer die Folgen ihres Bekenntnisses sein mögen? Wenn sie es nicht sind, so lasst es uns offen gestehen. Aber wenn vormals die Kirche im Verwirklichen der Segnungen einer solchen Stellung lebte, sich erfreute und litt, wo und was sind wir denn jetzt? Haben wir von all dem erkannten Bösen, das sich in dem bekennenden Körper ausgebreitet hat und ihn zu einem Zeugen wider Christus und nicht für Ihn gemacht hat, nichts zu fühlen, nichts zu bekennen, nichts damit zu tun? Wenn ich finde, dass ich als die Kirche Gottes eine Gesellschaft oder ein System verehrt habe, deren Gesetze mit den leitenden Schriftgrundsätzen jener Kirche unvereinbar sind, habe ich nicht meine Sünde zu bekennen, und von

dem unreinen Zustand auszugehen? Oder habe ich zubleiben und fort zu sündigen, damit die Gnade überströme? Dies ist die wahre Frage. Es wird jetzt von vielen Christen, die einigermaßen einsichtsvoll und geistlich sind, eingeräumt, dass die bestehende klerikale Stellung nicht zu verteidigen ist, wenn wir sie mit dem Wort Gottes vergleichen. Nicht nur ist sie in den Einzelheiten falsch, sondern auch in ihren Fundamental – Grundsätzen. Deshalb haben einige hervorragende Namen in der religiösen Welt mit aller Kühnheit behauptet, dass das Wort Gottes, obschon vollkommen in Betreff der persönlichen Rechtfertigung, die Bildung und Regierung der Kirche der Einsicht der Menschen überlasse; d. i. mit anderen Worten: Wir dürfen für ihre gegenwärtige Leitung nicht mehr unsere Zuflucht zu solchen Briefen wie 1. Korinther usw. nehmen. Ein Teil ist befriedigt mit den Dingen, wie sie sind; ein anderer sehnt sich nach einer Kirche der Ankunft, wo alles auf eine viel herrlichere Weise erwartet wird. Wenn aber der Heilige Gottes vor solch einem schrecklichen Grundsatz, wie das Hinwegtun des Wortes Gottes, welches die Untreue der Kirche in Bezug auf ihre Berufung darstellt und anzeigt, zurückbebt, was hat er zu tun? Kann er noch einen Augenblick darüber Bedenken haben? Hat er nicht sogleich von dem Übel, das er fühlt, abzulassen und sich vor Gott zu demütigen – vor Gott, sowohl wegen seiner eigenen Fehler als auch der der Kirche? Und wenn er zwei oder drei Jünger im Namen Christi versammelt weiß, bei denen die Tür weit geöffnet ist, so dass der Heilige Geist frei und völlig wirken kann, gemäß des gesegneten Wortes, das Er hat niederschreiben lassen und durch welches Er wirken will – wird Er sich nicht glücklich daselbst fühlen? Werden nicht die also Versammelten, die Matthäus 18,20 nicht als eine Genehmigung betrachten zu tun, was in ihren eigenen Augen recht ist, zu ihrer Freude lernen, dass Jesus immer treu ist? Werden sie nicht Gott loben für die Autorität und Allgenügsamkeit seines Wortes? Und wird es irgendeinen Unterschied in Betreff des erfahrenen Trostes und der lebendigen Anwendbarkeit der Schriften geben, von denen ihre Widersacher sagen, dass sie nicht angewandt werden können? Werden sie Ihm nicht wiederholt für die Gegenwart des Heiligen Geistes danken der ebenso gern in dem ganzen Leib, als auch in den einzelnen Gliedern zur Verherrlichung des Herrn Jesus wirkt? Gott ist es, den wir bedürfen; es ist der lebendige Gott, mit dem wir es zu tun haben, und nicht nur mit Grundsätzen. Seine Gegenwart allein, wenn auch die Grundsätze in sich selbst noch so richtig sind, kann Kraft und Segen geben. Dies ist es, was wir suchen, wissend, dass die Ankunft des Herrn nahegekommen ist.

Betrachtung über den zweiten Brief von Paulus an die Korinther – Teil 7/7

Bibelstellenverzeichnis

[illegible]

15,36	147	2,14	23, 35	1,13	125
15,40	149	3	145, 152	2	139
17,30	29	3,11	36, 142	2,1	6
17,31	114	3,22	99	2,10	88
18,9	141	4,8	13	2,13	6
18,24	142	5,7	151	4	139, 152
18,26	144	6,11	41, 43	4,4	144
19	45, 54	10	139, 152	4,11	146 f.
19,22	45	10,17	141	5,25	24, 42
20,7	141	11	141, 152	5,27	139
20,28	147	12	139, 152	Philipper	
21,9	144	12,3	141	1,14	142
22,17	134	12,13	140 f.	1,18	143
26,15	43	12,18	146	3,11	11
Römer		14	143, 147, 152	3,21	70
3,4	67	14,34	144	4,17	137
3,9	6	15	18	Kolosser	
3,26	27	15,30	99	1,20	25
4,5	37	15,43	37	2	125
4,25	87	15,51	37, 85	2,10	6
5	48	15,52	31	2,19	144
5,1	25	16	152	3,16	108
6,1	48	16,15	148	1. Thessalonicher	
6,4	6	2. Korinther		4	18
6,11	7	1,8	13	4,13	32
8,1,35	87	1,15	44	4,15	85
8,7	6	2	152	4,16	37
8,14	25	5,19	116	5	42
8,36	99	5,21	117	5,12	148
10	143	8,19	150	5,23	38, 42
10,3	111	12,9	48	2. Thessalonicher	
10,4	113	Galater		3,13	42
12	139, 144	1,1	149	1. Timotheus	
12,5	145	3,2,14	49	1,18	149, 152
12,13	119	4,11	98	2,12	144
12,15	102	4,13	136	3,2	150
15,7	145	5,5	70	3,15	139
16,17	152	5,9	152	5,17	148
1. Korinther		5,17	35	2. Timotheus	
1	139, 152	5,24	7	1,6	149
1,7	151	6,8	121	2,2	149
1,17	141	Epheser		2,10	77
1,30	36 f., 39 f., 43	1	125	2,17	152

3,15	95	13,16	119	4,1	152
4,17	13	Jakobus		4,17	40, 93, 125
Titus		1,18	7, 24f., 28	5,9	28
1,5	150 f.	1. Petrus		5,10	26
2,10	48	1,2	42 f.	5,11	15
3,5	24, 26	1,23	24 f.	5,12	25
3,9	152	2,21	48	5,20	41
3,12	150	4	148	2. Johannes	
Hebräer		4,10	144	1	152
1,24	105	5,1	147	10	144
2	13	5,2	148	Judas	
9,26	80	5,8	96	1	43
10,10	42	2. Petrus		Offenbarung	
10,15	72	1	50	1,5.6	50
11,23	105	1,4	7, 25, 36	2,14	152
12,1	136	1. Johannes		4	18
12,9	29	1,8	126	11	31
12,14	39, 43	2,1	126	19,7	139
12,23	139	3,2	14, 26, 70	20	11 f.
13,7.17.24	148	4	144	21,9	139